Deutsche

Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Erster Theil.

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Erster Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Sr. Königlichen Hoheit

Friedrich Wilhelm,

Kronprinzen von Preussen.

Gnädigster Herr,

wird man nicht annehmen dürfen, ich habe dieses schlichte, wohlgemeinte Buch Euerer Königlichen Hoheit aus keinem anderen Grunde zueignen wollen, als um es in den Ruf zu bringen, witzig und geistreich zu seyn? Doch nein, ich widme es dem feinen, tief eindringenden Kenner vaterländischer Verhältnisse. Denn es sind diese Blätter nicht so gar viel mehr, als was unter den Leuten eine wahre Geschichte heißt, zur Unterscheidung von den erdichteten, welche in unseren Tagen gewöhnlicher sind, als Jene.

Nun könnte ich erzählen, durch welche sonderbare Zufälligkeit die Handschrift in meine Hände gelangt ist, wenn ich nicht befürchtete, man möge mir den Glauben versagen. Also nur Einiges über die Handschrift an sich selbst, deren Bearbeitung nicht so ganz mühelos war. Denn offenbar ist sie nur eine Abschrift, in welcher Vieles verderbt, Einiges sogar eingeschoben zu seyn das Ansehn hat. Wenn nun schon diese kritischen Zweifel mir viel Besorgniß machten, so mußte ich andererseits auch mich entschließen, die schon veraltete Sprache

ein wenig aufzustutzen, ohne jedoch den Charakter des Zeitalters ihr durchaus zu benehmen. Dabey machte mir jenes meist ganz unentbehrliche: fragt' ich, sagt' ich, dacht' ich, macht' ich, lag' ich, wag' ich, und was von solchen Orientirungen mehr und anderes vorkommen mag, recht oft die größte Bedenklichkeit. Wie bey tausend anderen Fällen, so giebt auch in dieser Sache nicht selten irgend etwas, so lange es vorhanden ist, einigen Anstoß, bringt hingegen, wenn man's entfernt, eine Lücke, Fläche, oder Glätte hervor, welche noch

ungleich schlimmer ist, als jenes eckige Wesen, welches uns straucheln gemacht. Seines Kreischens und Knarrens ungeachtet müß ja überhaupt der Hemmschuh oft genug angelegt werden; denn, um das Versäumte im entscheidenden Augenblicke zu ersetzen, ist der Dämon nicht immer und nicht für Jeden so bereit und willig, als wo es gilt, ein Leben zu erhalten, an welches das Schicksal durch sichtbare und verborgene Fäden so unermeßlich Vieles geknüpft hat.

Die Eintheilung in Bücher und Capitel liegt offenbar nicht in dem Plane des Werkes;

woraus folgt, daß auch die Ueberschriften der Capitel von dem Abschreiber, oder von einem späteren Bearbeiter, sind ausgesonnen und hinzugefügt worden. Da sie ohne Ausnahme auf das minder Wesentliche des Inhaltes sich beziehn, auch ein ziemlich grotteskes Ansehn haben, so beschloß ich mehr, als ein Mal sie, als unpassend, durchaus zu vertilgen und ganz auszumerzen. Allein, so oft ich die Hand ansetzte, hielt ein unbekanntes Etwas sie zurück; vielleicht nur die schuldige Ehrfurcht vor den bereits sehr verblichenen Schriftzügen.

Diese Ueberschriften und das ganze Buch und mich selbst, als den Herausgeber, der Gnade und Nachsicht Euerer Königlichen Hoheit empfehlend, verharre ich

in tiefster Ehrfurcht

Euerer Königlichen Hoheit

unterthäniger und gehorsamer
der Herausgeber.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Auctor wird in einem tiefen Walde beynahe vom Blitze erschlagen, und übernachtet in einem verwüsteten Posthofe.

Nach einer sehr beschwerlichen Fahrt erreichte ich am Ende eines langgedehnten, halbverödeten Dorfes den Eingang des Posthofes, nach welchem ich mich herzlich gesehnt hatte. Denn ich hegte die Hoffnung, hier nun endlich ein frisches Gespann vorzufinden; doch war auch an diesem Orte, wie der Posthalter unverzüglich meldete, kein einziges vorhanden. Der Krieg hatte in den umliegenden Gegenden gar nachdrücklich aufgeräumt, weßhalb ich ermuntert ward, bis zum nächsten Morgen mich zu getrösten, indem man in die entlegeneren Ortschaften umhersenden werde, welche freylich ebenfalls nicht selten dem Aufrufe der Behörden den Gehorsam versagen.

Ich suchte in mein Geschick mich zu finden, ließ das Gepäcke abladen, und mir ein Zimmer anweisen. Man führte mich durch die Gaststube, wo es gar un-

heimlich aussah, in die anstoßende Kammer. Ganz vor Kurzem war das Dorf, während eines Gefechtes, hart mitgenommen, und gelegentlich recht gründlich ausgeplündert worden, und es fehlte den verarmten Bewohnern an den Mitteln, wohl auch an der Zuversicht, sich wiederum ein wenig einzurichten.

Welch' ein Abstand von diesem nicht einmal reinlichen Zimmer zu jenem glänzenden, ja fürstlichen Gemache, in welchem der Gesandte am Vorabende meiner Abreise von Hubertsburg mich empfing, als ich von ihm, als meinem bisherigen Oberen, mich für immer beurlauben wollte. Er hatte die bequemsten Geschäftsmänner des Congresses in seinen Zimmern vereinigt, vielleicht, um mich zu ehren, wohl eher, um feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln; denn er entließ mich wider Willen. Unter allen Umständen ist es beklemmend, die gewohnte Lage gegen eine künftige, doch stets ungewisse zu vertauschen; denn nothwendig trübt ein wehmüthiger Rückblick den Uebergang auch zu solchen Veränderungen, welche wir sehnlichst gewünscht, und absichtlich herbeygeführt haben. Zum letzten Male, gemahnte es mich unaufhörlich, verbringst Du den Abend in Gesellschaft von Männern, wie sie nur dieser Beruf bildet und zuschleift; schon mit dem morgenden Tage bist Du von ihrer Gemeinschaft und, wenn auch nur scheinbaren, doch immer so behaglichen Vertraulichkeit ganz ausgeschlossen. Gerührt, verstimmt, entfernte ich mich so frühe, als es die Schicklichkeit gestattete; das traurige Alleinseyn, die unumgänglichsten Vorkehrungen zur Reise, die Entlassung eines alten und treuen Die-

ners, welcher eben jetzt Gelegenheit gefunden hatte, seine Lage zu verbessern, erhöheten zusammt meine Trostlosigkeit und innere Oede. Und dennoch hatte ich die besten Gründe, mich aus dem Staatsdienste zurückzuziehn.

Eine verderbliche Begier nach ungewöhnlichem Wissen verleitete mich, in meinen besten und frischesten Tagen das öffentliche Recht deutscher Nation etwas umständlicher zu untersuchen, als zu geschehen pflegt. Die Kenntnisse, welche ich in diesem Fache zu besitzen wähnte, und mit jugendlichem Vorwitz zur Schau legte, veranlaßten meine Vorgesetzten, gelegentlich einer nicht unwichtigen Verhandlung, mich einem Abgeordneten höheren Ranges beyzugeben. Man glaubte in meinen Arbeiten eine besondere Fähigkeit für diesen mir neuen Beruf aufzufinden, schmeichelte mir, bestrickte mich unmerklich, bis ich selbst, aus Eitelkeit oder aus Neigung, daran Geschmack fand, in jenem Fache zu arbeiten, welches seit einiger Zeit Diplomatie heißt; eine Benennung, welche nicht so grundlos ist, als man denken möchte; denn meiner Zeit wurden in staatsrechtlichen Dingen urkundliche Gründe überall begierig aufgesucht, und nach Maßgabe ihrer inneren Kraft und Stärke geehrt und berücksichtigt.

Auf dieser Bahn war ich für meine Geburt weit genug, das ist, bey viel persönlicher Auszeichnung ganz so weit gelangt, als das Herkommen Männern ohne Namen und Ahnen gestattete. Es blieb mir daher für die Zukunft keine andere Wahl, als, entweder meine Tage in einem ermüdenden Kreislaufe zu beschließen, oder aus dem öffentlichen Leben und Wirken ganz auszuscheiden.

Seit Kurzem besaß ich in den oberen Gegenden ein hübsches, wohlbelegenes Gut, verstreute Grundstücke, wohlangelegte Baarschaften, deren Ertrag mir noch immer ein genügliches Auskommen gewährt. Auch hatte ich während meiner Dienstjahre wohl Haus gehalten und das freylich nur unerhebliche väterliche Erbtheil gemehrt, weßhalb ich, unbesorgt um meine Zukunft, schon vor Eröffnung der berühmten Friedensunterhandlungen, um meine Entlassung eingekommen war, deren endliches, lange verzögertes Eintreffen mich nunmehr, zum ersten Male in meinem bisherigen Leben, zum eigenen Herrn erhob.

Im Wendepuncte des männlichen Lebens den Ansichten, Grundsätzen, selbst den Launen Anderer sich fügen zu müssen, ist im Durchschnitt gewiß ein unschätzbares, beneidenswerthes Glück. Doch lernt man in einem solchen Verhältniß wohl die Kunst, sich unterzuordnen und zu bemeistern, allein nicht die ungleich schwierigere, deren ich nunmehr bedurfte, sich selbst zu bestimmen, von vielem Wünschenswerthen das Bessere zu wählen und mit Festigkeit es zu begehren. Allerdings war mein nächstes Ziel schon ausgesteckt. Ich wollte zum Oberrhein, meinen Besitz in Augenschein nehmen, ihn vielleicht verbessern. Doch bezweifelte ich, dieser Beschäftigung auf die Dauer Geschmack abzugewinnen, und warf daher manchen sorglichen und fragenden Blick in die entferntere Zukunft. Eben während ich unter so viel ausführbaren Dingen suchte, prüfte, wählte, leiteten einige abgerissene Bemerkungen, welche beym Aufräumen meiner Papiere mir in die Hand gefallen waren, mich auf den tröstlichen Einfall, ein Tagebuch zu eröffnen; über Alles, was

der Zufall herbeyführen möge, meine Gedanken aufzuzeichnen; kurz mir selbst ein Buch zu schreiben der Art, oder doch ungefähr der Art, als jene unzähligen Denkwürdigkeiten der Staats- und Weltmänner, welche in meinen jüngeren Tagen für die wahre Schule aller Hof- und Staatskünste galten, daher den angehenden Diplomaten recht dringend empfohlen wurden.

Solche Schriften haben mich nicht selten unterhalten, bisweilen belehrt. Doch habe ich mir nie erklären können, wie man nur jemals ohne alle Bedenklichkeit und Beängstigung des Gewissens, welche namentlich die Mémoires nirgend an den Tag legen, Geheimnisse ausgeplaudert habe, welche die Dienstpflicht zu verschweigen gebietet; noch wie man überhaupt dreuste Urtheile, unbestimmte Gerüchte, halbverwischte Erinnerungen über Personen und Begebenheiten dem verrätherischen Papier anvertrauen möge. Während meines zwanzigjährigen Dienstlebens gerieth ich glücklicher Weise nie in die Versuchung, meinem Gebieter die Treue zu brechen, meine Pflichten auf jene eigenthümliche Weise zu verletzen; denn, was sich nur zutragen mochte, war ehrenwerth, aber einförmig und höchst langweilig. Ob mein Privatleben an merkwürdigen Erfahrungen reicher ausfallen werde, konnte ich allerdings nicht mit Sicherheit voraussehen, hegte indeß gute Hoffnung, weil es, als minder abgemessen, nothwendig schon ungleich mehr Unerwartetes und Ueberraschendes herbeyführen mußte. Um, endlich, bey diesem meinem kaum zur Hälfte beschlossenen Unternehmen mein Gewissen auf alle Weise sicher zu stellen, faßte ich den ernstlichen Vorsatz, aller Bezeich-

nung von Personen und Oertlichkeiten auszuweichen, damit, auch wenn, was der Himmel verhüte! meine Papiere jemals einem Unberufenen in die Hände fallen sollten, doch Niemand sich beklagen könne, daß ich ihn selbst, oder auch seine Freunde und Angehörigen, vor den Augen liebloser Menschen, sey es in ein falsches, oder auch nur in ein zu wahres Licht gesetzt habe.

Die Ausführung dieses so reiflich und gewissenhaft überdachten Vorhabens wäre indeß höchst wahrscheinlich zunächst verschoben, dann ausgesetzt, endlich verspätet worden, wenn nicht schon am ersten Abend Krieg und Zufall, vielleicht selbst die Art und Gewohnheit des Landes, in welchem ich eben mich aufhielt, mir ein so höchst unbehagliches Nachtlager bereitet hätte, daß nichts übrig blieb, als meine Aufmerksamkeit möglichst vom Gegenwärtigen abzuziehen. Aller Anfang ist schwer, und, Schwürigkeiten zu bekämpfen, ist unstreitig sehr unbehaglich. Hätte ich nur ein erträgliches Buch, ein Gespräch, oder eine andere Unterhaltung mir schaffen können, so würde ich sicher alles Andere eher begonnen haben, als eben mein Tagebuch. Nun aber blieb mir durchaus nichts übrig, als mein Reisekästlein zu öffnen, und ein reinlich beschnittenes, schön geheftetes Papier hervorzuholen. Es war das letzte Papier, welches gratis und von Dienstwegen in meine Hände gelangt war, schon daher mir theuer, und seit dem gestrigen Abend im Voraus bestimmt, die denkwürdigen Ereignisse meines künftigen Lebens aufzunehmen, sie vielleicht einige Jahre lang zu bewahren. — Gutes, unschuldiges Papier, schönes Bild der Zukunft, gleich dieser empfänglich

für jegliche Farbe, jegliches Zeichen, welches Zufall und Absicht Dir werden aufdrücken wollen!

Von meiner Abreise aus dem churfürstlichen Schlosse an einem Octobermorgen des Jahres 1762 bis zum Spätnachmittage desselben Tages war mir, genau genommen, wenig Erhebliches begegnet. Demungeachtet ging ich entschlossen an's Werk und schrieb: „Heute, den .... Ich stand um fünf Uhr auf; um sechs Uhr war der Wagen gepackt und angespannt. Als ich einstieg, zeigte sich keiner der näheren Bekannten. Das Spiel mag gestern Abends lang gewährt haben, denn um ein Uhr nach Mitternacht waren die Zimmer des Gesandten noch beleuchtet. — Die Wege schauderhaft; der Landstrich waldig; hie und dort ein hübscher Wiesenhang, ein Thalriß, niedrige Felsen. Das tiefe Birkengehölz stimmt recht gut zur charakterlosen Offenheit des Landes. Es ward mir deutlich, wie einige schmale Thalrisse hier so berühmt werden konnten. Gegen Mittag überraschte uns im tiefsten Walde ein furchtbares Gewitter. Der Kutscher war, dem Gußregen auszuweichen, unter hohe Bäume gefahren, das heißt, vom Regen in die Traufe. Der Blitz zerschlug nicht weit von uns eine himmelshohe Eiche. Die Pferde scheuten sich und hätten um's Haar den Wagen umgeworfen. Alle Dörfer wie ausgestorben; nirgend Pferde. Eingekehrt Abends in einem elenden alten Posthause; ich werde mich nicht zu Bette legen. Man hat mir ein Nachtessen versprochen; das wird ausgesucht seyn. Glücklicher Weise habe ich mich auf die Reise mit gutem Weine und kalter Küche versehen."

Aus so kleinen Anfängen entstehen die großen Dinge! — Heute, da ich um zehen Jahre älter, gewitzigter, gelehrter, diese ersten Versuche, mich selbst, mein Leben und Wirken und Thun zu schildern, was mit jenem genau zusammenhängt, aus der Erinnerung erneuere und nachbessere, muß ich wahrlich über mich selbst lachen. Aus solchen Kommotionen nicht mehr Vortheil zu ziehen! — Blitz, Donner und Hagel, Wind und Wetter, einmal Unsicherheit und Kriegsgefahr nebst Hunger und Durst und was der Dinge mehr ist, alle gegenwärtig jedem Anfänger Stoff genug, ein mäßiges Bändchen anzufüllen.

Zweytes Capitel.

Bruno macht neue Bekannte, spricht zu Nacht und geräth in einen Wortwechsel über das menschliche Glück.

Eben hatte ich mein neuerdings glücklich begonnenes Tagebuch wieder zugeschlagen und ergötzte mich noch an dem freundlichen Anblicke meines ganz angefüllten, noch durchaus unberührten Flaschenkellers, als ich in dem nahen Gastzimmer die Thüre knarren hörte und bald darauf die Fußtritte und Stimmen verschiedener, mit einander eintretender Personen zu vernehmen glaubte. Eine gewisse Aufmerksamkeit auf das Nächste, welche, selbst wenn es Neugier gewesen, doch in meiner Lage wohl einige Nachsicht verdiente, lockte, oder schob und trieb mich unwillkührlich zur entgegengesetzten Thüre, zwang mich, sie zu öffnen, um die neuen Ankömmlinge in Augenschein zu nehmen. Ich überraschte den Posthalter noch im Begriffe, den Eingetretenen verschiedene Höflichkeiten zu sagen. Den einen erkannte ich augenblicklich an seinem schwarzen und ehrwürdigen Kleide; es war der Prediger des Ortes. Ueber den anderen Bemerkungen zu machen, ließ der Wirth mir nicht die nöthige Zeit, denn er bezeichnete ihn mir ohne Weiteres als den churfürstlichen Rentbeamten des Bezirkes.

Inmitten einer langen Vorstellung von Höflichkeiten

und Bemerkungen fand ich die richtige Weise, über die [illegible] Erscheinung dieser Herren gehörig nachzudenken und die Vermuthung zu begründen, daß mein Werk sie nur hervorgerufen habe, auch über Dinge, welche ich glücklicher Weise selbst nicht wußte, recht gründlich [illegible]. Es galt demnach, den [illegible], ohne zu lügen, und ich [illegible] ungern gethan, in seiner freundlichen Täuschung zu erhalten, und leicht zu erreichen fand, da eine gewisse Verschwiegenheit und weise Zurückhaltung besonders geeignet ist, dem Ganzen das Ansehen eigenthümlicher Wichtigkeit zu geben. Meine allgemeinen Bemerkungen erhoben sich sehr bald zur Gewißheit. Denn es war der [illegible] so angelegt, mich zu versichern, er habe diese [illegible] hervorgerufen, um mir einige Gesellschaft zu leisten, und ich in Beziehung seiner außerordentlichen [illegible] in Zweifel zog. [illegible] fiel der Hauptmann, ein großer [illegible] Mann mit [illegible] Augen, [illegible] der Welt, [illegible] Haar, [illegible], sogleich mit der Thüre in's Haus. Es [illegible] mir nicht schwer, seine [illegible] Fragen, welche, [illegible] seine Absicht, den Ton und die Manier eines Verhörs annahmen, durch einige [illegible] Erwiderungen abzulehnen. Ich versicherte ihn, daß jenes große Werk, welches, wie ich fühle, allen einem Gelehrten besonders nahe anginge, zwar nicht so [illegible], als man hofft, [illegible] werde, doch nur seinem Ziele um so sicherer entgegenschreite, daß alle Betheiligten des Freundes bedürfen, worauf es eigentlich ankomme. In dieser mit Gewissenhaftigkeit [illegible] [illegible] welcher ich am

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Waaren, wozu in solchen Fällen nicht eben Freiheit [illegible] Da [illegible] uns den [illegible] Haufen viele [illegible], bildschöne Mädchen herbeizuführen, deren einige mit [illegible] und [illegible] nach dem goldenen Schmucke zu [illegible], andere mit Schürzen und Tüchern mir die [illegible] zu [illegible] suchten: da [illegible] andere meinen Wagen [illegible] und, als man ihn zerbrochen befand, in den Ort schickten, um seine Trümmer fortzuschaffen: da verdrängten die [illegible] und die Freude, [illegible] unter [illegible] gekommen, willkommen Menschen zu sein, den Schmerz, Verdruß, oder Kleinmuth, dem ich in den ersten Secunden nach jenem Unfall mich augenblicklich hingegeben hatte. Unbekümmert überließ ich der, zwar mit unbekannten, doch offenbar so wohlgesinnten Menge die Sorge, mein Eigenthum in den Ort zu schaffen, und ließ mich selbst von den rüstigsten durch den Koth tragen bis zu einem Fußwege, den ich [illegible] fest und gangbar fand. Auf diesem gelangte ich, von einem meiner ungekannten [illegible] geführt, zu einer [illegible] der [illegible], welche in das Feld [illegible]: worauf die rüstige und theilnehmende Wirthin, sobald sie meinen Unfall erfahren und mein [illegible] eingesehen hatte, mich die Treppe hinauf in ihr bestes Gemach führte, mit der Bitte, mir's bequem zu machen, und dem Versprechen, mich augenblicklich mit dem nöthigen Wasser und einem [illegible], zum Trocknen zu versehen.

Glücklicher Weise hatte die Feuchtigkeit meine Oberkleider nicht überall durchdrungen [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] und die [illegible] durch den [illegible]

[illegible] Schiffbruch, die Dunkelheit und Ermüdung meinen Wirthen zu ersparen, welcher schon [illegible] war, um so bald und sicher, als möglich, mein Gepäcke in den Hafen zu [illegible]. Wie glücklich, rief ich aus, da ich nun einmal Schiffbruch leiden sollte, nicht, wie so viele Andere, an einer wilden Küste, oder unter grausamen Cannibalen verschlungen zu seyn. Wenn an diesem Orte das Strandrecht gälte, wenn diese Menschen habsüchtig, aber auch nur herzlos und [illegible] wären, wie würde es mir wohl ergangen seyn! Wäre ich nun gar schon im Walde [illegible] worden, wo es jeden Augenblick zu befürchten stand, wie hätte ich mir nur helfen mögen! Inniges Dankgefühl und namentlich Heiterkeit erfüllten mich, indem ich so viele schmerzliche Möglichkeiten erwog, denen ich so überaus glücklich entgangen war. Indeß hatte meine Wirthin, welche nicht nur zur Hälfte [illegible] wußte, sowohl den [illegible] [illegible], als auch, um keine Zeit zu verlieren, einen [illegible] Glühwein bereitet, meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Die [illegible], nett und reinlich gekleidete Wirthin [illegible] mit [illegible] [illegible] auf einem Teller und zwar mit einer [illegible], [illegible] [illegible] Verbeugung; und, da mir das [illegible] Getränke auf den Tod zu passen schien, erhob ich meine Hand mit einer [illegible] [illegible] Bewegung des [illegible], um auch dem [illegible] [illegible] Teller zu greifen, als eben der [illegible] in das Zimmer trat und [illegible] [illegible] ausrief: Was [illegible] Sie, Frau Wirthin! Haben Sie am [illegible] wollen [illegible], mein Herr, Sie könnten davon den Tod haben.

Ist es denn nicht möglich, sagte er darauf zur Wirthin gewendet, ist es auch so viel traurigen Beyspielen nicht möglich, Sie davon abzubringen, diese verzweifelten Hausmittel ohne Wahl und Rücksicht anzuwenden? Wie oft habe ich Ihnen die Gefahren vorgehalten, welche aus unzeitiger Anwendung von Reizmitteln entstehen. Was haben Sie denn da? Glühwein? Der paßt besser für mich, sagte er, indem er das Glas vom Teller nahm und austrank, als für den Patienten. Für Sie, sagte er darauf zu mir sich wendend, habe ich ein ganz vortreffliches beruhigendes Pulver mitgebracht. Schaffen Sie uns nur sogleich ein Glas und frisches Wasser, gebot er der Wirthin, welche gewohnt, ihm zu gehorchen, bestürzt das Zimmer verließ.

Sogleich ergriff er meine Hand, um den Puls zu fühlen, und überhaupt folgten alle jene Reden und Handlungen einander so schnell, daß weder mir selbst, noch meiner guten Wirthin, die Zeit blieb, unsere Gedanken und Einwendungen geltend zu machen. Mit gleicher Beweglichkeit verwandelte sich nunmehr seine bis dahin ernste und bedenkliche Miene in eine fröhlich heitere. Sie haben, sagte er mit Laune, ein [illegible], [illegible] [illegible]. In Ihrem Puls ist keine Spur von [illegible], so wenig, als in Ihrer Gesichtsfarbe. Woher nehmen Sie doch [illegible] [illegible]? Ich selbst, ich [illegible] es nicht, welche [illegible] [illegible] worden, [illegible] in Furcht gerathen, wenn wir [illegible] [illegible], und Ihnen, wie ich so eben vernehme, begegnet ist. Ja, unsere Wege sind [illegible], die Herrschaft [illegible] der beiden [illegible] Gegenstand auf eine ganz unver-

gehörige Weise. Glauben Sie wohl, daß ich bisweilen nicht einmal zu Pferde über Land kommen kann und in schweren Krankheitsfällen nicht selten zu Fuße mich durch den Koth schleppen muß? Nun, es wird, es muß bald anders werden. Eigentlich, Wertheste, bedürfen Sie meines Pulvers ganz und gar nicht; doch bitte ich Sie, dasselbe einzunehmen, damit ich der Frau Wirthin gegenüber Recht behalte, welche, wie alle alte Weiber des Orts, mir unaufhörlich in's Handwerk pfuscht. Da kommt sie schon; ich bitte Sie, nehmen Sie ein; denn hilft es auch nichts, so schadet es doch auch nicht.

Bisher hatte ich durchaus nicht zu Worte kommen können, auch war dazu noch immer keine Aussicht vorhanden, weshalb ich mich stillschweigend unterwarf und mit minderem Wohlgefallen, als Vertrauen eine tüchtige Dosis aufgelösten Weinsteines verschluckte, dessen Geschmack verschiedene Zusätze verwirrend durchkreuzten. Voltaire sagt von der Fieberrinde, welche seiner Zeit in Gebrauch kam, er wisse nicht, wie und auf welche Weise sie helfen könne, wenn nicht vielleicht eben durch den Schauder, welchen ihr widriger Geschmack hervorruft. Wahrscheinlich bezweckte die Arzenei, welche ich eben hinabschlang, aus jenem Grunde unseres großen Weltweisen auch in mir eine sehr heilsame und wohlthätige Erinnerung; denn gewiß nahm ich sie aus bloßer Gefälligkeit und mit dem stärksten sinnlichen Widerwillen zu mir. Obwohl es ebenfalls denkbar, ja beinahe erweislich ist, daß eben diese flüchtige Steigerung meines Wohlbefindens einzig und einem kaum zur Hälfte mit benannten Beyfall entstanden sey, den ich in jenem An-

gewährte mir selbst und meiner so höchst großmüthigen Bereitwilligkeit ertheilen mochte.

Unter allen Umständen hatte ich eben durch meine wohlangebrachte Nachgiebigkeit offenbar das ganze Herz des Arztes gewonnen. Er begann, mich aufmerksamer zu betrachten, mich umständlicher über meinen Unfall zu befragen, sogar seiner Zunge Einhalt zu thun, um meine kurzen Antworten, wie es schien, mit Antheil anzuhören. Indeß waren meine Sachen angekommen, worauf der Arzt, da ich Vorkehrungen traf, mich umzukleiden, das Zimmer mit dem halb ernstlich, halb scherzlich ertheilten Versprechen räumte, ferner nach meiner Gesundheit und nach der Wirkung seines Heilmittels sich umzusehen. Meine Kalesche hatte man sogleich zum Wagener geschafft, dem geschicktesten im ganzen Orte, sagte der Wirth, worin ich unbedenklich ihm vollen Glauben beymaß.

Viertes Capitel.

Belehrende Mittheilungen des wortreichen Arztes.

Sogleich nachdem mein neuer Freund mich verlassen hatte, öffnete ich meine Kasten, welche der Wirth wohlgesäubert in das Zimmer hatte hinauftragen lassen. Verschiedene Stücke zog ich hervor; einige waren zu glänzend, andere zu einfach; endlich wählte ich einen halben Anzug, das Kleid von kastanienbraunem Tuche mit farbigem Golde, die Unterkleider von strohgelber Seide mit Silber, was denn wiederum die seidenen Strümpfe und Schnallenschuhe unentbehrlich machte. Zuerst ging die Hand an meine durchaus zerstörte Frisur, welche ich nach den Umständen durch Puder, Kamm und Pomade ganz wohl wiederherstellte. Hierauf legte ich mich an, wobey ein kleiner Spiegel in der Ecke des Zimmers mir unaufhörlich zurief: Das stehet wohl! Du bist doch noch immer, vornehmlich im Anzuge, ein gar stattlicher Mann! Endlich räumte ich Alles an die Seite und bekannte mir nun erst, daß ich mich so schön zugerichtet hatte, um bey den Leuten, denen ich früher in meinem Schmutze sehr unscheinbar, später in den Kleidern des Gastwirthes wohl gar lächerlich vorkommen mußte, den früheren Eindruck so viel, als möglich, wiederum auszulöschen. Nun, so ganz ohne Eitelkeit ist am Ende kein einziger Mensch! Und, genau besehen, ist es ei-

gent-

gentlich doch nur ein Vorurtheil, daß man der Eitelkeit, diesem so gar gutartigen Bestreben, seinem Nebenmenschen auch in den kleinen Dingen nicht eben Anstoß zu geben, den ihr zukommenden Rang streitig macht. Denn was ist die Eitelkeit anders, als eine ganz specielle Beziehung des Ehrgefühles, der Ruhmbegier, welche doch von den Menschen als höchst tugendhafte Gemüthsrichtungen aufgefaßt werden.

Vor allen Anderen sollte mich, den schönen vierzigjährigen Adonis, die Wirthin erblicken, welche nunmehr, nach vorangehendem leisen Klopfen, sanft und ebenmäßig durch die Thür hineinrauschte. Ein nur halblautes, aber sehr gedehntes Ah! schien mir eine gewisse freudige Ueberraschung anzudeuten; doch war es in der That nur ein Laut des Befremdens, denn sie hatte in meinem neuen Anzuge mich nicht sogleich erkannt und geglaubt, in mir einen zweyten Gast zu erblicken, welcher gleich mir durch die Hinterthür sich hätte einschleichen können. Sie kam, den Arzt bey mir anzumelden; doch, als sie mich sehr bereitwillig fand, ihn zu empfangen, rückte sie, obwohl zögernd, mit einer zweyten Anfrage hervor. Der Arzt, meldete sie, befinde sich in Gesellschaft eines anderen Herrn aus dem Orte, eines Studierten, von dem er nicht wohl sich trennen könne, auch sonst wünsche, den verdienten jungen Mann bey mir einzuführen. Nichts konnte mir gelegener seyn. War es mir doch würklich, seitdem ich mein Tagebuch eröffnet hatte, als müsse ich gleichsam von Berufs wegen alle die mannichfaltigen Persönlichkeiten, in welche der eine Normalmensch sich ausspaltet, in ihrer Eigenthümlichkeit

beobachten und auffassen, und darüber Buch halten, als wären sie Kaffehbohnen, oder andere Dinge zum ein- und aushandeln.

Nachdem nun der angemeldete Besuch angenommen und das Zimmer mit Hülfe der Wirthin aufgeräumt und geordnet war, setzte ich mich, meine Gäste zu empfangen, der Thüre gegenüber, welche nach einigen Minuten sich öffnete, um den Arzt und dessen jüngeren Gefährten einzulassen. Gruß und Empfang waren mehr herzlich, als förmlich. Doch glaubte ich wahrzunehmen, daß mein schöner und modischer Anzug einigen Eindruck mache, wenigstens dem Arzte eine gewisse Achtung einflöße, welche sichtlich seine Sitten milderte, daher ihm ganz wohl anstand. Minder gebieterisch, als bisher, doch immer in dem Tone eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist, sagte er mir, daß er in Ansehung meines ihm vorhin dargebrachten Opfers in Person ein Nachtessen angeordnet habe, welches kein Bischof verschmähen dürfte; hingegen um die Erlaubniß bitte, mir dabey Gesellschaft zu leisten. Ich dankte ihm für seine Bemühung, besonders aber für die mir dargebotene freundliche Aufopferung seiner Person und Zeit, und ersuchte, indem ich mich zu dem Studirten wendete, auch diesen, dem edlen Beyspiele seines älteren Freundes zu folgen und mir gleichfalls für den Abend das Opfer seiner besseren Beschäftigung darzubringen. Was Sie aus Artigkeit ein Opfer nennen, rief der Heilkünstler lachend, ist für uns ein Fest. Gewiß haben Sie nie eine lange Zeit in kleinen und entlegenen Orten zugebracht; sonst würden Sie wissen, daß der Mensch, wenn

er gleich mir verdammt ist, in einem sehr engen Kreise äußerer Beziehungen sich herumzudrehen, nach Neuem schnappt, wie der Asthmatische nach Luft. Ich weiß nicht welcher Empirikus behauptet hat, der Mensch sey in seiner persönlichen Entwickelung unerschöpflich mannichfaltig und gewähre dem Beobachter immer neue Seiten. Hätte dieser Treffliche, gleich mir, dreißig Jahre lang in einer kleinen Stadt gelebt, jeden einzelnen Menschen, gleich mir, von allen Seiten besehen, gesund und krank, berauscht und nüchtern, verliebt und überdrüssig; so würde er auch, gleich mir, entdeckt haben, daß wir Menschen in einem gegebenen Kreise von Ideen, Wünschen, Meinungen, Fertigkeiten uns bewegen, den wir leider nur zu frühe uns vorzeichnen und abschließen. Wenn man nun alle diese Kreise durchlaufen und wiederum durchlaufen hat, sehnet man sich am Ende recht herzlich, in einen neuen zu gerathen, welcher, wie eng er an sich selbst seyn möge, doch immerhin ein neuer ist. Auf den ersten Blick habe ich es Ihnen angesehn, daß Sie viel in der großen Welt gelebt haben, welche zwar ebenfalls eine kleine, aber doch eine andere kleine Welt ist, als die unsrige. Ich verspreche mir daher von den Stunden, die, wie Sie mir gestatten, ich mit Ihnen zubringen werde, vielen, recht vielen Genuß.

Eben als ich, diese Höflichkeiten zu erwiedern, auf eine neue Wendung sann, klopfte es hart und laut, und es öffnete sich, auf mein vernehmliches Herein, die Thüre, um den Boten des Meister Wagner einzulassen, welcher für nöthig gehalten, ehe er zur Ausbesserung meiner Ka-

lesche vorschritte, meine endliche Willensmeinung vorgängig einzuholen.

Bey genauer Besichtigung hätte es sich ergeben, daß von dem Drucke den Kasten, die Hinterachse, zudem einige Speichen in den Rädern, der Deichsel und eine Feder gebrochen waren. Das Eisenwerk am Verdecke hatte sich verbogen; am Sitzkasten und im Boden waren verschiedene Bretter ganz zerschlagen worden. So häufige und erhebliche Beschädigungen, deren Ergänzung oder Nachbesserung unumgänglich sey, dürfen, bey nicht unwichtigem Geldaufwand, einen Verzug von mindestens acht Tagen herbeyführen. Ehe er sich daran mache, wünsche der Meister zu hören, ob ich nicht lieber das ganze Gerumpel verkaufen und ein anderes Gefährte erstehen wolle. Diese und ähnliche Vorschläge und daraus sich entwickelnde Bedenklichkeiten lenkten für den Augenblick meine Aufmerksamkeit von meinen Gästen ab, welche die Feinheit hatten, mir Zeit zu lassen, das für und wider gehörig abzuwägen.

War es nun eine gewisse tugendhafte Anhänglichkeit an das alte Geräthe, welches schon im zehenten Jahre mir diente; oder auch ein gewisser Zweifel an der Möglichkeit, hiesigen Ortes einen ganz brauchbaren und doch etwas modischen Wagen aufzufinden; oder auch die Betrachtung, daß ich in der Welt nichts zu versäumen hatte; gewiß überwand ich meinen Widerwillen gegen einen so ganz erzwungenen Aufenthalt in diesem unbedeutenden Städtchen und unterwarf mich der Nothwendigkeit. Wie überall, so suchte ich auch jetzt, nach-

dem ich mich einmal entschlossen hatte, alsobald meiner neuen Lage ihre beste Seite abzugewinnen. Mein Zimmer war in der That nicht so gar unbehaglich, daß ich mich hätte fürchten müssen, darin eine ganze Woche, vielleicht einige Tage darüber zu verleben. Die Wände zeigten nirgend Baufehler, Risse, oder andere Unebenheiten und waren zudem in einem reinen sanftglänzenden Weiß mehr ausgesetzt, als angestrichen. Die Fenster und Thüren bestanden aus dichtem, gut ausgehobeltem Eichenholze, welches zwar in den ersten Jahren nach seiner Bearbeitung sichtlich mehrmal war in Oel getränket worden, doch gegenwärtig durchaus nicht mehr duftete, noch etwa durch einen widrigen Fettglanz die Harmonie des Ganzen störte. Die kleinen runden, hohlgeblasenen Fensterscheiben waren sehr rein und vom schönsten Glase. Besonders einladend erschien mir indeß der geräumige Erker, dessen Fenster auf drey verschiedene Straßen hinaussahen, auf welchen arbeitsame Ackerbürger recht fromm und zierlich einherschritten. Breite, bequeme, sehr sauber gehaltene Bänke waren ringsum in die Wände eingelassen; zwey tannene Tische spreizten ihre Gestelle; Sessel mit etwas zurückgebogenen Lehnen und leidlichen Polstern vollendeten die Einrichtung. Bald hätte ich vergessen, eines zierlich geschnitzten Hangbordes zu erwähnen, welches schön angeschliffene Pocale und knotige Gläser mit hübschen Beulen und Eindrücken aufbewahrte. Aus meinem Jugendleben entsann ich, daß ein solches Glas ganz anders sich angreift, der Wein darin ganz anders spielt, als in den glatten modischen Trinkgeräthen. Darauf glitt mein Blick von den todten Dingen

zu den lebendigen hinüber, auf den Arzt, meinen neuen Freund, welcher ungeduldig seine nicht ungewichtige Last von einem Beine zum anderen wiegte; denn offenbar fiel dieser Mann in die Berechnung der Vortheile meines hiesigen Aufenthaltes. Die süßlich-weinerliche, etwas zusammengesetzte Miene des Studirten wußte ich nicht recht mir auszudeuten; und da sein ganzes Wesen eine gewisse Nachgelassenheit an den Tag legte, so brachte ich ihn klüglich nicht auf den Anschlag der Annehmlichkeiten, welche die unfreywillige Verzögerung meiner Reise etwa versüßen konnten.

Also, sagte ich darauf, ohne mich zu räuspern, dem noch anwesenden Wagnergesellen, habe ich, Alles reiflich erwägend, Nachfolgendes beschlossen. Das heißt, ich gebe dem Meister Wagner alle zur Wiederherstellung meines Wagens durchaus benöthigte Zeit und willige in jeden unumgänglich nöthigen Kostenaufwand. Er kann daher abtreten und dem Meister melden, was er so eben aus meinem Munde vernommen hat.

Merklich verklärte sich bei diesen Worten das Antlitz des Arztes, welcher, indem er sich selbst Glück wünschte, mich aber wegen des erlittenen Schadens und der bevorstehenden Verzögerung meiner Reise höchlich beklagte, seine ganze, wie ich vernahm, nicht unerhebliche Büchersammlung, seine Person und Alles und Jegliches mir anbot, was unter den obwaltenden Umständen zu meiner Aufheiterung oder Zerstreuung nur beytragen möge.

Jeder große Entschluß beruhigt das Gemüth; unbillig wäre es jedoch an dieser so behaglichen Ruhe nicht

auch den Leib, den treuen Diener und Begleiter der Seele theilnehmen zu lassen. Diese Erwägung, oder auch eine gewisse Erschöpfung, die unausbleibliche Folge meiner bestandenen Abentheuer, bewog mich, nach einem Sessel zu greifen und meine Gesellschafter einzuladen, mit mir an einem jener seidenweich und engelrein gewischten Tische Platz zu nehmen, welcher recht in die Mitte des Erkers gerückt war, so daß man von diesem Standpunct aus nach allen Seiten in das ländlich wohlgebaute Städtchen hinabsehen konnte. Der Arzt hatte nicht so bald seinen Posten gefaßt, als er schon durch umwundene Reden nach meinem Namen, Stand und Charakter, nach meinen bisherigen Erlebnissen und künftig auszuführenden Planen zu forschen anhub. Indeß wollte ich den Zauber des Räthselhaften, welcher mich noch rings umgab, nicht vor der Zeit sich verflüchtigen lassen, bin ohnehin nicht geneigt, dem ersten besten alle meine Heimlichkeiten zu offenbaren. Ich lenkte daher das Gespräch mit einiger Gewandtheit auf den Ort hinüber, in welchen wir so behaglich hinabblickten, erkundigte mich nach dessen Wohlstand, Bevölkerung, Herrschaft oder Regierungsart; und würklich ging mein gesprächiger Freund, wie ich's gehofft hatte, sogleich in die Falle. Er war ein warmer Patriot und einer jener unschätzbaren Leute, welche Alles besser wissen und besser machen, als andere. Die möglichen Verbesserungen des Wasserlaufes, des Landbaues, der Wege und des Straßenpflasters dienten ihm nur zur Einleitung seiner Vorschläge zur Verbesserung der sittlichen und geistigen Bildung seiner Mitbürger. Das Wünschenswerthe führte ihn als-

dann von Hand zu Hand zum Bedauernswerthen hinüber. Alles war, so wie es war, kläglich, erbärmlich, ja unerträglich. Auf diese Veranlassung entglitt ihm eine bittere Klage über die Unbilden des Weiberregiments, woraus ich schloß, daß ein solches an diesem Orte stattfinde, oder doch stattgefunden habe; was meine Aufmerksamkeit um so höher spannte, als ich bisher unter den mannichfaltigen Verfassungen und Regierungsformen der deutschen Staaten nirgend ein Amazonenreich hatte erwähnen hören.

Wenig fehlte, so hätte ich mich durch eine ungeschickte Frage lächerlich gemacht; doch glücklicher Weise stellte ich dieselbe so allgemein, so unbestimmt, daß mein Mißverständniß nicht in seiner ganzen Blöße an den Tag kam, obwohl, was ich sagte, ganz hinreichend war, den Gesprächigen zu veranlassen, meinen nur halb eingestandenen Irrthum mir aufzuklären. Ich befand mich, erfuhr ich nunmehr, im Hauptorte einer reichsritterlichen Herrschaft von nicht so gar mäßigem Umfang und noch besserem Ertrage. Etwa fünfzehn Jahre vor meiner Ankunft war der höchstselige Herr in hohem Alter verschieden und hatte zwey, damals noch minderjährige Söhne zweyter Ehe unter der Vormundschaft ihrer Mutter, seiner ungleich jüngeren Wittib, im Zeitlichen zurückgelassen. Wie Semiramis und andere berühmte Frauen des Alterthums, so hatte auch diese Dame dem um Alles Befragtwerden, dem Bewilligen, Genehmigen, oder Versagen, Geschmack abgewonnen, und daher ihren beiden Söhnen, welche längst mündig und den Jahren nach mehr als mündig waren, die Regierung in der

gesetzmäßigen Zeit nicht zurückgestellt. Gewohnheit, ihrer Mutter zu gehorchen, oder Unkenntniß der Verhältnisse, oder auch Trägheit und Anderes, hatte die jungen Herren davon abgehalten, ihre Rechte geltend zu machen; und, da bekanntlich, wo der Kläger fehlt, auch der Richter feyert, so erhielt sich die Dame bis an ihren Tod, welcher einige Tage vor meiner Ankunft erfolgt war, doch dem Ansehn nach wenig beklagt wurde, in dem ganz unbestrittenen Besitze einer strengen Herrschaft über ihre Söhne, einer wenigstens nicht heilsamen über Stadt und Land. Also hatte es mit dieser fränkischen Amazone eine ganz gewöhnliche Bewandtniß.

Fünftes Capitel.

Ergötzlicher Ausgang der Abendunterhaltung. Auctor legt sich zu Bette und erblicket ein Gespenst.

Nachdem der Arzt alle von der abgeschiedenen Herrin getroffene, oder doch versäumte Anstalten der Länge nach mir aufgezählt hatte, sagte er endlich unter tiefem, bedeutungsvollem Seufzen, daß er alles Geschehene gern in Vergessenheit versenken, jede Klage unterdrücken würde, wenn nur die Freyin ihren Söhnen eine bessere, wenigstens eine standesmäßige Erziehung habe ertheilen lassen. Allerdings, sprach er, habe ich Grund zu glauben, daß ihre Fähigkeiten nicht glänzend sind; doch läßt aus jedem Holze etwas Gutes und Brauchbares sich hervorschneiden und es gehört am Ende nicht so gar viel dazu, von einem ansehnlichen Vermögen mit Anstand zu leben und über ein kleines Land, wie das unsrige, zweckgemäß zu regieren. Ueberhaupt, sagte er ferner, weiß die hiesige Bürgerschaft, wissen selbst die Landgemeinden recht gut aufzufinden, was ihnen jedesmal taugt und nützlich ist, nur, wo es auf einen Ueberblick ankommt, auf einen allgemeineren, höheren Standpunct, Sie verstehen mich, wird die Mitwürkung der Herrschaft nöthig und unerläßlich. Wenn es aber derselben auch für dieses selten eintretende Bedürfniß an Blick, Kraft und Willen fehlt,

so ist davon nichts Erfreuliches, nichts Erkleckliches zu erwarten. Ich wünsche, Sie sähen einmal unsere junge Herren von Angesicht: vielleicht wüßten Sie etwas anzugeben, was denenselben taugt, mithin auch uns nützen würde.

Unter diesen Reden war der Abend herangekommen, im entgegengesetzten Winkel des Gemaches der andere Tisch sehr reinlich gedeckt, reichlich mit altem und schwerem Silbergeräthe belegt und mit vier Leuchtern besetzt worden, auf denen eben so viele wohlausgegossene Lichter brannten. Eine angenehme Helligkeit verbreitete sich über das ganze schön geweißte Zimmer, und gab, im Bündniß mit dem freundlichen Geknipper der aufgelegten Gabeln und Löffel, unserem bis dahin so tiefsinnigen und lehrreichen Gespräche im Umsehn eine leichtere Wendung. Ich selbst fühlte einen gesunden Appetit; mein Freund, der Heilkünstler, war sichtlich ein Gutschmecker; und, was den Melancholicus betrifft, so habe ich stets bemerkt, daß solche Leute, ohne davon viel Aufhebens zu machen, sehr viel und begierig essen; ich denke, weil jene Art des Temperamentes ganz im Stillen die Magensäure vermehrt, mithin die Verdauung schärft. Unter solchen Umständen mußten die Vorbereitungen zum Nachtessen uns allerdings willkommen seyn, wie wir uns denn würklich, als nun endlich aufgetragen war, sämmtlich mit dem besten Muthe zur Tafel setzten.

Der Arzt war hier ganz an seiner Stelle. Als nach der kräftigen Teigsuppe gebackene Hähnlein und gesottene Forellen aufgetragen wurden, erhöhete er meinen

Genuß durch den Bescheid, daß eben diese niedlichen Silberfische in demselben Mühlenbache, dessen murmelnder Lauf um einige Stunden früher mich so ungemein ergötzt hatte, von den behenden Fischern mit Händen gegriffen werden. Auf diese Veranlassung verbreitete er sich über die mancherley Kunstgriffe der Menschen, die unschuldigen Fische zu überlisten, und erweiterte die Kenntnisse, welche ich theils durch eigene Proben, theils aus des trefflichen von Hochberg adelichem Landleben mir angeschafft und erworben hatte. Von diesen Kunstgriffen billigte er verschiedene, rühmte er einige. Als er indeß bis auf das Vergiften der Fische durch ungelöschten Kalk, oder narkotische Pflanzensäfte gelangt war, da übermannte ihn der heftigste Unwille. Nicht unverständlich deutete er an, daß solche Nutzanwendungen chemischer Hülfsmittel aller Art, welche nicht allein die Wilden, sondern auch europäische Völker, besonders die Italiener, sich gestatten, beym Lichte besehen, als strafwürdige Eingriffe in die Rechte des Handwerks erscheinen und daher streng geahndet werden müssen. Obwohl, setzte er grinsend hinzu, das Handwerk dabey nur gewinnen kann, da der Genuß solcher Fänglinge höchst schädlich ist. Als hierauf eine wohlgebratene Pularde aufgetragen wurde, deren zarte und saftige Schnitte mir besonders mundeten, erfuhr ich zu meiner Befriedigung, daß ich diesen Genuß den Verbesserungen in der Behandlung des Geflügels verdanke, welche des seligen Herrn straßburgischer Mundkoch seiner Zeit in diesen Gegenden eingeführt hatte. Die trefflichen Muscatellertrauben, die faustgroßen, sammetweichen, duftenden Pfir-

sche des Nachtisches waren ehemalige Stiftungen der langen Regierung des höchstseligen alten Herrn. Es war mir eine rechte Beruhigung, nach so vielen, theils zu verbessernden, theils unverbesserlich schlimmen Sachen auch einmal von stattgefundenen wesentlichen Verbesserungen zu hören. Die Welt ist denn doch nicht ganz so schlimm, als man sie macht.

Nach einem Wertheimer Tafelwein, welcher dreyjährig, von guter Lage und nicht übermäßig geschwefelt war, kredenzte uns der Wirth eine Flasche alten Steinweins, welcher die Wirkung hatte, uns allen die Köpfe zu erhitzen, selbst das blasse Gesicht des Studirten blutroth zu färben, der flüchtigen Anwandlung von Scherzhaftigkeit nicht zu gedenken, welche er spüren ließ. Ich schloß aus diesem Pröbchen, daß aus ihm noch etwas werden könne. Da zudem, ich weiß nicht mehr durch welchen Uebergang, Gespenstermährchen an's Brett kamen, zeigte er, indem er solche Geschichten vortrug, eine gewisse Darstellungsgabe; so daß ich nicht umhin konnte, ihn zu loben und aufzumuntern. Endlich ward die Tafel aufgehoben, worauf meine Gäste aufstanden, um mir nach den Beschwerlichkeiten dieses Tages eine frühe Ruhe zu gönnen und anzuwünschen.

Nachdem ich mein Tagebuch besorgt, die Nachtkleider hervorgesucht und mich umgekleidet hatte, besah ich mir meine künftige Lagerstätte. Da ich sehr wohl weiß, daß wir Deutsche schon längst nicht mehr auf der Bärenhaut schlafen, daß vielmehr dieser freylich sehr einfache Hausrath zu einem bloßen Symbol eingeschmolzen und in der Wirklichkeit gegen weiche Federbetten ver-

[illegible] worden ist, so befremdete es mich nicht sonderlich, als ich die Vorhänge zurückzog, eine Aufhäufung von Pfühlen und Kissen zu erblicken, welche ihres Gleichen suchte. Von jeher empfand ich einen entschiedenen Widerwillen, hegte ich ein vielleicht in der Fremde eingesogenes Vorurtheil gegen das Federbett und lag darüber mit einigen meiner Freunde nicht selten im Streit, welche mich überreden wollten, daß es dem nordischen Clima angemessen sey, nachdem man den Tag, wie sichs gehöre, in freyer Luft, oder kalter Nässe zugebracht habe, durch dieses von der Natur verliehene Mittel (denn je weiter nach Norden, je weicher und pflaumiger sey das Gefieder) die Ausdünstung wiederum hervorzulocken. Ich hatte dieser Gründe mich stets erwehrt, die vielfältigen Vortheile des harten und kühlen Lagers geltend gemacht; doch waren mir jene Reden im Gedächtniß geblieben und traten nunmehr freundlich und tröstend zu mir heran, um mich, als wahre Geister der Abwesenden, mit meinem nun einmal unausweichlichen Schicksal auszusöhnen. Freylich war dieses Federbette mit so weichem, feinem, wohlgeglättetem Linnen überzogen, hatte daher, indem es seine specifische Wärme und Wärme erregende Kraft gleichsam verschleierte, ein so lockeres, frisches, einladendes Ansehen, daß ich innerhalb gewisser Grenzen mit einer Art Genuß mich hineinversenkte. Bald, nachdem ich behaglich darin mich ausgedehnt hatte, schlossen sich meine Augen, entschlief ich nach kurzem Widerstreben, denn es zitterte in meinem verborgeneren Bewußtseyn eine leise Ahndung der Schrecknisse, welche mir bevorstanden.

Nicht so gar lange mochte ich geruht haben, als schwankende, bald dunkle, bald helle Bilder in mir aufstiegen, aus welchen endlich eine todtblasse, hagere, eklige Gestalt sich hervorbildete, deren Bekleidung so ganz anders beschaffen war. Langsam näherte sie sich meinem Lager, starrte mich mit hohlen Augen an, erhob die Hand, als winke sie. Unwillkührlich richtete ich mich auf, rieb die Augen, um deutlicher zu sehen. Da bewegte sich die Thüre leise und geisterhaft, wehete ein kühler Luftzug durch das Gemach; allein die Gestalt war verschwunden. Zum ersten Male seit gar langer Zeit ertappte ich mich auf etwas Gespensterfurcht und Geisterfieberey; was ich anwenden mochte, mich dagegen zu waffnen und mich stark zu machen, so hatte es mich doch übermannt, so fühlte ich doch jenes wunderbare Zücken in den Haaren, jenes eiskalte Gerieseln im Rückenmark, welches, wie man sagt, nur die dunkeln, geheimnißvollen Schreckstücke hervorrufen. Etwas Grauen, oder auch jene gespenstige Angst, scheuchte mich in meine Federn zurück, in welche ich tiefer, als jemals mich vergrub, ohne jedoch sobald wieder einschlafen zu können.

Als ich am anderen Morgen mein Lager verlassen und mein Frühstück eingenommen hatte, überraschte der Arzt mich noch im Nachtkleide. Er kam, nach meinem Befinden sich zu erkundigen und mir Bücher zu bringen; Anson's Reisen, Büffon's Naturgeschichte, die asiatische Banise, den Robinson und andere mehr. Während ich für diese neue Aufmerksamkeit ihm meinen Dank bezeugte, blickte er mir forschend in die Augen und ergriff meinen Arm, um den Puls zu fühlen. Ich

versprach mir, unterbrach er mich plötzlich, am gestrigen Abend, Sie am heutigen Morgen so frisch und gesund zu finden, als die Lerche beym ersten Sonnenstrahle; und heute finde ich Sie nichts weniger, als gut. So geht es uns Heilkünstlern! unsere Erwartungen, Hoffnungen, Voraussichungen, werden durch so mancherley Incidenzien durchkreuzt, verwirrt und aufgehoben, daß ich mir täglich vorsetze, mich fester an das Augenblickliche und Gegenwärtige zu halten. Allein, da es mit den Vorsätzen geht, wie mit den Voraussichungen, so werde ich immer wieder von der Gewalt des Wahrscheinlichen, Augenscheinlichen, Gewißscheinenden hingerissen, meinem Vorsatze ungetreu zu werden und wiederum vorauszusehen, was denn immer wieder nicht eintreffen will. Offenbar haben Sie die Nacht nicht geruhet, wie Sie sollten, um meine Voraussichung zu erfüllen, daß Sie am heutigen Morgen von allen gestrigen Beschwerden nicht die Spur zeigen, noch empfinden werden. Allein woran liegt es, daß Sie nicht wie Sie sollten geschlafen haben? Ich merke es schon, Sie haben gestern zu viel Wein getrunken. Wer nicht, gleich uns Franken, daran gewöhnt ist, den erhitzen unsere edleren Gewächse, und vornehmlich eben der unvergleichliche Steinwein.

Es ist möglich, entgegnete ich; denn gewiß habe ich sehr unruhig geschlafen, da ich um Mitternacht auf eine mir unerklärliche Weise im Schlafe gestört worden. Mein gelehrter Freund blickte mir scherzhaft, halb fragend, halb strafend in's Gesicht, und mich nöthigte, ob nicht etwas verschwiegen, mit meinem Abentheuer heraus-

zu

verschaffen. Bah! sagte er darauf, solche Erscheinungen erklären sich durchaus aus natürlichen Veranlassungen. Aber, sagte er hinzu, wie sieht denn Ihr Geist eigentlich aus? Ich beschrieb ihm das Gesicht so gut und genau, als möglich, was ihn doch etwas nachdenklich machte. Plötzlich rief er aus: Sonderbar! höchst sonderbar! Ich wünschte doch, daß Sie mit mir auf das Schloß gingen, das unsrem Besuch zu besehen. Doch müßte es bald geschehen, denn in einigen Stunden wird man den Sarg schließen und die hohe Leiche in der Familiengruft beisetzen.

Sechstes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ein [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible]. Daher weiß ich auch, daß Sie der Mann sind, der einzige Mann sind, der mir helfen kann, wenn — er nur will.

Darauf ergriff er seinen Hut und ließ mich allein in der Mitte meines Zimmers in peinlichster Verwirrung stehen.

Siebentes Capitel.

[illegible]

[illegible]

in dem [illegible] einer mittelmäßigen, wenig beleuchteten Zimmers, wenn ich nur auf's [illegible] hinaufsteigen, immer wieder den Anblick einer alten gewirkten Tapete, auf welcher mir gerade gegenüber ein [illegible] [illegible] [illegible] ganz so niedlich, als könne er sich nicht [illegible], noch in meiner Unbehülflichkeit [illegible]. Und dennoch hatte die Pflege meines [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]. Welche Menge französischer Bücher hat er nicht, die jetzt in die Nacht, [illegible] [illegible] [illegible] ist recht billig, und hat er durch fortgesetzte Übung ziemlich gut lesen gelernt. Ich freue mich, daß er auf diese Veranlassung über Dinge, welche man doch selbst in seiner Lage nicht so ganz übergehen darf, [illegible] Kunde erlangt hat.

Nächst dem Zimmerchen ist mir der Winter [illegible] auch gar nicht [illegible] gefallen, als die Besuche des [illegible] aus dem [illegible]. [illegible] lange ich [illegible] war und [illegible], und auch so viel [illegible] [illegible], als erforderlich ist, um [illegible] [illegible] [illegible] Seite abzugewinnen, so lange [illegible] zu werden, wie das [illegible]. Man sagt, daß [illegible] [illegible] die Ausbildung des [illegible] bis in die Seele [illegible]. Allein, seitdem ich [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] für ihn ein [illegible] Gegenstand [illegible] kann ich ihn nicht entbehren, und mir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] lassen. Anfangs hielt ich's für seine eigenthümliche Weise, doch bin ich allgemach inne worden, daß es nur ein fremder [illegible] ist, den er seinem eigenen, mehr [illegible] [illegible] Stimme eingeimpft hat. Von den [illegible]

in Aufsicht zu nehmen. Eine [illegible], wie die [illegible] hält in dieser [illegible] Art niemand für möglich. Allein, da ich nun einmal mit mein Wort habe [illegible] zu lassen, muß ich, als ehrlicher Mann, auch davon geben, es weiter mitzutheilen.

Obwohl ich mich gar nicht davon erinnern mag, durch welche krumme Wege mein ehemaliger Freund, der Arzt, dahin gelangt ist, mich zu überlisten, so weiß ich doch nunmehr den Gang und Drehe auch, wie Alles sich zugetragen hat. Der [illegible], so nennen sie ihn, war, als er eben, am ersten Morgen nach meiner Ankunft, an der [illegible] des [illegible] vorbeiging, von diesem angerufen und ersucht worden, einige Papierchen, Ueberreste der Verpackung meiner Pakete, mir gelegentlich zuzustellen; so hatten denn [illegible] meiner [illegible] sich vorgefunden. Aus den dieser [illegible] Papieren entdeckte der scharfsichtige und wißbegierige Mann den Umschlag eines alten an mich gerichteten Briefes. Seinerzeit war er zu Leipzig, Würzburg und Tübingen ein gar geschätzter und allgemein beliebter Student gewesen und daher mit vielen seiner alten Freunde in fester Verbindung geblieben, welche [illegible] gern von Allem wissen, weshalb er von meinem bisherigen Wirken und Treiben, von meiner [illegible], Dienstentlassung und Anderem gelegentlich eine gewisse, obwohl nur verworrene Kunde erlangt hatte. Als er daher meinen Namen und bisherigen Geschäftscharakter schwarz auf weiß geschrieben vor sich sah, fuhr es ihm plötzlich wie ein Blitz durch die Seele, daß ich der Mann sey, den er suche. Obwohl er nicht in seinem

ersten Plane lag, so hatte er doch, hingerissen von seinem angeborenen Ungestüm, den Weg der Uebereilung eingeschlagen, auf welchem es ihm nur zu wohl geglückt ist. Als er mich schwanken, zögern, nicht, wie er gefürchtet hatte, seine Vorschläge rund abweisen sah, so gab er, wie er mir eingestanden hat, sein Spiel für gewonnen. Leider hatte ich meine schwächliche Gutmüthigkeit und, was gefährlicher war, zudem meine verborgene Furcht vor einer Möglichkeit einmal eintretender [illegible] der Gemeinheit, [illegible] von [illegible] und [illegible] [illegible], wie immer, verrathen und [illegible], und ward daher von dem gewandten Vogelsteller recht eigentlich in meinem eigenen Garne gefangen.

Genau genommen ist denn doch das Uebel nicht so gar groß. Ein guter Sohn [illegible] sich begreifen; es muß zu diesem Zwecke sich zeigen, ob aus meinem Schützling doch etwas werden könne; wo nicht, so gebe ich ihm den Abschied, denn ich bin ja durch nichts an ihn gebunden, als durch den Wunsch ihn zu bilden. Gelingt aber meine Erziehung, vielmehr meine [illegible] zur Erziehung, so erlebe ich die Befriedigung, ein gutes Werk gethan, das Glück, nicht bloß eines einzigen, sondern einer gewissen Menge von Menschen gesichert zu haben. Ist das nicht schon recht viel? ich dächte doch.

Ob durch die Kunst, oder nur durch den natürlichen Verlauf der Krankheit, bin ich, dem Himmel sei's gedankt! bis auf ein wenig Schwächlichkeit wiederum von meinem Uebel hergestellt. Jedoch will der Arzt, wie sie's Alle machen, die letzte Hand nicht sobald anlegen, sondern es der Natur überlassen, mich in ein Bad schicken.

Ich habe nichts dagegen, die Jahreszeit ist vorgerückt und lockt in's Weite; auch ist es für den Freiherrn gleichsam sein erster Ausflug in die Welt und eine nützliche Vorbereitung zur Reise nach Paris, welche wir, des Bades willen, auf den Herbst verschoben haben.

In so kurzer Zeit ist der hübsche Blick aus meinem Fenster ganz sommerlich worden. Die Blumenfelder färben sich schon gelblich; die Nachtigall, welche mir bisher so traulich Gesellschaft hielt, ist verstummt, der schöne Frühling dahin, schneller vorübergegangen, als ich vor einigen Monden mir es wünschte. Wo nur meine Ungeduld, in's Bad zu kommen, hingerathen ist? Jetzt ist mir's als bliebe ich nun lieber hier. So schnell gewöhnt man sich an's erste beste Plätzchen. Ich habe sagen hören, daß man die Stelle, wo man gelitten hat, viel schneller lieb gewinne, als jede andere. Kinder und Hunde lieben nur, wer sie einmal geschlagen hat; auch die Christenheit, sagt man, werde nach großen Calamitäten frömmer und inniger. O der wunderlichen Creatur!

Achtes Capitel.

Unverhoffte Erscheinung einer bedenklichen Gerichtsperson.

Das Wiederanknüpfen alter Bekanntschaften ist der wahre fliegende, oder wie man's nennt, alte Weiber Sommer eines auf die Neige gehenden, schon etwas winterlichen Lebens. Was da Alles im Gedächtniß wieder aufsteigt, in der Erinnerung sich wieder auffrischt, gleich jenen sonnigglänzenden, in jeder Richtung zusammenhängenden, tausendfältigen Fäden, den fliehenden Sommer wie mit Netzen zu umstricken, noch für einen flüchtigen Augenblick ihn zu fesseln sucht!

Ganz unerwartet traf ich schon am Abend meiner Ankunft im Bade einen alten Collegen, einen recht wackern Mann, welcher seinerzeit mir, weder sehr werth, noch eben widerwärtig, genau genommen so gleichgültig gewesen war, als Papier und Federn, und Alles, was sonst noch zu den Außenwerken meines Berufes gehörte. Jetzt aber hatte er für mich, ich weiß nicht welche Denkwürdigkeit und Bedeutung gewonnen; ich konnte nicht aufhören, ihn anzusehn, ihn zu befragen, ihn bald an dieses, bald an jenes andere an sich selbst vielleicht ganz unbedeutende Ereigniß zu erinnern. Endlich, als es für uns neu Angekommene Zeit schien, sich zur Ruhe zu legen, entfernte er sich mit dem Versprechen, am

nächsten Morgen uns in die Allee zu begleiten und mit dem zahlreichen Badegästen bekannt zu machen.

Angenehm eingewiegt durch die Erinnerung an alle die hübschen Thäler, schattigen Wälder, munteren Ströme und Bäche, welche wir auf unserer mehrtägigen Reise durchschnitten und überschritten hatten, umgaukelt von collegialischen und geselligen Scherzen, welche mein alter Freund mir in's Gedächtniß gerufen; schlummerte ich endlich unter dem Rauschen unsere Wohnung umschattender Wipfel so sanft und erquickend, daß ich am anderen Morgen versucht war, mir den Grundsatz zu machen, daß es, um ganz gesund zu werden, schon hinreiche, zu reisen.

Der Freyherr, dem ich aus Paris eine neue Garderobe verschrieben hatte, setzte sich mit mir um die Wette in die hübscheste Morgenkleidung. Mein alter College, welcher uns überraschte, als wir eben die letzte Hand anlegten, konnte doch nicht umhin, unseren Geschmack zu bewundern, und mochte im Stillen sich versprechen, mit uns einige Ehre einzulegen. War es nun unser ausgewähltes Morgenkleid, oder nur der Umstand, daß wir der Gesellschaft ganz neu waren, gewiß aber empfing man uns in der Allee, wie im Saale, mit dem gewaltigsten Gaffen, so in meinem Leben mir vorgekommen ist. Mit um so größerer Hast drängten wir uns in das dichteste Gewühl, was meinen alten Freund nicht verhinderte, mit größter Behendigkeit bald diesem, bald jenem anderen unsere Namen zu nennen und im Umsehn uns mit einem erheblichen Theile der Gesellschaft bekannt zu machen.

Auf diese Weise uns vorwärts bewegend gelangten wir endlich wiederum an eine freyere Stelle, als mir plötzlich und wie durch einen Zauberschlag der anmuthigste Anblick zu Theil ward, dessen ich mich jemals erfreuet habe. In einiger Entfernung von dem Standpuncte, den wir einnahmen, erblickte ich ein junges Frauenzimmer von der seltensten Schönheit, welches an der Spitze eines schwärmenden Haufens jüngerer, behenderer Männer uns, nicht entgegen schritt oder ging, nein im eigentlichsten Sinne entgegen schwebte. Leider verstehe ich mich zu wenig auf die Malerey, sonst wollte ich mir sie schildern, wie sie im gewähltesten Morgenanzuge leicht und zierlich dahingleitend bald durch einen Blick voll Huld und Güte, bald durch einen Schlag mit dem Fächer und andere den Weibern so wohl anstehende Kleinigkeiten ihre Umgebungen bis in den dritten Himmel erhob. Welch' ein Antlitz, rief ich aus, welch' ein Fuß, welch' ein Gang! Ich könnte mir die Liebesgöttin nicht schöner denken, wie sie so eben aus dem Schaume hervorsteigt; denn Schaum ist es denn doch wohl nur, was diese köstliche Perle dort umschwirret. Sagen Sie mir, Werther, wer ist, oder besser wie heißt, woher ist diese göttliche Schönheit?

Diese Schönheit, berichtete der College, ist die berühmte und vielgefeyerte Tochter eines benachbarten Reichsgrafen, welcher Ihnen durch den Ruf bekannt seyn muß. Ich hatte mir eben vorgesetzt, Sie mit dieser trefflichen Familie bekannt zu machen; und da die Gelegenheit und Badefreyheit es also mit sich bringt, so beginnen wir hübsch bey der anmuthigen Tochter.

Nur muß ich Ihnen im Voraus sagen, daß der Graf, ihr Vater, hier umher weit und breit der reichste Cavalier ist, und bisweilen die Wintermonathe in Paris zubringt, wo er ein Haus besitzt. Nehmen Sie daher einen gewissen ausländischen Anstrich nicht etwa für Affectation. Das liebe Kind ist zu Paris unter der Aufsicht einer englischen Dame von guter Familie, in der Mitte von französischen, englischen, italienischen Sprach- und Gesanglehrern erzogen worden. Sie hat daher einen etwas bunten und ausgezackten Zuschnitt erhalten, wie es nur einem so schönen und anmuthvollen Geschöpfe kleiden und wohl anstehen mag. Doch stehen wir unserer Sonne schon so nahe, daß es wohl Zeit seyn wird, uns ihren Strahlen auszusetzen. Kommen Sie, sagte er mich bey der Hand nehmend, daß ich Sie hier meiner gnädigen Gräfin vorstelle, Sie und den verehrtesten Freyherrn.

Mit nichts verheissender und dennoch hinreissender Holdseligkeit verneigte sich die Schönste gegen den Freyherrn und warf unmittelbar darauf einen schnellen, durchdringenden, fragenden Blick auf mich. Was hätte ich darum gegeben, dieses auf ihrer Stirne leicht aufsteigende, doch eben so schnell vor dem Lichte ihrer schwarzen Augensonnen zerfließende Gewölke mir erklären zu können. Gewiß war es nicht etwa das Abstoßende meiner Persönlichkeit, denn sie sagte mir mit einer Stimme voll Klang und Süßigkeit: es beglückt mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie müssen wissen, daß ich für die Diplomaten eine gewisse Schwäche habe. Zu Paris pflegten in unserem Hause die Herren vom corps diplo-

malique sich häufig einzufinden; ich hatte daher volle Gelegenheit, wahrzunehmen, daß solche im Allgemeinen durch Feinheit und Gewandtheit sehr vortheilhaft sich auszeichnen. Um besser schweigen und verschweigen zu können, lassen Sie auch die anderen Leute zu Worte kommen. Und wenn Sie, wie ich nicht bezweifele, uns Weiber kennen, so werden Sie wohl wissen, wie viel uns daran liegt, daß man wenigstens nicht an jedem Abend der Woche durch ganze Briefbogen voll Schlachten und Belagerungen, Parlamentsacten, Processen und ähnlichen Dingen uns so gradehin auf's Maul schlage. Halten zu Gnaden, auf's Mäulchen, fiel ich ein, indem ich zugleich über die mir entglittene Dummheit im ganzen Angesichte brannte, wie eine Feuerrose. Welche allerliebste altmodige Galanterie, erwiederte sie scherzend; ich sehe, Sie verstehen sich darauf, mir zu gefallen, denn wissen Sie, ich kann mich Stundenlang mit den Porcellanblümchen meiner Großmama unterhalten, welche gerade so klingeln und klappern, als alle die angenehmen Dinge, welche man in Deutschland den jungen Damen sagt. Allein setzen wir uns doch wieder in Bewegung; ich sehe dort meinen Vater stehen, der sich's zur Ehre schätzen wird, dieser neu angelangten Herren Bekanntschaft zu machen. Sie schwebte, nach diesen Worten, ihrem Vater entgegen und zog, wie durch magische Gewalt, uns nebst dem ganzen Trabantenheere mit sich fort.

Der Graf empfing uns mit würdevoller Höflichkeit, gleich Einem, der, seiner hohen Stellung gewiß, nicht fürchtet, sich etwas zu vergeben. Nach einigen an den Freyherrn gerichteten Allgemeinheiten, wandte er sich zu

mir und, da es eben sich traf, daß mein Schützling unwillkührlich von dem Siegeszuge der Gräfin ergriffen und fortgeschleift wurde, so lag es ziemlich nahe, das Gespräch auf ihn zu lenken, was mir sehr genehm war. Ich kenne diese alte und unbefleckte Familie, sagte der Graf, und entsinne mich, den Vater des jungen Herrn in meiner Jugend gesehen zu haben. Er galt dazumal für sehr begütert. Wie viele Kinder hat er hinterlassen? Dieser junge Mann muß seinem Alter nach aus der zweyten Ehe seyn; ist er der einzige Sohn? Wie stehet es gegenwärtig mit der Familie? Vielleicht hat die Wittwe die Vormundschaft geführt und, nach meinen Erfahrungen, ist es selten der Weiber Sache, einem großen Vermögen vorzustehn. Indeß wird der Stamm dieses vortrefflichen Hauses unter allen Umständen sich erhalten haben. Ich erinnere mich, daß der selige Herr außer der Reichsherrschaft in verschiedenen Landen Lehngüter und Allodien besaß; daß Alles in Allem vor etwa fünf und dreißig Jahren ganz unverschuldet war. Doch werden Sie sich verwundern, daß ich so wohl unterrichtet bin. Ich werde daher Ihnen sagen müssen, daß die erste Gemahlin des verstorbenen Freyherrn mit mir verwandt war, daß eben daher eine Abschrift der damals abgeschlossenen Ehepacten in der Familie circulirt hat und noch gegenwärtig in meinem Hausarchiv vorhanden ist. Doch, um des Himmels willen, weßhalb beantworten Sie meine Fragen nicht? Stehet es vielleicht so, daß man nicht gern davon redet, so bitte ich Sie, meine Zudringlichkeit zu entschuldigen.

Ganz im Gegentheil, erwiederte ich, hat man nach

dem Tode der verstorbenen Freyin ein so beträchtliches Capital an zurückgelegten, oder nicht erhobenen Renten vorgefunden, daß solches mehr, als hinreicht, sämmtliche aus Vernachlässigung der Gebäude besonders auf den entlegeneren Vorwerken entstandene Schäden wiederherzustellen. Auch sind die ansehnlichen Forsten in der langen Zeit der vormundschaftlichen Verwaltung kaum für den Nothbedarf benutzt worden, woher ich versichern darf, daß die Sachen so gut stehen, als es nur möglich oder wünschenswerth seyn mag. Uebrigens ist der junge Herr zwar der nachgeborene Sohn, allein nach dem letzten Willen seines Herrn Vaters der Alleinbesitzer der Allodia und, aus vielen Zeichen zu schließen, wahrscheinlicher Weise der prädestinirte Stammhalter der Familie.

Sie erfreuen mich höchlich, sagte der Graf mit sichtlich verklärter Miene; mir ist nichts erwünschter, als wahrzunehmen, daß große Familien ihren Stand in der Welt wohl zu behaupten wissen. Denn leider giebt es in unseren Tagen nur zu viele der Beyspiele von herabkommenden Familien, woraus abzunehmen ist, daß seit einiger Zeit sehr vielen Edelleuten die rechte conduite fehlet. Allein, was Ihren jungen Herrn betrifft, so bezweifle ich nicht, daß er sie habe, oder doch erlangen werde, da derselbe in der Wahl seines Freundes und — hier hielt er einen Augenblick inne — so viel raison zeigt.

Neuntes Capitel.

Es entspinnet sich ein Duell.

Zufällig kam es im Verlaufe dieses sinnigen Gespräches an den Tag, daß ich mich darauf verstehe quinze zu spielen. War es nun dieser Umstand, oder Anderes, gewiß ward der Graf, welcher mich für sein Spiel in Beschlag nahm, so heiter, so liebreich und verbindlich, daß ich nicht umhin konnte, mich in seiner Gesellschaft behaglich zu fühlen. Es wird auch etwas Musik geben, sagte er mir; meine Tochter wird singen, wenn sie anders bey Stimme ist. Freylich fehlt es an der gehörigen Begleitung, denn von meiner kleinen Kappelle habe ich hier nur den Haushofmeister bey mir, der im Nothfalle freylich aushelfen kann, das alte Klavier im Saale täglich nachstimmt und des Abends darauf so gut es gehen will, den Gesang unserer jungen Leute begleitet. Doch sollten Sie mein Kind in meinem Schlosse hören, wo Alles in besserem Stande ist. Das Musikzimmer dort hat eine schöne Resonanz und die Instrumente sind die besten. Ich könnte sagen, daß ich eine gute, sehr brave Kappelle habe; allein ich scheue, dem Dinge einen so hochfahrenden Namen zu geben, da solches den Neid und die malveillance der benachbarten kleinen Reichsfürsten rege machen dürfte, deren Finanzen in Unordnung sind, weßhalb sie mir's nicht würden gleich thun

können. Als ein vielbewanderter Mann werden Sie wissen, daß unsere deutsche noblesse schon längst allen esprit de corps verloren hat; daß der Fürst auf den Grafen, der Graf auf den Freyherrn, der Freyherr auf den ritterbürtigen, doch zu Lehen sitzenden Edelmann als auf seinen Untermann herabsiehet und dessen vielleicht besseres Glücke nicht ohne Haß und Mißgunst wahrnehmen kann. Wie ganz anders ist es in Frankreich, wo solche Unterscheidungen, obwohl sie der Hof nach dem bekannten divide et impera möglichst hervorzuheben sucht, doch in den geselligen Verhältnissen dem Gemeingeiste des Adels weichen müssen, welcher sehr wohl der Zeit sich erinnert, als es der König sich zur Ehre zählte, der erste Ritter seines Reiches zu seyn. Indeß werden wir uns nunmehr trennen müssen, denn man speiset hier sehr frühe und, wie Sie wissen, jede Parthey in ihren Zimmern. Da kommt meine Tochter um mich abzuholen; versäumen Sie nicht heute Abends zur rechten Zeit im Salon zu seyn.

Obwohl ich das Spiel, welches mir drohete, nicht sonderlich liebe, so eilte ich doch, nach der Tafel, mich schnell in die Kleider zu setzen, und zeitig in dem Gesellschaftssaale mich einzustellen, wo der Graf bereits angelangt war. Wir setzten uns nach kurzem und allgemeinem Gespräche an den Spieltisch, welcher dem Klavier ziemlich nahe stand, was mir Gelegenheit gewährte, auf Alles zu merken, so in dessen Umgebung geschehen mochte. Ich habe stets die Musik geliebt, obwohl nur eine solche, welche reine und schöne Stimmungen des Gemüthes ohne Verworrenheit ausdrückt, weßhalb es

mich höchlich erfreute, als nach vielem Blättern, Besprechen, Vorschlagen, Bitten und ähnlichen die Musikübungen der Dilettanten eröffnenden Handlungen endlich die Wahl auf durchaus gediegene Musikstücke gefallen war. Nun aber der Ansatz, das Portament und Staccato meiner schönen Gräfin! Vor Allem aber bewunderte ich die rein mädchenhafte und doch so hoch meisterliche Ruhe und Gleichgültigkeit des Vortrages in den leidenschaftlichen Parthieen. Verstehet man doch, was der Musiker ausdrücken gewollt, auch ohne jene unerträglichen Verzückungen aus- und durchgelebter Schauspielerinnen, welche so viele Dilettanten aus falschem Geschmacke und thörichtem Kunststolze, ihres wahren Standpunctes vergessend, nachzuahmen, wohl auch zu übertreiben pflegen.

Noch vor unserer Abreise nach dem Bade hatte die Gelegenheit sich dargeboten, meinen noch so ganz unerfahrenen jungen Freund vor den Fallstricken der Spaß-, oder Spottvögel zu warnen, welche so häufig ihren Witz an Neulingen dieser Art zu schärfen pflegen. Von neuem hatte sich mir einige Besorgniß aufgedrängt, als ich am heutigen Morgen eine so ungewöhnliche Zahl gewandter Jünglinge in dem Gefolge der Gräfin wahrnahm; denn es schien mir, daß verschiedene dieser Herren auf meinen Zögling bedenkliche Blicke geworfen. Ich hatte ihn daher noch einmal ernstlich gewarnt, ihn beschworen, durchaus keine Blöße zu geben, besonders eben jetzt bey seinem ersten Auftreten in der Welt, eher irgend ein an sich selbst unnöthiges Duell herbeyzuführen, als, wenn auch nur die kleinste Unziemlichkeit ungerügt

sich gefallen zu lassen. Hiezu bestimmte mich die Erfahrung, daß junge Männer, welche aus bloßer Arglosigkeit den rechten Moment verfehlen, sich geltend zu machen, späterhin nur mit Schwürigkeit das gegen sie entstandene Vorurtheil besiegen und wiederum in diejenige Achtung sich setzen, auf welche sie Anspruch haben.

Mit um so größerer Besorgniß sahe und horchte ich, als der Gesang nun geendigt hatte, nach meinem Zögling, welcher in ein lebhaftes Gespräch verwickelt schien. Doch konnte ich vor dem Geklapper eines fertigen Klavierspielers auch gar nichts vernehmen. Auffallend war es mir jedoch, daß jener ihn rings einschließende Haufe der Thüre immer näher rückte. Gewiß ging nicht Alles den gewöhnlichen Lauf.

Als wir endlich vom Spiele aufgestanden waren und die Damen mit einem Theile der Gesellschaft sich verloren hatten, suchte ich überall mit den Augen nach meinem jungen Herrn, ohne ihn unter den im Saale verstreuten Gruppen entdecken zu können. Ich näherte mich einigen gesetzteren Personen, von denen ich über die würklich befremdende Störung und Aufregung der Anwesenden Aufschluß zu erlangen hoffte. Es war allerdings etwas recht Verdrüßliches geschehen. Der Freyherr, noch wußte ich nicht, ob aus Mißdeutung meiner Rathschläge, oder aus unumgänglicher Nothwendigkeit, hatte einen mir unbekannten Herrn der Gesellschaft, wie man sagt, aus der Thüre geworfen. Man bezweifelte, ob nach so entschiedenen Vorschritten einem Duell noch werde auszuweichen seyn. Der Freyherr, meldete man ferner, habe nach jener, zwar durch unbesonnene Necke-

reyen seines Gegners hervorgerufenen, doch immer etwas raschen und übereilten Handlung den Saal in Begleitung eines ältlichen Mannes verlassen, welcher in englischem Dienste stehe und jährlich in den rheinisch-niederländischen Bädern sich zeige, wo er nicht selten in Angelegenheiten dieser Art die Rolle des Vermittlers, oder Secundanten zu übernehmen pflege.

Als man auf diese Weise mich über den Thatbestand aufgeklärt hatte, wendete man sich zu dem Gespräche zurück, welches meine Frage unterbrochen hatte. Man stritt über die Nothwendigkeit, oder Zulässigkeit der Zweykämpfe. Allerdings, sagte ein gebildeter Mann von feinem, großstädtischem Ansehn, verstehe ich gar nichts von sogenannten Ehrenhändeln. Indeß bezweifle ich deren Nothwendigkeit, weil sie bekanntlich den eben so tapferen, als hochgebildeten Völkern des classischen Alterthums ganz fremd geblieben sind. Gegen die Sittlichkeit einer bis zu Verwundungen, ja bis zum Morde getriebenen Rache ließe nun gar Vieles sich einwenden, wie andererseits gegen die Inconsequenz, den nicht selten schwächeren Beleidigten seinem stärkeren Gegner ganz hinzugeben, wodurch offenbar der bloß physischen Gewandtheit und Stärke eine Dictatur eingeräumt wird, welche unter gebildeten Völkern ihr nicht zukommt. So viel ich einsehe, liegen dem Duell die an sich selbst ganz verschiedenen Begriffe der Blutrache und des Gottesgerichtes zum Grunde. Die Blutrache aber entstehet aus jenem noch ungebildeten, oder wiederum verfallenden Zustande der Gesellschaft, in welchem es nur Familien, keinen Staat giebt; die Gottesgerichte aber setzen den Glauben vor-

aus, daß Zweykämpfe von den höheren Mächten beschützt und auf eine wunderbare Weise entschieden werden. Nun frage ich Sie, ob wir annehmen dürfen, die europäischen Nationen befinden sich gegenwärtig noch immer in jenem Zustande des Krieges Aller mit Allen? Nun frage ich Sie, ob es denkbar sey, daß noch irgend Jemand unter uns sich einbilde, es werde der Ausgang der Zweykämpfe nicht, wie sich's darbietet, durch Zufall und Gewandtheit, sondern unmittelbar durch einen Richterspruch der Gottheit herbeygeführt?

Diese Einwürfe, sprach ein Anderer, sind mir nicht neu und ich gestehe, daß sie von großer Kraft sind; auch hoffe ich, daß einmal eine Zeit eintreten wird, in welcher wir uns von diesem Ueberreste barbarischer Sitten ganz entbinden. Indeß, wie die Sachen noch immer stehen, hat das Duell doch auch seine gute Seite und wohlthätige Würksamkeit. Nur zu oft werden wir durch die hohe Bildung verleitet, welche Einzelne unter uns durch verbreitetes Studium, Nachdenken und Anstrengung erlangen, den großen Haufen dieser nördlich gelegenen Völker für gesitteter zu halten, als er seyn dürfte. Denn es kann dem feineren Beobachter nicht entgehen, daß wir, im Ganzen angesehen, noch sehr weit von jenem verbreiteten Wohlwollen, von jenem tiefgefühlten Bedürfniß gegenseitiger Anregung entfernt stehen, auf welchen die Anmuth und der Zauber eines wahrhaft gebildeten Umgangs beruht. Vergleichen wir uns in dieser Beziehung mit den südlicheren, in jeglicher anderen freylich sehr tief gesunkenen Nationen, so müssen wir denselben zugestehen, daß eine größere Beweglichkeit und

Gra-

Grazie des Geistes ihren kunstlosen Sitten viel gütigere und gefälligere Formen giebt, als selbst die angestrengteste Kunst den unsrigen. Beobachten wir uns selbst mit unbestochenen Sinnen, so muß es sich zeigen, daß es uns Anstrengung kostet, nicht rauh, unverbindlich und abstoßend zu seyn. Erscheinen nicht häufig sogar Personen aus unseren sogenannten besseren Ständen als ein einziger consolidirter Fonds von unausstehlicher Grobheit? Kommt es nun gar irgendwo zum Treffen, so giebt es der Unart gar kein Ende. Unter solchen Umständen kann ein Mann von Ehre zu seinem Schutze nichts Anderes anwenden, als die Degenspitze, welcher letzten, da sie theils sehr launisch, theils wiederum sehr mathematisch ist, am Ende doch nur Wenige schon aus bloßem Muthwillen sich aussetzen mögen. Unter uns wenigstens sind die Männer aus Ständen, bey welchen man sich schlägt, ohne deßhalb immer gebildeter zu seyn, doch im Durchschnitt gesitteter.

Unter diesen Reden hatte jene Militärperson in englischem Dienste sich uns angeschlossen und zog mich nunmehr bey Seite, um mir zu melden, daß er Alles in die schönste Ordnung gebracht habe, und dem Freyherrn, dessen Manier und Wesen ihm höchlich gefalle, bey dem nunmehr ganz unvermeidlichen Zweykampfe als Secundant zur Seite stehen werde. Am nächsten Morgen wolle er zeitig bey mir sich einstellen, um bey der Ankunft und Beantwortung der förmlichen Herausforderung gegenwärtig zu seyn, und nöthigenfalls auch ein wenig einzuhelfen. Für den Augenblick, sagte er, nöthige ihn eine früher eingegangene Verbindlichkeit, dem Ver-

gelegen meiner Gesellschaft sich zu entziehen und auf den morgenden Tag auszusetzen, was etwa in der Angelegenheit noch zu besprechen und zu verabreden übrig bliebe.

Schon in den Frühstunden des folgenden Morgens ließ dieser thätige Secundant meines Schutzbefohlenen sich bey mir anmelden. Es war mir nicht unwillkommen, daß der Freyherr noch schlummerte, da ich, in Ansehung seiner Langsamkeit im Aufstehen und Ankleiden, hoffen durfte, eine längere Zeit mit jenem Kenner allein zu bleiben, was mir die Aussicht eröffnete, denselben vorläufig ein wenig auszuhorchen. Es fand sich, daß er in englischem Kriegsdienste viele Feldzüge mitgemacht, unzählige Ehrenhändel theils selbst zu Ende gebracht, theils auch geschlichtet hatte, mithin durchaus der Mann war, dessen ich in meiner gegenwärtigen Lage bedurfte.

Sobald er seine reichhaltigen, doch mit löblicher Kürze angebrachten Bekenntnisse geschlossen hatte, benutzte ich eine jener Pausen, welche bisweilen selbst bey lebhaften Rednern einzutreten pflegen, um das Gespräch auf das gestrige Ereigniß zu lenken. Ich bedauerte in allgemeinen Ausdrücken die unvermeidliche Störung des geselligen Behagens, welches nach einem so geräuschvollen Vorfalle schwerlich sobald in's Geleise zurückkehren werde, und nahm daher Gelegenheit, die ungestüme Hitze des Freyherrn zu tadeln und zu beklagen, deren ungelegener Ausbruch, was unter Wenigen hätte verhandelt werden und gewissermaßen ein Geheimniß bleiben sollen, in einen Gegenstand der Beunruhigung und erzwungenen Theilnahme der gesammten Badegesellschaft verwandelt habe. Auch, setzte ich seufzend hinzu, hätte ich schwerlich

gewünscht, die Katastrophe minder handgreiflich herbeygeführt zu sehen; obwohl ich die Veranlassung eigentlich noch nicht kenne, mithin nicht beurtheilen kann, in wiefern der Freyherr in diesem Stücke der Nothwendigkeit, oder nur einer Ueberraschung seines Temperamentes nachgegeben hat.

Der Schlachtenkündige entblößte seine langen und wohlerhaltenen Zähne, kniff das eine Auge zu und sprach, indem er die Nüstern aufblies: aus Ihren gefälligen Mittheilungen, Werthester, erkenne ich, daß Sie, gleich den meisten Bewohnern des Continents, Ihre Sitten, oder Ihre sittlichen Maximen und Meinungen, aus Frankreich geholt haben, wo es von schlechtem Geschmacke zeugt, die Hände bey vorkommenden Gelegenheiten in Anwendung zu setzen. Die Franzosen haben ihre Gründe, den jeux de main auszuweichen. Sie haben selten so viel Stärke des Armes, als nöthig ist, gegen den ersten Anlauf sich zu schützen; zudem sind ihre Gesichter beweglich, auf's Grimassiren eingerichtet, weßhalb es ihnen gar leicht fällt, durch ein Blinzen mit den Augen, eine Seitenbewegung des Kopfes, ein Kneipen der Lippen und Aehnliches, Winke zu geben, welche Niemand unverständlich sind. Wenn Personen dieser Nation, wie es ihnen leicht geschiehet, ein beleidigendes Wort haben fallen lassen, so erfolgt ein solcher, oder doch ähnlicher Wink, der Beleidigte stehet auf, der Beleidiger folgt, man gehet in einen Winkel, schlägt sich, bleibt auf dem Platze, oder gehet wieder heim; und wirklich gewährt diese Methode den Vortheil, daß Niemand an solchen Händeln mehr, oder anderen Antheil zu nehmen hat,

als ihn jemand gefühlt, oder gekommen. In England hingegen, wo es zum Manne gehört, kräftig zu sein, wo Jeder gerüstet ist, körperlichen Angriffe sich körperlich zu erwehren, ist das Duell nicht selten nur etwa der letzte Akt der Tragödie, die Beleidigung selbst hingegen so handgreiflich, ja wohl noch handgreiflicher, als die Handlung, welche wir am gestrigen Abend sich haben ereignen sehn. Nehmen Sie daran keinen Anstoß, auch kann ich begreifen und komme darauf auf, daß Ihr junger Freund auf keine andere Weise zu seinem Ziele zu bringen konnte. Man hatte ihn mit einer Waffe angegriffen, auf welche er nicht eingeübt war, in jener Schulmeisterei, welche bisweilen in abgeschlossenen Kreisen sich ausbildet und, in ihrer Heimlichkeit, zu keinem andern Zwecke dient, als eben nur zu hindern, Widersprüche welcher zu empfangen. In solchen verwickelten Fällen ist es unumgänglich, ja durch das Herkommen gebilligt und gewissermaßen selbst geheiligt, den Knoten durchzuschneiden, hindurchzugreifen; wie ich Ihnen denn unzählige Ohrfeigen, Reitpeitschenhiebe, Faustschläge, Fußtritte, Treppenwürfe und ähnliche Handlungen aufführen könnte, welche in der allerbesten Gesellschaft sich zugetragen haben. Ueberdem lag, ich weiß nicht welche Eleganz, welche ritterliche Kraft in der Bewegung des Freiherrn, welcher, noch immer sehe ich ihn vor mir, ohne alle Veränderung in den Gesichtszügen, oder in der Haltung des Körpers, den Arm ausstreckte, das unsaubere Bürschchen beim Schopfe ergriff und durch einen kurzen Stoß aus dem Gelenke, worauf ich zugleich den braven Fechter

erkannte, es zum Thore hinaus schleuderte wie ein Geschoß. Diese und andere Reden begleitete er durch ein so bedeutsames Zucken seines viel durchfurchten Antlitzes, daß ich deutlich einsah, wie es ihm ein Ernst war, und meine Zuversicht sichtbar wiederherstellte.

Da mittlerweile der Freiherr angelangt war, so nahm das Gespräch allgemach eine minder theoretische Wendung. Es befremdete uns sämmtlich, daß bis dahin weder Brief noch Botschaft angelangt war, noch irgend etwas einer förmlichen Herausforderung Vergleichbares. Der Obrist schüttelte bedenklich das Haupt und rieth, auf seiner Hut zu seyn, da man möglicher und erdenklicher Weise damit umgehen könne, den Freiherrn unversehens zu überfallen, was ebenfalls eine durch Beyspiel und Vorgang zu vertheidigende Form sey. Bey solchen Verwicklungen und Dunkelheiten ward es mir, die Wahrheit zu gestehen, noch gerade etwas unheimlich; doch, wie beynahe immer, so lag auch hier die Auflösung ungleich näher, als wir muthmaßen konnten.

Denn nicht gar lange nach dem Frühstück, welches wir, mit wiederholten Anwandlungen des gewohnten Behagens, gemeinschaftlich in unserem Gärtchen eingenommen hatten, meldete man uns einige Herren, welche den Obrist zu sprechen wünschten. Dieser verließ den Sitz, auf welchem er bis dahin sich gewiegt hatte, und ich selbst erhob mich ebenfalls, um den Angekommenen mein Zimmer zu öffnen. Mit Verwunderung entdeckte ich in ihren Zügen eine unerfreuliche Mischung von Verdruß und Beschämung. Als ich mich entfernen

werden, erlaubte mich der [illegible] seiner Gesellschaft, zu [illegible], indem er [illegible], daß es ihm sehr [illegible] sey, in Gegenwart eines Zeugen von [illegible] Theilnahme an jener [illegible] Begebenheit sich [illegible] [illegible].

Am heutigen Morgen, [illegible] er dem Obristen, [illegible] über die Ereignisse mit seinem [illegible] auf- und [illegible] berichtet, begab ich mich in Begleitung [illegible] und [illegible] zur [illegible] Stunde in die Wohnung des [illegible], [illegible], da wir am gestrigen Tage seine [illegible], wenn auch nicht für [illegible] ausgesprochen, doch immer für [illegible] und [illegible] hatten, am heutigen, [illegible] Grundsätze, unsere Dienste anzutragen. Da wir indeß, in seiner Wohnung angelangt, mit [illegible] vernehmen mußten, daß er schon in der Nacht gepackt habe und am frühen Morgen auf seine Güter und weiter in die Welt hinaus abgereist sey, um seine Schande unter Fremden zu verbergen, so mußten wir [illegible] der Theilnahme an den Begebenheiten [illegible] und [illegible] Mannes [illegible] und dem Freiherrn durch die Erklärung genug thun, daß er mit [illegible] Schandfleck [illegible] Namens [illegible] und die einzig [illegible] Maßregel [illegible] habe, [illegible] den [illegible] einer Gesellschaft zu entfernen, welche, wie wir [illegible] nicht [illegible], durch seine Gegenwart nicht [illegible] können. Jedoch, sollte ich selbst, in der ersten Aufwallung eines [illegible] Ehrgefühls [illegible] am gestrigen Abend meine Worte nicht [illegible] abgewogen haben, so bin ich, wenn Sie, Herr

[illegible]

[illegible]

Zehntes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilftes Capitel.

[illegible] [illegible] gehn, daß man die Rechnung ohne den Wirth macht, ein Gleichniß, welches recht wohl auf eine [illegible] paßt, die mit in der Welt aus- und eingehn, [illegible] [illegible], wenn der Zufall die Zimmer leicht und [illegible] [illegible] macht, und [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible], mit [illegible] in dem Hause, welches wir [illegible] zu [illegible] [illegible], die eigentlichen und wahren Herren, was doch ein Irrthum ist, wie Jedermann [illegible] [illegible] und wissen sollte.

Wie nun immer diese Gesichte und Zuschilderungen aus einer ganz irrigen Auffassung und Berechnung entstanden seyn mochten, so waren sie dennoch behilflich, mein auch [illegible] [illegible] Ziel mir um ein Merkliches anzunähern. Vornehmlich dienten sie mir, den Freiherrn mit der Vorstellung von einer künftigen Verschwägerung mit der Gräfin, welche bis dahin ihm sicher nicht in den Sinn gekommen war, vorläufig so etwas vertraut zu machen. Allein auch bey einer [illegible] [illegible] Unterhandlung mit dem Grafen konnte ich offenbar eben nicht, als [illegible] selbst so [illegible] Gesichte als einen allgemeinen Eingang brauchen und ihm, wie [illegible] mir selbst, eine Menge jener [illegible] Wendungen ersparen, welche, wie es erfahrenen Unterhändlern bekannt ist, nicht zu vermeiden sind, wo man etwas Unerwartetes vorzutragen hat und gleichsam, wie [illegible] der [illegible] [illegible], mit der Thüre in's Haus zu fallen genöthigt ist.

Als [illegible] [illegible], nachdem auch der Graf [illegible] seiner schönen Tochter abgereist war, durchaus nicht mehr in dem [illegible], als eben um die [illegible] [illegible]

deutlich gegen die [illegible] alter Heiligenbilder. Hingegen hatte mich eine zierlich auf geränderten Papier, zwar im Auftrag der Gräfin, doch mit eigenthümlicher Wärme geschriebene Einladung der jüngern Gräfin auf deren [illegible] Schloß, von dessen Lage und innerer Einrichtung man Wunderdinge erzählte. Zwar fand ich hierin die Erwähnung der Fräulein ein wenig kalt, allein [illegible] aber nur für mich selbst bestimmt. Indeß ließ ich mir diesen [illegible] Widerspruch der Empfindung ganz wohl gefallen und beruhigte mich hinsichtlich meiner weitern Entwürfe durch den unverwerflichen Grund, daß Damen ihre Liebe nicht verrathen dürfen, als sie der Gegenliebe gewiß sind, welche letztere allerdings das Fräulein hatte, noch im [illegible] zu [illegible].

Unter diesen Umständen bestieg ich auch bei schönen Sommertagen in fröhlicher Ungeduld den Sitz und verließ, als der Wagen unter den munteren Hufen der Pferde fortrollte, die Stadt, welche mich erfüllte, so eilig, als möglich, um den Genuß der [illegible] Luft eines heitern Spätsommermorgens zu erfüllen, aber auch dem Schmerz der Liebe und auf anderen [illegible], aber nicht vorhandenen Naturschönheiten. [illegible] war der Morgen, damit ich den Sonnschein nicht etwa zu weit suche, als zur herrlichen und recht geeignet, den blauen Waldgrund, den wir durchschnitten, in seinem Vortheil zu sehen. Die buntesten, vom Morgenduft erfrischten Schattenmassen jener [illegible] Schluchten, welche in Windungen zum Rheine hin abfallen, bildeten den schönsten Gegensatz zu den wun-

[illegible] Schauer der schon einmal gebrochenen [illegible]. In der Tiefe schimmerten die [illegible], [illegible] Wiesen in einer Grüne, welche ich einzig der Farbe [illegible] [illegible] zu vergleichen wüßte. Allmählich erweiterte sich das Thal, schmälte sich an mehr, als einer Stelle mit einzelnen [illegible] und [illegible] [illegible], bis wo es endlich, da man's am wenigsten erwartet, unmittelbar nach seiner letzten Windung in die offene Thalebene des [illegible] Rheingaus hinausgeht.

Wir genossen den herrlichen Anblick nicht gar lange, da wir, die Hauptstraße verlassend, in einen schattigen Hohlweg einlenkten, welcher zum Vorwerk führte, wo uns, wie es die Gräfin geschrieben, ein ländliches Frühmal erwartete, zugleich ein frisches Gespann, um uns sobald die Hitze des Tages ein wenig nachgelassen, weiter in's Land hinab auf das gräfliche Schloß zu führen. Ich hatte mir, ich weiß nicht aus welchem Grunde, geschmeichelt, die liebe Gräfin schon an dieser ländlichen und friedlichen Stelle anzutreffen, mußte mich indeß mit der Person eines, so schien es, [illegible] begnügen, welcher mit Hülfe des gräflichen Haus- und Hofmeisters seines Auftrages, uns alle Ehre zu erweisen, sich vollkommen gut entledigte. Nachdem wir uns abgekühlt und durch [illegible] erfrischt hatten, begaben wir uns unter der Leitung unseres Wirthes in eine von Nebengebäuden [illegible] Vorhalle des [illegible], deren Aussicht allerdings entzückend war. Zur Rechten blickten wir hinaus auf die entfernteren Thalengen des [illegible] Rheines, zur Linken in die weite, lachende Ebene. Doch überall bildete der herrliche

Strom, dessen Breite und Fülle mir um so mehr Lust gab, als ich nun schon seit einem Jahre in den kleinern Mittelgebirgen des innern Landes gelebt und einen ähnlichen Anblick entbehrt hatte. Doch konnte ich nicht umhin, den hellen Sonnenstand, den Mangel an einer schärfern und wolkigen Beleuchtung zu beklagen.

Allerdings, sprach der Landgeistliche, ist dieser Augenblick nicht eben der günstigste; daher pflege ich, wenn ich einmal, wie heute, um die Mittagsstunde an diese Stelle trete, meine Gedanken ganz auf den Strom einzuschränken, dessen Kraft und Tugend mir niemals gewaltiger sich aufdrängt, als eben während des höchsten Sonnenstandes eines heitern Sommertages. Du einziger, nie genug gepriesener Strom, denke ich dann bey mir selbst, welcher deiner zahlreichen Brüder vermöchte dir sich gleich zu stellen? Denn so schön, so stark, so frisch, so frucht- und segenbringend, als du, ist doch kein Strom der Welt.

Im ersten Ungestüm des erwachenden Kraftgefühles stürzest du dich, holder Knabe, von hohen Felsen in die Tiefe. Die Enge deines alten Felsenbettes fliehend, von dunklen Ahndungen einer schöneren Zukunft getrieft, trägst du die hellen Fluthen noch ungetrübt hinab in die blumigen Gelände des Rheinthals. Doch bald, nach kurzem Frühlingsrausche der Jugendliebe, verschließt du dich wieder in dich selbst und dir dich selbst vermählend schwellst du an zum unermeßlichen Landsee, dessen Tiefe unerforscht, wohl kaum dir selbst bewußt ist, der du in deiner stillen, unbewegten Größe zu schlummern scheinst. Da wirft dir ein trotziger Fels entgegen, reißt dich mit

deinen tausend Zacken zu weichenden Ringeln und, wer hätte es wohl gedacht? du ruhiger, spiegelglatter Strom zerschellst und brichst das mächtige, starre Gestein, wirbelst und schäumest hindurch und bahnest die andere tausend Gefährten den Weg in's Weite.

Nun weichen dir jeder bescheiden aus, wagt es wohl einmal ein muthwillig Felsstein, dich in die Seiten zu stoßen, so bringst du es ohne Kraftaufwand, nur ein wenig wendend zur Seite. Von den Höhen aber eilen die deine Jugendgespielen hinab zu dir, in dir sich zu verlieren, hinfortan nur durch dich und in dir zu seyn, dem Herrscher der Ströme.

Allein auch dich, edler Strom, trifft auf der Höhe der Macht und Herrlichkeit das gemeinsame Loos alles Großen. Nicht mehr lebst du, wie einst im einsamen Felsbette, ein für dich bestehendes, deinerselbst um deinselbst dich erfreuendes Leben. Vielmehr dienest du, indem du herrschest, denen, welche du beherrschest; befruchtest die Ebenen, daß an deinen Ufern der Weinstock entspringe, dessen muthwillige Söhne die erzeugenden Flächen deines Bettes in ihrer Trunkenheit täglich verspotten. Allein auch Schiffe trägst du, und schnöde Waare, den tiefsten Tod des Naturlebens, spinnenfeine Gespinnste und vielgeschlämmerte Schneiden. Von allen Seiten eilen nun trübere, unedlere Gewässer, ihr Lebensblut mit dem deinigen zu mischen, in dir sich zu verlieren, dich selbst dir selbst ungleich zu machen. So wie ich dich jetzt erblicke, heldkräftiger Strom, möchte ich, dankbar der Gaben gedenkend, welche du spendest, doch es beweinen, wie du so still und wehmuthsvoll in deinem weiten Bette

dahinschleichst, dein Haupt in diesen nahen Felsenengen zu bergen, welche dich von jener flachen Ebene noch absondern, wo du nun bald, voll Abscheu vor dem Schlamme der Niederung, verzweifelnd im Sande versiegen wirst.

Um welche Schuld ward dir das gemeinsame Grab versagt? War deine Jugend unbedacht, dein Jünglingsalter schadenbringend? Mißbrauchtest du jemals, o Gütiger, die verliehene Übermacht?

Oder empfängt dich, gereinigt vom mißfälligsten Schlamme, in jenen uns Sterblichen verborgenen Tiefen, das mütterliche Meer frohlockend in seine unendlichen Arme?

Während ich an diesen, so ungewöhnlich gesteigerten und, wie es mir scheinen wollte, ohne hinreichende Veranlassung hervorquellenden Reden ein großes Wunder nahm und nicht ohne wiederholte Zuckungen des Mundes dem Pedanten zusah, wie er abwechselnd die Hand erhob und senkte, als wolle er den Tact schlagen, bald seine Knotenperücke schüttelte, bald wieder seelenvoll das Auge gen Himmel schlug, gleich einem Begeisterten, mußte ich zu meinem Verdrusse wahrnehmen, wie der Freyherr, ob der Hitze des Tages, oder auch seinem inneren Seelenfrieden nachgebend, auf dem Sessel, welchen er alsobald eingenommen hatte, sanftiglich eingeschlummert war. Obwohl es mich bekümmerte, denselben eben jetzt, da es galt, sich aufgeweckt zu bezeigen, eine höchst unzeitige Schläfrigkeit darlegen zu sehn, so verdankte ich doch andererseits eben seinem etwas geräuschvollen Aufathmen, daß mein Pedant aus seiner Verzückung aufschreckte, mit der Hand über die Stirne

sahe und, nachdem er mich mit seinen todten, gläsernen Augen ein wenig angestarrt hatte, verlegen darauf ausging, seine poetische Anwandlung vor mir zu entschuldigen. Genau genommen, sagte er, gehet mein Auftrag für jetzt nur dahin, Sie an dieser Stelle mit einem Gabelfrühstück zu bewirthen, für welches der Haushofmeister unstreitig die nöthige Sorgfalt wird getragen haben. Verzeihen Sie daher, wenn ich, von anderweitigen Aufträgen der gnädigen Gräfin, welche sowohl als künftige Herrin, als wie auch in der Qualität einer Königin aller Huldinnen, die Seelen und Geister der Untergebenen Dero Herrn Vaters beherrschet und inne hat, in so weit mich habe hinreissen lassen, daß ich der näheren Pflichten über die fernerliegenden vergaß. Sie wissen unstreitig, daß wir unter dem Vorsitze der Grazie der Grazien, seitdem dieselbe aus Paris in die heimathlichen Auen zurückgekehret ist, hieselbst eine rheinische Arcadia errichtet haben, welche bereits, außer dem gesammten Schloßpersonale, auch in der umliegenden Gegend viele ansehnliche Mitglieder zählet und häufig in dem Gemache der jungen Gräfin ihre Sitzungen abzuhalten pfleget. Nun war mir vor wenig Tagen der hohe Auftrag geworden, ein Stück in poetischer Prosa abzufassen, wozu mir, als ich mit Denenselben in diese Halle eintrat, plötzlich der erste Gedanke und allgemeinste Entwurf wie ein Licht durch die Seele fuhr. Nun habe ich, da ich meist allein zu weilen pflege, mir die Gewohnheit angeeignet, laut zu denken, sowohl um die Stille zu beleben, als besonders, weil Solches Nie-

mand beleidigt. Wider Verhoffen ist mir diese Gewohnheit am heutigen Tage zu einer geselligen Unart ausgeschlagen, in welcher Beziehung ich Sie um Dero wertheste Nachsicht gehorsamst ersucht haben möchte.

Um nichts in der Welt, erwiderte ich, möchte ich Ihre eben so geistreichen, als wohlgesetzten Gedanken nicht mit angehört haben, um deren Abschrift ich Sie ersuche, wenn Sie jemals Zeit finden sollten, sie aufzuzeichnen. Sagen Sie mir aber bis dahin etwas Näheres von Ihrem arcadischen Wesen; ich möchte, während meines bevorstehenden Aufenthaltes im gräflichen Schlosse, nicht mich lächerlich machen, indem ich ernstlich nähme, was nur scherzhaft gemeint ist, noch Anstoß geben, indem ich mit Dingen scherzte, denen man vielleicht einige Bedeutung beylegt. — Einige Bedeutung? sagte der Pedant mit möglichster Hastigkeit; scherzhaft nehmen? setzte er hinzu. Ey, ey, was denken Sie von einer Vereinigung, wie sie Deutschland noch nie gesehen hat, in welcher Anmuth und Stärke, Witz und Gründlichkeit um die Wette kämpfen? Nein, nein, es gilt ernstlich, die deutsche Zunge ihrer Härten, den deutschen Geist seiner Steifheit zu entbinden. Unstreitig aber werden Sie selbst, den man mit Sehnsucht erwartet, unseren Sitzungen beywohnen, an unseren Arbeiten Theil nehmen; und wann Ihnen einmal das Glück verleihen wird, daß die schönste der Frauen den Lorbeer auf Ihre Stirne drücket, Ihnen mit honigsüßer Rede, zum Preise Ihrer Mühen, einen akademischen Namen und Titel verleihet, wie mir geschehen ist, der ich

im engeren Vereine Alcidoro heisse; dann werden Sie lächelnd sich Ihrer früheren Zweifel erinnern. Ueber die letzten besonders nachdrücklich betonten Worte erwachte der Freyherr, rieb sich die Augen und erhob sich zur gelegensten Stunde von seinem Sitze, da eben der Hausmeister hereintrat, um uns zu melden, daß im anstoßenden Saale die Tafel gedeckt und aufgetragen sey.

Zwölftes Capitel.

Wie Auctor der anmuthvollen Reiterin wider Willen zu Füßen fällt; und dessen Einzug in das Schloß des Reichsgrafen.

Nach einer kurzen, doch gehaltvollen Mahlzeit, welche offenbar die Feinheiten der höheren Kochkunst unter dem Schleier ländlicher Anspruchlosigkeit verbergen wollte, winkte mir der einsichtsvolle Hausmeister, dem ich darauf in eine Fensterblende folgte, wo er mir insgeheim eröffnete, daß er, seinen Befehlen gemäß, auf alle Weise dahin zu trachten habe, uns Reisende in der Kühle des Abends recht frisch und munter im Schlosse abzuliefern. Er habe eben daher in einem wohlgelüfteten, kühlen Seitengemache ein Feldbette herrichten lassen, auf welchem ich mich zur Mittagsruhe ausstrecken möge; für den Freyherrn sey anderweitig gesorgt worden. Zur gehörigen Stunde werde er uns wecken lassen; bis dahin bitte er, den Lakayen, die uns bedient haben, unsere Kleider zu übergeben, so wie andererseits zu gestatten, daß er das Reisesäcklein eröffnen und uns daraus mit frischer Wäsche versehen dürfe. Die Gräfin, welche ihm den Auftrag gegeben, die hohen Gäste in möglichster Spannung der Lebensgeister zu bewahren, bezwecke damit, einmal, den ersten Eindruck denenselben so angenehm zu machen, als möglich; dann aber auch nicht

weniger der Gesellschaft, welche abends zahlreich im Schlosse sich zu versammeln pflege, das Vergnügen zu sichern, die neuen Gäste alsobald in ihrer eigenthümlichen Aufgewecktheit und Munterkeit kennen zu lernen. Da wir uns desselben Morgens so frühzeitig erhoben und bis gegen die Mittagsstunde hin eine beschwerliche Tagesfahrt gemacht haben, so werde uns die Ruhe unstreitig willkommen, unter allen Umständen aber höchst wohlthätig seyn. Ich entschloß mich, von der Vorsorge der schönen Gräfin auf das Angenehmste betroffen und von den wohlausgelegten Vernunftgründen des Hausmeisters völlig überzeugt, seinen Vorstellungen nachzugeben und dem Freyherrn, dessen Nachfolge außer Zweifel lag, auch hierin mit gutem Beyspiel voranzugehn.

Gegen sechs Uhr nach Mittag erweckte man uns aus einem erquickenden Schlummer. Ich fand meine Kleider auf das Schönste geklopft und ausgebürstet, jegliches Stück an gehöriger Stelle ausgelegt und ganze Fluthen des kühlsten Wassers vorbereitet, welches letzte, indem es den thörichten Staub beseitigte, zugleich uns diente, den Dämon der Schläfrigkeit durchaus zu verscheuchen und die besseren Geister aus den Tiefen des Lebens wiederum hervorzurufen.

Die Feinheit der Aufmerksamkeiten aller Art auf ihre Spitze zu treiben, hatte der treffliche Hausmeister sogar unseren Wagen waschen nnd säuberlichst von allem Staube befreyen lassen, so daß ich mit höchster Wohligkeit mich hineinsetzte, gleich als zu einer Spazierfahrt. Neuen Staubwolken auszuweichen, lenkten wir von der befahrenen Hauptstraße auf einen Rasenweg

hinüber, welcher für Spazierfahrten der Herrschaft eingerichtet und abgeschlossen war. Als wir bald darauf um einen Hügel lenkten, sah ich, zu meinem Erstaunen, mitten in der angebauten Ebene auf einer linden Erhöhung das Schloß, welches wir suchten, in so großer Nähe vor uns ausgebreitet, daß wir dem Ansehn nach dasselbe recht wohl noch vor der Tafelstunde hätten erreichen können. Alsobald schloß ich aus diesem Umstande, daß bey dem Grafen die Absicht, meinen jungen *Freund in seine Familie aufzunehmen*, ganz unerschütterlich fest stehe. Denn offenbar hatte er vermeiden wollen, daß wir mit jenen Gefühlen der Abspannung und Verstimmung, welche nach einer beschwerlichen, heissen und staubigen Fahrt wohl einzutreten pflegen, nicht etwa die Gräfin zuerst wiederum erblickten. Auch konnte er berechnet haben, daß der hohe Tag Schönheiten minder günstig in's Licht setzt, als der sinkende; eine Wahrheit, welche in diesem Augenblicke durch die plötzliche Erscheinung der jungen Gräfin mir recht ansichtlich sich aufdrängte.

In einem grünen, mit Gold besetzten Jagdkleide, auf einem röthlichen Zelter von schönstem arabischem Blute, sprengte meine Huldin, begleitet von einem stattlichen Manne in kriegerisch zugeschnittener Kleidung, aus dem nächsten Gebüsche über das Stoppelfeld hin, auf uns zu; keuchend folgte ihnen in weiter Entfernung ein minder gut berittener Stallknecht, woraus ich auf die Schnelligkeit schloß, mit welcher die Gräfin sich näherte; denn die ruhige Haltung ihres schönen Leibes hätte überreden können, daß sie sich nicht von der Stelle be-

wege. Johann, rief ich, indem ich unbehülflich an der Glinke des Wagens drehte, Johann, mache er auf! nur geschwinde vom Wagen, ehe sie ankommen. Allein es öffnete sich die Thüre, ehe der träge Mensch herabgestiegen war, weßhalb ich den Versuch machte, ohne Hülfe hinaus zu gelangen, doch das unerhörte Mißgeschicke erleben mußte, recht in dem Augenblicke, als die Gräfin den Zügel anzog, sehr ungeschickt zum Wagen hinauszufallen.

So verrücket oftmals ein neidischer Dämon die wohl angelegtesten Pläne der Menschen durch jene unermeßliche, nie auf den Grund zu berechnende Gewalt der Incidentien! Alle die verständigen Vorkehrungen des Hausmeisters, alle die feinausgedachten Absichten des Grafen, sogar die Mühe, welche ich mir gegeben, sie zu errathen und auszulegen, Alles und Alles war nun, wenigstens so weit es mich anging, auf immer dahin und verloren. Indeß hatte dieser böse Zufall, welcher ein zärtliches und rührendes Wiedersehn in's Lächerliche zu verdrehen suchte, doch auch sein Angenehmes und Tröstliches. Denn, indem der Freyherr voll Besorgniß, daß ich Schaden genommen, mit Entschlossenheit und Stärke vom Wagen sich herabschwang und andererseits die Gräfin in ähnlicher Regung, mit anmuthiger Behendigkeit von ihrem Renner, genoß ich der doppelten Befriedigung, diese beiden mir so lieben Personen einander in einem Werke der Liebe begegnen zu sehn, in welchem ich selbst der Gegenstand ihrer Theilnahme war. Es konnte nicht fehlen, der stattliche Sprung des Einen, die zierliche Wellenbewegung der Anderen, wie besonders

die augenblickliche Gemeinsamkeit der Empfindungen des Antheils und der Bekümmerniß, mußte zusammengenommen eine gewisse gegenseitige Annäherung der Seelen bewürkt haben. Ich erhob mich daher mit einigem Troste vom Boden und überließ mich, nachdem ich meine jungen Freunde beruhigt hatte, den reinigenden Veranstaltungen meines Bedienten, dem ich, so oft er mich abwärts wendete, (denn er hatte die Gewohnheit, beym Ankleiden, mich gleich einem Haubenstocke herumzudrehen) ein recht finsteres Gesicht machte, indem ich zugleich mir ernstlich vornahm, ihm, sobald wir allein seyn werden, eine scharfe Strafpredigt zu halten. Vor der Gräfin und den übrigen verbarg ich meinen Unwillen; es hätte nur das Lächerliche des Vorfalls vermehrt, weßhalb mir nichts angemessener zu seyn schien, als scheinbar mich selbst über das Zufällige zu erheben und ein Unglück, welches nicht mehr zu ändern stand, als ein außer mir Befindliches, mich nicht Angehendes ansehn zu machen.

Da mittlerweile auch der Stallknecht angelangt war, so schwang sich der Begleiter der Gräfin, welcher bis dahin den Zelter am Zügel gehalten, ebenfalls aus dem Sattel, worauf ihn die Gräfin bey der Hand nahm und als einen nahen Vetter uns vorstellte, welcher, nachdem er den preussischen Dienst verlassen, in dem Schlosse ihres Vaters einer bevorstehenden anderweitigen Anstellung gewarte. Ich liebe ausgesprochene Charaktere, und so gefiel mir die militärische Haltung, der scharfe, düstere, fast mißtrauische Blick des Vetters, den ich als das gehörige Kennzeichen eines tapferen und umsichtigen Krie-

gers auffaßte. Als er um einige Secunden später mit mir in ein kurzes Gespräch sich einließ, in welchem Funken des Geistes und Spuren von Belesenheit vorkamen, ward ich sogar geneigt, ihn für einen gebildeten Offizier zu halten; eine Art Leute, welche eigentlich allein noch in dieser verkehrten Zeit den Mann darstellt, wie er seyn sollte; muthvoll, kräftig, körperlich gewandt, Herr seiner selbst; und andererseits doch auch voll Schärfe und Anmuth des Geistes. Sind die Menschenmassen doch heut zu Tage, eben wie ihre fabricirenden Maschinerieen, aus laute einzelnen Walzen und Rädern zusammengesetzt, deren Gebrauch und Thätigkeit so einseitig ist, daß sie immer nur in einer Richtung sich drehen und, von ihrer Stelle gerückt, alsobald unnütz werden; wie sie denn, selbst wenn man sie an ihrer rechten Stelle sich drehen, würken und auf ihre Weise nützen sieht, doch immer den langweiligsten Anblick gewähren.

Indeß war das freye Stoppelfeld, der anmuthigen Umsicht ungeachtet, nicht eben zum Gesellschaftssaale geeignet, was uns bestimmte, zum Abzuge in's gräfliche Schloß uns anzuschicken. Die Gräfin, wie sie sagte, widerstand nicht länger der Neigung, wieder einmal mit mir zu plaudern und stieg, ich vermuthe, um meinen Unfall mir besser aus dem Sinne zu schlagen, zu uns in den Wagen. Während der Stallknecht ihr Pferd abführte, der Vetter neben dem Wagen recht zierliche Reiterkünste machte, der Freyherr aber, welcher den Rücksitz eingenommen hatte, der Gräfin unverwandt in das schöne Antlitz blickte, legte sie ihr seidenweiches Händchen traulich in die meinige und plauderte so süß

und

und lieblich, daß ich weder ihre Fragen, noch ihre Antworten verstand, tausend Verkehrtheiten sagte und in allen ihren Reden nur den einen Sinn auffaßte: daß ihr schönes Gemüth einen kleinen Theil seines allgemeinen Wohlwollens auch auf mich Ueberglücklichen ausgedehnt hatte. Wer weiß, was noch aus mir geworden wäre, hätten wir nicht, so langsam wir fahren mochten, doch endlich das Thor des stattlichen Schlosses erreicht, wo der Graf an der Spitze einer zahlreichen Versammlung unserer gewartete.

Dreyzehntes Capitel.

Auctor fasset in dem gräflichen Schlosse einen festen Fuß und wird in dessen Geheimnisse eingeweihet.

Mit der Behendigkeit einer Feye schlüpfte meine holde Nachbarin aus dem Wagen und verschwand in der Menge, ehe ich noch, durch meinen letzten Unfall gewitzigt, so weit gelangt war, mich auf dem Boden einer festen Stellung zu versichern. Ich konnte daher, ohne durch ihre Nähe abgezogen zu werden, dem Grafen die schuldige Ehre bezeigen, darauf die Gesellschaft im Allgemeinen begrüßen; sie im Einzelnen zu mustern, ließ mir unser gütiger Wirth nicht die nöthigste Zeit, denn er faßte den Freyherrn alsobald bey dessen linker, mich bey der rechten Hand und führte uns mitten durch den Haufen in den Vorsaal, von da zur großen Treppe und seitwärts in einen vorspringenden Flügel, damit wir, wie er bemerkte, alsobald von unseren Gemächern Besitz nehmen und uns einrichten können; was beym Eintritt in ein neues Haus den Vortheil bringe, der Seele die nöthige Ruhe und Zuversicht zu gewähren. Die Wahl und Einrichtung meiner Wohnung brachte sowohl dem Geschmacke, als besonders der Gesinnung des Wirthes alle Ehre. Auf ein hübsch verziertes Vorgemach folgte ein geräumiges Schlafzimmer, welches in grüner Seide ausgeschlagen war; zur Linken aber öffnete sich eine Ta-

petenthüre in ein rundes Thurmkabinett, in dessen Mitte ein geräumiger, sehr fest gezimmerter Tisch mit seinem stattlichen Schreibzeuge von schwerem Silber, vielem Papier von mancherley Form und Zuschnitt, mir so lockend entgegenblickte, daß ich mich sogleich daran hätte niederlassen mögen. In einigen, wenig vorspringenden Wandschränken zur Seite versteckten sich hinter den halbaufgezogenen Vorhängen gute Bücher, unter denen ich einige Classiker, den Commines, den Froissard und andere Geschichtschreiber wahrzunehmen glaubte. Hier überließ der Graf, dem meine Ueberraschung nicht entging, mich für einen Augenblick mir selbst, in der Absicht, es dem Freyherrn nun ebenfalls etwas häuslich zu machen, dessen Wohnung, wie ich später sah, zwar prächtiger, doch minder wohlgelegen war, als die meinige; denn ich genoß aus den Fenstern meines Thurmes einer wahrhaft paradiesischen Aussicht.

Nachdem wir nun unsere Einrichtung getroffen und dem Anzug noch einmal einige Aufmerksamkeit zugewendet hatten, begaben wir uns in das Gesellschaftszimmer, wo die Gräfin bereits wieder eingetreten war. Sie hatte ein angenehmes Hauskleid angelegt von violettgrauer Halbseide mit Schleifen und Bändern vom dunkelsten Grün, welches, obwohl es sehr anspruchslos ließ, doch ihre wunderherrliche Hautfarbe gar günstig hervorhob. Sie nahm, während der Graf den Freyherrn herumführte, mich gar niedlich bey der Hand, um mir, wie sie sagte, die Gesellschaft vorzustellen, welche unserer Ankunft mit größter Spannung entgegengesehen. Sie begann mit der Respectsperson, einem stattlichen Dom-

herrn aus der nahen Hauptstadt, welcher, da seine ungewöhnliche Leibesstärke ihm Beschwerde gab, vor der Hand nicht geneigt schien, auf ein längeres Gespräch sich einzulassen. Uns von ihm abwendend erblickten wir einen jungen Mann, welcher die Unebenheiten seiner Büste möglichst zu verbergen suchte, was ihm eine verlegene Haltung gab, obwohl sein Auge Feuer, sein Mund Witz und Lüsternheit verrieth, wenn nicht selbst Frechheit. Er war ein Fremder und, wie ich in der Folge vernahm, ein schöner Geist, den man erst neulich in den Dichterverein des Schlosses aufgenommen hatte. Auf diesen folgte der Geschäftsmann und Oberrechnungsführer des Grafen; aus dem kurzen Gespräche, auf welches wir uns mit ihm einließen, schloß ich, wie sich's denn nachher bestätigte, daß die Gräfin liebe, an diesem ganz wackeren Manne ihren Witz zu schärfen. Ein anderer Hausgenosse ward mir als ein Maler von einigem Verdienst, doch zu großer Vielseitigkeit der Naturgaben bekannt gemacht, welcher auch in der Musik und Poesie erfahren sey, daher in der dreyfachen Eigenschaft eines Zeichnenlehrers der Gräfin, zweyten Violinspielers der Kappelle und ersten Gelegenheitsdichters, auf das Mannichfaltigste in den Gebrauch und in die gesellige Unterhaltung des Hauses eingreife. Nachdem wir darauf einige Musiker begrüßt hatten, welche, wie die Gräfin bemerkte, ihren Geist in das Holz ihrer Geigen eingezwängt hatten, den Bibliothekar, dessen Wissen in den Büchern stecke, welche derselbe ordne und bewahre, erblickte ich endlich auch den ältesten unter diesen neuen Bekannten, den Sänger des Vorwerkes, welcher, mit

die Gräfin mir in's Ohr raunte, ein armer Teufel ist, dem es nicht an Talent mangelt; weßhalb der Graf, bis für denselben eine Anstellung sich werde ermitteln lassen, ihn in sein Haus genommen habe, wo er als Abschreiber von Noten und Acten ein kleines Gehalt genieße.

So hatte ich denn wahrscheinlich bereits einen Theil der rheinischen Arcadia kennen gelernt, über welche ich vor der Hand nicht wagen wollte bey deren Stifterin nähere Erkundigung einzuziehn. Auch hätte es dazu an Zeit gefehlt, weil indeß eine ältliche Frau eingetreten war, welche, auf den Wink der Gräfin, von mir mit Ehrerbietung begrüßt werden mußte. Sie ist eine Engländerin, sagte meine Begleiterin, eine Wittwe von sehr gutem Herkommen, welche uns das Vergnügen macht, in unserem Hause zu leben, was mir den Vortheil gewährt, das Englische zu üben. So lieben Sie, rief ich aus, die Sprache, vielmehr die Literatur dieses geistreichen Volkes? Allerdings, erwiederte die Gräfin, doch für jetzt beschäftigen uns Versuche, die Ungestalt unserer eigenen Sprache zu bewältigen, an welchen Sie ebenfalls werden Theil nehmen müssen, denn es ist die lustigste Unterhaltung von der Welt, unangesehn, daß es einige Mitglieder dieser Gesellschaft, welche in ihrer Geschäftlichkeit sich selbst, wie ihren Nebenmenschen zur Last fallen dürften, in eine Unerschöpflichkeit von Schwierigkeiten verwickelt, was sie zur rechten Zeit auf ihren Zimmern, oder auch im nächsten Walde ein Mäuschen gefangen hätte. Sie blickte mir dabey munter in's Auge,

woraus ich schloß, daß sie's damit halte, wie die Meisten mit dem Meisten.

Bald darauf ward zur Tafel angesagt; die Gräfin gab dem Domherrn den Arm und winkte mir, ihre unbesetzte Seite einzunehmen; der Graf führte die Engländerin und nahm den Freiherrn an seine Linke; die übrigen endlich ordneten sich nach Gefallen um den reichlich mit schwerem Silber besetzten Tisch, welcher im Lichte vieler Kerzen glänzte, wie ein thauiger Rasen in der Morgensonne. Auch war das Nachtessen sehr wohl abgemessen: gesottene Fische, leichte Gemüse mit saftigen Rostschnitten, eine kalte Pastete, gebratenes Geflügel, etwas Wild, gewürzhafte Sauerkräuter, Gallerte, Rahmspeisen, Früchte, Gebackenes und gar nichts weiter. Ich glaubte für einen Augenblick auf einem Schlosse an den weichen Ufern der Seine zu sitzen, so nahe kam Wahl und Bereitung der hohen Simplicität der wahrhaft großen Manier in der französischen Küche, deren Richtung man nur zu oft, doch immer ganz fälschlich, nach den entarteten Herumschweifungen der Gastwirthe beurtheilt.

Meine Nachbarin hatte zu lange in Frankreich verweilt, um ihres gesunden Appetits und ihrer scharf prüfenden Zunge sich zu schämen, und so plauderten wir denn nach Herzenslust von allen eßbaren Dingen der Welt, während wir uns auswählten und gegenseitig überreichten, was unter dem eben Vorhandenen das Beste zu seyn schien. Nachdem wir nun [illegible] Mahl beschlossen hatten, erhoben wir uns mit den Uebrigen, um in das anstoßende Gesellschaftszimmer

zurückzugehen, wo, aus den Verrichtungen zu schließen, eine musikalische Unterhaltung uns erwartete.

Mein Vater, sagte die Gräfin, indem sie mit einer leichten Verbeugung vom Domherrn sich frey machte, um ihren Arm mir darzureichen, mein Vater liebt um diese Zeit ein wenig Geräusch; Sie werden, gleich uns Anderen, an das Geklapper des Klaviers, das Kreischen der Geigen, das Gestöhne der Blasinstrumente sich gewöhnen müssen. Und singen Sie denn nicht, schöne Gräfin? fiel ich ihr in's Wort. Um diese Stunde? erwiderte sie; mögen mich alle Musen davor bewahren, nach einer guten Mahlzeit zu singen. Nein, nein, die Ausführung dieser Spätabendmusik überlassen wir einer Bande von Lakayen und Jägern, die jener alte Componist da, welcher musikalische Gedanken, doch leider kein richtiges Ohr besitzt, nach Herzenslust einübt und leitet. Sehn Sie, mein Vater setzt sich mit dem Domherrn und dem Vetter zu seinem Spiele; rücken wir unsere Sessel zusammen; wir wollen mit einander das Unwesen jener Stümper verspotten, damit sie nicht etwa den Triumph erleben, uns weinen zu machen.

In ziemlicher Entfernung von der übrigen Gesellschaft nahmen wir einige Sessel und hatten uns nicht sobald darauf niedergelassen, als das Concert schon begann, welches weder so schlimm war, als es die Gräfin schilderte, noch so gut, daß ein gebildetes Ohr sich hätte sonderlich daran erfreuen können. Gewiß dürfte das beynahe menschliche Knarren und Schnurren einer schläfrigen alten Baßgeige mir lästig gefallen seyn, hätte es nicht glücklicher Weise jede andere Stimme, also auch

die zeitige, überdies, besser und den anschläglichern Verstand gewähret, den Abend ganz unbehorcht verplaudern zu können. Diese schöne Unterhaltung, sicherte die Gräfin, werden Sie jeden Abend genießen, welchen mein guter Vater im Hause weilt. Für die Tage aber, welche er bey seinen Nachbarn, oder an den Höfen der anliegenden Fürsten, in der nächsten Stadt, oder auf seinen entfernteren Gütern zubringt, hat er mir zugestanden, mich auf meine Weise zu belustigen. Da habe ich mir denn vor Kurzem etwas Merkliches ausgesonnen, woran Sie Theil nehmen müssen, wenigstens mir nicht den Spaß verderben dürfen, ich meine unsre poetische Akademie, von deren Entstehung und Fortgang Sie bisher nur eine ganz verworrene Kunde erlangt haben. Wissen Sie, Verehrter, daß ich bey meiner Rückkehr in die Heimath, welche im verflossenen Spätwinter erfolgte, sowohl bey den Damen meines Vaters, als besonders bey den wackern Leuten, welche unser Haus durch ihre Gegenwart beehren, eine ganz entschiedene Vorliebe für deutsche Dichtkunst vorfand. Gellert und Rabener, deren ich allenfalls noch hatte erwähnen hören, gelten ihnen nunmehr nur ungefähr so viel, als den Franzosen ihr Ronsard und Marot. Ganz andere Dichter, sagten sie, zeigen sich seit einiger Zeit am literarischen Horizonte. Klopstock, Wieland, Ramler, Bürger und, ich weiß nicht, wie viel andere, mir bisher ganz unbekannte Namen waren in aller Munde. Nicht bloß in glatten Reimen, wie auch in den schwierigsten griechischen Versarten habe man sich glücklich versucht, so daß nichts Mindres zu erwarten stehe, als der Blick

lebe des goldenen Zeitalters der ältern classischen Literatur und der andern, ganz ungereimten Poesie. In allen Gebieten der poetischen Landcharte, sagte man, stimme es von aufkeimenden Genie's, welche nahe daran stehen, ihre Vorbilder zu erreichen und selbst zu übertreffen. Indeß konnte ich mich nicht so ganz von der Trefflichkeit der Versuche überzeugen, welche man mir vorzeigte. Die Verse schienen mir formlos, die Gedanken erborgt, die Sprache zu rauh, als daß ich denken konnte, sie werde jemals Anmuth der Wendung und Schönheit des Klanges aus sich entwickeln können. Doch reizte mich eben die Schwierigkeit zu eigenen Versuchen; und da solche mir auch durchaus nicht gelingen, so wollte ich doch sehen und ergründen, in wie weit meine Unfähigkeit, in wie weit die Härte und Sprödigkeit des Stoffes daran Schuld sey. Ich verbrachte daher die Sonntagsmuße und in diesen Umgebungen viele Stunden zu allerlei poetischen Versuchen; und da, wo es keine Narren gibt, es nicht so schwer ist, ein Publikum anzulocken und gehörig zu beschäftigen, so gründete ich mit einigen Nachbarsleuten eine poetische Akademie unter dem angenommenen Namen der rheinischen Arcadia. In der Büchersammlung meines Vaters befindet sich eine alte Sammlung von gedruckten und schriftlichen Sonetten italienischer Gesellschaftsdichter; die schäferlichen Namen, welche diese Leute sich beilegten, brachten mich auf den abenteuerlichen Gedanken, ähnliche unter den Mitgliedern meiner Stiftung auszutheilen, welche ich theils aus alten Büchern entlehnt, theils muthwilliger Weise zusammengesetzt habe. So nenne ich den ersten einheimischen Di-

[illegible], welcher [illegible] sein Geschlecht verspottet, was von Gasconnaden [illegible], was ihn um so mehr vergleicht, als doch Ihre beinahe [illegible] ist, da er bis jetzt nur ein einziges höchst ungereimtes, gereimtes Epigramm an den Tag gefördert hat. Mich selbst nenne ich Agénore, meine alte Tante, welche nicht so viel Deutsch versteht, als nöthig ist, um zu verstehen, daß wir nur Albernheiten reden, habe ich im Uebermuthe des Muthwillens Berenice genannt, welches Alles zwar durchaus keinen Sinn und Grund hat, allein [illegible] in unseren Versammlungen seinen Lauf hat und mit der lächerlichsten Gewissenhaftigkeit beobachtet wird. Nun fand Sie ein so [illegible], in unserem Kreise Ihnen [illegible] so viel [illegible] Raum, daß Sie mit leicht mit einem einzigen boshaften Blicke, einer einzigen spöttischen Bemerkung, die Täuschung [illegible] [illegible], welche meine Verbündeten ergriffen hat und herzlich beglückt, womit mir durchaus nicht gedient wäre, da Ihr [illegible], wenn [illegible] so führt, noch für einige Wochen und Monde hin zu der unschuldigsten Belustigung reichlichen Stoff geben wird.

Beantworten Sie sich nicht, meine gnädige Gräfin, fiel ich Sie in's Wort; ich verspreche Ihnen, auch, wenn ich das Unerhörteste sehe und vernehmen sollte, dennoch die Fassung zu behalten. Wissen Sie, daß ich Ihnen kaum [illegible] auf die Probe gestellt werden? Ich verstehe Sie nicht, erwiederte sie; erklären Sie sich etwas deutlicher. Hierauf erzählte ich Ihr die Begebenheit des Vormittags und verheimlichte nicht länger, daß ich bereits durch den übereilten Diener über den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sie [illegible] in dem [illegible], als es [illegible] und [illegible] mit der [illegible]. Sie [illegible] ein gewisses Vorurtheil [illegible], welches ich nicht in Ihnen allein, [illegible] in den Menschen der [illegible] hervorgerufen [illegible] habe. Vielleicht bedarf es einer [illegible], um [illegible], was in meinem [illegible] richtig [illegible], mit [illegible] zu [illegible], wenn man will, auch zu entschuldigen. Gestatten Sie mir [illegible], Ihnen zu erzählen, daß ich als Sohn eines [illegible] der Familie, in deren [illegible] Sie mich für den [illegible] verwerflich [illegible], nur mit [illegible] auf [illegible] und [illegible] geboren bin. Der Vater, welcher in holländischen Diensten nach langen [illegible] zum Grade eines Generals gelangt war, habe ich früh verloren; er [illegible] auf keine Weise mein Fortkommen in der Welt [illegible], [illegible] Meine Mutter, eine Engländerin, hat [illegible] Vermögen durch den [illegible], mit welchem sie [illegible]. [illegible] gelangte ich durch Verwendung meiner [illegible] in den preußischen Kriegsdienst, [illegible] von einem gewissen [illegible] und [illegible] Thätigkeit [illegible], den [illegible] Dienst zu verlassen, um in einer [illegible] den [illegible] einer Compagnie zu übernehmen. Ich erlangte in dieser Art den Dienst [illegible] Rang eines [illegible], [illegible]

oder unmittelbar nach dem Frieden, gleich meinen übrigen Kriegsgefährten, entlassen. Die [illegible] Hoffnung, unter den Fahnen des einzigen Feldherrn unserer Tage, wenn nicht vielleicht des größten aller Zeiten, eine [illegible] [illegible] Auszeichnung zu erlangen, verschwand nun plötzlich und leider für immer. Denn alle Versuche, [illegible] in seinem Heere eine neue und sichere Stellung zu gewinnen, auch in irgend ein Regiment einreihen zu [illegible], [illegible] an den [illegible] des großen Königs, welcher gewiß keinen [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible] haben, [illegible] sie [illegible] an [illegible] Er-fahrungen mit Widerwillen wahrgenommen, daß sie in der [illegible] einer Sache von [illegible] werden.

Durch Thatsachen und früheren Bemerkungen gelang mir dann auf einmal den Schlüssel zur Eigenthümlichkeit meines neuen Bekannten. Düstere Resignation, in der Vergangenheit durch Widerwärtigkeiten, für die Zukunft durch Unsicherheit der Aussichten hervorgerufen, Thätigkeitstrieb, innere Rastlosigkeit, ohne Zweck und Begleitung. Ich weiß nicht, durch welche Ueberlegung und Mittelglieder in meinem Innern plötzlich der [illegible] Wunsch entstand, dem armen Grafen förderlich und behülflich zu sein, meinen ganzen Einfluß, alle meine Verbindungen aufzubieten, um demselben eine neue, seiner Talente, seines Charakters, seines Ranges würdige Laufbahn zu eröffnen. Vielleicht war meine Eigenliebe dabei im Spiele, es ist immer schmeichelhaft, zu zeigen, daß man etwas gilt. Oder wollte ich dem Hause, dessen Gastfreundlichkeit ich genoß, meine Dankbarkeit beweisen? Gewiß fühlte ich, selbst nach jenen [illegible] Aufschlüssen noch immer nicht weniger, als vorher [illegible] zu den Grundsätzen und Gesinnungen des Mannes, dessen Wohl zu fördern ich mir vornahm. [illegible] ist es ein gar [illegible] Ding [illegible] mit jenen Versuchen, Anderen nützlich zu werden, [illegible] zu dienen, [illegible] und [illegible] läßt, [illegible] und [illegible] an Leute verschwendet, die uns gleichgültig sind, nicht auch an Leute, welche man haßt und verachten.

Für den Augenblick freilich verlierte ich mich noch aller Anerkennungen und Versicherungen in's Blaue hinaus und beschränkte mich auf einen derben Händedruck, welcher von dem verständigen und übersichtlichen Manne schließlich als die Einleitung freundlicher Verhältnisse aufgenommen und so kräftig erwiedert ward, daß ich hätte laut aufschreien mögen. Eben, da ich nun anheben wollte, ihm auch etwas allgemeinere Lobsprüche zu sagen und, von den Grundlagen seiner Mittheilungen ausgehend, auf [illegible] Möglichkeit zu schließen, öffnete sich die Thüre meines Gemaches und zeigte mir auf deren Schwelle den Grafen in voller, sehr reicher und nicht militärischer Kleidung. Er habe, sagte er, indem ich ihm schnell entgegeneilte, zu dem bevorstehenden Ausfluge des [illegible] und fragen wollen, wie ich geschlafen, erkundigte sich jedoch gleich darauf mit einiger Hast nach dem Baron, welcher nun endlich ebenfalls herbeikam und in den Augen des Grafen sich gar gefällig ausgenommen hätte. Mein etwas leichter Morgenanzug hinderte mich, den Herrschaften bis zum Wagen zu folgen, weshalb ich mich in das Zimmer des Freiherrn begab, aus dessen Fenstern man auf den Hof hinunterblicken und der stattlichen Abfahrt zusehen konnte. Eine Kalesche mit sechs schönen normännischen Pferden bespannt, harrte an der Treppe des Hauptportals, bald erschienen auch unsere Reisende in weiten [illegible] Staatskleidern, zunächst der [illegible], welcher dem Fräulein nicht ohne Politesse in den Wagen helfen; sodann folgte der Freiherr, welcher, ungeachtet der Bitten und Versicherungen des Grafen, mit jenem den

Jugend ziemenden Bescheidenheit den Abschied ertheilen. Endlich setzte sich der Wagen unter dem Vorgang eines nicht mehr so ganz rüstigen Läufers in eine ziemlich ruhige Bewegung, welche mir gestattete, ihm nachzusehen und die Standhaftigkeit des gegen alle Höflichkeiten des Grafen gerüsteten Professors in meinem Innern höchlich zu billigen. Sehr befriedigt zog ich mich in mein Gemach zurück, wo man, bis zur Tafelstunde, mich ruhig meinen Erinnerungen und Aufzeichnungen nachhängen ließ.

Am Nachmittage erfolgte denn nun endlich jene mir schon am gestrigen Tage angekündigte Versammlung der Akademiker, in deren Kreis meine Person unter allerley feyerlichen Gebräuchen als neues Mitglied eingeführt wurde. Auf diese Veranlassung erhielt ich das Vergnügen, einige ganz neue Bekanntschaften zu machen, unter denen die Gestalt mit derjenigen von den Hexametern bemerklich machte. In der That hatte dieser Mann das Ansehen eines Schulknaben, welcher seine Lection vergessen hat, und ich erwartete daher von ihm nicht so gar viel Erbaulichkeit, als er, nachdem wir unsere Sitze eingenommen hatten, auf den Wink des präsidirenden Grafen, wo ein erhöhetes Tischgen war, um seine Vorlesung zu beginnen.

Der Secretär der Gesellschaft erhob sich in diesem Augenblicke und sprach, indem er von Zeit zu Zeit auf ein Stückchen Papier sah, welches er in der Hand hielt: das neueintretende Mitglied erhalte zu Ende der heutigen gewöhnlichen Versammlung vom hohen Präsidio den Auftrag, eine Abhandlung zu verfertigen mit der Ueberschrift: der Kirchenraub, in welchen Worten zugleich der Inhalt

des Gedichtes entsprechend ist. Das Versmaß, dessen Dichter sich zu bedienen hat, oder hatte, ist das herometrische. Nach diesen Worten verbeugte sich der Redner gegen die Präsidentin, welche mit dem Fächer auf den Tisch schlug, worauf der unglückliche Dichter sich räusperte und endlich, mit einer rauhen und heiseren Stimme anhub, wie folgt.

Der Aufruf.

Sprich, o Du! der die das Kraut überdeckende [illegible] Schlech,
Sü' [illegible] und, während dem [illegible], zum Schlage die
Hand hub,
[illegible] gefüllt [illegible] in dei [illegible]
[illegible] Vänze [illegible], den man [illegible] das [illegible]?

Zu Ende dieser Zeile ward der Dichter, als er eben zum neuen Satze die nöthige Luft einzog, von der Ehrenbegleiterin unterbrochen, welche bis dahin den fremden, ihr nur halbverständlichen Klängen zweifelnd zugehorcht hatte, nun aber mit schneidender Heftigkeit ausrief: o dieu, o dieu! il ne convient pas, Monsieur, de prononcer ces mots-là; je m'en plaindrai au Comte; défendez lui, Comtesse, de poursuivre. Fi donc, quelle indécence! Es bedurfte geraumer Zeit, ehe man die gereizte Dame wieder beruhigte und sie bewog, zu gestatten, daß man, jene anstoßerregenden Verse zurücklassend, zur nächsten Aufgabe überging, welche der Maler mit größerer Zuversicht aus seinem Busen hervorzog und, nach den üblichen Förmlichkeiten mit vielen ausdrucksvollen Auf- und Niederzügen der Stimme vortrug, wie folgt.

Funfzehntes Capitel.

Erziehungsgeschichte eines chinesischen Malers.

Der Ursprung des Malergeschlechtes der — —, begann er seine Vorlesung, verliert sich in das graueste Alterthum. Eine glaubwürdige Sage belehrt uns, daß unseres Geschlechtes Stifter unmittelbar nach der großen Ueberschwemmung des Jahres — — die gelben Streifen am Dache des uralten Tempels zu — — mit besonderer Schärfe und Reinigkeit gemalt, am Schnitte vergoldet und so dauerhaft lackirt habe, daß deren Ueberreste in der Schatzkammer gedachten Tempels unter den heiligen Ueberbleibseln aufbewahret werden und bis auf unsere Tage herab sich erhalten konnten. Vor Kurzem bestätigte sich die Wahrhaftigkeit dieser Sage durch die Entdeckung einer Aufschrift am untersten Saume des gemeldeten goldenen Randstreifchens, welche so ausnehmend klein geschrieben war, daß man dieselbe nicht eher zu lesen vermochte, als bis der gelehrte Jesuit und Mandarin — —, bey Besichtigung vorgemeldeter Schätze des Alterthumes, einen europäischen Kleinseher aus seinem Aermel hervorzog und in Anwendung setzte. Denn vermöge dieses tragbaren Schaugeräthes zeigte derselbe den erstaunten ihn begleitenden Priestern und Mandarinen nachstehende Schriftzüge, welche, nach genauer

Berechnung, zusammengenommen die Größe eines Milchkännchens nicht überschreiten sollen.

— — — —

Um nicht ruhmredig zu erscheinen, verschweige ich, was mir ferner über das Alter meines Geschlechtes bekannt geworden und begnüge mich, anzuzeigen, daß hohe Gemüths- und Geistesgaben dasselbe vor allen anderen Malerfamilien unserer Stadt von jeher und zwar bemerklich, ausgezeichnet haben. Auch auf meinen trefflichen, wie gedenk' ich sein ohne Thränen, Herrn Vater hatten die Tugenden, mit diesen der Wohlstand und das bürgerliche Ansehen seiner Altvorderen, sich vollständiglichst vererbt. Er besaß eben daher, außer einem geräumen, gegenwärtig von meiner Wenigkeit bewohnten Hause zu Cantong, in welchem unter seiner Leitung zahlreiche Gehülfen und Knechte für das In- und Ausland zu malen, zu vergolden und zu lackiren beschäftiget waren, ein weniger ausgedehntes, aber zierliches Landhaus an den reizenden Ufern des gelben Flusses, in welchem meine Frau Mutter, von Zeit zu Zeit von dem Herrn Vater heimgesucht, mit ihren Weibern und Kindern in anständiger Zurückgezogenheit und in stillem Genusse ihr silberreines Leben vollbrachte. In diesem reizenden Landsitze verflossen denn auch mir die frühesten Jahre der Unschuld und nothwendigen Unbefangenheit. Noch sehe ich diesen Landsitz, den späterhin die großen Fluthen des Jahres — — zerstört haben, geschmückt mit allen den eigenthümlichen Reizen, welche, wie von den Fremden vernommen wird, nur mein China hervorbringen und darlegen soll. Das leichtgezimmerte Wohngebäude krönte den Gipfel eines künstlichen Fel-

sens, den schon meine Urahnen mit ungemeinem Fleiße und ungewöhnlichem Aufwand aus gehärtetem Papierstoffe gebildet hatten. Er war kunstreich bemalt und mit so dauerhaftem Firniß überzogen, daß bis dahin niegend, wenn auch nur die geringste Spur von Verwitterung an das Licht getreten war. Die Gestaltung der Felsen war eben so naturgemäß, als voll idealischer Zierlichkeit, die Bemalung täuschend; hie und dort waren Moose und Pflanzen darauf angebracht, welche den Blick von fern und selbst in der Nähe in die Irre führten, so daß mir nicht selten vorgekommen ist, daß Kinder herbeyeilten, die künstlichen Blumen zu pflücken, daß sogar die städtischen Esel, auf denen mein Herr Vater bey seinen ländlichen Ausflügen zu reiten pflegte, verschiedentlich die denenselben eigenthümliche phlegmatische Neigung bezeigten, die künstlichen Disteln am unteren Rande der Felsenstücke ein wenig zu benagen. Diese papierstoffigen Felsen, welche Lustgrotten und nächtliche Keller in sich einschlossen, berührten an ihrem östlichen Rande die Silberwellen des Stromes; eine zierlich gewundene Treppe mit schön geschnitztem Gelende führte an dieser Seite zu einem entzückenden Plätzchen herab, welches Hängeweiden beschatteten. An der Wasserseite desselben Lustplatzes war, ich denke der Kinder willen, ein kunstreich aus Rohr geflochtenes Gitter angebracht, mit kleinen runden Löchern zum Hindurchstekken des Kopfes und mit einem Thürchen versehn, durch welches man zum Flusse und an ein bedecktes Schiffchen gelangte, dessen Bestimmung war, meine Frau Mutter durch häufige Lustfahrten ihrer häuslichen Sorgen zu

entschweben. Ich hatte gar oft das Vergnügen, sie bis an besagtes Thürchen zu begleiten, meinen Kopf alsdann durch die runden Löcher des Gitterwerkes zu stecken und sie abfahren zu sehen. O! selige Tage der ersten Jugend, nie kann ich ohne Thränen der Wehmuth der kleinen Umstände gedenken, welche dem Knaben, ohne wie, noch weßhalb so ganz unendliche Freude bereiteten.

Inmitten dieser und anderer kindlichen Lustbarkeiten hatte ich mein zwölftes Jahr erreicht. Mein Wuchs war den Jahren vorangeeilt und meine Verstandeskräfte, wenn ich dem Ausspruche meiner damaligen Erzieher trauen soll, versprachen, so sagten sie, eine frühe Entwickelung. Als ich nun eines Tages, meiner Gewohnheit gemäß, der Frau Mutter beym Frühstücke aufwartete, wo auch für mich einiges Backwerk gereicht zu werden pflegte, entsetzte ich mich auf das Aeußerste, das liebliche Lächeln ihres eyrunden Mündleins in grämlichen Zuckungen, die hellen Ränder ihrer pechschwarzen Aeuglein rothangelaufen zu sehn. Die Beängstigung, welche bey diesem Anblicke mich ergriff, übersteiget allen Ausdruck. Stumm, fast athemlos harrte ich ihrer Befehle; denn ich zweifelte nicht, daß sie mir Ruthenstreiche zu geben gesonnen sey, um so mehr, da ich kürzlich einiges Porcellangeräthe beym Ballspiele zerbrochen und von einem Apfelbaume, den ich bestehlen wollen, einen nicht unerheblichen Zweig sammt den Früchten abgebrochen hatte. Ernsteres indeß war über mich verhängt; es galt den Uebertritt aus den blumigen Gefilden des Jugendlebens in die Felsenpfade und Dornengehäge des geschäftigen. Mein Vater hatte seine nahe Ankunft ge-

meldet, zugleich, daß er gesonnen sey, mich mit ihm in die Stadt zu nehmen, um mich unter seinen Augen für das mir angeborene Lebensgeschäfte zu erziehen.

Laut jammerte ich auf bey dem Gedanken, meine Mutter, die heiteren Gespielen meiner Jugend, den beschränkten, aber wonnigen Aufenthalt zu verlassen, in welchem meine schönsten Tage gleich einem Morgentraume mir dahin geschwunden sind. Undeutlich war mir die Zukunft, ja gestaltlos; nie hatte ich bis dahin die Grenzen des väterlichen Gehäges überschritten, war daher unfähig, mir vorzustellen, wie außerhalb desselben die Welt gestaltet seyn möge. O! hätte ich schon dazumal den großen Marktplatz des Lebens gekannt, hätte ich nur ahnden können, wie dort der Ehrgeiz, der Eigennutz, die Falschheit, jene glänzenden Ketten zur Schau legen, an denen sie bald, und nur zu frühe, auch mein noch so unbefangenes Leben und Daseyn fesseln sollten; meine Klagen würden gewiß nicht, wie es geschah, die weinerlichen Mißtöne kindischer Ungezogenheit angestimmt haben, nein vielmehr in den hellen Schrey irgend einer bodenlosen Verzweiflung ausgebrochen seyn.

Wenige Stunden darauf, etwa um die Mittagszeit, erschien mein Herr Vater, für dieses Mal nicht auf seinem Grauen reitend, sondern in einem verdeckten Tragsessel und von vier rüstigen Knechten getragen. Meiner Thränen achtete er wenig, doch meine Mutter tröstete er liebreich, setzte sich darauf sogleich an den Tisch, um seinen Hunger zu stillen, genoß den saftig gebratenen Schenkel eines jungen Schlachtschweines und ließ sich herab, mich an seine Tafel zu nöthigen und

mir zu gestatten, die Gebeine, an welchen er einiges Fleisch gelassen, in seiner Gegenwart nach Herzenslust abzunagen. Ich unterlasse es nicht, dieses kleinen Umstandes zu erwähnen, weil derselbe eben damals mein Gemüth auf eine wunderbare Weise beruhigte. Wo Seelen zu Seelen sprechen, sind Handlungen, welche dem Gleichgültigen als unwichtig erscheinen und also erscheinen dürfen, dem Eingeweihten oftmals höchst bedeutungsvoll und wahrhaft sinnbildlich. Es war das erste Mahl, welches ich mit meinem Vater theilte und gemeinschaftlich genoß; mit jedem Bissen fühlte ich mich näher zu demselben hingezogen.

Als mein Herr Vater darauf einige Schalen Thee genossen hatte, sprach er im Tone der Herzlichkeit: geliebter Sohn, schicke dich an, mit mir in die Stadt zu gehn. Ich werde dich nunmehr in der Kunst unterweisen, deren Ausübung deinen Vorfahren seit undenklichen Zeiten Ehre und Gemächlichkeit brachte. Du wirst, so verspreche ich mir, deine Lehrjahre bald überstehen. Dann werde ich dich zu meinem Gesellen annehmen und dir ein Weib geben, wie es dieses Landes Gebrauch ist.

Ich weiß nicht genau, welche Vorstellung ich mit den letzten Worten verknüpfte; gewiß aber flößten sie mir ungleich mehr Furcht und Schrecken ein, als die Lehrjahre selbst, welche mir nur etwa als die Fortsetzung meiner bisherigen Spiele und leichten Beschäftigungen erscheinen wollten. Ueberlaut weinte ich und schrie aus allen Kräften: ich will kein Weib, ich will keins! und gewiß hat dieser frühe Eindruck dazu beygetragen, in mir eine längere Zeit hindurch eine unüberwindliche Ab-

neigung gegen die, wie ich einsehe, heilsamste aller Lebenssitten hervorzurufen; wie etwa die Gerichte, welche man thörichter Weise die Kinder wider Willen zu essen zwingt, in der Folge nie aufhören, Abscheu und Eckel zu erregen.

Mein Vater nahm wenig Rücksicht auf diese kindischen Ausbrüche, warf einen mißbilligenden Blick auf meine Mutter, welcher dieselbe einer übertriebenen Weichheit zu bezüchtigen schien, dann einen drohenden auf mich selbst, der mich so mächtig ergriff, daß ich über die Furcht vor dem Nächsten, wie es geschieht, [illegible] Fernliegende vergaß, meine Thränen trocknete und, wie es erschreckte Kinder in der Gewohnheit haben, das Weinen in mich herabschluchzte. Mein Herr Vater, welcher an weinerlichen Scenen wenig Behagen fand, benutzte diesen Stillstand, um die nun einmal unabwendbar bevorstehende Trennung von meiner Mutter mit möglichster Ruhe und Ordnung zu bewerkstelligen. Er faßte meine Achseln, verbeugte mich dreymal gegen meine empfindsame, beynahe ihrer selbst ganz unmächtige Mutter und schob, oder setzte mich behende vor die Hausthüre, wo die Träger schon in Bereitschaft standen, mich ergriffen und, gleich einem Brodtfladen in den rings verdeckten Tragsessel hineinschoben. Mein Vater folgte mir auf dem Fuße, worauf die Vorhänge fest verschlossen wurden, um, wie ich später vernommen habe, mir jegliche Aussicht zu verschließen; denn man befürchtete nicht ohne Grund, daß ich Versuche machen dürfe, aus der Lehre zu entfliehen, das mütterliche Haus wieder aufzusuchen und dort mich, etwa in den unterirdischen Grotten

ten des pappschachtelnen Felsens, mit Genehmhaltung meiner Mutter zu verbergen.

Ich glaubte in meinem eigenen Schmerze zu ersticken; denn mein Herr Vater, welcher nunmehr mit großer Genüglichkeit zu schmauchen begann und bald darauf in einen sanften Schlummer verfiel, flößte mir so viel Furcht ein, daß ich es nicht wagte, meiner Brust wenn auch nur den leisesten Seufzer zu gestatten.

Endlich, nach sechs qualvollen Stunden, erreichten wir die Stadt: das Geschrey und wilde Getöse auf den regsamen Gassen dieses volkreichen Ortes erregte in mir nur um so mehr Befremdung und Grausen, als ich von dessen Veranlassung mir auch nicht die mindeste Vorstellung verschaffen konnte und meinen Vater nicht anzureden, noch zu befragen wagte.

Nun hörte ich schwere Thore zufallen und sorgfältig verriegeln; darauf schien das Geräusch, welches ich auf den Gassen vernommen hatte, in ein undeutliches Gesumme sich zu verlieren; endlich ward der Tragsessel auf den Boden niedergesetzt. Als da plötzlich die Vorhänge von allen Seiten aufgezogen wurden, schlug mein Herz hoch auf in der Erwartung dessen, was da kommen sollte. Mit verwunderten Blicken schaute ich rings umher. Statt der freyen, obwohl reich bebauten und künstlich verzierten Natur, welche bis dahin mich umgeben hatte, erblickte ich rings umher starre, unbelebte Wände und über mir ein Stückchen Himmels nicht größer, so schien es mir anfangs, als die Decke des Wohngemaches meiner Mutter.

In der That ist das Haus, welches ich noch jetzt bewohne, sehr geräumig und helle; die Bedeckung des Hofes wird von hölzernen ungemein wohlbemalten Säulen unterstützt, deren Knäufe durch Schnitzwerk, wie besonders die Ausgänge des Daches mit munteren, wunzervoll lebendigen Drachen verziert sind. Die wohlangelegten Werkstätten und Gemächer, welche jenen Säulenhof rings einschließen, haben in ganz Cantong kaum ihres Gleichen. Allein, was ist der Umfang eines anständigen Bürgerhauses gegen die freye Natur? Gewiß bin ich im Verlauf der Jahre zu jenen ersten kindischen, vielleicht eben daher ursprünglichen und ächten Empfindungen zurückgekehrt, finde gegenwärtig, wie damals, die Straßen und Wohnungen unserer Stadt bey weitem zu eng angelegt. Denn in Erwägung, daß nur da ein Platz ist, wo Platz ist, möchte es würklich rathsam seyn, überall weitere Gassen und unbegrenzt weitläuftige Plätze anzulegen, sollte es auch vor der Hand an Gebäuden fehlen, dieselben gehörig zu besetzen.

So gut und gemächlich demungeachtet mein Haus mir bedünken will, so erschien es mir doch in jenem Augenblicke gleich einem Kerker; eine Vorstellung, oder Täuschung, welche mir in meine Hängmatte folgte, so unablässig mich peinigte, daß ich diese erste Nacht unter tausend Thränen und ohne allen Schlaf vollbrachte.

Im Verlaufe dieser wahrhaften Erzählung dürfte mein Vater Einigen in einem düsteren Lichte erschienen seyn, etwa, als ein rauher, gefühlloser, hartsinniger

Mann. Ich muß daher in Erwähnung bringen, daß er ein Weiser war, sieben Jahre lang in der Verborgenheit eines berühmten Klosters verlebt und dort die erhabenen Grundsätze eingesogen hatte, welche er mit großer Strenge, sowohl gegen sich selbst, als besonders gegen Andere in Anwendung setzte.

Nach einer schlaflosen Nacht also erhob ich mich sobald, als der Wecker ertönte, von meinem Schmerzenlager und verfügte mich in den Hof, wo alles Hausgesinde sich versammelt hatte, um die Befehle meines Vaters zu vernehmen und sodann, ein Jeder an seine angewiesene Arbeit zu gehen. Auf mich warf mein Vater keinen Blick so lange, als noch Befehle auszutheilen und Diener, oder Gesellen gegenwärtig waren. Endlich, da der Hof geräumt und Niemand mehr zugegen war, als jene Lastträger des vorigen Tages und ich selbst, der furchtsam sich in einen Winkel drängte, wendete mein Vater, mit dem fürchterlichen Adel des Löwen der Wüste sein aufrecht stehendes Zöpfchen schüttelnd, das Haupt und schoß einen Flammenblick auf mich ab, welcher, wäre nicht die Beschaffenheit meines Leibes die stärkste, unstreitig mich hätte auf der Stelle tödten können.

Mein Sohn, sagte er darauf mit erhabenem Ernste, ich sehe an deinen geschwollenen und hochgerötheten Augen, daß du in dieser Nacht viel geweint und wenig geschlafen hast. Du bist nicht der erste unter den Sterblichen, der geweint hätte, ohne zu wissen, weßhalb. Vielen Thorheiten unterliegt das menschliche Daseyn: aber die größte und gemeinste ist leider eben diese, über eingebildetes Unglück Leid zu tragen. Wenige Stunden

des menschlichen Daseyns sind wahrhaft beglückt; es ist die höchste Weisheit, dieselben nie ungenutzt zu versäumen. Wer, ohne unglücklich zu seyn, doch jammert, vergeudet köstliche Augenblicke des Lebens und erschöpft die Spannkraft der Duldung, welche sorglich für unvermeidliche Fälle des Unglücks erspart werden soll.

Ehe ich dich, geliebter Sohn, in die Schule des Lebens einführe, mußt du den Unterschied des würklichen und des nur eingebildeten Leidens eingesehn haben. Indeß bist du noch zu jung, um meine Erinnerungen bloß durch den Begriff zu erfassen. Damit du nun fühlbar lernest, worin und wodurch ein gesundes, hinreichend und doch nicht übermäßig beschäftigtes Daseyn von einem schmerzhaften und kümmerlichen sich unterscheide; damit du lernest, Gesundheit und den freyen Gebrauch deiner Anlagen und Kräfte als schon an sich selbst unschätzbare, zum Frohsinn auffordernde Gaben des Himmels zu betrachten und dankbar zu genießen; verordne ich, daß man dir gegenwärtig sechs und dreißig Sohlenstreiche versetze, welche hoffentlich von diesem thörichten, gegenstandlosen Jammern dich für immer befreyen werden.

Tief haben diese Worte mir sich eingeprägt; allein tiefer noch die schmerzhaften Streiche, welche auf einen Wink meines Vaters, trotz meines Sträubens von jenen Sänftenträgern mir sorgfältigst auf die Sohlen gezählet wurden. Mein lautes Wehklagen erschreckte selbst die Spatzen, welche eben auf dem Dache sich sonnten; nur meinen Vater schien es auf keine Weise zu rühren.

Jetzt, rief er, wehklage und jammere, weil du zum Weinen Grund hast. Ich gebe dir eines vollen Tages Frist über das Erlebte nachzusinnen. Traget ihn, sagte er darauf zu meinen Henkern, alsobald auf seine Hängmatte, schließet alsdann die Thüre ab und lasset ihn bis nach Sonnenuntergang ganz ohne Licht und Nahrung seyn.

Sechzehntes Capitel.

Fortsetzung der Jugend- und Bildungsgeschichte eines chinesischen Malers.

So ward ich denn in mein dunkles Gemach zurückgetragen, denn vor der Hand mußte ich wohl mich des Gehens enthalten, da meine Fußsohlen hochaufgeschwollen waren und mich ganz unerträglich schmerzten. Die Sänftenträger erschienen mir nunmehr, besonders nachdem sie auf meine Wunden lindernden Balsam gegossen hatten, nicht mehr, als meine Henker, sondern als hülfreiche Engel; so schnell hatte ein würkliches Leiden mich umgestimmt, daß Linderung mir schon als ein Wohlseyn, mindere Härte als überschwengliche Milde erschien. Gern hätte ich meine Züchtiger bey mir behalten und fühlte wahrlich, als sie schieden und hinter ihnen die Thüre abschlossen, eine Aufregung fast wie späterhin bey dem Abscheiden geliebter Freunde.

Unter kaum leidlichen Schmerzen, bey heftigem Hunger brachte ich den langen Tag im Dunkelen auf meinem Lager zu. In dieser Einsamkeit empfand ich verschiedentlich ein warmes Verlangen nach der Gesellschaft derselben Menschen, welche vor wenig Stunden mir noch eben so fremd, als furchtbar erschienen waren; in dieser Dunkelheit sehnte ich mich nach dem vollen Lichte eben jenes Hofes, welcher mir gestern eine finstere Höhle zu

seyn schien. Auch lehrte mich der Hunger der Näschereyen zu vergessen, mit denen meine gütige Mutter mich zu überschütten pflegte; vielmehr schwelgte ich in der Vorstellung, daß man nun bald mir eine Schüssel mit einfach gesottenem Reis vorsetzen werde, genau so, wie ich sie hatte den Arbeitern auf dem Landgute meines Vaters austheilen sehn.

Endlich, bey Einbruch der Nacht, hörte ich Fußtritte vor meiner Thüre und bald darauf das, mir, melodisch tönende Knarren der Riegel. Schnell warf ich mich aus meiner Hängmatte; beym einfallenden Dämmerlichte glaubte ich den Vater zu erkennen. Komm, mein Sohn, sagte er, denn ich hatte mich nicht getäuscht; man erwartet dich im Hofe; du wirst unter den Lehrlingen Platz nehmen, und zwar, weil du von diesen der jüngste und letzte bist, gebührt es dir, dich ganz im Grunde niederzulassen, so wie überhaupt Allen, bis auf den Niedrigsten, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zu erweisen.

Meine Unterwerfung anzudeuten, verbeugte ich mich tief und folgte schweigend meinem Vater in den Hof, welcher in dieser Tageszeit in der That einen überraschenden Anblick gewähret. Wie noch immer, so beleuchteten schon damals farbige Papierlaternen, in gehörigen Abständen, den ganzen, zur Hälfte offenen, zur Hälfte verdeckten Raum. In guter Ordnung saßen die zahlreichen Gehülfen und Lehrlinge meines Vaters auf ihren Matten vertheilt und rüsteten sich zur Mahlzeit, welche eben aufgetragen wurde. Auf den Wink meines Vaters nahm ich den niedrigsten Platz ein. Vor Kurzem noch hätte mich diese Demüthigung sicher zu jenem ungestü-

nem Kreischen bewogen, welches die Kinder in der Nähe der Mutter und in den Gesindestuben zu größerer Vollkommenheit auszubilden pflegen!

Ich ließ neben einem Knaben mich nieder, welcher etwa um ein Jahr älter war, als ich. Er warf aus seinen schwarzen Äuglein einen durchdringenden, schalkhaften Blick auf mich, der indeß ohne Verzug von einer Schüssel mit gesottenem Reis abgezogen ward. Diese setzte er alsobald, als er sie empfangen hatte, auf seine Kniee und begann darauf sie mit großer Lebhaftigkeit zu verzehren. Die ganze Reihe, an welcher ich nunmehr ganz ungestört hinaufsehen konnte, speiste mit dem größten Appetit und ohne ein Auge abzuwenden. Mir allein war noch nichts vorgesetzt worden, so daß ich zu ahnden begann, man wolle mich wenigstens für diesmal ganz übergehen. Welch' ein Zetergeschrey hatte ich nicht oftmals erhoben, wenn mir, dem Gesättigten, eine der Näschereyen abgeschlagen wurde, durch welche meine Frau Mutter die besuchende Nachbarinnen zu bewirthen pflegte. Doch jetzt saß ich geduldig in mein Schicksal ergeben, zwar verstohlen auf die Schüssel blickend, welche mein Nachbar beynahe geleert hatte, doch entschlossen auch diese Prüfung ohne Widerstreben zu ertragen. Und gewiß hatte ich daran sehr wohl gethan; denn auf ein Zeichen meines Vaters, welches ich mit halbem Auge wahrnahm, ward mir nun ebenfalls eine Schüssel mit Reis vorgesetzt, welche noch dazu durch einige leckerhafte Schweinsrippchen verzieret war. Es kam nun an meinen Nachbarn, Lüsternheit zu empfinden, und allerdings wandelte mich ein wenig Schadenfreude an, als ich ihn

die fetten Stücklein so gar freundlich beliebäugeln sich. Doch schwand diese feindliche Regung vor der angeborenen Milde meines Gemüthes, weßhalb ich das Schönste dieser schweinernen Stückchen in die Hand nahm, um es heimlich in den halbgeleerten Reisnapf meines Nachbarn zu verpflanzen, welcher es rasch vor den Uebrigen zu verdecken suchte, während er mir durch einen äußerst launigen Blick zu verstehen gab, daß er sein Unrecht eingestehe, sich für überwunden gebe und mir für immer Dankbarkeit, Liebe und Ergebung angelobe.

Ich hatte mir nunmehr, ohne es geradehin zu beabsichtigen, einen Freund erworben, ja ohne selbst eine deutliche Vorstellung von den Vortheilen zu besitzen, welche Freunde gewähren, deren äußere Lage und innere Bestimmung von der unsrigen nicht durchaus verschieden ist. Doch hatte ich zugleich viel mehr und Wichtigeres gewonnen, den Beyfall meines Vaters, der mir gütig zulächelte und, wie er mir späterhin eingestanden, in Ansehung dieses einzigen Zuges heroischer Herzensgüte eine ganze Reihe vorbereitender Züchtigungen aus seinem Erziehungsplane ausstrich.

Ein neues Leben war nunmehr in mir aufgestiegen. Das Knabenalter, die bewußtlose Hingebung in jegliche Regung und Laune war in dieser einen zwölfstündigen Buße plötzlich wie untergegangen. Vor mir entfaltete sich ein ganz anderes Daseyn und Würken, in welchem der Genuß nicht mehr das Werk des Zufalles war, sondern die Frucht der Unterwerfung des Willens unter höhere Gesetze. Diese schienen mir vor der Hand allerdings nichts Anderes zu seyn, als eben nur der Wille

meines Vaters. Doch war mir dabey, ich weiß nicht durch welche Allgewalt des Instincts, so heilig und ehrwürdig, als jemals in späteren Jahren ein begründeter Rathschluß. Im Allgemeinen freylich mochte ich erkannt haben, daß sein Wille nichts weniger, als willkührlich sey, vielmehr von hoher Weisheit gelenkt werde.

Nach Aufhebung der Mahlzeit begannen allerley heitere Ergötzlichkeiten. Zuerst ward ein gar lustiges Schauspiel aufgeführt, welches darstellte, wie ein fröhlicher Mann in die Schenke geht und in gutem Weine sich übernimmt. Zuerst zeigte er sich launig und gab seinen Zechgenossen Viel zu lachen; zuletzt ward er aber roh und zänkisch, da man ihn denn vor die Thüre setzte, wo er den Häschern in die Hände fiel, welche ihn vor den Richter führten. Dieser verordnete ihm sodann hundert Stockstreiche, welche der Schauspieler zum Scheine empfing und dabey so täuschend die Klagen eines Gezüchtigten nachahmte, daß Alles lachte und ich selbst zuletzt. Dann folgten andere Schwänke, welche mein Vater täglich nach Sonnenuntergang zu veranstalten pflegte, um seine Arbeiter bey leichtem Blute und frohem Sinne zu erhalten. Ich war dabey außerordentlich wohlgemuth und glaubte, mich niemals besser unterhalten zu haben.

Endlich legte sich Alles zur Ruhe, welche, bey nunmehr beruhigtem Gemüthe, nun auch mir, zum ersten Male, seitdem ich das väterliche Haus betreten, in vollem Maße zu Theil ward. Der mir schon wohlbekannte Wecker rief uns am anderen Morgen sämmtlich schon vor Anbruch des Tages zur Arbeit. Ich sprang

vom Lager auf, wusch mich und verfügte mich in den Hof, wo bereits alle Arbeiter der väterlichen Malerschule versammelt waren.

Mein Vater faßte mich sogleich in's Auge, winkte mir, ihm näher zu treten. Lieber Sohn, sagte er, nachdem ich ihm so nahe gekommen, als meine Ehrfurcht gestattete, am heutigen Morgen beginnest du deine Künstlerlaufbahn. Wisse, daß die Malerkunst an sich selbst auf einem hohen Begriffe beruhet; diesen aber würdest du noch nicht fassen können, weshalb ich mir die Mühe erspare, ihn vor dir zu entwickeln. Immerhin mag die Kunst, wie hochbegabte Mandarine lehren, von dem Gedanken herauswärts sich gebildet haben und auf diesem Wege zu ihrer gegenwärtigen Vollkommenheit gelangt seyn. In Dingen, welche ich nicht sattsam einsehe, widerspreche ich nicht und unterwerfe mich schweigend. Gewiß aber weiß ich aus den Erfahrungen meines eigenen Lebens, wie auch aus den Urkunden unseres ehrwürdigen Geschlechtes, daß Knaben, wie du, zwar die Fähigkeit haben, Fertigkeiten sich anzueignen, um welche der ausgebildete Mann nur vergeblich sich mühen dürfte, doch des Zieles, welches sie dereinst vermöge eben jener Fertigkeiten erreichen möchten, nicht mit Deutlichkeit sich bewußt werden können.

Nun sind Gemälde aus Flächen zusammengesetzt; diese begrenzen Linien, welche theils in den Dingen selbst, theils nur in der Vorstellung vorhanden sind. Der Linie Meister zu seyn, nach Willkühr grade und krumme, weite und enge, zarte und derbe Linien hervorbringen zu können, ist demnach das erste Erforder-

nach drei Monaten, welches zu erreichen sie nunmehr sich zu bemühen hat.

Die gerade ist die Linie der Linien, welcher sich zu bemächtigen ist dein nächstes Ziel. In jenem Winkel des Hofes erblickest du eine braune Tafel und einen Stift mit stumpfgeschärfter weißer Farbe. Indem du dich übst, die vorgezeichnete zwölf Zoll lange Linie aus freyer Hand nachzuzeichnen, wirst du innerhalb einer Woche dahingelangt seyn, eine gerade so lange grade Linie mit mindest möglicher Abweichung aus freyer Hand nachzeichnen zu können. Solltest du aber, aus Trägheit, oder aus Unfähigkeit, deine Aufmerksamkeit so lange Zeit auf einen scheinbar geringfügigen Gegenstand zu richten, oder aus anderen Veranlassungen, wider mein besseres Hoffen, das vorgesteckte Ziel nicht erreicht haben; so werden dir am Morgen des ersten Tages der nachfolgenden Woche von Neuem sechs und dreißig Ruthenstreiche aufgezählt werden. Nicht zu gedenken, daß man dich gerne gen würde, von Woche zu Woche zu derselben einförmigen Beschäftigung zurückzukehren, bis endlich das vorgesteckte Ziel von dir erreicht wäre.

Die Gräfin, welche im Verlaufe der Vorlesung mehr mal auf das sorgfältigste gelächelt, doch, wie es mir schien, um eine Anwandlung von Gähnen zu verbergen, auch verschiedentlich den Fächer eine längere Zeit vor ihr schönes Antlitz gehalten hatte, blickte nunmehr nach der Uhr und gab darauf dem Secretario der Gesellschaft einen nichtsbedeutenden Wink. Dieser stand sogleich von

seinem Sitze auf und bemerkte, daß jene allerdings höchst anziehende Vorlesung die gesetzmäßige Zeit bereits um einige Minuten überschritten habe, daß man daher genöthigt seyn werde, die Fortsetzung der lehrreichen Erzählung des Malers auf eine andere, hoffentlich auf die nächste Sitzung zu verschieben. Nur halb befriedigt legte darauf der Auctor sein Manuscript zusammen und steckte es wieder in den Busen.

Ihre Novelle, sagte die Gräfin zum Maler gewendet, ist in der That eben so unterhaltend als lehrreich, zwar nicht für uns Alle, doch wenigstens für mich selbst, die ich nur erst zur Hälfte erzogen bin. Indeß scheint mir dieselbe, bey einem gewissen sehr auffallenden Bestreben, sie in China zu localisiren, doch an einigen Stellen aus dem Charakter zu fallen. Wenigstens kann ich Einiges von den schönen Dingen, welche Sie da haben geschehen lassen, recht wohl als in Europa geschehen, oder geschehend mir vorstellen. Gestatten Sie, entgegnete der Maler, daß ich Ihnen einwende, daß wir modernen Europäer die wahren Zwillingsbrüder der Chinesen sind. In jedem fürstlichen Schlosse finden Sie heut zu Tage chinesisches Porcellan, chinesische Schränke und Schirmwände; in allen unseren Zimmern chinesische Muster und Zeichnung; ich könnte Ihnen ein Buch vorlegen, in welchem ein gewisser Engländer seinen Landsleuten die Anlage chinesischer Gärten empfiehlt und Lobreden ohne Ende auf alles Chinesische in den Schriften des berühmtesten Dichters unsrer Zeit und vieler anderen Franzosen. Wie aber, sprach die Gräfin, haben Sie nur beym Abschluß des Buches in jener Stelle, — die

Warum habe ich nicht im Gedächtniß, — eine so schauerlich tragische Bedeutung geben können? Ei, ei, gnädige Gräfin, erwiderte der Maler mit einem lachenden Gesichte, Sie sollten doch wissen, daß der chinesische Zopf gegenwärtig den europäischen [illegible], dieses frühere Symbol der [illegible] Gemüthsstimmung, mehr und mehr aus anderen Mitten zu verdrängen droht, daß ihm eine große und siegreiche Gewalt der Zeit ist, und wenn der Zopf schon an sich selbst eine unheimliche und bizarre Bedeutung haben muß, da es sonst nicht zu erklären wäre, daß man ihn, seiner mehrfältigen Nachtheile ungeachtet, neuerdings in allen europäischen Kriegsheeren eingeführt hat und überall als ein wesentliches Stück soldatischer Ausrüstung betrachtet. Die Gräfin, — ich weiß nicht, was in diesen Scherzen ihr Furcht gab, — lächelte mit einiger Verlegenheit und brach das ernste Unterhaltung rasch ab.

Siebenzehntes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mit seinem [illegible] Unwillen, [illegible], als [illegible] sich den Bemerkungen der [illegible] zu entziehen, welche die reiche Erbtochter für einen oder den anderen [illegible] zu erhalten fürchten. Auf diese und andere Erklärungen [illegible] ich [illegible] an, welche die Sache betraf, [illegible] auf [illegible], welche [illegible] sich [illegible] und die Parteien [illegible], als sie noch nicht [illegible], zeigte die Nothwendigkeit, wenn auch [illegible], doch [illegible] und [illegible], bis ich endlich den [illegible] überzeugte, aber doch ihn zu überzeugen schien, daß er der Nothwendigkeit nachgeben und [illegible] ein Versprechen [illegible] müsse, welches zu übereilen er [illegible] den [illegible] haben wollte. So waren wir denn bis zum Januar des Jahres gekommen, der Stimmung des [illegible] war ich [illegible] so gewiß, als [illegible] Graf [illegible], [illegible] daß [illegible] weiter gehe und den Tag bestimmen könnte, an welchem die öffentliche und feierliche Verlobung solle abgehalten werden.

Das Vergnügen, in welchem ich meinen [illegible], als ich die Freudenpost ihm überbrachte, ward sehr wenig [illegible] durch die ganz unverträgliche [illegible], mit welcher [illegible] mich [illegible]. Wie können Sie denn, sagte ich ihm, nicht [illegible] sich selbst [illegible], wenn man Ihnen sagt, daß [illegible] ein unvergleichliches Frauenzimmer Ihnen, Ihnen ganz allein angehöre? Ich verstehe Sie nicht, antwortete er etwas [illegible]; [illegible] eine Aufforderung zur Freude? Ich habe Ihnen so viel [illegible] zum [illegible] und [illegible]

[illegible] so [illegible] [illegible] die alle nur halb so vergnügt waren, als die [illegible]. [illegible] ich mich so ganz [illegible]. Ist es etwa [illegible] den vornehmen [illegible] zu [illegible], wenn sie die Freiheit verlieren? Uebrigens freut es mich, daß es [illegible], und meine [illegible] werde ich halten, weil ich's [illegible] gegeben habe.

Was war da zu machen? [illegible] muß man jeden Menschen auf seine Weise [illegible] und [illegible]; und gewiß klingen viele Reden in seinem Munde nicht so [illegible], als in dem [illegible]. Doch mußte ich mir Luft machen und eile deshalb [illegible], denn [illegible] den [illegible], zu [illegible], daß sie [illegible] die sich nicht [illegible], alle haben [illegible] Herzen [illegible], dessen Sprache man niemals [illegible], als [illegible] man [illegible] hat, daß mit dem Menschen nicht [illegible] ist.

Wie außerordentlich [illegible], welche [illegible] Instinct besitzen, als man gewöhnlich annimmt, auch auf die [illegible]. Es ist auch [illegible], durch eine [illegible] gegen die [illegible] Sonne [illegible] und von [illegible] meine [illegible]. [illegible] mit den [illegible], dessen [illegible], da er mich [illegible], [illegible] war, als ich es [illegible] gelitten, doch [illegible], sobald er mich erblickte, [illegible] mir [illegible] und mich in der Meinung bestärkte, daß er ja mit ein [illegible] genommen habe, wie es [illegible] so [illegible] ist und so [illegible]

aufstehe. Er war durchaus [illegible], wesshalb ich, da ich ihn am vorigen Tage nicht hatte erscheinen sehen, ihn fragte, ob er vielleicht von einem entfernten Vorwerk komme; denn ich hatte bemerkt, daß ihn der Graf nicht selten in seinen Geschäften über Land sendete. Doch ergab es sich, daß er ganz in der Nähe sich aufgehalten, um einen durchreisenden Kriegsgefährten auf einige Stunden wiederzusehen; nach welchem Besuch er mich grüßte und [illegible], obwohl nicht ohne verschiedentlich sich nach mir umgesehen und einige Male angehalten, als wenn er umkehren wolle, was mir recht wohl that und meine Erinnerung zu beleben nach unterschiedenen [illegible] [illegible] [illegible]. Ich setzte hierauf meinen Weg zum Fischerhause fort, dessen Thüren verschlossen waren, wesshalb ich in der [illegible] mich umsahe, deren Aussicht ganz entzückend ist. Nach einiger Zeit verdroß es mich, meines Glückes so ganz allein zu genießen; ich erhob mich daher, um Menschen zu suchen und wendete mich seitwärts gegen den steilern Abhang hin, welcher bis an den Gipfel der Höhe mit Reben bepflanzt ist, wesshalb ich darauf zählen konnte, hier jenes Leben, jene menschliche Regsamkeit anzutreffen, welche mein überfülltes Herz ersehnte. Ich hatte den Waldrand noch nicht überschritten, als ich auf eine Gruppe traf, welche ein [illegible] Bild machte. Ich näherte mich, um, wenn es nicht etwa störe, an dem Gespräche Theil zu nehmen, durch welches die braven Leute ihr Mittagsbrodt zu würzen das Ansehen hatten. Ein junger, von [illegible] Arbeit [illegible], doch rüstig schöner Mann saß, von drey lieblichen Kindern umgeben, im Schatten

einer niedrigen Stube, neben ihm sein Weib, welches, während er mit gesundem Appetit sein Brodt verzehrte und bald dem einen, bald dem andern seiner Kinder einen Bissen reichte, ihm die Begebenheiten des Tages erzählte, die Launen, die Possen, die wichtigen Einfälle ihrer Kinder, die Besuche der Nachbarin und was sonst. Indeß blickte der Vater, ohne im Essen einzuhalten, bald auf das eine, bald auf das andere seiner Kinder, bald strafend, bald aufmunternd, wie es der Bericht ihrer Mutter jedesmal zu begehren schien. Wahrlich konnte ich nicht umhin, mich zu ihnen zu setzen, mit ihnen zu schmausen, im Grunde des Herzens ihr Glück zu beneiden und mit vollen Händen den Kleinen zu spenden, was ich in meinen Taschen fand. Diese Gaben waren der Mutter sichtlich erwünscht; hingegen sah der Vater bitter darein, obwohl er nicht wagte, sie abzuweisen. Ich verstand seine Meinung recht wohl und schämte mich meiner Unbesonnenheit; denn es sind diese Gaben des Zufalles eben, welchen Mancher schon viel ist, nur verderbliche Hoffnungen. — Eine eigene Kriegskunst gebietet der Kampf um den täglichen Erwerb des Bedürftigen; das Zufällige kann und darf daher nicht in Berechnung kommen; was immer die Einbildungskraft des Armen mit zufälligen Hoffnungen erfüllt, ihn davon abzieht, einzig dem Arme, dem Fleiße, der Wirthlichkeit zu vertrauen, bringt ihm nothwendig Verderben, wie alle jene Veranstaltungen, welche einen verlängerfenden, bald vergoldeten, bloß zufälligen Gewinnes willen die wahrhaft ergiebige, die einzig dauernde Quelle des bürgerlichen Wohlstandes, den Emsigkeit

und die Wirklichkeit der Dinge, erschlaffen und versiegen machen.

Ich zeichnete mir den Namen des wackeren Mannes auf, dem Redlichkeit und Ernst in jeden Zug, in jede Furche seines bräunlichen Angesichtes eingegraben war, und nahm mir vor, ihn wiederaufzusuchen und in den Augen zu behalten. Indeß war es hohe Zeit aufzubrechen, weshalb ich so eilig, als es meine Ermüdung und die ungewöhnliche Sonnenhitze dieses schönen Herbsttages mir gestattete, wieder in das Schloß zu gelangen suchte.

Gewiß hätte ich mich erheblich verspätet, wäre nicht zufällig an diesem Tage die Tafel etwas hinausgeschoben worden, weil die Gräfin später, als gewöhnlich sich zu Pferd gesetzt, und in Begleitung ihres eben heimgekehrten Vetters einen Spazierritt unternommen hat. Dieser Umstand gewährte mir die Zeit, nicht allein mich mit guter Muße umzukleiden, sondern auch meine kleinen Erlebnisse aufzuzeichnen, was ich ungern versäume, seitdem es mir so wohl geht, daß ich mein Tagebuch mit Lust und Liebe fortführen kann.

Ich bin wahrlich mir selbst gegenüber in Verlegenheit, den Faden der Erzählung wieder anzuknüpfen, nach den unruhigen Tagen, in welchen ich nicht habe dazu kommen können, ein einziges Wörtchen aufzuschreiben. Feder und Papier sind mir verhaßt, und dennoch zwingt mich ein Etwas, sey es unheimliche Zerstreuung, sey es Eigenliebe, welche vielleicht selbst in der Beschämung

noch einige Nahrung findet, meine eigene Schande dem Papier anzuvertrauen. Werde ich, wenn ich in spätern Tagen es einmal wiederum überlese, daraus lernen?

Es ward mir ein wenig spät; da ich auf meinem Spaziergang einigen Hunger spürte, begab ich mich in den Speisesaal, wo ich die Gesellschaft schon versammelt fand, ich denke, um gleich mir durch den Augenschein sich zu überzeugen, daß noch nicht aufgetragen war. Als ich darauf ohne bestimmtes Bewußtseyn meiner Absicht mechanisch in das Seitenzimmer eintrat, befremdete es mich nicht wenig, hier den Grafen sehr nachdenklich und beynahe recht übler Laune am Fenster stehend zu sehn. Er machte mir einige Entschuldigungen über die unterbrochene Hausordnung, sagte mir, daß er schon mehrmal auf dem Punct gestanden, zur Tafel läuten zu lassen, doch jedesmal durch ein trügerisches Vorgefühl, oder nur durch die Vorspiegelung der Phantasie, daß seine Tochter jeden Augenblick wieder eintreffen müsse, sey zurückgehalten worden. Also, sprach ich, ist die Gräfin noch nicht heimgekehrt? und dachte bey mir selbst, der gute Alte möge doch etwas unter dem Pantoffel seiner Tochter stehen, wie es bey Wittwern einzutreten pflegt. Mein Gott, erwiederte er, wissen Sie's denn nicht, daß sie spät ausgeritten und noch immer nicht zurückgekehrt ist? Das ganze Haus ist darüber in Unruhe und ich armer, geschlagener Mann mag mich gar nicht vor den Leuten sehen lassen, damit sie nicht etwa merken, daß ich leider alle Fassung verloren habe. Wenig fehlte, so hätte ich ausgerufen: wenn ihr nur kein Unglück begegnet ist! Doch flüchtete ich, den ohnehin

gebeugten Vater noch mehr zu beunruhigen, und unterdrückte daher den Zweifel, als kaum das erste Wort über meine Lippen geschlüpft war. Ich befand mich in der That in eben so großer Verlegenheit, auszusinnen, was ich sagen konnte, ohne zu verletzen, als zu erdenken, was dieser unerwarteten Begebenheit zum Grunde liege. Allein der Graf, welcher bereits auf der rechten Fährte war, überhob mich gar bald dieser Qual, indem er, da Unglück vertraulich macht, mir ziemlich unumwunden mittheilte, seine Tochter habe den Antrag des Freyherrn zwar nicht abgelehnt, doch mit einem sprachlosen Entsetzen vernommen, auf sein vielfältiges Andringen, eine entscheidende Antwort zu ertheilen, eine kurze Bedenkzeit sich erbeten; bald darauf, als ihr adelicher Begleiter wiedereingetroffen, geäußert, daß sie hoffe ihrer Ueberraschung Meister zu werden, daher noch vor der Tafel durch einen kurzen Ausflug sich zu zerstreuen versuchen wolle, um wenigstens ihre äußere Fassung wiederzugewinnen. Er habe nichts dagegen einwenden wollen, um nicht, während er in größeren Dingen Gehorsam forderte, durch Versagung kleiner Dinge zu erbittern. Leider sey diese Nachgiebigkeit nunmehr dahin ausgeschlagen, daß seine Tochter entweder Schaden genommen habe, oder aus Abneigung gegen die vorgeschlagene Heurath zu Schritten sich verleiten lassen, welche er kaum noch als möglich zu denken wage.

Wir näherten uns unter diesen Mittheilungen dem Fenster, um, vielleicht unwillkührlich, auf den Weg hinauszusehen, den unsere schöne Gebieterin eingeschlagen hatte. Eine Staubwolke, welche, nach den Windungen

des Weges, bisweilen verschwand, bisweilen wiederum sichtbar ward, unterhielt in uns noch immer eine leise Spur von Hoffnung. Endlich zeigte es sich, daß sie nicht zufällig war vom Winde aufgejagt worden, indem, zwar nicht die Gräfin selbst, aber doch der Stallknecht erschien, welcher sie begleitet hatte. In Folge einer Wirthlichkeit, welche allen großen Häusern gemeinsam ist, war der gute Mensch so schlecht beritten, daß er nicht so schnell hatte heimkehren können, als er gewünscht, um den Grafen zu beruhigen. Die Gräfin war in der Nähe des kleinen Försterhauses, welches ich vor einigen Stunden verlassen, plötzlich etwas unwohl geworden; daher dort abgestiegen. Sie hatte darauf den Stallknecht abgeschickt mit der Botschaft, man möge ihr den Wagen hinaussenden, damit sie in der Kühle des Abends darin nach dem Schlosse zurückkehren könne.

Diese Nachricht belebte in einiger Beziehung die Hoffnungen des Grafen, erfüllte jedoch sein väterliches Herz mit tausend neuen Bekümmernissen. Er machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, schob den ganzen Unfall auf seine Uebereilung, welche dem armen Kinde habe das Blut erstarren gemacht und wenig fehlte, so hätte er, um sich selbst zu erleichtern, mich als den Urheber alles Unglückes angeklagt und bitterlich verwünscht, welches Ungewitter ich indeß, weil ich es schon von fernem kommen gesehn, zeitig und durch eine nicht ungeschickte Wendung von mir ablenkte. In seiner freudig-schmerzlichen Bewegung ertheilte er tausend einander widersprechende Befehle; die halbe Hausapotheke, Brü-

hen, Weine, Erfrischungen aller Art sollten eingepackt, der Wagen mit sechs Pferden bespannt werden, worüber Alles in eine solche Verwirrung gerieth, daß der Abend schon herannahte, als wir endlich — denn ich begleitete den Grafen auf dessen Verlangen — nach dem Försterhause aufbrachen, wohin zu gelangen des steilen Weges willen ebenfalls einige Zeit erforderlich war.

Es warfen daher die Bäume bereits recht lange Schatten, als wir in den Wald und zum Försterhause gelangten, welches wir zu unserer ganz unaussprechlichen Bestürzung ringsum verschlossen fanden. Dem armen Vater sanken die Arme; er war einer Ohnmacht nahe. Ich las in seinen Mienen, daß seine früheren, ernsten Besorgnisse wiederum in ihm aufstiegen, und konnte mir keinesweges verhehlen, daß sie nur zu begründet waren. Indeß beschlossen wir, nachdem die Dienerschaft das Haus erbrochen hatte, vom Wagen zu steigen, und unter Dach zu treten, um ohne Zeugen uns berathen zu können. Ich trat zuerst hinein, gleichsam um die Lage und Stellung zu recognosciren; würklich entdeckte ich auf einer Tafel in der Mitte des Gemaches zwey ganz frisch gefaltete Brieflein, deren eines an den Grafen, das andere an mich selbst gerichtet war. Das letzte versteckte ich in meinen Kleidern, weil ich vermuthete, es möge etwas Besonderes enthalten, da man nicht ohne erhebliche Veranlassungen fremde Personen mit Familiengeheimnissen behelliget. Unmittelbar, nachdem ich diese Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, trat auch der Graf ein, warf sich mit einem tiefen Seufzer in den ersten ihm erreichbaren Sessel, indem er mechanisch nach jenem anderen Papier

griff, welches ich an seiner Stelle hatte liegen lassen. Er brach es auf, las es und überreichte es mir mit matter Hand; seine Qual hatte sichtlich ihr höchstes Maß erreicht.

So tief es mich kränkt, schrieb die Gräfin, Ihnen, geliebter Vater, einen nur zu gerechten Schmerz zu veranlassen, so fühle ich doch, daß ich nicht umhin kann, so sehe ich doch keinen anderen Weg, der Verbindung auszuweichen, welche Sie mir aufdrängen wollen. Ich bin in dem Augenblicke, in welchem Sie diese Zeilen lesen, schon sehr weit außer dem Bereiche Ihrer Gewalt und Ihres Einflusses, auf halbem Wege zu den Besitzungen einer Frau, welche Sie wenigstens achten und hochschätzen.

Dem Vetter, welcher, meinen Bitten, meinen Befehlen nachgebend, darein gewilligt hat, auf dieser Reise mein Ehrenbegleiter zu seyn, werden Sie nach den ersten Aufwallungen des Unwillens sicherlich verzeihen. — Ich fühle, daß Alles noch zu neu ist, als daß ich hoffen dürfte, Sie schon durch diese Zeilen zu begütigen, zu versöhnen; verschiebe daher meine ausführliche Rechtfertigung, bis dahin Ihre reuige, doch fest entschlossene Tochter.

Die Betäubung, in welche der Graf versunken war, gestattete mir auch jenes andere an mich gerichtete Schreiben hervorzuziehn und in der Hoffnung, darin neue Aufschlüsse zu finden, es zu entfalten. Ich kann nicht umhin, schrieb die Gräfin, so drängend der Augenblick seyn mag, doch auch an Sie, mein sehr hochgeschätzter Freund, einige Zeilen zu richten. Denn theils möchte ich mich

vor Ihnen rechtfertigen; theils aber auch Ihre guten Dienste in Anspruch nehmen, welche Sie, der hülfreichste und galanteste Mann der Welt, mir sicher nicht abschlagen werden.

Sie könnten sich einbilden wollen, ich habe Sie getäuscht? In dieser Beziehung erinnere ich Sie in aller Kürze, daß Ihre Täuschung eine ganz freywillige ist, daß Sie, mit anderen Worten, ganz ohne meine Nachhülfe nur sich selbst getäuscht haben. — Mein so natürliches Mitleid an der Hülflosigkeit Ihres Zöglings hielten Sie, es entging mir nicht, für aufsteigendes Wohlwollen; meine in dem Maße, als Ihre Pläne mehr sich ausbildeten, immer zunehmenden Verlegenheiten für Symptome einer Art Leidenschaft. So leicht verfällt sogar ein kluger Mann in den Wahn, die Vorspiegelungen seiner Wünsche und Hoffnungen für scharfsinnige Wahrnehmungen würklicher Verhältnisse und Dinge zu halten! — Doch zur Sache, zum Wesentlichen, zur Hülfsleistung, um welche ich Sie anspreche. Im Geiste sehe ich Sie zur Seite meines trostlosen Vaters und zwar von dem lebhaftesten Wunsche erfüllt, ihn wieder aufzurichten. Hiezu will ich Ihnen die Mittel in die Hand geben.

Sagen Sie ihm, daß es von ihm abhängen wird, den allerdings gewagten Schritt, mich zu meiner Tante zurückzuziehn, entweder durch seine öffentliche Mißbilligung zu einem auffallenden, oder auch durch seine Billigung zu einem gleichgültigen zu machen, über welchen man nur augenblicklich stutzen und sehr bald sich beruhigen wird. In seinem Hause, wo das Aufsehn gewiß

nicht so ganz zu vermeiden ist, mag der Graf den Aufgebrachten spielen, über meine Launen und Einfälle Klage erheben, mir vorwerfen, daß ich ihm muthwilliger Weise den Schreck gemacht habe, unerwartet auszuführen, was er mir längst erlaubt habe: die Tante zu überraschen. Ich weiß, daß er aus diesem Thema Wunderdinge hervorspinnen wird, wenn Sie ihm nur vorher begreiflich gemacht haben, daß für den Augenblick nichts übrig bleibt, als auf meine Vorschläge einzugehn.

Ich wünsche, daß meine Engländerin mir alsobald nachfolgen und einen Theil meiner Garderobe mitbringen möge.

Also, dachte ich bey mir selbst, ist Alles wohl überlegt, wohl vorbedacht. Wer hätte wohl in einem so anmuthigen Wesen einen so männlichen Geist vorausgesetzt? Indeß blieb mir nichts übrig, als ihren Winken Folge zu leisten, denn so, wie es stand, waren ihre Ansichten unstreitig sehr vernünftig, ihre Vorschläge ausführbar und zweckgemäß, weßhalb es auch keiner Einleitungen bedurfte, den Grafen zur Beystimmung zu überreden. In der That hatte die Ueberraschung seine Willenskräfte so ganz aufgerieben, daß er widerstandlos, wie ein Kind, sich gefallen ließ, was ich ihm immer in Vorschlag brachte, oder als paßlich und zweckdienlich anempfahl. Unter diesen Umständen kamen die Erfrischungen, welche wir aus dem Schlosse mitgenommen, uns ganz ungemein zustatten; denn unsere Lebensgeister bedurften einer gewissen Aufregung, welche, nachdem wir die Krisis nüchternen Muthes überstanden hatten, nunmehr nur zum Besten ausschlagen konnte. In der That ward es

uns in dem ländlichen Saale, wo man aufgetragen hatte, bey unserem kleinen, doch ausgesuchten Mahle wiederum recht wohl. Gegen Ende der Sitzung konnten wir uns nicht enthalten, mit vollen Bechern anzustoßen und, ohne den Toast auszusprechen, einander zuzublinzeln. Es lag für mich, wie besonders für den Grafen, darin etwas Tröstliches, daß wir nun doch wieder ein Geheimniß besaßen, etwas zu verdecken, zu verschleyern hatten.

Im Schlosse hatte derweile gar Manches sich zugetragen. Die Duenna war mehr, als ein Mal in Ohnmacht gefallen; der Maler hatte Magenkrämpfe bekommen; auch waren aus verschiedenen Gegenden Briefe angelangt. Die allgemeine Beunruhigung der Gesellschaft wich indeß der freyen und heiteren Haltung des Grafen, welcher zum Bewundern sich verstellen kann. Nicht ohne launige Seitenbemerkungen erzählte er, daß seine Tochter ihm einen falschen Schreck gemacht habe, den er ihr früh oder spät einmal wiedereinbringen wolle. Schon vor einigen Wochen habe er, auf ihre Bitte, der Gräfin erlaubt, eine entfernt wohnende Tante — er nannte sie — zu besuchen. Verschiedentlich habe sie darauf ihn gedrängt, den Tag zu bestimmen, er hingegen gezögert, wozu — hier warf er einen Seitenblick auf mich — gewisse Gründe ihn bestimmt haben. Endlich habe sie ihm gedrohet, einmal unerwartet davon zu reiten, er selbst es nicht für möglich gehalten, bis es dennoch geschehen sey. Er wandte sich darauf zu jener Engländerin, indem er sie einlud, noch in der Nacht das Gepäcke zu richten, um früh Morgens in Begleitung einer Zofe und eines

Lakayen der Gräfin zu folgen; sprach endlich den zahlreichen, nicht wenig betroffenen Abhänglingen der Gräfin Muth ein, indem er ihnen sehr mild und freundlich eröffnete, daß Alles beym Alten bleibe, daß sie nur darauf sinnen mögen, ihre Gebieterin nächstens durch irgend eine angenehme Ueberraschung zu bewillkommnen.

Als wir uns nun zerstreuten und jeder in seine Wohnung zurückzogen, folgte der Freyherr mir in mein Zimmer, um mir einen Brief vorzulegen, den er aus der Heimath empfangen hatte. Lieber Bruder, schrieb ihm der ältere Baron, ich bitte dich, vor deiner großen Reise noch einmal nach Hause zu kommen. Der Baumeister hat gewaltige Pläne im Kopfe; und, obgleich die selige Frau Mutter viel gespart hat und Geld genug vorhanden ist, so trage ich doch Bedenken, seine Vorschläge ohne deine Zustimmung zu bewilligen. Komme doch auf ein vierzehn Tage heim, nimm den Peter und lasse dem Rath den Johann, den ich nicht leiden kann; denn es ist mir lieber wenn du allein kommst. Hier ist Alles beym Alten. Gretchen Habersack hat den Michel Winterfeld geheurathet; sie mußten wohl, sonst hätte die schmucke Dirne ihn schwerlich genommen. Diana hat zehn Junge geworfen; und in dem Fichtenwald droben im Gebirg ist der Holzwurm ausgekommen. Die Erndte ist heuer mißrathen, was recht gut ist, da seit dem Kriege das liebe Korn nichts mehr hat gelten wollen. Ich habe den langen Jäger fortgejagt, weil er die Wildschützen überhandnehmen ließ, und die Mittagsessen im Schlosse abgestellt, weil sie viel kosteten und mir Langeweile machten. Des Tages über gehe ich auf die Jagd und Abends

bin ich müde und lasse mir gern von den Leuten erzählen, was es im Orte giebt. Sie sagen, daß es im Schlosse spukt; aber ich glaube nicht daran, so lange ich selbst nichts sehe. mon cher frère

Dein dich liebender Bruder.

Diese Diversion kam mir gar gelegen und versüßte mir den Verdruß, in die ungezogene Landjunkerseele des alten Herrn, so nannten sie ihn, hineinzublicken. Den jüngeren Freyherrn war ordentlich ein Heimweh angewandelt, was mir die Mühe ersparte, ihm die Heimreise zu empfehlen. Indeß legte er doch einmal den Finger an die Nase und fragte zur Hälfte mich, zur anderen sich selbst: was wird denn aber aus meiner Braut werden? Aus Ihrer Braut? erwiederte ich; haben Sie denn eine Braut? Nun ja die Gräfin, sagte er. Die Gräfin? fragte ich; Sie haben ja erst heutmorgen gesagt, daß Sie sie nicht nehmen wollen. Wie denn so? sprach mein Freund; Sie haben mich ja als Bräutigam begrüßt, mir Glück gewünscht, mich gescholten, daß ich mich nicht freue, wie ein Kind, kurz mir eine Unruhe in den Leib gejagt, daß ich allen Appetit verloren habe. Ey nun ja, erwiederte ich, das war eben nur, um Sie auf die Probe zu stellen, um auszumitteln, ob Sie die Gräfin würklich lieben. Und da ich deutlich wahrnahm, daß Sie nicht Lust haben, schon so frühe sich zu verehlichen, so habe ich alsbald, wie sich's verstehet, die ganze Sache fallen lassen. Ah so, sagte der Freyherr; nun versteh' ich, wie's zusammenhängt; doch hätten Sie's nur sogleich gesagt; weßhalb mich so quälen? ich habe

mir's ordentlich zu Gemüthe gezogen, denn ich dachte fürwahr ich sey schon gebunden. Nun wird mir's auf ein Mal so leicht um's Herz. Morgen reise ich also mit dem Peter; allein wo treffen wir denn wieder zusammen? Ich will es Ihnen schon melden, sagte ich doch etwas unwillig; ich habe hier in der Gegend ein Geschäfte, welches mich einige Wochen lang aufhalten wird. Dann gehn wir miteinander, den Winter in Paris zuzubringen.

Nein, ich läugne mir's nicht, doch etwas gar ungelehriger Zögling hatte noch nicht lange mich verlassen, als ich zum Grafen hinabgerufen ward. Unter den Briefen, welche er vorgefunden hatte, enthielt der eine die Mittheilung, daß man dem Obristen in seinem früheren Dienstrange, als Flügeladjutant bey der Person eines benachbarten militärischen Fürsten die nachgesuchte Anstellung nunmehr bewilligt habe. Dieser zur gelegensten Zeit eingetretene Umstand konnte einer möglichst bald auszusprechenden Verlobung der Gräfin mit ihrem gegenwärtigen Ehrenbegleiter schicklich zum Vorwande dienen; denn seit dem Ereignisse dieses Tages wünschte der Graf nichts sehnlicher, als eine baldige Vermählung seiner Tochter, deren Einverständniß mit ihrem Entführer in seinen Augen nicht mehr zu bezweifeln war. Indeß bedurfte es nach seiner Ansicht eines geschickten Unterhändlers, um die Gräfin zu bestimmen, in diese neuen Pläne einzugehn. Sie wird, sagte der Graf, die Rolle, welche sie angenommen, vor uns durchspielen, uns glauben machen wollen, daß sie aus Abscheu vor dem Freyherrn und keineswegs aus Liebe zum Obristen das Weite gesucht habe. Ich bitte, ich flehe, lieber Mann,

daß Sie dieser Bemühung sich unterziehen und mit der Duenna ihr nachreisen wollen. Hier ist ein Brief an den Obrist, worin ich ihm seine endlich erfolgte Anstellung melde; hier ein anderer an meine Tochter, von welchem Sie nicht eher Gebrauch machen werden, als nachdem Sie die Widerspännstige bewogen haben, mir zur Liebe mit dem Vetter sich zu verloben. Ich biete ihr darin, nächst der freyen Verfügung über ihr mütterliches, durch sorgfältige Verwaltung ansehnlich gemehrtes Vermögen, aus meinen Mitteln ein Jahrgeld von zwölftausend Gulden. Unter diesen Umständen könnte der Obrist einer Anstellung entbehren; indeß wird sie ihm, kraft seines Charakters ein wahres Bedürfniß und eine Schutzwehr gegen seine Launen seyn, welche, wie ich fürchte, das Glück meiner Tochter nur zu frühe beeinträchtigen werden. Ich suchte ihn möglichst zu beruhigen, erklärte mich, nach kurzem Besinnen, bereit, seine Aufträge auszuführen, worauf ich, da es schon spät war, mich auf mein Zimmer begab, um mein Gepäcke zu ordnen und einige Stunden lang auf die bevorstehende Reise meine Kräfte zu sammeln.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Deutsche

Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Zweyter Theil.

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Zweyter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

[illegible]

Zweytes Buch.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Erstes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

meine Sehnsucht, wenn ich in die lieblichen Land hin- [illegible], [illegible] allen Sommer zu [illegible].

Daß diese Reise [illegible] mit der [illegible], weiß noch wie auf einer [illegible] [illegible] Straße längs des Flusses hinfahren, so ganz [illegible]. Noch jetzt Abends, als wir von Bäumen einer [illegible] [illegible] [illegible] hatten, als ein Schloß dem anderen folgte, meine [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], da ich mir [illegible] [illegible] die Gestalt, so daß ich nicht mehr [illegible], meine [illegible] immer der [illegible] [illegible] des Flusses [illegible] zu [illegible]. Es war schon ziemlich spät, als wir bei dem [illegible] der Stadt ankamen.

Zweytes Capitel.

[illegible]

[illegible]

unbekannten Wirthin einen gewissen Widerwillen zu fassen und, indem ich mich des Berichtes der Frau erinnerte, alles beide entschlossen in einem neuen, minder günstigen Lichte zu sehen. Endlich kam jener alte Diener, obwohl langsam, da, wie es schien, wenig bequeme und gefährliche Treppe herab, hielt jedoch für diesmal wirklich ein Paar silberne Leuchter mit ihren angezündeten Kerzen in den Händen und ersuchte mich, obwohl etwas trocken, einzutreten und ihm in mein Gemach zu folgen.

Er öffnete vermöge eines schweren Schlüssels ein geräumiges, doch etwas wüstes Zimmer, welches zu einer Ecke mit der [illegible] zunächst belegen ist. Als ich eingeschritten war und davon Besitz genommen hatte, ersuchte er mich, um meinem Diener bei Verpflanzung meines nur leichten Gepäckes einige Hülfe zu leisten. Nachdem Alles an seiner Stelle zu sein schien, näherte er sich mir und sagte, nach einigem Besinnen, dass sein Gedächtniss wieder bereits etwas schwach sei, daß die gnädige Frau schon sich zur Ruhe gelegt habe, welche mich am heutigen Abend nicht mehr empfangen könne, als es mir gefällig sei, zu Nacht zu speisen. Nachdem ich beides abgelehnt und nur um die Gunst eines bald zu bewerkstelligenden Nachtlagers ersucht hatte, entfernte er sich von Neuem, kam jedoch schneller, als ich es erwartet hatte, mit der [illegible] [illegible] Schaffnerin zurück, welche mir ein gutes und mit dem köstlichen Linnen bezogenes Lager bereitete.

Endlich, als man mich allein gelassen hatte, legte ich mich zu Bette in der Hoffnung recht schnell und sanft einzuschlummern; doch verlagte mir das Schicksal diese Gunst.

Gewiß, daß er, weil ich zu ermüdet und gleichsam über-wacht war, oder auch, weil die Kälte der Luft, in Verbindung mit dem unheimlichen Empfange, meiner Phantasie eine düstere Richtung gegeben hatten, was unter al-len Umständen einer [illegible] [illegible] der [illegible] von dem Schlafe entgegenarbeitet. Gewiß hörte ich jede Bewegung der nach allen Richtungen im Hause sich zerstreuenden Bewohner, hörte ich nach einander jede Thüre der entsprechenden Schlafgemächer sich verschließen und gewöhnte mich allgemach in dem Maße an dieses unwillkürliche Aufhorchen, daß es mir ordentlich ganz unheimlich ward, als nun endlich mit dem letzten Schlüssel jedes Geräusch verstummte. Ich mochte wohl eine Stunde lang auf diese Weise in das Dunkle hinausgesehn und in die Stille hineingehorcht haben, als ich, nicht ohne [illegible], wiederum ein fernes, [illegible] [illegible] Geräusch vernahm. Mit [illegible] [illegible] spannte ich meinen Gehörsinn an, um dessen Richtung zu ermitteln, wozu die Gelegenheit sich darzubieten schien, da es, freilich nur langsam, doch hörbar immer näher kam. Ich läugne nicht, daß mich ein gewisses Grauen anwandelte, als ich zu unterscheiden begann, daß eben dieses Geräusch in allen Stücken dem Rasseln mit einer schweren Kette gleiche. Seit jener Erläuterung im Gasthofe der [illegible], welche am Ende sich ganz natürlich erklärte (die Wirthin hat mir eingestanden, daß die Magd vergessen hatte, das Fenster meines Schlafgemaches sich zu verschließen, woher jener gespenstische Zug sich erklärte, wie alles Uebrige aus einer [illegible] [illegible] der [illegible]), war jene eigenthümliche

Weit gewöhnlicher Wahrnehmungen weiter, als je, von mir zurückgewichen, und dennoch, ich läugne es nicht, kam mich ein Grauen an, welches in dem Maße sich steigerte, als das Geräusch sich zu nähern schien. Endlich, als es unmittelbar vor meiner Thüre Halt machte, als einige dumpfe, schauderhafte Stöße gegen die Thüre sich vernehmen ließen, raffte ich meinen ganzen Muth zusammen, sprang aus dem Bette, warf ein Nachtkleid über, bewaffnete mich mit meinem Degen und eilte auf die Thüre zu. Indem ich diese behutsam öffnete und, gleichsam als ein Schild gegen den ersten Anlauf, an mich zog, entdeckte, es war ein gräßlicher Augenblick, das Ungethüm mit seiner schweren Kette zu mir in's Zimmer treten. Glücklicherweise behielt ich so viel Besinnung, um die Art der Bewegung, den Schritt, zu belauschen, und errieth, vornehmlich in Ansehung eines gewissen bestimmten Murrens, welches gleichzeitig sich vernehmen ließ, daß ich's mit einem ungewöhnlich großen und schwerfälligen Kettenhunde zu thun habe, welcher doch, besonders im Dunkeln, ebenfalls kein so durchaus verächtlicher Feind war. Ich setzte mich, indem ich der Richtung des Kettengerassels folgte, so gut, als möglich in Vertheidigung; indeß schien mein Gegner mich zu verachten, oder auch einen sicheren und ruhigen Frieden einem ungewissen Kampfe vorzuziehen; denn er schritt mit gemessenem Gange durch mein Gemach auf mein Bette zu, von welchem er unbedenklich Besitz nahm.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke hätte ich den gegenwärtigen körperlichen und höchst bedenklichen Feind freudig gegen jeden der furchtbarsten Erscheinungen

gen der Geisterwelt vertauschte. Was war nun zu machen? Meine bescheidenen Versuche, den unbescheidenen und lästigen Gast aus meiner Lagerstätte zu vertreiben, waren ganz fruchtlos. Ich kitzelte ihn mit der Spitze meines Degens, zog mich aber zehn Schritte weit zurück, als er gereizt im Bette auffuhr, um in dem eroberten Lager eine drohende Stellung anzunehmen. In dem weitläuftigen, mir ganz unbekannten Hause nach Licht, nach Hülfe und Beistand zu suchen, war ganz unausführbar; zu rufen, hieß die Damen erschrecken. Glücklicherweise lagen meine übrigen Kleider in einiger Entfernung vom Bette. Ich entschloß mich daher, sie anzulegen und in stiller Unterwerfung auf einem Stuhle den Morgen zu erwarten.

Mit unbeschreiblicher Verwunderung erblickte mich mein redlicher Johann am folgenden Morgen, als er ungewöhnlich früh zu mir eintrat, ganz, obwohl etwas unregelmäßig, angekleidet, mit blosem Degen in der Rechten, auf einem Sessel eingeschlummert; in meinem Bette hingegen einen großen, sehr schönen, doch schon etwas gealterten Saufänger, dessen schwere Kette malerisch bis auf den Boden hinabhing. Es schien ihm auf den ersten Blick, daß wir die verkehrte Welt spielen, daß ich die Wache übernommen habe, um, in einer Anwandlung übertriebener Nächstenliebe, dem edlen Thiere einmal seine volle, behagliche Nachtruhe zu gewähren. Als er indeß das Abenteuerliche des Vorganges vernommen hatte, konnte er nicht umhin, mich herzlich zu bedauern, und half mir, mit einem Knittel bewaffnet, den Eindringling, wie sehr derselbe sich widersetzen mochte, aus seiner

nächtlichen Eroberung zu vertreiben. So wird man auch in dem Kriege von Menschen zu Menschen, dem ähnlichsten im allgemeinen Naturleben, nicht selten genöthigt, am Tage wiederaufzugeben, was man bey Nacht und Nebel eingenommen hatte, sey es nun Schanze, Stellung, Lager, oder nur unrechtmäßiger Besitz, falscher Ruhm, erschlichene Ehre aller Art.

Der gute Johann schlug mir vor, mich noch auf einige Stunden in's nunmehr wiederum befreyete Bett zu legen; indeß war dasselbe so durchaus beschmutzt und verletzte die Geruchsnerven durch einen so vollkommen ländlichen Balsam, daß ich es vorzog, mich durch einen Spaziergang im Freyen, durch Wechseln der Kleider und ähnliche Hülfsmittel möglichst aufzufrischen. Wir hatten ohnehin, nach dem gestrigen bedeckten Tage, einen durchaus heiteren Herbstmorgen, welcher allerdings wohl zu einer kleinen Ausflucht einladen konnte. Ich gelangte durch eine Nebenpforte in den Lustgarten, wo die Astern und andere ähnliche Herbstblumen in den tiefsten Farben glänzten. Von der Gartenseite angesehn, ließ das Schloß der Tante nicht so gar unfein. An den Ecken war es durch Thürmchen verzieret, Fenster und Thüren waren überall im besten Stande. Besonders gefiel mir indeß der Garten, in dessen Anlage Vieles mir durchaus neu war. Allerdings hatte ich den Chambers über die chinesischen Gärten gelesen und von Reisenden gar Manches über die Nachfolge gehört, welche seine Lehre in England hervorrufen soll. Doch läugne ich's mir nicht, daß in diesen Plänen und Ausführungen Vieles mir unhaltbar, abgeschmackt und sogar widerwärtig bedünkte.

Seine künstliche, absichtliche Verwirrung und Regellosigkeit schien mir einer gesuchten, erzwungenen Grazie zu gleichen, wie unsere geschmürten Schönen sie uns bisweilen austragen, auch wollte es mir nicht einleuchten, daß es der Mühe werth sey, an jenes nutzlose Allerley von Gebäuden in allen Geschmäckern ungeheuere Summen zu verschwenden, wie es gegenwärtig in England üblich seyn soll. Hier indeß schloß jenes noch saalartige, gleichsam architectonische Viereck eines wohlgehaltenen Blumenplatzes zur einen Seite sich unmittelbar an einen reizend bewaldeten Abhang, dem man die zwanglose Grazie nicht übel auslegen konnte, eben weil sie zufällig oder ungesucht war. Die gegenüberstehende Seite ward durch eine niedrige Mauer begrenzt, über welche man den Abhang hinunter in ein artiges Wiesenthal blickte. Ich setzte mich auf die Mauer hin und sah langezeit mit großem Behagen in den Grund hinab, dessen geräumiger Teich mit seiner malerisch verfallenen Mühle merklich beytrug, den Blick dahin abwärts zu locken. Eine felsige, schwach begrünte Berghöhe schloß jenseit der Mühle das Bild. Das Ganze schien mir durch Wahl und Anordnung auf eine feingebildete Seele zu deuten, was hinsichtlich der mir bevorstehenden Unterhandlungen meinen bis dahin sehr tief gesunkenen Muth nicht wenig erhob.

Nach einigen Stunden, welche ich damit zugebracht, die mit malerischem Gefühle geleiteten Spazierwege im nächsten Wäldchen, im Wiesengrunde längs eines bescheiden murmelnden Bächleins, durch einige von Hecken eingeschlossene Felder, ringsum zu erspähen und in der

Stille den Naturgeschmack meiner unbekannten Wirthin zu bewundern, ward ich endlich, nachdem ich mein Frühstück eingenommen hatte, zur Gebieterin des Hauses gerufen. Sonderbar genug, es schlug mir das Herz, als ich mich dem Gemache dieser seltsamen Frau näherte. Es ist ein närrisches Ding um die Vorurtheile für und wider bestimmte Menschen; ohne einen gewissen Grad moralischer Ansteckung würden, weder die Vergötterungen noch die Verfolgungen oftmals ziemlich gleichgültiger Menschen sich erklären lassen, welche bisweilen, nicht bloß bey dem roheren Haufen, nein selbst in der sogenannten guten und besten Gesellschaft hervorbrechen, weiß man doch nicht, woher. Ich war ja kein Frauenzimmer, sondern eine Mannsperson, kein Neffe, noch Zögling, sondern ein wildfremder, ganz unabhängiger Mensch; und dennoch näherte ich mich jener Schicksalsthüre ungefähr mit jenen Empfindungen, welche die artige Zofe mir geschildert hatte.

Gewiß stand ich gegen die mächtige Frau für den Augenblick keinesweges in Vortheil. Zwey beynahe ganz durchwachte Nächte, eine beschwerliche Reise, gemüthliche Kränkungen, unfreywillige Selbstenttäuschungen und was sonst Alles, hatten mich körperlich geschwächt, geistig gebeugt, während sie selbst im vollen Besitze ihrer, nach allen Anzeichen, großen und fast männlichen Kraft ihren Gegner, wenn sie mich etwa dafür ansehn wollte, ruhig erwarten konnte. In der That zeigte sich alsobald, daß sie ihres Uebergewichtes sich vollkommen bewußt war. Sie empfing mich mit einer kalten, majestätischen Verbeugung, auf welche sie alsobald die strenge, etwas zu-

rückweisende Frage folgen ließ, was mich veranlaßt habe, sie aufzusuchen. Ich lebe, setzte sie hinzu, in dieser Einsamkeit so vergessen, so ganz von der Welt zurückgezogen, daß ich voraussetzen muß, es führe Sie irgend ein Geschäft hieher, welches ich Sie bitte, mir sobald, als möglich, zu eröffnen, weil ich nicht gewohnt bin, in meinem Hause Gesellschaft zu sehn, und daher wünsche, daß Sie mein Haus zeitig wiederum verlassen wollen. Etwas bestürzt, denn eine so strenge Anrede hatte ich doch nicht vorausgesehn, setzte ich, nicht ohne allen Anstoß, der gnädigen Frau die Bestimmung meiner Sendung auseinander, sagte mehr und weniger, als ich zu sagen hatte, und verwirrte mich endlich so sehr im Concepte, daß die hochmüthige Frau nicht umhin konnte, in Etwas über mich zu lächeln. Was unter anderen Umständen mir den Muth, weiter zu reden, vollends würde benommen haben, ermuthigte mich unter den gegenwärtigen. Denn jenes Lächeln, welches mehr Mitleid, als Hohn enthielt, gab ihrem Munde einen leichten Anflug weiblicher Huld, milderte ihren Ausdruck und nahm ihrem schönen und regelmäßigen Antlitz jene medusengleichen Schrecknisse, welche bis dahin meine Seele gelähmt hatten. Und da es nun einmal galt, den Proceß summarisch zu beendigen, so gelangte ich bald bis zu dem gegenwärtig vorwaltenden Wunsche des Grafen, seine Erbin mit dem Vetter, ihrem Begleiter, oder Entführer zu vermählen.

Dieser letzte, der eigentlich zu lösende Punct schien der gnädigen Base ganz neu zu seyn, ja ich glaubte sogar wahrzunehmen, daß die Vorstellung von einem mög-

lichen Einverständniß der Gräfin mit ihrem Begleiter sie eben so tief betrübte, als ungewöhnlich überraschte. Ehe ich den Athem gewann, weiter zu reden und die freygebigen Anerbietungen des Grafen, die gegenwärtige Stellung des Vetters und andere meinen Vorschlag unterstützende Umstände geltend zu machen, erhob sie das Haupt, blickte mich scharf und prüfend an und sprach: Der Graf bezeigt Ihnen unter allen Umständen, besonders aber in Ansehung seines Charakters ein sehr ausgezeichnetes Vertrauen. Sie sind, wie es scheint, sehr tief in die Geheimnisse der Familie eingeweiht; und, wie sehr ich es hasse, mit Fremden zu berathen, was man wohl selbst beschließen könnte, so will ich doch hier einmal eine Ausnahme machen, was Sie vornehmlich einem gewissen Ausdrucke von Wohlwollen, Verschwiegenheit und Urtheil zu danken haben, den ich in Ihren Mienen wahrzunehmen glaube. Kommen wir also zur Sache. Der Graf, oder Sie selbst glauben, daß meine Nichte nicht bloß, wie Sie mir's eingestanden hat, um einem widrigen Freyer auszuweichen, vielmehr und besonders deßhalb hieher sich zurückgezogen habe, weil sie dem Obristen geneigt sey. Gesetzt, diese Vermuthung wäre gegründet, so bliebe nichts übrig, die Unbesonnenheit meiner Nichte gut zu machen, ihren Ruf zu retten, als eine möglichst schnell auszusprechende Verlobung mit dem Vetter. Sie würden nicht glücklich seyn. Indeß wäre dieser Sache nicht mehr auszuweichen und, da das eheliche Glück unter allen Umständen ungewiß ist, so dürfte man sich trösten und hoffen können, daß es besser gehen werde, als wir voraussehn. Wie aber, wenn die Gräfin, wie

sie mir sagt, den Obrist nicht liebte? Wenn sie eben so wenig geneigt wäre, diesen, als jenen anderen Freyer zu ehlichen?

Ich ergriff diese Gelegenheit, der gnädigen Base die Vermuthungen des Grafen vorzulegen und für den Fall, daß solche gegründet wären, die größte Vorsicht zu empfehlen. Zu den Ansichten des Grafen schüttelte sie das Haupt; er ist gewohnt, sagte sie, in allen Leuten seine eigene müssige und zwecklose Verschmitztheit zu vermuthen. Er kennt uns Weiber nicht; wir sind in der Jugend mehr unbesonnen, als klug, obwohl wir nicht selten uns das Ansehn geben, mehr klug, als unbesonnen zu seyn. Im Uebrigen billigte sie die anempfohlene Vorsicht bey der nächstbevorstehenden Ausforschung, oder Bestimmung der Absichten unserer jungen Freundin. Sehr würde es, fügte sie hinzu, uns dienen können, wenn Sie den Obristen ausforschten, was Ihnen leichter gelingen möchte, als mir selbst, da wir uns gegenseitig entschieden abstoßen. Vielleicht könnten Sie ihn noch einholen; er ist in Geschäften nach der Hauptstadt eines benachbarten Fürstenthumes, kurz vor Ihrer Ankunft, von hier abgegangen. Ich trug darauf an, die Gräfin besuchen, und sie über Manches beruhigen zu dürfen, was ihren Vater und das übrige Haus betreffe. Nein, erwiederte die Base, in meinem Hause gestatte ich keine Besuche; übrigens weiß sie bereits, daß ihr Vater nicht übermäßig ihrentwillen sich beunruhigt. Wenn Sie Aufträge an die Gräfin erhalten haben, welche bisher noch nicht zur Sprache gekommen sind, so geben Sie dieselben an mich ab. Ich bin berufen und verpflichtet, die Fehler

eines unvorsichtigen Vaters, so viel an mir liegt, wieder gut zu machen und werde schon aus Ihren Mittheilungen zu wählen wissen, was für meine Geisteskieche geeignet ist, oder nicht. Es blieb mir nichts übrig, als meine Aufträge und Briefe an die gnädige Base abzugeben und, weil sie mir's so befahl, mich sogleich zu einer neuen Reise anzuschicken, nachdem ich vorher durch einige Zeilen den Grafen im Allgemeinen beruhigt und auf eine nahe Entwickelung vorbereitet hatte.

Nicht ohne Wehmuth entsagte ich dem Wunsche, meine liebe Gräfin wenigstens auf einen Augenblick wiederzusehn. Der so nahe rückwärts gelegenen Zeit gedenkend, in welcher ich sie täglich und ohne Einschränkungen gesehn hatte, fühlte ich mich in ihre Seele hinein beengt. Wie ganz anders war ihre gegenwärtige Stellung, welche sie nur gewählt haben konnte, um meinen zwar wohlgemeinten Ränken zu entfliehen. Ich fühlte gewissermaßen einige Gewissensbisse, tröstete mich indeß durch die Betrachtung, daß es für ein junges Frauenzimmer in ihren Jahren vielleicht recht heilsam sey, für einige Zeit dieser, wenn auch zu strengen Obhut einer mütterlichen Freundin sich zu unterwerfen.

Drittes Capitel.

Des Auctors bedenkliche Unterhandlung mit dem Obristen.

Allerdings fühlte ich einige Erkaltung meines Diensteifers, meiner feurigen Wünsche für das Beste des gräflichen Hauses. Bey dem besten Willen war es mir ja nicht einmal gelungen, die Gräfin zu sprechen und meinen Einfluß auf ihren Geist zu erproben, von welchem der Graf doch offenbar das Beste zu hoffen schien. Würken sollte ich nun allerdings; doch nach ganz anderen Seiten hin, von ganz anderen Ansichten her, als ich mir's gedacht und vorgesetzt hatte. Es ward mir auf diese Veranlassung mit einem Male klar, wie es geschiehet, wenn eifrige Vermittler von Versöhnungen, Ausgleichungen, Vereinbarungen plötzlich, wie man die Hand umkehrt, ihre Clienten im Stiche lassen, weil diese in einer anderen Manier, von anderen Principien ausgehend, sich vergleichen wollen, welches letzte anderseits freylich wohl der eigentliche Zweck ist. Es verletzt die Eigenliebe des Vermittlers, daß man seinen Verstand, sein Wohlwollen, seine Sachkenntniß hintansetzt, ihn am Ende eben nur als ein mechanisches Werkzeug handhaben will, was allerdings für unverbindlich gelten darf. Ohne es zu beabsichten, ohne es zu ahnden, gestaltet man sich bey jeglicher Vermittelung allgemach zu einer dritten,

ganz neuen Parthey, deren Interesse freylich meist eben nur in einer höchst unschuldigen Befriedigung der Eigenliebe bestehet, doch nie ohne die Gefahr, einen thätigen Freund einzubüßen, von den ursprünglichen Zwistigen vernachlässigt wird.

Es gelang mir nicht, den Reisenden noch unter Weges zu erreichen; doch war ich so glücklich, auf der letzten Poststation das Gasthaus der Hauptstadt zu ermitteln, in welchem der Obrist sein Quartier genommen hatte. Es war noch ganz früh am Tage, so daß ich mich gemächlich umkleiden konnte und mich anschicken, ihm meinen Besuch abzustatten.

Ich traf ihn auf seinem Zimmer, welches er eben als ich eintrat, mit langen Schritten durchmaß. Die Aufnahme war allerdings weder sehr freundschaftlich, noch selbst besonders höflich. Wie, rief er aus, Sie hier! Welchem Umstande verdanke ich das Glück Ihres Besuches? Wie ist es möglich, daß Sie den behaglichen Aufenthalt dort am Rheine mit dieser finsteren Stadt vertauscht haben, wohin, so viel ich weiß, weder Geschäfte, noch Verbindungen Sie gelockt haben können? Vor ein Paar Tagen schien es, daß Sie kaum wissen, daß es in der Welt einen Ort gebe, gleich diesem? Alle diese Fragen erwiederte ich, könnte ich auch an Sie richten. Indeß, was würde es nützen, so viele Worte zu verlieren; ich will es Ihnen nur eingestehn, ich komme, wie Sie's errathen werden, einzig und allein um Ihretwillen. Um meinetwillen! rief er aus; Sie verbinden mich in der That. Ich versprach mir keinesweges so viel warmen und aufopfernden Antheil. Nun, sagte ich,

Zuneigung, Hochachtung, Freundschaft, zeigen sich nicht selten zunächst in Handlungen, während Haß und Feindseligkeit häufig die äußeren Bezeugungen des Wohlwollens hervorkehren. Ich komme in Auftrag des Grafen, Ihnen das Patent Ihrer Anstellung am hiesigen Hofe einzuhändigen und Sie zu bitten, das Eisen zu schmieden, so lange es glüht. Ich habe Sie schon bey der gnädigen Frau Base aufgesucht, aber nicht gefunden, daher wohl mich angreifen müssen, um Sie hier zu suchen, da ich ohnehin auch mündliche Aufträge erhalten habe; denn der Graf und Ihre Verwandte überhaupt wünschen, aus naheliegenden Gründen, Sie in eine möglichst glänzende Lage zu versetzen. Auch die Tante? fragte er. Allerdings auch diese, erwiederte ich, wobey er mich mit großen, verwunderten, oder nur prüfenden Augen ansah, was ich indeß mit männlicher Standhaftigkeit und eiserner Stirne an mir hingleiten ließ.

Nach einer keinen Pause, in welcher wir beide unsere Lage überdenken, unsere Kräfte sammlen, unsere Gedanken fügen und ordnen mochten, eröffnete mein Gegner das Gespräch in einem neuen und milderen Tone. Wenn ich Ihnen in's Gesicht sehe, sagte er, wenn ich mir in's Gedächtniß rufe, was Sie in der Zeit unserer Bekanntschaft gesagt, gethan, verschwiegen, oder unterlassen haben, so fällt es mir unmöglich, Ihnen mißzutrauen, Sie irgend einer Falschheit fähig zu halten, mit Ausnahme jener gutmüthigen Zurückhaltung, welche aus der Besorgniß entsteht, irgend eine Sache durch Uebereilung zu verderben. Ich bitte Sie daher offen herauszureden, und verspreche Ihnen, Sie mit gleicher Münze

zu bezahlen. Ich bin ein Mann und darf von mir aussagen, daß weibische Schwächen mir fremd sind. Gründe können mich bestimmen, dem Verlangen Anderer nachzugeben; Ueberraschungen, Rührungen, Drohungen gleiten erfolglos an mir ab. Sie haben so viel Erfahrung, so viel Uebung in der Beurtheilung menschlicher Eigenthümlichkeiten, oder wie man's nennt, Menschenkenntniß, daß Ihnen die Wahrheit und Aufrichtigkeit meiner Aussage und Anerbietung nothwendig einleuchten muß.

Allerdings traue ich Ihrer Wahrhaftigkeit, sagte ich höchlich erfreut über die unerwartet günstige Wendung unseres Gespräches, und gehe von Herzen in Ihren Vorschlag ein. Beginnen wir indeß mit dem minder Wichtigen, Ihrer Anstellung und Ihrem ersten Auftreten an diesem Orte. Der Graf wünscht, daß Sie weder bey Hofe, noch in Ihrem Dienstverhältniß, irgend etwas versäumen mögen, was Ihnen förderlich seyn, keine Persönlichkeit vernachlässigen, welche Ihre Nichtbeachtung etwa als eine Beleidigung ansehen und, wie es bey Hofe geschieht, sich künftig unerwartet rächen könnte. Zufällig besitze ich an diesem Orte eine gewisse Zahl alter und gewiegter Freunde; wenn Sie es genehmigen, werde ich aus diesen die Namen, die eigenthümliche Stellung, die Ansprüche, den Charakter aller Personen, welche Sie zu berücksichtigen haben, hervorzufragen suchen. Endlich wünscht der Graf, daß Sie mit dem Glanze, welcher Ihrem Namen gebührt, hier auftreten und sich zeigen wollen, hat mir daher eine Cassette mit tausend Goldstükken, einen sehr reichen Staatsdegen und einige Diamanten mitgegeben, welche Dinge ich an Sie abzugeben habe.

Gestatten Sie, sagte der Obrist, daß ich Sie für einen Augenblick unterbreche. Die Freygebigkeit meines Oheims überrascht mich. Er hat stets höchst väterlich für mich gesorgt, es ist wahr; doch pflegte er bisher das Maß des Unentbehrlichen nicht zu überscheiten. Ich werde daher vermuthen dürfen, daß gegenwärtiger, etwas zu schneller Uebergang zu einer fürstlichen Freygebigkeit seine, vielleicht Ihnen selbst verborgenen, geheimnißvollen Gründe habe, weßhalb ich anstehe, davon Gebrauch zu machen.

Allerdings, sprach ich, ist in Allem, was der Graf beginnt, etwas Ueberlegtes und Absichtliches. Doch eben daher werden Sie, wenn Sie nur wollen, auch diese, Sie überraschende Steigerung seiner Freygebigkeit ganz genügend erklären können. Bisher dienten Sie, anfangs in einer entlegenen Garnison und in subalternem Grade, später in einem Freycorps; in beiden Fällen war jeder nicht gradehin erforderliche Aufwand eine bloße Verschwendung. Der Graf sammelte daher im Stillen für künftig mögliche ganz veränderte Verhältnisse, welche nunmehr eingetreten sind. Als Adjutant eines militärischen Fürsten, als Mitglied eines glänzenden Hofes, dürfen Sie auf keine Weise den Uebrigen nachstehen, werden Sie großentheils nach Maßgabe Ihres Aufwandes beurtheilt und geschätzt werden. Vielleicht sind Ihnen diese neuen Verhältnisse noch ganz fremd; wenn Sie nur in dieselben sich recht hineinversetzen wollen, so wird Ihnen die wohlwollende Absicht Ihres Oheims schon klar werden.

Sie haben das Talent, für Alles Gründe zu finden,

entgegnete er; und ich läugne nicht, setzte er hinzu, daß Sie wenigstens überredende angegeben haben; doch kenne ich den Grafen zu genau, um durch Ihre an sich selbst sinnreichen Erläuterungen so gänzlich befriedigt zu werden. — Allein, hatten Sie mir nicht noch Anderes, noch Wichtigeres mitzutheilen? Allerdings, sprach ich, liegt das Beste noch im Hintergrunde; doch möchte ich lieber, daß Sie von selbst darauf geriethen, da Sie eigentlich die Person sind, von welcher der Antrag ausgehen müßte. Ich glaube Sie zu verstehen, sagte der Obrist; lassen Sie mir einen Augenblick Zeit, mich recht zu fassen.

Er durchschritt hierauf einige Minuten lang sein Zimmer, indem er eine so finstere Miene schnitt, als hätten wir über Leben und Tod irgend eines armen Sünders absprechen sollen. Während ich ihm solchergestalt voll Erwartung zusah, hielt er plötzlich inne und fragte, sich rasch zu mir umwendend: allein wie wird es mit dem Freyherrn? Ey, sagte ich, mit dem hat es gute Wege; er ist gegenwärtig daheim und herzlich froh, noch ledig zu seyn und keine Braut zu haben, wie er auf dem Wege war, sich's einzubilden. Und der Graf, fragte er weiter, hat sich's ebenfalls aus dem Sinne geschlagen, seine Tochter mit jenem gutartigen Haubenstocke zu vermählen? Nun, sagte ich darauf etwas gereizt, so schlimm steht es denn doch nicht mit ihm, daß man ihn einen Haubenstock schelten dürfte; indeß hat der Graf eingesehn, daß er auf keine Weise geeignet ist, ein so geistreiches Frauenzimmer zu ehlichen, als eben unsere liebenswürdige Gräfin; hat er die Ueberzeugung gewonnen, daß

nur

nur ein Mann von vielem Kopfe und vieler Bildung ihr Glück wird dauernd begründen können. Wo aber, fragte er ferner, will er bey seinem Vorurtheil für Reichthum und Aufwand, einen Mann finden, welcher Talent und Reichthum verbindet? Etwa in England, dessen Adel in seinen Augen kein Adel ist, wo andererseits sein Reichthum nur etwa für Wohlhabenheit, seine Stellung im Reiche für eine leere Fastnachtsposse gelten möchte? Ey, sagte ich, England kommt hier durchaus nicht in Frage, kein Mensch denkt hier an die Engländer, wenn Sie nicht etwa selbst für einen Engländer gelten wollen.

Also, entgegnete der Obrist nach kurzem Nachsinnen, glauben Sie ernstlich, daß mein Oheim eine Bewerbung um die Hand seiner Tochter nicht zurückweisen würde, wenn solche von einem Manne ausginge, gegen dessen Geschlecht und Namen er nichts einwenden kann, welcher vielleicht einige Gaben, einige Bildung des Geistes besitzt, aber arm, ganz arm ist? Ich bin ernstlich von seinem Wunsche überzeugt, erwiederte ich, daß ein Mann, wie Sie ihn eben bezeichnet haben, mit größter Versicherung des Erfolges, um die Hand der Gräfin werben dürfe; übrigens werden Sie einsehn, daß er seine Tochter doch nicht ausbieten kann, wie es wohl in Welschland, allein bey uns Gottlob nicht Sitte ist. Sind Sie davon ganz überzeugt, haben Sie Gewißheit? fragte er mit Lebhaftigkeit. Gewißheit, sagte ich, da ich sogar den Auftrag habe, eine solche Person, in so weit es die Schicklichkeit gestattet, zu den nöthigen Vorschritten aufzumuntern, wenn ich dieselbe anders geneigt finden sollte, auf die Wünsche ihrer nächsten Angehörigen einzugehn.

Reden wir, sagte er nach neuem Besinnen, etwas weniger unumwunden; sagen Sie mir gerade heraus, ob ich der Mann sey, dessen Bewerbungen der Graf nicht geradehin abweisen will. Sagen Sie mir vorher, erwiederte ich, ob Sie der Mann sind, welcher aus eigener Neigung seine Bewerbungen bey dem Vater des Fräuleins geltend machen würde, wäre er anders des Erfolges gewiß. Der bin ich, sprach er entschlossen. Nun denn, so wagen Sie's auf meine Verantwortung; vorausgesetzt, daß Sie der Zustimmung der Gräfin gewiß sind. Diese letzte Bedingung schien dem Obristen verdächtig zu seyn, wenigstens machte er eine bedenkliche Miene und maß mich noch einmal der Länge nach mit seinen ungemein durchdringenden Blicken, ergriff mich alsdann bey meiner Rechten und sprach sie etwas zu derb und nachdrücklich hin und her bewegend: wissen Sie vielleicht, wie ich mit der Gräfin stehe? Ich selbst habe es bis dahin nicht ergründen können.

Da war ich nun eben so weit, als etwa um eine halbe Stunde früher und, ich fühlte es mit Entsetzen, im Begriffe alles Terrain zu verlieren, welches ich mir bis dahin durch eine glückliche Mischung von Muth und Besonnenheit erobert zu haben glaubte. Indeß, war es nur ein blinder Wurf, oder die Zuflüsterung eines Dämons, und hoffentlich eines guten, genug, daß ich es wagte, dem Obristen in's Gesicht hinein zu betheuern, daß die Gräfin ihn, mit Vorbehalt aller geziemlichen Zucht und Bescheidenheit, recht zärtlich liebe, obwohl allem Ansehn nach, ohne sich dessen ganz deutlich bewußt zu seyn.

Der Obrist rollte sein dunkles Auge gar seltsam von der einen Seite zur andern, so daß es mir an seiner Seite ganz unbehaglich ward. Es diente mir daher zur besonderen Beruhigung, als er endlich wieder zu reden anfing und nach einigen verworrenen Sätzen, deren Zusammenhang ich nicht so recht faßte, endlich zu geordneteren Gedanken überging. Ich fühle mich, sagte er, gestimmt, einmal mein Herz zu öffnen; und gewiß sind Sie unter allen Menschen, die mir bekannt geworden, der einzige, dem ich ohne Besorgniß, verlacht, oder verrathen zu werden, offenbaren könnte, was für den Augenblick meine innere Ruhe erschüttert, wie Sie's kaum sich vorstellen können. Doch vielleicht versetzen Sie sich in meine Lage. Wie schön und reizend, wie geistreich, wie, in so weit es eine junge Weltdame seyn kann, sogar gemüthvoll die Gräfin sey, habe ich Ihnen nicht zu sagen; denn Sie sind ja ihr ausgesprochener und entschiedener Verehrer und für ihre Liebenswürdigkeit nur um so empfänglicher, als Sie weniger durch Eitelkeit, Ehrgeiz, oder Habsucht bestochen und abgelenkt werden. Indeß ist die Gräfin meine nächste Verwandte, und dieser Umstand, sey es Vorurtheil der Erziehung, oder die Wirkung eines verborgenen Naturgesetzes, hat unter uns von jeher, wohl eine gewisse geschwisterliche Traulichkeit begünstigt, doch andererseits jener seltsamen Mischung von Scheu und Begierde, welche man Liebe nennt, entschieden entgegengewirkt. Allerdings sind wir einander in den letzten Wochen besonders durch Ihre Vermittelung näher gekommen. Denn seit, nach Ihrer Ankunft im Schlosse, die Pläne, mit denen der Graf,

wie besonders Sie selbst, sich zu beschäftigen schienen, und immer mehr beunruhigten, entstand unter uns ein Bedürfniß, Sie beide zu beobachten und einander gegenseitig mitzutheilen, was wir wahrgenommen, oder nur errathen hatten. Ich war der Gräfin einziger Vertrauter; unter Personen unseres Alters ist ein gemeinschaftliches Geheimniß freylich meist der Uebergang zu zärtlicheren Verhältnissen. Ich gestehe, daß ich im Verlaufe dieser gegenseitigen Mittheilungen zuerst auf den Gedanken verfallen bin, ich möge in diesem bestimmten Falle ein mehr geeigneter Bewerber seyn, als der Baron, welche gute Eigenschaften Sie wohl an ihm entdeckt haben mögen, was ich dahingestellt seyn lasse. Wie denn ein Gedanke den anderen herbeyführt, schien mir nun bald auch ein gewisses Recht, ein gewisser Familienanspruch zu bewahren; schien es mir angemessener, das ansehnliche Vermögen meines Oheims seinem eigenen Namen und Stamme zu erhalten, als dasselbe in eine fremde Familie zu verpflanzen, was früh, oder spät doch einmal eintreten mußte. Doch werden Sie mir Glauben beymessen, wenn ich Sie versichere, daß eben diese, an sich selbst verzeihliche Rücksicht, was etwa in unserem Verhältniß schon zum Leidenschaftlichen sich hinüberneigte, auf keine Weise gesteigert, vielmehr meine Zurückhaltung vermehrt hat? Zu keiner Zeit unseres wiederholten Zusammenlebens waren wir, wenigstens dem äußeren Bezeigen nach, einander so fremd, so scheu und befangen in unserer Haltung als eben während unserer Flucht zur gnädigen Base.

Und eben dieses letzte Geständniß, sagte ich darauf,

welches Sie mit so liebenswürdiger Unbefangenheit abgelegt haben, überzeugt mich mehr, als jede andere unter den mannichfaltigen Thatsachen, die mir zu Gebote stehen, von dem Vorhandenseyn einer innig zärtlichen Wechselbeziehung Ihrer Seelen. So lange man jung ist, mag man wohl geeigneter seyn, die Liebe zu fühlen, Ihres Glückes zu genießen; doch, scheint es, versteht man sich alsdann nur um so weniger auf deren Wahrzeichen. Beruhigen Sie sich, junger Mann, und fassen Sie sich ein Herz. Was nicht begonnen wird, gelangt auch nicht zum Ende. Und, da das Leben kurz ist, die Post aber noch heute Abends Briefe annimmt, so ersuche ich Sie, sogleich sich an den Schreibtisch dort zu setzen, der Gräfin Ihre Gesinnung, Ihre Wünsche auszusprechen, und zugleich in wenigen höflichen Worten bey dem Grafen um dessen Tochter anzuhalten, was dem Letzten, wie ich es bestimmt weiß, eine herzliche Freude machen wird. Es gelang mir, den Kriegesmann, nach einigem Widerstreben, dahinzubringen, daß er an seinem Schreibtische Platz nahm, Papier hervorholte, mit gespreizter Hand ein Paar mal durch sein ungepudertes Haar fuhr und andere Vorbereitungen traf, welche zum Briefschreiben erforderlich sind. Ich setzte mich indeß an einen anderen Tisch, um den Brief an den Grafen durch einige ermuthigende Zeilen zu begleiten, auch der Tante die nöthigsten Winke zu ertheilen.

Viertes Capitel.

Martin erlangt die Befriedigung, seine Wünsche gefördert zu sehen und trifft unter anmuthigen Umständen wiederum mit dem Freiherrn zusammen.

Nachdem wir unsere Briefe geschrieben und abgesendet hatten, fühlten wir uns Beide erheblich leichter; wenigstens war es mir selbst, als hätte ich eine unermeßliche Last von mir abgewälzt, und in der That durfte ich mir Glück wünschen, meine Unterhandlung so leicht und schnell beendigt zu haben. Der Oberst konnte doch nicht wohl umhin meinen wohlwollenden, Rath und Zuspruch seine Dienstfreie zu bewundern, erkundigte sich theilnehmend nach den etwa überstandenen Reisebeschwerlichkeiten, nach meinem gegenwärtigen Befinden und anderen mich persönlich angehenden Dingen, was mir die Genugthuung gewährte, zu denken, ich habe meine Mühen an keinen so ganz Unwürdigen verschwendet. Wir speisten mit einander zur Nacht und besprachen gar Manches für den folgenden Tag. Der Oberst wollte Pferde einkaufen, Bediente in Sold nehmen; während dessen sollte ich meine alten Freunde aufsuchen und mit ihrer Hülfe Kundschaft einziehen.

Ueber diesen Geschäften waren einige Tage vergangen, als ich von meinem vortrefflichen Freiherrn, dem ich brieflich vorgeschlagen hatte, nach Beendigung sei-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünftes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

können Sie nur, um Ihnen Witz zu zeigen, eine solche begünstigen, welche, wenn solche Eingang finden sollte, [illegible] Ihr ganzes Vermögen [illegible] und Sie selbst zum Bettler machen würde. Jedoch glaube ich, daß Ihren Spitzfindigkeiten nichts Anderes zum Grunde liegt, als die wohl nicht ungegründete Besorgniß, daß man Ihnen Ihr Gericht verderben und Sie in Schaden bringen möge. Allein auch für solche Fälle giebt es Rath. Lassen Sie alles leicht zerbrechliche [illegible] aus diesem Saale entfernen, [illegible] Sie die [illegible] mit [illegible] und [illegible] [illegible], tragen Sie endlich Sorge, daß mit den süßen Speisen zugleich das Tischtuch abgehoben werde. Ihre Tafeln sind, wie ich bemerke, auf solche Fälle eingerichtet und mit Wachstuch überzogen. Auch die Gläser mögen Sie gegen Ende des Festes gegen geringere vertauschen lassen. Eine kleine [illegible] für [illegible] und mögliche Beschädigungen an solchen Dingen, welche nun einmal nicht an die Seite zu räumen sind, erlaube ich Ihnen im Voraus auf die Rechnung zu setzen, welche Sie mit [illegible] [illegible] müssen, da ich Sie noch an diesem [illegible] zu bezahlen habe.

Der Wirth, dem der Begriff der Vorausbezahlung wenig geläufig sein mochte, entfernte sich mit einer Verbeugung voll Ehrfurcht, worauf ich den Johann herbeirufen ließ, um in dem entlegensten Winkel des Saales mit demselben einige Heimlichkeiten zu besprechen. Dieser arme Mensch, den ich auch in der Freiherrschaft in meine Dienste genommen hatte, spielte mir allerdings manchen nicht übelgemeinten Streich. Jedoch muß man

den Dienstboten schon einen gewissen Grad von Ungeschicklichkeit, Zerstreutheit und anderen leichteren Fehlern andichten, wenn sie, gleich diesen hier, die höheren Tugenden der Anhänglichkeit und Verschwiegenheit besitzen, welche sie zuverlässig und geeignet machen, überall, wo eine Art von Vertrauen des Herrn mit dem Diener eintritt, wo man äußere Mittel gemeinschaftlich zu bekämpfen hat, mit offenem Beistande des Willens sich verwandte Zwecke zu verfolgen. Ich befand mich gerade in der Lage, einen solchen Diener zu bedürfen, da ich ihm aufgetragen hatte, daß er mir, unwissentlich des Barones, wie der übrigen wilden Hausgenossen, heimlich eine Postchaise bestellen solle, welche um Mitternacht in einer benachbarten Gasse auf den Wink bereit stehen müsse. Zugleich händigte ich ihm die Schlüssel zu meinem Gepäcke ein, ihm befehlend, daß er Alles nach einem umherliegenden, während wir zu Nacht speisen würden, sorgfältig zusammenlege und verpacke. Da mein Reisegepäcke von geringem Belang war, der Freiherr aber noch gar nichts eingepackt hatte, so konnte innerhalb einer Viertelstunde alles Nöthige besorgt werden. Ich eröffnete ihm darauf im Vertrauen, daß ich die Absicht habe, den Freiherrn in halber Trunkenheit noch in der Nacht aus dieser Hauptstadt zu entführen, weshalb er den Wagen gegen Mitternacht in Ordnung zu halten, mit dem Postknecht auf der Gasse die Verbindung herzustellen und von Zeit zu Zeit nachzusehen habe, wie es um die Köpfe der zechenden Jugend etwa stehen möge. Zur gehörigen Stunde, sagte ich ihm, werden wir den Freiherrn, nach den Umständen, aus dem Saale führen,

oder wagen und wollen in das Bette, vielmehr in den Wagen legen, welcher bereit zu bespannen und im Schritte durch die Stadt zu führen sey, damit unser liebenswürdiger Schläfer nicht etwa vor der Zeit aus seinen Träumen erwache.

Verschiedenes bestimmte mich zu diesem unstreitig klügern und großartigen Vorhaben. Zunächst schien es meinem Alter, Rang und Charakter unangemessen, mich in einer Stadt, wie diese, wo ich alte Bekanntschaften erneut und neue angeknüpft hatte, in der Mitte eines Schwarmes verwegener Brausköpfe öffentlich zu zeigen, was ich schwerlich hätte so ganz vermeiden können. Ferner wünschte ich den Freyherrn aus einer Gesellschaft zu entfernen, welche für ihn nur zu viel Reiz besaß, unstreitig bis dahin ganz vortheilhaft auf ihn gewirkt, seine Zunge entbunden, seinen etwas langsamen Geist beflügelt hatte, doch nichts desto weniger auf die Länge seinen Sitten und Gewohnheiten hätte nachtheilig werden können, da ihm nun einmal das Gegengewicht ernstlicher Beschäftigungen fehlte, welches die studirende Jugend im Allgemeinen davor bewahrt, im geselligen Jubel ganz unterzugehen. Doch geziemte es sich, meinen Entschluß, wie dessen Beweggründe, wenigstens dem Kunstfreunde bekannt zu machen, dem ich mit jugendlicher Wärme anhing, dem ich die Wiederbelebung eines in mir schon fast erloschenen Sinnes verdankte, des Sinnes für Gestalt und Farbe und Alles, so durch unsichtbare Fäden an jene geknüpft ist. Mein Freund bedauerte den Verlust meines täglichen Umganges, konnte jedoch nicht umhin, meinen Entschluß und dessen Be-

wegzuloben zu billigen, wie er mir denn zuletzt noch versprach, bey meinen übrigen Bekannten mich zu entschuldigen und denselben anzudeuten, weshalb ich mich, mit Unterlassung aller Abschiedsbegrüßungen, habe entfernen müssen.

Das junge Völkchen, welches meine lange Abwesenheit kaum bemerkt hatte, empfing mich mit dem größten Jubel, weil ich die Botschaft mitbrachte, daß man aufgetragen habe. Alle versicherten mich, sie hätten den größten Appetit und wo möglich einen noch größeren Durst. Es werde sich nunmehr zeigen, ob ich mich darauf verstehe, eine Durstlöschmöglichkeit anzuordnen. Einige waren so boshaft, mich zu fragen, ob ich vielleicht selbst Hand angelegt habe, ob die Köchin hübsch, die Küche reinlich sey? Kurzum ich erndtete für meine Bemühungen nur Spott und den schwärzesten Undank, was ich jedoch mit Gleichmuth ertrug, da es mir ganz erwünscht war, daß man in seinem Muthwillen sich nicht die Zeit nahm, hinter den Vorhang zu blicken und meine verborgenen Pläne auszuspähen. Uebrigens erlebte ich den Triumph, daß man den hübschen, wohlbeleuchteten Saal mit seiner langen reichlich besetzten Tafel durch einen lauten Jubelausruf begrüßte, wobey doch selbst für mich einiges Lob abfiel. Ich nahm in der Mitte der Tafel dem Freyherrn gegenüber einen geräumigen Platz ein, machte mir mit Vorlegen und Anordnen zu schaffen und betrachtete mir im Stillen den Haufen, dessen gesunder Appetit vor der Hand ihm hinreichend zu schaffen gab und für eine Weile vor dessen Neckereyen mich sicher stellte. Endlich nachdem jede Schüssel zuerst gepriesen,

dann bis auf den Grund geleert, die Tafel, nach meiner Vorschrift, von allem nutzlosen schon befreyt war, trat, mit dem munteren Knallen der Champagnerflaschen, der jugendliche Muthwille, welcher so häufig für Witz gelten muß, von Neuem in seine Rechte ein. So lange der Haufe sich instinctmäßig und heerdenweis um den Freyherrn oder um mich selbst her bewegte, erschien mir jeder Einzelne dem Anderen an Witz und Muth und Bedenkkraft ganz gleich zu stehen. Hier an der Tafel indeß zeigte es sich gar bald, daß bey weitem der größere Theil der Gesellschaft eben nur zu den Uebereinstimmenden, Beyfall und Zustimmung Gebenden gehöre, daß, wie alle andern Heerden, so auch diese ihre Leithämmel habe, deren Einfälle, Launen, bedächtliche, oder nur zufällige Willensrichtungen die Uebrigen bestimmen und mit sich fortreißen. Die Einfälle dieser Chorführer schienen dem Haufen ganz ausnehmend geistreich zu seyn, obwohl es damit gehen mochte, wie mit allem Improvisiren, dem man in der Ueberraschung mehr Beyfall zu ertheilen pflegt, als man bey wiederholter Besichtigung vor sich selbst zu rechtfertigen weiß.

Des mächtigen Vorrathes ungeachtet hielten unsere Gäste noch immer Stand, so daß ich, in der Besorgniß, mich verrechnet zu haben, sachte aufstand, um den Cardinal, welcher in Arbeit war, durch einige Flaschen alten Arack verstärken zu lassen. Obwohl ich nun offenbar mit ganz ausgepichten Stückfässern zu schaffen hatte, so bewirkte doch die sinnreiche Mischung, was die einfache Gewalt bisher vergeblich versucht hatte. Unsere Gäste senkten nach und nach ihr Haupt auf den Tisch,

oder sie streckten sich hie und dort auf den Bänken und selbst auf dem Boden aus; wenige erhielten sich lallend und taumelnd in halbaufrechter Stellung, unter diesen der Baron, den ich mit Hülfe der Bedienten in den Hof beförderte, wohin geführt zu werden er instinctmäßig Verlangen trug. Die freye Luft vollendete die Bezauberung; er fiel uns in der besten Beschäftigung schlafend in die Arme, worauf wir ihn sachte in den Wagen huben. Alles ging glücklich von Statten. Die Pferde wurden geräuschlos vorgespannt, das Straßenpflaster ward im Schritte und kaum hörbar befahren und nicht eher, als nachdem wir das Thor überschritten und die Heerstraße erreicht hatten, ging es vorwärts, wie sich's gehört, wenn man vier Pferde vorspannt und mit dem Trankgelde nicht geizt.

Sechstes Capitel.

Auctor beruhigt den Freyherrn, bey dessen Erwachen, nach allen Regeln der Logik und erreicht, in Folge einer beschwerlichen Reise, die Hauptstadt oder den Mittelpunct des guten Geschmackes.

Ich ergötzte mich eine Weile, die Ueberraschung und den Verdruß der jungen Spottvögel mir vorzubilden, denen sie nicht entgehen konnten, so bald sie's inne wurden, wie schön ich sie überlistet hatte. Denn gewißlich versprachen sie sich, in der Folge noch manchen Scherz mit mir zu treiben und eine Weile auf Kosten des Freyherrn sich's gütlich zu thun, welcher an meiner Seite so fest schlief, als läge er in Eiderdaunen. Nicht früher, als gegen Mittag erwachte er, als wir schon die siebente Poststation überschritten hatten, und von der achten nicht mehr gar weit entfernt waren. Aus Vorsicht hatte ich die Vorhänge der Kutschenfenster bis dahin verschlossen gehalten, so daß er mit allem Grunde, nachdem er die Augen sich beynahe wund gerieben, mir, oder auch sich selbst, die Frage vorlegen konnte, wo wir uns befinden, wie wir in den Wagen gerathen seyen? und andere Bedenklichkeiten vorbringen, welche einem plötzlich Erwachenden wohl sich aufzudrängen pflegen. Ich ließ ihm Zeit, seine Müdigkeit vollends zu besiegen, und sprach, als er nunmehr ganz erwacht zu seyn das

Ansehn gewann, mit größter Gelassenheit: Nun denn, wie können Sie noch fragen, Sie wissen ja daß wir auf halbem Wege nach Paris sind. Nach Paris? fragte er mit dem unvergleichlichsten Ausdrucke der höchsten Verwunderung; nach Paris? wiederholte er. Wir saßen ja noch vor einer halben Stunde beysammen und zechten und waren so froh. Wo stecken denn meine Cameraden? Bey ihren Büchern, erwiederte ich mit möglichster Unbefangenheit; erinnern Sie sich's denn nicht, daß Sie allesamt haben davon reiten sehn? Ich begreife nicht, wo Sie die Weile Ihre Aufmerksamkeit hingewendet haben, da wir doch schon zwey Tage unterweges sind. Zwey Tage? rief der Baron; nein das ist unmöglich. Ich falle aus den Wolken, sagte ich; ich weiß mir die Zerstreuung, in welche Sie verfallen sind, auf keine Weise zu erklären. Sie nehmen Abschied, helfen einpacken, setzen sich in den Wagen, schlafen darauf, ich gestehe es, etwas gar lange, und wollen am Ende des Liedes Alles vergessen haben, von nichts wissen. Allein ich merke es schon; der Humor Ihrer jungen Freunde ist in Sie gefahren und Sie wollen mich zum Besten halten. Blitz und Hagel, rief er, ich kann darauf schwören, daß ich nichts mehr entsinne, als Flaschen und Kerzen und fröhliche Gesichter. Darauf fiel er in ein dumpfes Brüten, worin ich ihn, zu meiner größeren Behaglichkeit, nicht weiter störte.

Ich hätte diesen Schwank, der mir zufällig und wie durch Ansteckung in den Sinn gekommen war, höchst wahrscheinlich hindurch führen können, wäre ich des anderen Dieners so gewiß gewesen, als des meinigen. Je-

nem ersten hatte die lustige Bahn, welche sein Gebieter seit Kurzem eingeschlagen, ungleich besser behagt, als das anständige Einerley unserer gewohnten Lebensweise, weßhalb ich ihn beym Aufsteigen nur durch Drohungen und harte Worte bewegen können, seine Pflicht zu thun. Es stand zu erwarten, daß er dem Freyherrn bey der nächsten sich darbietenden Gelegenheit den eigentlichen Hergang verrathen werde, wie es geschah, als wir nun endlich ein Stündchen anhielten um uns zu erfrischen und auszuruhn. Indeß war ich längst schon auch auf diesen Fall gefaßt und vorbereitet.

Würklich zeigte der Freyherr nach einer längeren Berathung mit seinem vertrauten Kammerdiener viel Entrüstung und Eigenwillen, welche sogleich bey deren erster Entstehung zu unterdrücken, glücklicher Weise weder die nöthige Heiterkeit der Gemüthsstimmung, noch selbst die Entschiedenheit des Muthes und Willens mir fehlten, wie er dessen gar bald inne ward. Also haben Sie mich doch hintergangen, sagte er mürrisch, und bey Nacht und Nebel und wider meinen Willen mich recht aus der Mitte einer Gesellschaft entführt, in welcher ich mich wohl befand? Ja, erwiederte ich, entführt habe ich Sie, wenn Ihnen dieser Ausdruck beliebt: indeß nicht wider, sondern mit Ihrem Willen, mit Ihrer vollen Genehmigung. Mit meinem Willen? sagte er; es war ja vom Abreisen nicht die Rede; wie konnten Sie denn meinen Willen wissen? Antworten Sie mir, sprach ich darauf mit dem Tone der Autorität: wollen Sie nach Paris reisen? Freylich wohl, erwiederte mein Schüler. Geben Sie ferner zu, sagte ich, daß man, um von einem ent-

fernten Puncte nach Paris zu kommen, dahin aufbrechen müsse? Nun ja, sprach mein Schüler. Also, sagte ich, war es Ihre Absicht nach Paris aufzubrechen. Das klingt Alles, als wenn es wahr sey, antwortete er, und doch fühle ich, daß es nicht andem ist.

Nun, sprach ich, Sie haben mir Satz für Satz zugegeben und an der Form liegt es gewiß nicht, wenn in meinem Schlusse ein Irrthum seyn sollte, wie Sie zu vermuthen scheinen. Drehen wir ihn einmal um, vielleicht ergiebt sich alsdann das rechte Resultat. Sie räumen mir also ein, daß man, um nach Paris zu kommen, dahin abreisen müsse? Ja, sagte er, das gebe ich zu. Nun wollen Sie aber nicht abreisen: also wollen Sie nicht nach Paris. Sprechen Sie, bin ich gegenwärtig Ihrer Meinung auf die Spur gekommen? Sagen Sie mir nur die reine Wahrheit. Sie wissen, daß wir nicht an einander gebunden sind, wie Eheleute. Ich selbst habe meinen Freunden geschrieben, daß ich sie nun bald besuchen werde, der ganzen Welt erzählt, daß ich im Begriff stehe, nach Paris zu gehn; also kann ich nicht wohl umhin, meine Reise zu beschleunigen. Sie haben mich ohnehin einige Wochen lang auf sich warten lassen und das Spätjahr ist schon vorgerückt, so daß ich nicht länger anstehen kann. Wenn Sie indeß, wie ich schließen muß und zu meiner Verwunderung wahrnehme, diese Reise für Ihre Person aufgegeben haben; so kehren Sie zu Ihren Freunden zurück und lassen mich allein abreisen. Ich werde Ihnen diese Laune nicht übel auslegen. Mein Zögling stand verlegen da. Er war, seitdem die Welt stehet, nicht der erste Philosoph, dem über die

Versäumniß irgend einer kleiner Seitenbestimmung die Wahrheit entglitt. Es drehete sich hier Alles um den Tag und die Stunde, das früher, oder später der Abreise; ein Umstand, den ich weislich verschwieg, er selbst, wie er sich besinnen mochte, nicht aufzufinden verstand. Er gab sich daher gefangen und sagte, obwohl brummend und schnarrend: nun denn, in des Teufels Namen, so gehn wir nach Paris.

Nachdem wir so weit gelangt waren, unternahm ich es, den Freyherrn nun auch mit seinem halb freywilligen, halb erzwungenen Entschlusse auszusöhnen, indem ich ihm die Schwürigkeit, seinen Umgang mit dem jungen Völkchen fortzusetzen, in ihrem rechten Lichte zeigte. Was wollten Sie denn mit Ihren Freunden ferner noch anstellen, sagte ich; etwa nach der Universität zurückkehren, wo man in den nächsten Wochen von nichts Anderem reden wird, als von Ihrer Leichtgläubigkeit und von dem Muthwillen, den man auf Ihre Rechnung getrieben? Unstreitig würde der akademische Senat Sie nunmehr in vollem Ernste von einem Orte vertreiben, wo Sie, da Sie dort nichts zu thun haben, die Studien der jungen Leute stören, oder vor Langerweile untergehn müßten. Oder wollten Sie das Völkchen eine Weile auf Ihre Kosten im Gasthause unterhalten? Wissen Sie, daß Ihnen die einzige Mahlzeit am gestrigen Abend volle achtzig Thaler gekostet hat! Hätte ich demnach, wie Sie zu glauben scheinen, Sie hintergangen, so wäre es doch nur in der Absicht gewesen, Ihnen Beschämungen, oder Unkosten zu ersparen. Bedenken Sie, daß Sie in Paris nicht ohne Aufwand leben

können, wenn Sie anders, wie sich's geziemt, Ihrem Namen Ehre machen wollen: daß es mithin ganz unangemessen seyn dürfte, Ihr Geld eben, da Sie's am meisten bedürfen, auf eine Weise wegzuwerfen, welche weit entfernt, Ehre zu bringen, bey vernünftigen Menschen Sie in den Ruf setzen würde, ein thörichter Verschwender zu seyn, welcher rohe Gesellschaft und wenig gesittete Vergnügungen liebt. Indeß habe ich geglaubt, in diesen Stücken mit Ihnen einverstanden zu seyn, und wiederhole, da Sie über sich selbst bestimmen können, daß ich Ihnen nicht im Wege bin, wenn Sie etwa zu Ihren jungen Freunden zurückkehren und ferner, wenn auch zum Nachtheil Ihrer Gesundheit, Ehre und Casse, mit ihnen leben wollen, wo und wie es Ihnen beliebt.

Während dieser Reden war die Aufregung, welche von dem entschiednueren Willen seines Kammerdieners mochte angefacht worden seyn, allmählich wiederum verflogen und hatte, so schien es, der angeborenen Lässigkeit und Weichheit seines Wesens den ihr zukommenden Raum gelassen. Ich weiß nicht, was Sie von mir denken, sprach er; ich habe die Reise nach Paris nie aufgegeben und bin es zufrieden, daß wir schon auf dem Wege sind. Am Ende ist es doch das Beste, die Dinge, welche geschehen müssen, ohne viel Redens und Kopfbrechens abzumachen. Allein, weßhalb, sagen Sie mir, haben Sie vorhin mir weiß machen wollen, daß wir schon zwey Tage lang auf der Reise wären. Wie können Sie noch fragen, entgegnete ich: es war ein bloßer Scherz, welcher gar bald sich aufklären mußte. Sie wissen ja, daß

nichts so ansteckend ist, als eine gewisse Scherzhaftigkeit des Tones; Ihre jungen Freunde hatten mich angesteckt. Ich will es Ihnen nur gestehen, daß ich die Abreise aus der Residenzstadt eben nur deßhalb so schlau und heimlich angelegt hatte, um mich, wie besonders Sie selbst, an dem Schelmenvölkchen zu rächen. Denken Sie sich die Verwunderung und den Verdruß jener frohen Gesellen, als sie beym Erwachen aus ihrem Rausche entdeckten, daß wir sie mit gleicher Münze bezahlt haben. Offenbar wollten sie auf Ihre Kosten sich für den Aufwand schadlos halten, den sie, daheim gemacht zu haben, vorgeben. Wer weiß zudem, welche neue Schelmerey, welche noch ungeborene Schalkheit ihnen im Sinne lag. Ich habe allerley gemerkt, dem ich nur nicht auf den Grund zu kommen Zeit fand. Nun ist das Nest ausgeflogen und die Buben kommen zu spät, den Vögeln die Flügel zu stutzen. Das ist die lustige Seite der Begebenheit. Mußten wir Ihnen nicht zeigen, daß wir ebenfalls etwas Witz und Muthwillen mit uns führen? Der Freyherr konnte des Lachens sich nicht erwehren, setzte sich darauf wohlgemuth zu Tisch und entschlug sich im Verlaufe der Reise, welche wir ungesäumt fortsetzten, aller ferneren Sehnsucht nach seinen fröhlichen Gesellen.

Wir machten nicht früher Halt, als in jener alterthümlichen Stadt, wo wir den Rhein überschreiten sollten. Ich hatte den Grafen ersucht, sämmtliches im Schlosse zurückgelassene Gepäcke dahin abzusenden; es war in dem vortrefflichen Gasthause, in welchem wir beschlossen, uns einige Ruhetage zu gönnen, bereits an-

ge-

gelangt, in Begleitung eines Briefes des Grafen, den ich erbrach, sobald der Freyherr sich entfernt hatte. Vor allen Dingen, schrieb der Graf, meinen innigsten Dank für alle die mannichfaltigen Opfer und Anstrengungen, durch welche es Ihnen geglückt ist, unsere Angelegenheiten auf einen so guten Fuß zu bringen, als vor der Hand nur möglich ist. Mein ganzes Haus, und wahrscheinlich wohl auch die Nachbarschaft, ist überzeugt, daß der Obrist schon seit langer Zeit der vorausbestimmte und erwählte Verlobte meiner Tochter gewesen sey. Es ist so wahrscheinlich, daß ich die Erbschaft meinem alten Namen habe erhalten wollen! Zudem gelingt es mir sichtlich, meine Umgebung von meiner inneren Befriedigung zu überzeugen und gewiß war ich bey der nunmehr vollzogenen öffentlichen Verlobung unter allen Anwesenden scheinbar der aufgewecktest und heiterste.

Uebrigens ist es mir nicht geglückt, in dem Vertrauen des Obristen, wenn auch nur eines Schrittes breit Land zu gewinnen. Er hat den Charakter eines gehorsamen und ehrerbietigen Sohnes angenommen; und, da nicht darauf zu rechnen ist, seine Liebe zu gewinnen, mag es noch immer für einen Gewinn gelten können, daß er für unsere sehr allgemeinen Berührungen eine nicht übel stehende äußere Form angenommen hat, mit welcher ich mich begnügen will.

Schmerzlicher fällt mir die Entfremdung meiner Tochter, welche, da sie doch bey ihrer eigenen Verlobung nicht wohl abwesend seyn konnte, auf einige Tage herüber gekommen, doch, nach den Festlichkeiten, alsobald zu ihrer Base zurückgekehrt ist. Ein gewisses Schuldgefühl,

welches in stolzen Gemüthern nicht Reue, noch Versöhnlichkeit aufkommen läßt, vielleicht selbst einige Einflüsterungen der Tante, welche mich nicht liebt und überhaupt sehr einseitig ist, haben dem Scheine nach das Vertrauen und jene offene, sich hingebende Liebe meiner Tochter, welche mein Glück ausmachte, mir für immer entzogen. Unter diesen Umständen sehne ich mich aus diesen verödeten Mauern in's Weite; habe daher Auftrag gegeben, mein Haus in der Stadt, welche Sie gegenwärtig aufsuchen, in gehörigen Stand zu setzen, und will, bald nach der Hochzeit, welche wir nächstens zu feyern gedenken, mich nach Paris zurückziehn. Lassen Sie, einziger, unnachahmlicher Freund, mich dort das Glücke Ihres Umganges genießen. Ich möchte Sie einer Büchse mit linderndem Balsam vergleichen, da Sie für jede Noth, für jeden Schmerz jederzeit ein Mittel zur Hand haben, jedem Unglücksfalle die günstige Seite abzugewinnen wissen, worin ich Sie oftmals bewundert habe.

Verbrennen Sie diese Zeilen. Wie ich nur Ihnen sagen möchte, was ich Ihnen sage, so wünsche ich auch, daß kein Dritter, wie es doch sich ergeben könnte, dieser vertraulichen Ergießungen ansichtig würde.

Wer hätte es vor wenig Wochen gedacht, daß in diesem Hause, in welchem alle Elemente des Glückes vorhanden waren, Reichthum, Geschmack, Bildung, Gesundheit, daß eben in diesem Hause sobald eine tiefe, wie es scheint, unheilbare Zerrüttung aller Verhältnisse eintreten werde!

In der Gemüthsart des Grafen schien mir so viel Wohlwollendes, Weiches, Versöhnliches zu liegen, daß ich, die Wahrheit zu gestehen, mir die Entfremdung seiner Tochter, die bitteren Aeußerungen, sowohl der Muhme, als auch des Obristen, nicht anders als zu seinen Gunsten auslegen konnte. Allerdings mochte er durch eine gewisse zur Manier gediehene Klugheit und Zurückhaltung beygetragen haben, das Vertrauen seiner nächsten Angehörigen in dem Maße einzubüßen, als ich wahrnehmen mußte. Mehr, als einmal habe ich bemerkt, daß Personen, welche auf ihre Verschlagenheit eitel sind, eben weil sie thörichter Weise den Ruf der Verschlagenheit gesucht haben, allgemach alles Feld verlieren, dieses Talent anzuwenden und geltend zu machen. Die feinsten Schelme suchen daher, das Ansehn ehrlicher Tölpel anzunehmen; und in der That gelingt es nur denen, welche diese Miene hindurchzuführen verstehen, ihre mannichfaltigen Zwecke zu erreichen, wobey sie doch stets dem Aufsehn ausweichen müssen, damit der gegenwärtige Gewinn den künftig möglichen nicht im Voraus vereitele. Nun gehört freylich der Graf zu jenen Klugen, welche ihre Feinheit und Verschlagenheit bemerkt wissen möchten, daher damit rauschen und prasseln.

Recht erfreulich war es mir übrigens, daß er die Neigung andeutete, während unserer bevorstehenden Anwesenheit ebenfalls nach Paris zu kommen. Ich hatte seinem Umgange Geschmack abgewonnen, und vielleicht liebte ich an ihm, aus Gewöhnung, eben jene diploma-

tischen Wendungen, in denen er sich so ungemein gefiel. Zudem wünschte ich herzlich, ihn zu trösten und aufzurichten, wie er sich's zu versprechen schien, weßhalb ich sogleich, um keine Zeit zu verlieren, die Feder spitzte und ihm mit aller Wärme, die mir eben zu Gebote stand, auf seine Zeilen antwortete, da nichts so geeignet ist, ein ausgestorbenes, verödetes Herz mit neuem Leben zu erfüllen, als ein unerwartetes Zeichen recht thätiger Liebe.

Am folgenden Tage erhoben wir uns zeitig zu unserer großen Reise. Obwohl der Freyherr das Französische so gut redet, als ich, so stutzte er doch, als er beym Uebergang über die Grenze die gewohnten rauhen Klänge seiner Muttersprache gefälligen Nasenlauten weichen hörte. Es schien ihm, wie so vielen Edelleuten, das Französische eine Art hoher Weltsprache zu seyn; weßhalb es ihm schwer fiel, sich daran zu gewöhnen, daß schmutzige Gassenbuben und garstige Marktweiber diese Sprache mit größerer Fertigkeit reden, als er selbst. Ich mußte mich zusammennehmen, um zu verhindern, daß er nicht etwa für diese Sprache einige Verachtung fasse, da solche die einzige Kenntniß ist, von welcher zu hoffen steht, daß er sie noch einmal zu einem gewissen Grade von Vollendung bringen werde. Denn in allen anderen Dingen fehlt es ihm zu sehr an den ersten Gründen, welche man in seinen Jahren auch mit dem besten Willen nicht nachholt. Uebrigens mußte ich ihm doch einräumen, daß in Frankreich, wie er ganz richtig bemerkte, die ursprünglichen Formen der land-

schaftlichen Natur noch viel tiefer untergraben sind, als in unserem Vaterlande, während dort auch jener Sinn des Ordnens, des Aufräumens, der Nettigkeit fehlt, welcher bey uns an vielen Stellen, besonders aber in den Niederlanden für jene Einbuße einigen Ersatz gewährt. Sein adeliches Jagd- und Waidleben hatte seinen Sinn für Erscheinungen dieser Art empfänglich erhalten.

Siebentes Capitel.

Auctor zeigt, wie ein Reisender von Stande zu Paris sich einzurichten habe.

In so fern also stimmten wir beide mit einander überein, als wir an der Gewöhnlichkeit des Landes kein Behagen fanden, vielmehr, nach dem üblichen Besuche bey den Champagneflaschen, mit allen Kräften nach jener berühmten Hauptstadt zu gelangen strebten, deren leichte Begrenzung wir denn endlich erreichten und überschritten. Die lebhafte Bewegung in der mächtigen und geräuschvollen Bevölkerung dieser großen Stadt, schien den Freyherrn doch zu überraschen. Er hatte bis dahin noch keinen so volkreichen Ort gesehn. Hingegen fand er die Anlage der Stadt, die Bauart ihrer gemeinen, ja selbst der vornehmeren Gebäude weit unter seiner Voraussetzung, betrat daher die Schwelle der Wohnung, welche für uns war gemiethet worden, mit völlig gesättigter Neugier.

Der Abend, sogar ein Theil des folgenden Morgens, verging unter mancherley Entwürfen und Anordnungen, für den bevorstehenden längeren Aufenthalt unsere Wohnung einzurichten und auszuschmücken. Das untere Stockwerk fiel ganz mir anheim; indeß legte der Freyherr, welcher das obere einnahm, mir die Verpflichtung auf, Besuche und Gäste in meinem Quartier zu empfangen,

auch den Speisesaal herzugeben, was Alles mit meiner vollen Bequemlichkeit zu vereinigen ist, und zudem den Vortheil gewährt, daß ich nun weniger zu steigen habe. Wir behandelten darauf mit einem Wagenverleiher, bis wir später eigene Pferde werden angeschafft haben, den Preis und die Art der Bedienung. Doch fand ich gegen Nachmittag endlich ein freyes Stündchen, nach den alten Bekannten mich umzusehn.

Bey meiner Runde erlebte ich die kränkende Beschämung, daß verschiedene, eigentlich die meisten dieser Personen mich ganz und gar vergessen hatten. Freylich konnte ich nicht fordern, daß Bewohner einer so beweglichen Stadt, als diese hier, nach so viel Jahren noch eines Verhältnisses sich erinnern sollten, welches, genau genommen, doch nie so gar innig gewesen war. Doch fühlte ich mich recht unangenehm betroffen und erholte mich nicht eher von meiner Bestürzung, als nachdem ich im Kreislauf meiner Besuche endlich eine Person aufgefunden hatte, welche mit Freuden mich empfing und mit Wärme der Stunden gedachte, welche wir vor nun bereits sehr vielen Jahren mit einander verlebt hatten.

Dieser liebenswerthe Mann gehört zu jenen stillen und sinnigen Menschen, welche weder suchen, noch versehen, in der Welt sich geltend zu machen, allein Alles wahrnehmen, über Alles nachdenken, von allem Geschehenden wohl unterrichtet sind; er ist daher für mich, bey obwaltendem Bedürfniß, ein ganz unschätzbarer Freund. Nachdem er vernommen, auf welche Veranlassung, unter welchen Umständen ich dieses Mal nach Paris gekommen sey, erwog er im Gemüthe, was Alles

zu meiden, was hingegen zu begehren seyn möge, und entschloß sich, vor allen Dingen zu mir in den Wagen zu steigen, das Quartier zu besichtigen, welches der Wechsler gemiethet hatte, zugleich, um die Bewirthung zu prüfen, unser heutiges Mittagsessen mit uns zu theilen. Es war mir zu Hause sehr angenehm, zu bemerken, daß er den Freyherrn alsobald recht scharf auf's Korn nahm, dessen gute Seiten, als die artige französische Aussprache, die Sanftmuth und Anderes, augenblicklich entdeckte und hervorhob; denn ich kann es nun einmal nicht leiden, daß man, wie's vorkommt, bey erster Bekanntschaft immer nur auf die Fehler, nie auf die Tugenden der Menschen sieht, deren Anerkennung jedem Tadel vorangehn sollte.

Mit der Wohnung, dem Miethkutscher und einigen anderen Sachen schien mein alter Freund ganz zufrieden zu seyn; hingegen tadelte er, während der Mahlzeit, den Garkoch, rieth überhaupt, da wir eine längere Zeit zu verweilen gedenken, einen geschickten Mundkoch in Dienst zu nehmen und aus guten Quellen uns mit Weinen zu versehn. Auf mein Ansuchen versprach er, sowohl einen tauglichen Koch, als auch empfehlenswerthe Weinproben herbeyzuschaffen, lenkte jedoch sehr bald ein, um, da er während des letzten Gespräches unsere Bekleidung etwas ernsthafter gemustert hatte, auf diese überzugehen, und voll Verwunderung zu fragen, wie es komme, daß in dieser vorgerückten Jahreszeit der Freyherr noch immer Sommerkleidung trage.

In der That, ich hatte es bis dahin übersehen, bestand die ganze, vor etwa sechs Wochen aus Paris

verschiedene Garderobe Stück für Stück aus leichten, für die wärmere Jahreszeit geeigneten Zeugen, welche der Freyherr, weil es ihm an eigener Lebenswärme nicht gebrach, bis dahin nicht abzulegen Bedacht genommen hatte. Das erste und dringendste, was zu thun wäre, sprach mein alter Freund, ist ohne Frage dieses, augenblicklichst einen der ersten Modeschneider herbeyzurufen. Wenn Sie den Freyherrn in seinem gegenwärtigen Aufzuge in der Welt erscheinen lassen, so laufen wir Gefahr, ihn ganz unwiederbringlich in der Meinung zu vernichten. Man würde ihn den baron allemand nennen, und Schlimmeres giebt es nichts. Zugleich rathe ich Ihnen ebenfalls, nie zu viele Kleider auf ein Mal anfertigen zu lassen, da fast alle Moden nach drey bis vier Wochen in Abnahme gerathen und einige Abänderung erfahren, welche ein Mann in seiner Lage und in seinen Jahren doch nun einmal mitmachen muß. Wir andere, etwas Bejahrtere dürfen freylich schon darüber hinaussehen. So schnell, sagte ich, ändern sich gegenwärtig die Moden? Nun ja, antwortete er, wie wäre es auch möglich, alles das alberne und höchst widersinnige Zeug, das man in unseren Tagen bald an den Leib legt, bald über dem Kopfe aufthürmt, länger als einen Monath lang zu ertragen. Nur der Neuheit, der Kostbarkeit und der Kühnheit zu zeigen, daß man's bezahlen könne, macht uns jene seltsamen Dinge, welche man Moden nennt, erträglich und selbst anziehend erscheinen. Denn genau genommen verunstalten sie den Körper, hemmen sie die freye Bewegung der Glieder. Kann man doch in dieser Verpuppung keinen Fuß setzen, wenn und wo er

gesucht, wird doch unser Kopf ein langes Leben lang von einem Fette wie ganz rein, dessen Geruch wir durch allerhand künstliche Blumendüfte zu verheimlichen haben. Unsere weise Regierung würde unfehlbar längst eingeschritten seyn, durch Verbotgesetze, oder durch eine vorgeschriebene Hofkleidung, wenn nicht kürzlich der große Montesquieu gezeigt hätte, daß eben jener so höchst merkwürdige Erfindungsgeist unserer Schneider, Modisten und Fabrikanten, im Bündniß mit der unglaublichsten Dummheit und Thorheit eines ganzen Welttheiles, aus dem Modekram eine höchst ergiebige Quelle des nationalen Wohlstandes mache. Verrathen Sie mich nicht, Werthester, allein das Geheimniß des Absatzes von eigentlich ganz unbrauchbaren Fabrikaten beruhet auf dem Geschicke, oder wenigstens auf der Keckheit, den Ton anzugeben. So lange in Europa Flandern das fabricirende Land war, trug man überall Spitzenkragen, Batisthandschuhe, schwarze Serge, einfarbigen Sammet und was noch sonst. Seitdem aber wir Pariser den Ton angeben, trägt man Flor und Band, Pointes, Blumen, künstliche Federn, bunte Seide, unter allen Umständen gewiß das tollste Zeug, welches seit Erschaffung der Welt den Menschen verunstaltet hat. Wenn ich einer Dame in vollem Putze begegne, so kann ich nicht umhin, daß sie mit einer spanischen Wand zu vergleichen, hinter welcher ein Blumengarten hervorragt, bald wiederum mit einem Kattunladen, dessen Objekt bewohnbar scheint. Genug, wie wir es's machen, so tanzt doch die ganze Welt nach unserer Geige, oder, wie's Montesquieu benennt, nach unserem Geist. Und mehr-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

an [illegible], [illegible] aus der Mappe, hervorgeholt und auf den Tisch gelegt. Man erkannte sogleich, daß es [illegible] gelungen, und der [illegible] durch eine [illegible]. Der [illegible] [illegible] der [illegible], [illegible] Blatt [illegible], [illegible] [illegible] Gestalt, [illegible] der unsterbliche Raphael!

Ja, Raphael, wiederholte der Kunsthändler. [illegible] [illegible], [illegible] und Sie den [illegible] hatten, [illegible] zu [illegible], [illegible] wurde. Der [illegible] [illegible] [illegible] sich [illegible] einen [illegible] zu erlangen und [illegible] [illegible] [illegible] einer [illegible], welche dem Blatte [illegible] [illegible] gebracht haben. [illegible] Sie [illegible] in den [illegible], unter der [illegible], in den [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] gehören. Man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], welche die [illegible] [illegible] an den [illegible] [illegible].

Wie der [illegible] in [illegible] [illegible], [illegible] der Kunstfreund mit [illegible] Blicken. [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] Sie [illegible] [illegible] zur [illegible] in [illegible] gebracht haben. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ganz [illegible]. [illegible] [illegible] nicht so ganz [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], als Sie [illegible].

Die [illegible] [illegible] die [illegible] der [illegible] von [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

er über die Schönheiten der [illegible] in seine Schrift über [illegible] Kunstgeschichte nicht umständlich sich verbreiten. Raum, sagt er, hätte dieses [illegible] [illegible] [illegible] das Colorit, [illegible] weiß ich zugeben, daß ich [illegible] nur in der Erinnerung bin, vornehmlich, weil mir das Gemälde bekannt ist. Aber alle übrigen Theile der Malerkunst sind hier bereits in größter Vollkommenheit vorhanden. Die Composition kann nicht schöner sein; mit welcher Freiheit der Behandlung der große Mann hier [illegible] hat! Sehen Sie, wenn er hier zu Rechten die erste Bedeutung hätte beibehalten wollen, welche die herrliche Familiengruppe sich weniger schön ausgenommen haben, als nun geschieht. Sehen wir dann auf den Charakter, wie [illegible] er [illegible] dar-[illegible] ist die Jungfrau, wer fühlt es nicht? [illegible] [illegible] das Kind, wenn auch [illegible]. Und nun der [illegible] Ausdruck? — Auf das Colorit freilich muß der Raphael hier verzichten werden, das Schönere, Deutliche, [illegible], ist ihm [illegible] geblieben. Er ist in diesem Theile nur natürlich.

Auch möchte ich nicht, antwortete [illegible] der Kunstfreund, weshalb er darin nicht, eine [illegible] hätte [illegible] und [illegible], als [illegible] seiner Aufgabe ganz angemessen war. Ueberhaupt erscheint mir jene Zerlegung der künstlerischen Vorzüge, auf welche Sie anspielten, ganz [illegible]. [illegible] kann ich die [illegible] Art ihrer Anwendung auf das Kunstwerk [illegible] nicht zugeben. Kunstwerke sind, wie Sie doch einräumen müssen, Werke des Geistes. In der Beurtheilung von Kunstwerken kommt daher [illegible]

die Geschichte des Producirens in Frage: und daher erklärt sich die Wahl des Standpunctes, aus welchem er seine Aufgabe aufgefaßt hat. Ist man damit im Reinen, so bemühe man sich, zu ermitteln, ob es ihm wohl gelungen sey, den Gegenstand, so wie er nun einmal im Geiste ihn aufgefaßt, auch wiederzugeben, oder darzustellen. Daß mancher der Anblick in diesen wesentlicheren Beziehungen gleichgültig ist, kann er dem Kunstfreunde gestatten, das Colorit, oder das Helldunkel, oder die Zeichnung und Composition als etwas rein Technisches für sich in's Auge zu fassen. Beginnt er aber mit diesen bezeichneten Theilen, so wird er eher die geistigen Schönheiten des Kunstwerkes zu [illegible] gewahr seyn, und allemal gerade das Vortrefflichste am tiefsten herabsetzen müssen, wie es täglich geschieht. Denn bei den großen Meistern entstehen die Abweichungen von den Regeln, welche man von jenem mehr äußerlichen Standpunkte sich gemacht, sehr häufig aus der Nothwendigkeit, ihren Gegenstand, oder irgend eine Episode dieses Gegenstandes, gerade so und nicht anders ausdrücken zu können.

In diesen Reden [illegible] der [illegible] mit [illegible] Wärme. Wir kennen, sagte er, „Ihre Abneigung gegen die philosophische Auffassung der Kunst, welche wir dem feinen Kenner zwar als ein ihm Eigenthümliches zugestehen, doch nicht darin ihm vollkommen beistehen. Wir wollen nur, wie solche bekennen ich selbst bei der großen Arbeit, welche ich nun doch wieder vollendet haben, die Eintheilungen aufstellen?" Es liegt in der Bestimmung der Philosophie, Begriffe zu suchen, zu bilden und zu begrenzen. Aber, was uns in die

Hände fällt, zerlegen wir mit dem anatomischen Messer, erst, nachdem es in seine ursprünglichen und nothwendigen Theile zerlegt ist, vermögen wir, damit etwas anzufangen, [illegible] es, für uns vorhanden zu sein. Nun denken Sie sich gar in meine besondere Lage. Ich für Werk hat manchmal, und nicht ohne Grund, die lexicographische Form der Darstellung. Wie könnte ich nun anders, als die Begriffe jeden für sich und ganz im Einzelnen zu entwickeln. Da führen mich denn die Begriffe: Ideal, Charakter, Ausdruck, jeder an seiner Stelle, gerade dahin, von wo aus Sie das Kunsturtheil beginnen, oder anheben lassen. So bin ich eigentlich gar nicht einmal so weit von Ihnen abweichend, als Sie anzunehmen belieben.

Hm, erwiderte der Kunstfreund, es ist ein gar großer Unterschied vorhanden, ein größerer, als Sie selbst vermuthen und glauben mögen. Sie stellen Ihre [illegible] [illegible] Soldaten, vergeben Sie die Vergleichung, in einer Reihe neben einander auf und kein einziger unter so Vielen ragt um eine Linie breit über den andern hervor. Ich hingegen lasse sie in colonnen marschiren, gebe ihnen Vor- und Nachhut und sogar das nöthige Commando. Und da Sie selbst sich auf die Philosophie berufen, erlaube ich mir die Bemerkung, daß es mich bedünkt, es sei ungleich philosophischer, von einem Princip auszugehen, als die Begriffe eben nur neben einander aufzureihen, gleich einer Schnur Glasperlen, welche unter einander keine andere Beziehung haben, als die bloß mechanische, zusammen aufgereiht zu sein.

Gehen wir doch weiter, erwiderte der [illegible],

wohl um das lebendige Gespräch zu unterbrechen; es muß jene schöne Röthelzeichnung folgen, welche ich zu Florenz für Sie erstanden habe. Wie wundervoll auch diese. Nichts, ich gestehe es, ist in den Handzeichnungen der großen Zeit für mich so merkwürdig, als der Sinn, mit welchem die alten Meister für jede neue Zeichnung eben dasjenige Material erwählten und zur Hand nahmen, welches dem jedesmaligen Zwecke am meisten sich anpaßte. Galt es den raschen Ideen der Hand auch Bestimmtheit zu geben, nicht bloß die Stellung und Anordnung, sein schon den Charakter anzudeuten, so wählte man vorzugsweise die Feder, welche den leichten, beweglichen Schwung mit der sicheren und schärfer Angabe zu vereinigen gestattet. Wollte man hingegen noch rascher zum Ziele gelangen, nur der Stellungen, nur der allgemeinsten Anordnung sich versichern, auch in den Formen bereits die beabsichtete Weichheit der künftigen malerischen Behandlung vorandeuten, so ward jener weiche italienische Rothstein, den wir vor uns haben, durchaus vorgezogen. Suchte man vornehmlich der Massen von Licht und Schatten sich zu versichern, so dienten, im Großen, die Kohle, in kleineren Dimensionen, der volle Wasserpinsel mit seiner leicht beweglichen Spitze, seiner kühnen Fülle, schneller und sicherer zum Ziele. Wo endlich im Detail, im Modellstudium, in der Composition vom Feinen und ganz Ausgebildeten das höchste Feine bestrebt und gesucht ward, griff man zum abgerundeten Silberstifte. Dieser einzige und feste ein mit Bleiweiß und etwas gelbem Ocker, oder Goldgelben, übergangenes, farbiges Papier nur leicht,

beynahe nur durch unmerkliche Anziehungen, gestattet ihr der erste Linien, ohne sie zu zerstören, doch in's Unbegrenzte hinaus abzuändern und nachzubessern, oder auch nach vielen abweichenden Versuchen zur früheren Anleitung zurückzuführen. Von allen Handzeichnungen Raphael's sind diese letzteren mir die beliebtesten und lehrreichsten. Ich kann darin mehr, als in den anderen seinen Geist durch alle Bewegungen und Wendungen verfolgen. Merkwürdig, wie darin oftmals von zehen leichten, neben einander hinlaufenden Linien die rechte, die, bey welcher der Künstler nach vielem Sinnen endlich stehen geblieben, durch eine größere Festigkeit, mehr Nachdruck von den übrigen sich unterscheidet. Man hat in einer solchen Zeichnung, wie ich selbst deren verschiedene besitze, eigentlich eine ganze Reihe von Bildern, die sämmtlich, wenn auch nicht gleich vortrefflich, doch stets Raphael's werth sind.

Ihre Bemerkungen sind fein und richtig, sagte der Kunstfreund. Ich werde, setzte der Encyclopädiker hinzu, davon in meinem Artikel „Handzeichnung," welcher noch nicht abgegangen ist, Gebrauch zu machen wissen.

Doch, nahm der Kunsthändler von Neuem das Wort, kann ich nicht wohl umhin, hier gegen zwey neu aufgekommene Materialien die Stimme zu erheben: die präparirte Milchkreide und den verwischten Bleystift. Jene, deren die Kupferstecher seit Kurzem sich zu bedienen begonnen haben, halte ich für eine Nachahmung der schwarzen Kreide, der sie verwandt ist. Denn, gleich dieser, geht sie davon aus, mehr durch Wegnehmen eines Vorhandenen, als durch Hinsetzen und Auftragen eines nicht

Vorhandenem zu erreichen, was sie jedes Mal bestrebte. Ein großes Talent wird nun allerdings auch dieses gleichsam negative Material zu beherrschen wissen; etwa wie Huchtenburg selbst aus der geschabten Manier ein Etwas hervorgezogen hat, welches unter den Liebhabern hochgeschätzt wird. Allein es kommt bey Untersuchung der Güte irgend eines Materiales der Kunst nicht sowohl darauf an, ob unter Umständen auch in ihm das Talent sich zeigen könne, als vielmehr ob dessen fortgesetzte Anwendung dem Talent hinderlich, oder förderlich sey. Nun sind aber die Materialien, welche dem Auslöschen und Hinwegnehmen ein so weites Feld darbieten, als diese Milchkreide, oder jener harte Bleystift, der Kunstübung nothwendig nachtheilig, weil sie den Künstler an eine schleppende, zögernde, unentschlossene Behandlung gewöhnen, welche besonders mit den technischen Forderungen der Oelmalerey ganz unvereinbar ist. Ich glaube bereits in den neuen Gemälden unserer jüngeren Künstler, welche seit einiger Zeit häufig in das Gelecke und Gequälte verfallen, die Nachwirkung der neu beliebten Zeichnenmaterialien wahrzunehmen.

Die außerordentliche Verbreitung, deren Sie sich befleißigen, sprach hierauf der Kunstfreund, giebt Ihnen denn auch Gelegenheit, über die Mißgriffe verschiedener und sogar der neuesten Kunstepoche Bemerkungen zu machen, deren Gründlichkeit ich nicht bestreite. Doch scheint es mir kaum die Mühe zu belohnen, den Kreuz- und Querzügen der neueren und neuesten Künstler durch alle die Winkel und Gäßchen zu folgen, welche sie zu betreten lieben. Ich selbst wenigstens halte mich an das

große Zeitalter, an Raphael und was ihm nahe gekommen ist, fürchte, wie den Geschmack, den richtigen, unbefangenen Sinn zu verderben, gehe daher den Irrthümern der nachfolgenden Generationen auf alle Weise aus dem Wege.

Sie wissen, entgegnete der Kunsthändler, daß ich den Raphael ganz so hoch stelle, als Sie selbst, und zu ihm mich flüchte, so oft die unermeßliche Mannichfaltigkeit verwilderter Talente, denen ich vermöge meines Geschäftes einige Aufmerksamkeit zu schenken habe, mich ganz verworren und zerstreut gemacht. Indeß kann ich doch nicht zugeben, daß wir schon bey Raphael sollen inne halten und stehen bleiben. Denn bisweilen unterhält eben das Mannichfaltige, wie es zudem auch unter den Neueren einige große Namen giebt, denen Sie selbst nicht alle Hochschätzung versagen. Uebrigens wird es unter uns nicht mehr in Frage stehen können, daß Raphael der größeste, das einzige sichere Vorbild unserer wie aller nachfolgenden Zeiten ist und jederzeit seyn wird. Mein Einwurf beruhet allein auf dem Wunsche, Alles, was ein Mal, wie immer, eine Stelle in der Kunsthistorie gewonnen hat, der Beachtung nicht gänzlich entzogen zu sehn; wäre es denn auch nur, weil man doch selbst aus den Fehlern und Mißgriffen Anderer noch Einiges abnehmen und erlernen kann.

Hierin, sagte der Kunstfreund, bin ich Ihnen nicht gänzlich entgegen. Sie wissen, daß ich ebenfalls von diesen Erscheinungen Kenntniß genommen habe und vielleicht gerade, weil ich sie kenne, so entschieden gegen sie eingenommen bin. Im Archiv der kunsthistorischen Ge-

lehrsamkeit mag man sie immerhin aufstapeln; sollte doch vor ihrem täglichen Eindrucke auf der Hut seyn, sie nicht an den Wänden dulden, noch in alphabetisch angeordneten Heften mit dem Rechten und Wahren vermischen. — Allein ich vernehme aus den Winken des Hausmeisters, daß man das Nachtessen bereits aufgetragen hat, weßhalb wir dem Gespräche wohl ein Ende machen und uns in den Speisesaal werden begeben müssen.

Neuntes Capitel.

Kurzgefaßter Lebenslauf eines französirten Teutschen, wie besonders dessen lehrreiche Charakteristik anderweitiger Persönlichkeiten.

Am folgenden Morgen erlebte ich unmittelbar nach dem Frühstück die große Befriedigung einen Landsmann bey mir eintreten zu sehn. Ich hatte in der Abendgesellschaft des Kunstfreundes dessen Bekanntschaft gemacht und mit ihm verabredet, daß wir einander besuchen wollen. Indeß überraschte mich seine Zuvorkommenheit. Denn, wiewohl Personen, welche eine längere Zeit in fremden Ländern gelebt haben, den Umgang ihrer angestammten Landsleute begierig aufsuchen, so geben sie sich dennoch meist das Ansehn, sie zu melden, weil die Erfahrung sie belehrt, daß es den Ankömmlingen, welche Neues suchen, selten darum zu thun ist, auf Bekanntes zu treffen.

Unter allen Umständen verrieth die Haltung, in welcher mein schon etwas bejahrter Landsmann in das Zimmer eintrat, daß er mit Vergnügen komme und das größere sich verspreche, einmal sein Herz auszuschütten, wozu die Gelegenheit ihm seit langer Zeit gefehlt haben mag. Auch hatten wir uns nicht sobald gesetzt und alle die leeren Allgemeinheiten beseitigt, durch welche man Fremde zu bewillkommnen und Gespräche anzuknüpfen

pflegt, als eine Wendung, welche Zufall, oder Kunst und Absicht herbeyführte, dem Landsmann Gelegenheit gab, von sich selbst anzuheben, die Veranlassung, Art und Dauer seines Aufenthaltes zu Paris mir sonnenklar auseinander zu setzen. Ich gelangte, meldete er, in meiner frühen Jugend an diesen Ort, um einige Forderungen einzuziehn, welche durch Erbschaft mir zugefallen waren. Stadt und Land befand sich zu jener Zeit noch immer in jenem denkwürdigen Schwindel, der während der Minderjährigkeit unseres liebenswürdigen Königes, von einer nichtswürdigen Regentschaft begünstigt, einige Wenige bereichert und viele Andere ganz zu Grund gerichtet hat. Der Spielgeist riß mich fort; ich wagte ansehnliche Capitalien: doch öffnete ich die Augen noch zu rechter Zeit, verwandelte nicht ohne Gewinn das verrätherische Papier in einen wesentlicheren Werth, kaufte viele theils schon gefaßte, theils noch ungefaßte Edelsteine und Perlen auf, von deren Eigenschaften ich einige Kenntniß besaß. Der Zufall führte in jener Zeit, als viele Herrschaften sich ihrer Kostbarkeiten entäußerten, zunächst, um dafür Papier einzuhandeln, später, um ihren Bedürfnissen vorzukommen, mir unter anderen Dingen auch einige alte Fassungen in die Hände, deren Kunst und Schönheit mich bezauberte. Ich legte sie zurück und vermehrte die entstehende Sammlung von Hand zu Hand, mit anderen Gegenständen verwandter Art. Nun bemerkte ich, daß unter diesen Dingen einige so viele Gemeinschaftlichkeit der Manier und Absicht verriethen, daß sie nothwendig in demselben Zeitalter entstanden, aus derselben, oder doch aus verwandten Schu-

len mußten hervorgegangen seyn. Um mich der Richtigkeit meiner Wahrnehmung zu versichern, besuchte ich den Königlichen Schatz und andere öffentliche, oder besondere Sammlungen, erlangte bald auch die persönliche Bekanntschaft und die Belehrungen der bewährtesten Kenner, welche sich die Mühe gaben, mir zu beweisen, daß es, um von der Geschichte irgend eines vereinzelten Kunstzweiges Kenntniß zu erlangen, nicht genüge, diesen allein in die Augen zu fassen, und mich anleiteten, eine allgemeinere Kunde zu erwerben sowohl von den Kunstbestrebungen des classischen, wie besonders des neueren Zeitalters. Um diesen Zweck mit größerer Ausdauer verfolgen zu können, vereinfachte ich mein Geschäft, verwandelte einen großen Theil meines Vermögens in Renten, Häuser und andere unbewegliche Dinge. Nachdem ich Alles, was diese Hauptstadt darbot, besehen und wiederbesehen und auf meine Weise untersucht hatte, machte ich eine Reise durch Italien, Spanien, England und Holland, auf welche Veranlassung ich mein Vaterland ebenfalls besucht habe, und durfte, nach meiner Rückkehr, auf den Namen eines der feineren Kenner dieser Hauptstadt Anspruch machen. Bey diesem habe ich mich bis jetzt durch einzelne Entscheidungen über zweifelhafte Gegenstände behauptet, ohne mich mit den Leuten jemals auf ihr theoretisches Geschwätze einzulassen, dem es überall, so weit ich sehe, am rechten Grunde fehlt; gegen welches man aber sich nicht auflehnen kann, ohne es mit Allen zu verderben. Wenn in irgend einer Bemühung um Wahrheit die rechte Grundlage gefunden und sicher gestellt ist, wird man mit einigem Erfolg und Nutzen über

über das Abgeleitete disputiren, Berichtigungen, nähere Bestimmungen des Einzelnen, geltend machen können. Allein, wenn alle Theile, ohne einen festen Boden zu haben, im Luftigen und Schwankenden herumschwebeln, von leeren Allgemeinheiten, von Richtsätzen und Gemeinplätzen ausgehen, welche Einer dem Anderen ungeprüft zugestehet; so ist da gar nichts nachzubessern, überhaupt kein Heil zu erwarten, bis man sich entschließen wird, den ganzen Plunder an den Nagel zu hängen und völlig von Neuem anzufangen.

Sie werden bemerkt haben, daß ich an dem Gespräche der gestrigen Abendgesellschaft nicht theilgenommen; ich besuche diese Vereinigungen überhaupt aus keinem anderen Grunde, als, theils, um neue, oder längst befreundete Dinge zu besehen, theils aber auch um das Geschwätze der Kunstfreunde anzuhören, und mein eigenes System, welches nun einmal auf dem polemischen Wege sich entwickelt hat, hie und dort durch einen neuen Grund zu verstärken, in welcher Beziehung ich jenen Unterhaltungen gar Vieles verdanke. Indeß waren Sie selbst, wenigstens am gestrigen Abend, mehr Zuhörer, als Theilnehmer des Gespräches und es war mir auffallend, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit unausgesetzt den Reden des Wirthes, oder seiner beiden näheren Freunde zuwendeten. Schien es Ihnen denn etwa, als verdiene die übrige Gesellschaft durchaus keine Beachtung? Fühlten Sie durchaus keinen Reiz, jenen anderen in den Fensterblenden und im Nebengemache vorkommenden Gruppen sich anzunähern?

Ich gestehe Ihnen, Verehrtester, erwiederte ich, daß

solche mir völlig entgangen sind, was allem Ansehn nach daher entstand, daß mein Begleiter mich eben nur auf die Erscheinung des Wirthes, des Kunsthändlers und des Encyclopädisten vorbereitet hatte. Nun, sagte er, wenn es nur daran liegt, wenn Sie überhaupt der Vorbereitung bedürfen, was ich Ihnen kaum zutrauen sollte, so will ich Ihnen einige andere Charactere dieses Vereines vorführen, welche mir um so merkwürdiger sind, als sie bewähren, daß es an der Kunst, wie an den Bäumen Moose und andere Schmarotzerpflanzen giebt, welche für sich selbst nicht Wurzel schlagen, und dem mütterlichen Boden Nahrung abgewinnen können; welches Gleichniß so wunderbar zutrifft, daß eben diese Leute, wie die Moose an den Baumstämmen, ein Symptom der Krankhaftigkeit, Schwäche und Auszehrung des Dinges sind, aus welchem sie ihre Säfte ziehen.

Zunächst möchte ich Ihnen jenen Gelehrten schildern, welcher weder Bilder besehn, noch an dem allgemeinen Gespräche Theil genommen hat, vielmehr sogleich in eine Fensterblende sich zurückzog, einem Häuflein gelehriger Schüler, welcher um ihn her sich versammelte, mit halber Stimme vorzutragen, was sein Gedächtniß ihm gerade darbot; denn Kopf besitzt er nicht. In dieser Persönlichkeit vereinigen sich verschiedene, sämmtlich höchst beachtenswerthe Züge. Indeß will ich Ihnen nicht vorgreifen, Sie nicht des Vergnügens berauben, sie Stunde für Stunde selbst wahrzunehmen und aufzulesen.

Weniger bemerkenswerth, allein dennoch ungleich widriger, ist in dieser Seitenvereinigung die Form und Erscheinung einer andern Person, welche ich die störende

nennen möchte, weil sie, in dem leeren Bestreben sich bemerklich zu machen, bald an den Tisch tritt und Kupfer und Zeichnungen, ohne sie anzusehn, durcheinander wirft, bald ein Gespräch, dessen Anfang und Richtung ihr fremd ist, durch Einwürfe beunruhigt, welche den Gang und Faden der Unterhaltung abreissen, weil sie eben nur an einige hastig aufgegriffene Worte, nicht an den vorwaltenden Gedanken sich anknüpfen. Seit einiger Zeit sind diesem Manne, welcher den Kopf stets sehr hoch trägt, eine ernste und edle Miene annimmt und hochlautende Worte liebt, verschiedene neue Kunstausdrücke angeflogen, deren Ursprung ich nicht kenne. Das Ideale, welches in unserem Kreise bisher so viel sagte, als das Manierte, Willkührliche, den Gesetzen der Natur Widersprechende, scheint in seinem Munde, neben jenen Bedeutungen, auch eine neue, vornehmere erhalten zu haben, da er es bisweilen als Beywort mit dem Schönen verbindet. In Ansehung seiner Abkunft aus dem Elsaß bin ich geneigt, zu glauben, daß er Deutsch verstehe und deutsche Bücher lese; denn seine täglichsten Phrasen: das Göttliche im Menschen, das Göttliche in der Erscheinung, oder die Erscheinung des Göttlichen, und was solcher Kerngedanken mehr ist, scheinen mir nicht ursprünglich französisch, werden auch, wie ich wahrnehme, von den Franzosen ohne Beantwortung dem Winde überlassen und auf eine Weise überhört, welche in der Manier dieses Landes so viel sagt, als: in's Tollhaus! in's Tollhaus!

Unter den Uebrigen empfehle ich besonders den Bildergeizigen und Bilderneidigen Ihrer Beobachtung. Ich

vermuthe, daß er für Kunstwerke aller Art eben nur ein unterscheidendes Auge besitze; indeß benutzen wir in zweifelhaften Fällen sein vortreffliches Gedächtniß besonders für Seltenheiten, sein Urtheil in Dingen der Erhaltung, der Nachbesserung, des Abdruckes, und ertragen aus Dankbarkeit seine heißhungrigen, verzehrenden Blicke auf unsere Sammlungen, obwohl wir uns seines Diebesfingers, wie besonders seiner Neigung, fremdes Eigenthum zu beschädigen, auf alle Weise zu erwehren haben. Ich würde fortfahren, wenn ich Sie nicht zu ermüden fürchtete. Ist es doch niederschlagend, wahrzunehmen, daß so viel schönes Gefühl, so viel Geist, Kenntniß und Geschicklichkeit, als dazu gehört, ein gutes Kunstwerk hervorzubringen, am Ende zu nichts Anderem dienet, als den Geitzigen, den Schwätzern, den Eitlen, den Lohnscribenten, den Schwülstigen, und so viel anderen Thoren, zu ihrem verwerflichen Würken den Stoff herzugeben! Doch mag es in den Epochen frischer, lebendiger Hervorbringung nicht an Leuten gefehlt haben, welche das Geistreiche, Gefühlvolle, schön Beendigte in den Werken ihrer Zeitgenossen mit unbefangener Hingebung in sich aufnahmen. Wenigstens liebe ich es, mir ein Geschlecht vorzustellen, welches den mühevollen Genuß des Hervorgebrachten nicht etwa nur sich selbst Dank weiß und zur Ehre zählt, vielmehr denen, welche mit größter Anstrengung aller Kräfte die schwere Aufgabe gelöset haben, das Schöne hervorzubringen.

Indeß, sagte er auf die Wanduhr blickend, während ich Ihnen ohne Unterbrechung vorschwätze, ohne vorher ausgemacht zu haben, ob Sie mich wohl auch anhören

mögen, ist die Zeit schon herangerückt, in welcher ich die Börse besuche, wo es für mich doch immer noch Einiges zu besorgen giebt. Da in diesem Lande die Hypotheken nicht sonderlich gesichert sind, die Gelegenheit, Grundeigenthum zu erwerben beschränkt ist, so pflege ich meine Capitalien stets in Bewegung zu erhalten, und den Umständen daher einige Aufmerksamkeit zu schenken. Gestatten Sie mir, meinen Besuch zu wiederholen, oder kommen Sie einmal den Mittag, oder den Abend zu mir, wenn es Ihnen anders genehm ist, mit mir allein zu plaudern; denn es besuchen mich wenig Leute, da ich keine reich besetzte Tafel halte, welche hier zu Lande der Köder ist, vermöge deß man allerley leeres und langweiliges Volk herbeylockt, um, während man an Leib und Seele schmachtet, den Ruf zu erlangen, daß man ein offenes und großes Haus halte.

Der Landsmann, dem, wie allen diesen lebhaften Leuten, noch im Weggehn bald das eine, bald das andere beygefallen war, entfernte sich doch endlich zu meiner größten Beruhigung, da es die höchste Zeit schien, mich anzukleiden, um mit dem Freyherrn zum deutschen Gesandten zu fahren, dem ich um nichts in der Welt in diesem Augenblicke hätte Anstoß geben mögen. Ich übereilte daher meinen Anzug, um mit dem Freyherrn, welcher bereits völlig angekleidet war, in das Gesandtschaftshotel abzufahren, wo man uns, wie ich bemerken konnte, ungeduldig erwartet hatte. Der Gesandte, welcher den Freyherrn mit Auszeichnung, mich selbst mit vieler Güte empfing, gab alsobald das Zeichen zum Auftragen der Mahlzeit. — Offenbar legte er einigen Werth auf die

Freuden der Tafel, prüfte und würdigte jegliche Speise, und würzte seine Weine uns Gästen durch die umständliche Angabe der Lage und des Gewächses, selbst der Umstände, unter welchen manche seltenere Arten in seinen Besitz gelangt waren. Endlich ward uns, wie ich gehofft hatte, auch von dem Könige der Weine, dem edlen Tokay, ein Gläschen eingeschenkt; das dargereichte Exemplar gehörte zu einer längeren Folge von Flaschen, welche ein Oheim des Gesandten der kaiserlichen Huld Joseph's des Ersten zu danken und auf diesen seinen Neffen vererbt hatte. Die Kennermiene, mit welcher ich Farbe, Blume und Geist der Prüfung unterwarf, brachte mir die Gunst meines Wirthes zuwege, auf dessen Wink mein Glas zum zweyten und dritten Male sich wiederanfüllte, was ich keineswegs verschmähete.

Zehntes Capitel.

Verdrüßliche Händel.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, begaben wir uns sehr wohlgemuth nach Hause, um uns umzukleiden und in das Schauspiel zu gehen, wo an diesem Abend eines der Meisterstücke des größten Dichters unserer Tage sollte aufgeführt werden. Indeß stand es im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich selbst in einer ganz anderen Tragödie, der verdrüßlichsten und weinerlichsten, welche es in der Welt nur geben mag, die Hauptpersen übernehmen sollte. Schon auf der Treppe begegnete mir mein guter Johann verlegen, unwillig, bestürzt, und berichtete mir, daß mein Vorzimmer mit Leuten angefüllt sey, welche schon seit einer Stunde meiner Ankunft harrten. Ihre Absicht habe er allerdings nicht errathen; doch sey es ihm ganz unheimlich werden, bey dem Gemisch von drohenden Reden, weibischem Jammern und abwechselnd sich ergebendem Weinen eines ziemlich erwachsenen Knaben, welcher zu dieser Gesellschaft zu gehören scheine. Sie seyn, als er die Thüre geöffnet habe, mit Uebermacht in's Vorzimmer eingedrungen und würden auch von den anstoßenden Gemächern Besitz genommen haben, wären diese nicht glücklicher Weise verschlossen.

Ziemlich unwillig eilte ich in Gesellschaft des Frey-

herrn hinauf in das Vorgemach, wo das Völkchen bereits auf meine Ankunft vorbereitet war und mich durch eine höchst theatralische Anordnung wahrhaft überraschte. Eine schwarz gekleidete Dame in noch blühendem Alter eilte mit ausgebreiteten Armen und mit dem Ausrufe, o! mein Gatte, mein Gatte! mir entgegen, umhalsete mich, ehe ich zur Besinnung kam und sank alsbald ohnmächtig an mir hin, so daß ich nicht wohl vermeiden konnte, sie aufzufangen und zu unterstützen. In eben dem Momente umklammerte der kleine Range meine Kniee, indem er in einem widrigen Nasenton unablässig schrie, Mama, Mama, ist das der Papa? Um das Verwickelte meiner Lage auf's Höchste zu bringen, stellte sich ein ältlicher Mann mit verragender Tabacksnase und ächter Banditenlarve mir gegenüber und hielt mir eine Standrede voll von Drohungen, Vorwürfen und wohlangebrachten Anmahnungen, zu meiner Pflicht zurückzukehren. Am ganzen Handel war nichts mir so ärgerlich, als die Miene des Freyherrn und selbst des ehrlichen Johann, denen man's deutlich ansah, daß sie den Leuten Wort für Wort Glauben beymaßen und im Stillen mich für ein wahres Rabenherz erklärten. Es gelang mir indeß den kleinen Rangen von mir zu schleudern, die Dame sachte auf einen Stuhl zu legen, worauf ich den Lohnbedienten herbeyrief und ihm auftrug, unverzüglich eine Polizeywache herbeyzurufen.

Auf den weiblichen Theil der Gesellschaft schien dieser Wink nicht den angenehmsten Eindruck zu machen; hingegen waffnete sich der padre nobile dieser Schelmenbande mit einer vielleicht nur gekünstelten Fassung, und

ließ nicht ab, die ungereimtesten Reden herzusagen, welche den emphatischen Stellen der heut zu Tage aufkommenden bürgerlichen Tragödie so gleichsah'n, daß ich in Zweifel gerieth, wo etwa das Original zu suchen sey. Endlich, nach einer höchst verdrüßlichen Stunde erschien ein Polizeybeamter mit einigen Häschern, dem ich in wenig Worten hinsichtlich des lästigen Ueberfalles meine Beschwerde vortrug, und ihn ersuchte, mich auf die geeignetste Weise zu befreyen und diese Leute zu nöthigen, wenigstens für heute Abends die Belagerung aufzuheben.

Der Polizeybeamte durchschaute sein Publicum auf den ersten Blick und schlug mir vor, der Sache eine summarische Wendung zu geben. Sie stellen die Behauptung auf, sagte er zur trauernden Dame, daß jener Fremde dort ihr Gatte sey? Ja, erwiederte sie, und dieser unglückliche Knabe ist die Frucht unserer Liebe. Der padre nobile wollte ihr nunmehr zu Hülfe eilen, ward indeß vom Beamten zur Ruhe verwiesen, welcher die Dame ferner befragte, wie alt der Knabe sey, in welche Zeit ihre Verbindung mit dem Fremden einfalle; auf welche Veranlassung er sie ersuchte, sich einiger näheren Umstände zu erinnern, welche unstreitig behülflich seyn dürften, ihre Ansprüche rechtlich zu begründen. Dieser Knabe, antwortete sie, ist nunmehr zehen Jahre alt; er ist im October geboren worden. Die Bekanntschaft des Fremden, sagte sie ferner, habe ich, zu meinem Unglück, vor etwa zwölf Jahren auf einem Balle angeknüpft, an welchem er mich zum Menuet aufzog. Später habe ich ihn stets im Hause meiner nunmehr verstorbenen Mutter gesehn, welche unsere Liebe begünstigte, weil sie aus

Unkunde der Welt, seinen Betheuerungen glaubte. Bald nachdem es sich zeigte, daß ich ein Unterpfand seiner Liebe unter meinem Herzen trug, verschwand er aus Paris, und es war uns nicht möglich, seine Spur wiederaufzufinden, bis ein glücklicher Zufall uns seine Rückkehr entdeckte. Wie heißt denn dieser Herr? fragte der Beamte. Sie hatte es offenbar vergessen, doch half ihr Begleiter aus, indem er rasch einfiel, und meinen Namen, obwohl mit erheblichen Verstümmelungen, herausrief. Nun wohl, erwiederte der Polizeybeamte, Sie haben mit vieler Klugheit geantwortet, Madam. Sagen Sie mir nun, mein Herr, wie lange ist's, seitdem Sie Paris das letzte Mal besucht, oder verlassen haben? Siebenzehn Jahre und einige Monde. Können Sie beweisen, daß Sie innerhalb dieser Zeit sich stets an anderen Orten aufgehalten haben? Allerdings, erwiederte ich, denn ich stand mit Ausnahme des letzten Jahres in dieser ganzen Zeit stets in den Diensten eines deutschen Hofes, welcher mich unablässig bald daheim, bald auswärts beschäftigt hat, worüber ich nöthigenfalls vollgültige Zeugnisse herbeybringen kann. Welcher Verrath, welche Grausamkeit! rief der padre nobile; indeß ermunterte ihn der Beamte von Neuem zur Ruhe, indem er dem ganzen Verhöre mit den Worten ein Ende machte, daß er von dieser Bande bereits üble Kunde besitze; mithin, da kein Grund vorhanden sey, an der Wahrheit meiner Aussage zu zweifeln, sie einstweilen in Gewahrsam nehmen wolle, um ihre anderweitigen, gewiß ziemlich verwickelten Verhältnisse mit der gehörigen Muße zu untersuchen. Er empfahl sich mir, indem er versprach, mir

von dem Aufgange Kunde zu ertheilen, und gewiß konnte er das ihm zugedachte Gratiale nicht wohl in Anwesenheit der Gegenparthey in Empfang nehmen.

Als nun das Vorzimmer gereinigt war, ließ ich zunächst die Fenster öffnen, dann meine Zimmer aufschließen, um mich von der Anstrengung und besonders von dem Verdrusse auszuruhen, dessen ich mich doch nicht so ganz hatte erwehren können. Vor allen Dingen versuchte ich, den Freyherrn, welcher mich noch immer mit Blicken des Zweifels und Vorwurfes betrachtete, von seiner Täuschung und übereilten Leichtgläubigkeit zu überzeugen, indem ich ihn bat, diesen Vorfall als ein Beyspiel jener unzähligen Gaunereyen, welche in Paris sich täglich zutragen, unmittelbar in seinen eigenen Augen zu v[illegible]ehren, sich darin zu spiegeln und fürder dem Scheine nicht zu trauen, da man nicht verfehlen werde, auch nach ihm das Garn auszuwerfen. Bey jedem Vorfalle dieser oder ähnlicher Art möge er sich unverweilt an die Polizey wenden, welche thätig und wachsam sey, und den Fremden sehr bereitwillig gegen die Ränke der unberufenen Gauner in Schutz nehme.

Während dieser Winke und Belehrungen empfand ich eine plötzliche Abnahme meiner Kräfte. Die Ueberraschung, der Aerger, die Anstrengung, jene grausamen und nichtswürdigen Angriffe mit Ruhe zu ertragen und mit Fassung abzuwehren, hatte, so unmittelbar nach einer reichlichen Mahlzeit, meine Verdauung gestört, meine Lebensgeister abgespannt, so daß ich das Bedürfniß fühlte, mich in's Bette zu begeben. Kaum hatte ich mich ausgestreckt, so meldete sich alsobald ein ziemlich heftiges Fie-

der, welches meinen bekannten jungen Freund veranlaßte, noch spät Abends einen Arzt herbeyzurufen, bey dessen Wahl der Zufall uns ganz glücklich leitete. Indeß mußte ich vierzehn lange Tage das Bett hüten und erholte mich nur langsam, weil indeß die Witterung ganz winterlich geworden und der freyen Luft nichts weiter abzugewinnen war. Mein Arzt versicherte mich, daß er einen Schlagfluß befürchtet habe; so gefährlich sind die Folgen des Aergers bey angefülltem Magen!

Der Freyherr hatte bis dahin mein Zimmer kaum verlassen, mit so viel Geduld, Zärtlichkeit und Liebe mich verpflegt, daß ich wiederum einmal recht deutlich an den Werth eines guten Gemüthes erinnert ward, welches in vorkommenden Fällen mehr ausgiebt und vorhält, als Witz und Geist und andere unterhaltende Eigenschaften, denen ich übrigens ihren eigenthümlichen Werth nicht abspreche. Auch ward ich durch einen Brief des Grafen erfreut, mit einer Beylage von der Hand seines nunmehrigen Schwiegervaters, des Obristen. Was in meiner gegenwärtigen Lage beglückt ist, oder zu seyn scheint, habe ich, schrieb dieser lezte, besonders Ihnen zu danken, werthester Freund, weßhalb Sie unter meinen näheren Bekannten den Anspruch behalten, der erste zu seyn, dem ich meine gestern vollzogene Verehlichung anmelde. Der Graf giebt uns gegenwärtig sehr glänzende Feste, hat uns mit den Gütern dieses Lebens so reichlich überschüttet, daß wir der Verpflichtung, welche er uns auflegt, an dem Hofe meines jetzigen Gebieters mit Aufwand zu leben, allerdings ohne die ähnliche Aufopferung wesentlicher Bedürfnisse werden nachkommen können. In mei-

der ehelichen Verbindung zeigt die Gräfin zwar keine Leidenschaft, worauf ich allerdings auch nicht Anspruch mache, doch eine gewisse milde und gütige Gesinnung, wie sie unter allen Umständen einer Gattin wohl ansteht. Der Aufenthalt bei ihrer Base scheint wohlthätig auf sie eingewirkt zu haben; ich freue mich daher in einigen Tagen dieser außerordentlichen Frau, welche mit den Verlobten befunden werden, meine Hochachtung und meinen Dank zu bezeugen. Ich habe in der Hauptstadt eine sehr anständige Wohnung gemiethet und werde die Flitterwochen meiner Ehe, mehr aus Rücksicht, als aus Neigung, mit allem Glanze feiern, dessen man nur in meinem neuen Aufenthalte gewohnt ist. Ich freue mich, wahrzunehmen, daß meine Gattin an solchen Nichtswürdigkeiten so wenig Gefallen findet, als ich selbst, wenn mir die Aussicht gewährt, mich hinterher zurückzuziehen und einem ruhigen und edler beschäftigten Leben zu genießen.

Einige Tage vor der zuletzt erfolgten Vermählung meiner Tochter, meldete der Graf, hatte ich das Vergnügen, dieselbe nach einer, der jetzigen Jahreszeit, beschwerlichen Reise bei mir eintreffen zu sehn. Noch immer hat sie die Zurückhaltung nicht abgelegt, von welcher in meinem letzten die Rede war; indeß erschien sie Vermählten mit im Ganzen zugleich weicher und gütiger, wie ich denn selbst mit meinem Schwiegersohne mich mehr und mehr ausgleiche und aussöhne. Für die Herzlichkeit, welche bisher (?) fehlt, muß hoffentlich der Verstand und die Herrschaft über sich selbst einigen Ersatz gewähren. Ihre künftige Umgebung hat meine Toch-

ne mit einer Güte und Liebe entrissen, welche Alle in Erstaunen gesetzt haben. [illegible] ist gefolgt worden; die Uebrigen haben ein neues Präsidium gewählt und beschlossen, die Concerte fortzusetzen. Ich befürchte, daß meine Tochter durch die magische Gewalt, welche sie ausübt, [illegible] will, einen Haufen halbwegs vernünftiger Menschen zu [illegible] Thieren umgestaltet habe. Glücklich, wer den Zeiten dem Zauber dieser Circe entrückt werden! Nicht wahr, mein lieber Rath?

Nach einige Monate habe ich dem Gerücht und den Leuten bestimmt, welche aus meinem Schloß einen andern Irrgarten gemacht haben. Der Maler, der Gärtner, der Kapelle, der Dichter, der [illegible], die Köche, Alle, Alles bietet jene besten Kräfte auf, damit man doch [illegible] Haus zum letzten Male zu verherrlichen. Ich [illegible] begreift, wie jetzt Alle meine Tochter lieben, welche in der That noch niemals so schön, so [illegible], so [illegible] gewesen ist, als jetzt. Nur gegen mich ist sie fremd, obwohl nicht mehr mit jener Schüchternheit und Kälte, über welche ich mich neulich gegen Sie beklagte. — Wenn Alles vorbei ist, flüchte ich mich zu Ihnen. Nach Empfang dieser Zeilen können Sie jeden Abend auf meine Ankunft zählen. Ich habe Ihnen mein Haus aufgegeben; ich bitte Sie, fordern Sie [illegible] haben und [illegible] Sie mir das Vergnügen, Sie [illegible] nach meiner Ankunft zu [illegible].

Ich versäumte nicht, täglich im Hause des Grafen nachzufragen zu lassen. Indeß verfügte mit der Tag das

[illegible]

Eilftes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ist es zu ertragen, [illegible]

daß man damit anfangen müsse, den Begriffen, die doch am Ende zu begreifen ist und begriffen werden soll, recht deutlich sich bewußt zu werden, ehe man über die Erscheinungen und Dinge, welche ihm untergeordnet sind, einen vernünftigen Gedanken fassen und hervorbringen kann. Allein, ich sehe wohl, daß Sie mich [illegible] verlangen, daß hier überhaupt nicht der Ort und die Sache ist, auf ein so weites Thema sich einzulassen. Also leben Sie wohl und haben Sie Nachsicht mit meinem Eifer, dessen eigentlichen Grund ich ein ander Mal Ihnen erklären will, wenn Sie [illegible] die nöthige Geduld und Nachsicht mitbringen wollen.

Nachdem wir Abschied genommen, trat ich etwas ermüdet [illegible] ein, fand aber den [illegible] nicht [illegible], sondern den [illegible] in Gesellschaft einiger Damen von gutem Tone, deren Umgang er sich gewählt, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Denn er hielt die Höflichkeit, mit welcher sie [illegible] [illegible] Tage ihre Ehre zu ergreifen und sich zu entfernen pflegen, mit keinem Zweifel übrig, daß sie nur durch den wissenschaftlichen Ruf unserer Freunde angezogen wurden. Obwohl doch der Gesellschaft im Ganzen mit einem [illegible] fehlt, so entzog ich sie doch mit Rücksicht auf meinen jungen Freund, dem sie [illegible], in der Sprache sich zu üben und im Tone der großen Welt sich zu befestigen.

Zwölftes Capitel.

[illegible]

[illegible]

Complimente [illegible] mich entziehen, werden mich daher nicht gefunden, sondern auch am Pulte drücken. Wenn man es fühlt, wie sehr man im Sinken ist, verschmähet man die Theilnahme nicht, mag wohl auch sich beklagen und betrauern, aber nur in sehr vereinzelten Fällen beklagen lassen.

Wenn ich nun bald nicht mehr seyn werde — ich bitte Sie, schweigen Sie — wenn ich nun bald nicht mehr seyn werde, kann es nicht fehlen, daß aus meinen früheren Lebensverhältnissen Manches Ihnen bekannt werde, was Ihnen bis dahin, in so fern Sie davon überhaupt irgend etwas gewußt, oder vermuthet haben, nur nachsichtlich und beinahe geheimnißvoll vorkommen mußte. Nun liegt mir an Ihrer guten Meinung, an Ihrer billigen Beurtheilung meiner Schwächen und Verirrungen gar sehr viel. Denn, unumwunden, daß ich in Ihrem Wohlwollen auch nach meinem [illegible] fortzuleben wünsche, weiß ich, daß Sie die Meinigen, besonders meine Kinder, mit meinem Andenken ausstatten werden, vorausgesetzt, daß es dazu nicht an den richtigen Mitteln fehle, welche ich nunmehr Ihnen an die Hand geben will.

Wie so ganz anders erscheint der Zweck, oder die Bestimmung des Lebens denen, welche, gleich mir, im „Begriffe stehen, dasselbe mit [illegible], ja mit gesteigertem Bewußtseyn zu verlassen! — Ein sanftes Entschlummern, wie's wohl sich ereignete, wird von Manchen als ein Glück gepriesen; doch tauschte ich nicht mit denen, welchen ein solches Glück zu Theil wird. — Seit einigen Wochen bin ich ein neuer, ein geistig umgeborener

Mensch. Mit Verwunderung, doch ohne Reue, erinnere ich mich meiner früheren Verblendung über den Werth vieler Dinge, welche mir gegenwärtig höchst unwichtig erscheinen. Denn bey dem mir angeborenen Maße des Geistes lag es über meine Kraft hinaus, alle Eindrücke und Vorbilder meiner Jugend überwältigend, von Anbeginn zu sehen, wie ich gegenwärtig sehe. Reichthum, Rang und Familienehre haben zuletzt, neben dem eingebildeten auch einen wirklichen Werth, welcher auf jenen ein günstiges Licht zurückwirft und jene Ueberschätzung des Vergänglichen und Hinfälligen, in welche ich selbst, gleich so vielen Anderen, verfallen war, in meinen Augen nicht wenig entschuldigt. Ein Besitz, welcher über den Nothbedarf weit hinausreicht, erhebt einsichtsvoll-wohlwollende Männer zu einer Art von irdisch-örtlichen Göttern. Während der Unbegüterte auch mit dem besten Willen, mit der trefflichsten Einsicht nur etwa durch Gedanken und allgemeine Anregungen zu wirken vermag, doch nur zu oft, der Beschränktheit seiner Lage, der Einheit seiner Sorgen unterliegend, für Allgemeines den Standpunct verliert, wenn er ihn jemals gewonnen hat: kann hingegen der Reiche, wenn ihm nur der rechte Sinn, die wahre Bedeutung seiner Lebensbestimmung aufgegangen ist, hier mit geringem Aufwand ein aufstrebendes Talent, eine eben beginnende nützliche Thätigkeit auf so lange tragen und stützen, bis jene Schwäche überwunden ist, welche alles Entstehen begleitet, dort wiederum gemeinnützige Unternehmungen, deren Aufwand sogar eine ganze Gemeinde, einzeln genommen, auf das Nothdürftige beschränkter Familien

[illegible] bliebe, durch Hülfe und Industrie, mit geringer Aufopferung für ihn selbst, in's Leben rufen. Die britischen Biographieen, welche den hohen Adel, oder die großen Grundeigenthümer Englands, wenigstens jene der älteren Zeiten, in ein gar glänzendes Licht setzen, haben von Jugend auf mir zum Vorbilde gedient und, wie ich mich zu überreden wünsche, entschieden mitgewirkt, mir den Wunsch und das Bestreben nach einem großen und wohlgeordneten Vermögen einzuflößen. Ich kann mir nichts Schöneres, nichts Edleres denken, als die Thätigkeit des großen Ormond, welcher in der Zeit der Elisabeth eine ganze Provinz des wilden Irlands mit fleißigen und verständigen Colonisten besetzte, Straßen, Brücken, Häfen und Märkte anlegte, ein Wohlseyn um sich her verbreitete, welches allgemach das ganze Königreich würde durch Beyspiel und Aufregung umgewandelt haben, wäre nicht durch die verderbliche Rebellion der Irländer kurz vor dem Untergang Karl's des Ersten Alles wiederum mit der Wurzel ausgerottet worden.

So viel von der Nützlichkeit des Capitales. Allein auch der Name, oder die erbliche Ehre der Familien, hat, wenn er nur richtig verstanden wird, seine tiefbegründeten Vortheile. Er ist in gewissem Sinne ein, freylich nur zu oft gehaltloses, Symbol menschlicher Würde. Man hat daher zu keiner Zeit ganz ohne Nachtheil ihn aufgehoben und [illegible]. Denn es ist der Glaube der Menschen an ihren eigenen Werth, es ist das Aufstreben zum Edleren und Besseren sehr eng mit dem Begriffe des Adels verknüpft. Blicken Sie nur in der Geschichte auf die Epochen unmittelbar nach dem Siege

der Demokratie über die Geschlechtsaristokratie, ein Ereigniß, welches unfehlbar eintritt, so oft die Aristokratie dem Demos mehr lästig, als ehrwürdig, mehr anmaßend, als furchtbar sich erweiset und zeiget. Ueberall werden Sie nach diesen, wie es scheint, nothwendigen Uebergängen von der Aristokratie der Geschlechter zu jener der Persönlichkeit, und der beweglichen, oder Geldmittel, eine gewisse Abnahme großmüthiger und edler Richtungen der Seele verspüren können. Nicht, als wenn ich annähme, der Adel der Geburt sey auch nothwendig der Adel der Seele; ich habe zu viel Erfahrung um nicht zu wissen, daß nichts ungewöhnlicher ist, als eine solche Uebereinstimmung gleichsam der Form und des Wesens. Aber das Ideal, welches bis zur Epoche der Umwälzung mehr noch der Menge, als dem Adel selbst vorgeschwebt, erscheinet während und nach der Umwälzung den Menschen als eine verwerfliche Nichtigkeit, weil man nun einmal daran gewöhnt ist, die Kraft und Tugend aller Dinge nach ihrem Bestehen, oder Nachgeben abzumessen. Wäre es aber Gefahr, wäre es Folgen los, dieses plötzliche Aufgeben einmal aufgefaßter Begriffe und Vorstellungen?

Während der letzten Worte hatte ich mich auf alle die Fälle, auf welche der Graf mochte angespielt haben, der Reihe nach besonnen. Athen und Rom paßten durchaus. Allein, konnte ich nicht umhin ihm einzuwenden, was machen wir mit den kleinen Schweizercantonen? Kunst, Wissenschaft und feine Lebenssitte mag freylich dem armen Hirtenvolke fremd geblieben seyn. Doch, so weit seine Geschichte mir bekannt ist,

zeigt

zeigt sie die größte Uebereinstimmung mit den Umständen der allmähligen Rückeroberung Spaniens durch die germanisch-römische oder christliche Bevölkerung. Wie diese ihre Sitten und religiösen Ueberzeugungen, so eroberten jene das umliegende Land der Freyheit. Vielleicht stehen die guten Hirten noch im Vortheil, weil sie ohne allen Eigennutz einer Idee nachstrebten, was von den Spaniern nicht im gleichem Maße gilt, da sie Ländereyen und Herrschaften für sich selbst und ihre Nachkommen zu erwerben gesucht.

Freylich, sagte der Graf, begnügte sich das Hirtenvolk mit Raub und Brandschatzung, bisweilen wohl auch mit gemeinschaftlicher Obrigkeit über unterworfene Landgebiete, in welchen sie strenge Herrschaft geübt. Indeß dürfte ihr Verdienst sich schmälern lassen. Sie waren nicht in der Lage der spanischen Gothen, nahmen gegen ihre Nachbarn eine ganz andere Stellung ein, hätten daher, auch wenn sie wollten, doch nimmer ein erobernder Volk seyn können. Uebrigens unterscheiden sich die kleinen Cantone, welche ich selbst bereiset habe, wesentlich von solchen Demokratieen, welche durch Verdrängung irgend eines aristokratischen Elementes entstehen. Nicht gegen die Aristokratie, sondern gegen eine Alles gleichmachende eiserne Herrschaft haben sie sich aufgelehnt. Der Bauer des Hochgebürges war an sich selbst ein Adel, ein Adel von älterer Abkunft, als das Ritterwesen später Jahrhunderte des Mittelalters; seine Befreyung also recht eigentlich nur die Behauptung uralter Rechte gegen Anmaßung und Willkühr. Hier ward die etwa vorhandene Idee von der persönlichen Würde

des Menschen nicht umgestürzt und verdrängt, sondern recht eigentlich festgehalten, vertheidigt und glorreich behauptet. — Nicht wahr, Sie räumen mir ein, daß Ihr Einwurf nicht auf den Fall paßte?

Ueberhaupt, lenkte er ein, nachdem ich durch einen Wink meine Zustimmung angezeigt hatte, überhaupt bitte ich Sie, mich recht zu verstehen und nicht etwa zu meinen, ich wollte der Adelsherrschaft, nun gar der Oligarchie das Wort reden. Ich verkenne gewiß nicht, daß eine Herrschaft vorberechtigter Geschlechter viel eifersüchtiger, mißtrauischer, härter ist, als jede andere. Indeß wird sie wenigstens ihre Zwecke theils fester in's Auge fassen, theils auch beharrlicher verfolgen, als die Volks-, nun gar die Pöbelherrschaft, welche nothwendig in ihren Absichten veränderlicher und an sich selbst willkührlicher, thörichter, ungerechter ist, als jene. Auch scheint der Geist der Geschichte sie nur in einzelnen Fällen zuzulassen, etwa, wo, um große Gefahren abzuwenden, ein unaufhaltsamer Muth, eine rücksichtlose Aufopferung der Einzelnen erfordert wird. Denn es verliert sich in dieser merkwürdigen Uebergangsform der Staaten das Bewußtseyn der Einzelnen in jenem allgemeinen Impulse, welcher mit den Affectionen der Heerden eine auffallende Aehnlichkeit hat. Ich habe auf den Alpenweiden einmal das Trauerspiel mit angesehn, welches dort nicht selten sich ereignet, wenn eine Kuh zufällig dem Abhange zu nahe tritt, hinabblickt, vom Schwindel ergriffen ängstlich brüllt, darauf die ganze Heerde, von einem panischen Schrecken fortgerissen, dem Abhange zueilt, unwillkührlich die Gefahr und den Tod jenes einzelnen

Mitgliedes der Gemeinde zu theilen. Ein schauderhafter Anblick, wenn das Wehklagen und Jammergeschrey der Hirten dazukommt, denen der Ruf der langbefreundeten Heerde das Herz zerreißt! Schauderhaft auch durch die Erinnerung an das Verwandte im menschlichen Leben, an jene Völkerströmungen, welche in ihrem wilden, bewußtlosen Muthe oftmals, die weiseste Berechnung vereitlend, Alles vor sich hinwerfen, öfter heerdengleich dem Abgrunde zustürzen. — Doch wozu diese Abschweifungen? Wollte ich nicht eigentlich nur Ihnen sagen, daß ich die Ehre der Familien, den erblichen Adel, mehr als ein, in dem Ganzen und mit dem Ganzen, fortbestehendes, als ein nicht herrschendes, noch weniger als ein unterdrückendes, sondern ganz als ein friedliches, wohlwollendes und wohlthätiges Princip auffaßte, wie es denkbar ist und nicht selten auch sich erwiesen hat.

Es dient mir zur Beruhigung, bisweilen mich dieser Ansichten zu erinnern, weil solche, schon ehe der Tod meines Vaters deren thätige Anwendung gestattete, mich auf den Plan geleitet haben, das Familienvermögen durch Sparsamkeit, bessere Benutzung und wo möglich auch durch eine vortheilhafte Verbindung zu erweitern. Reichthum war die Bedingung jener wohlthätigen und geachteten Stellung, welche ich in der Welt einzunehmen wünschte: dem Zwecke, ihn zu sammeln, opferte ich daher in den ersten Jahren nach dem Ableben meiner Eltern jede anderweitige Lockung. Mein jüngerer Bruder war in Kriegesdienste getreten: ich behandelte ihn mit einer Härte, welche ich gegenwärtig kaum zu entschuldigen weiß, wenn nicht etwa durch die Entsagungen, welche

ich mir selbst gleichzeitig auflegte. Indeß gelang es mir, den Anbau meiner Vorwerke zu verbessern, meine Forsten durch bessere Schlagfolge und überlegteren Verkauf ungleich vortheilhafter zu benutzen, als bis dahin, der günstigen Lage ungeachtet, geschehen war. Innerhalb weniger Jahre hatte ich Schulden bezahlt, welche schon seit einigen Generationen meine Vorfahren beängstigt und beschränkt hatten; konnte nun schon daran denken, Capitalien zu häufen, neue Güter anzukaufen, in den alten kostbare Anlagen zu machen. Diese letzten hatten ein vortreffliches Gedeihen und vermehrten meine Hülfsquellen mit unglaublicher Schnelligkeit, besonders, weil ich nicht ohne reifliche Abwägung der gewissen Unkosten gegen die möglichen Vortheile an's Werk ging, hingegen Begonnenes nicht ohne die stärksten Gründe wiederum fallen ließ, es meistentheils mit größtem Nachdrucke hindurchführte.

Auf solche Weise hatte ich die eine Hälfte meiner früheren Vorsätze schon großentheils erreicht, als ich, um mein dreißigstes Jahr, begann, nach jener reichen Erbin mich umzusehen, welche mein Glücke vollenden sollte. Unter den Töchtern des unmittelbaren Reichsadels, denn eine andere wollte ich nicht, fand sich weit und breit nur eine einzige meinen Wünschen völlig entsprechende Dame. Sie war die Tochter eines sehr achtenswerthen Mannes, welcher in einer anstandvollen Zurückgezogenheit und beynahe ganz ohne Aufwand lebend, seine Ersparnisse, nach dem Gebrauche meiner Jugendzeit, vornehmlich in Holland angelegt hatte. Auf die Lehen ihres Vaters besaß das Fräulein keine Ansprüche; hin-

gegen auf das Allodialvermögen, dessen Belauf in Folge jenes beharrlichen Ersparens und wieder Anlegens, wie man sich's zuraunte, ganz unermeßlich war. Allein auch in anderen Beziehungen war der Besitz dieser jungen kaum achtzehnjährigen Dame höchst wünschenswerth. Ihre Persönlichkeit schien Kennern über jeden Einwurf erhaben zu seyn; ihr Geist war auf das Sorgfältigste gebildet; eine gewisse Ruhe und melancholische Feyer der Haltung verbürgte mir ein tadelloses, würdiges Betragen in der Ehe. Ich beschloß daher, um sie zu werben; und, da mir der günstige Erfolg keinem Bedenken zu unterliegen schien, so gab ich vor allen Dingen meinem Schlosse, demselben welches Sie kennen, eine durchaus neue, sehr anständige Einrichtung, setzte meine Dienerschaft auf den hergebrachten Fuß und ertheilte alle Befehle und Anordnungen, welche der Fall zu erheischen das Ansehn hatte. Zugleich suchte ich die persönliche Bekanntschaft meiner künftigen Schwiegereltern, veranlaßte sie, einigen Festen beizuwohnen, welche ich absichtlich veranstaltete. Nach diesen Vorbereitungen glaubte ich, obwohl der Neigung des Fräuleins noch immer ungewiß, doch mit einem förmlichen Heurathsantrage schon mich melden zu dürfen.

Dreyzehntes Capitel.

Fortsetzung und Beschluß der Herzensergießungen des sterbenden Grafen.

Obwohl ich keine abschlägige Antwort erhielt, so gab es mir doch einige Unruhe, daß für dieses Mal die Bedenkzeit, welche man üblicher Weise sich erbeten hatte, alles herkömmliche und billige Maß weit überschritt. Wäre ich nicht von Jugend auf geneigt gewesen, nach wohlüberlegten Plänen zu handeln und meine Vorsätze mit größter Festigkeit zu verfolgen, so hätte ich allerdings durch eine so ungewöhnliche Verzögerung der Entscheidung können gereizt und von meinem Vorhaben abgeschreckt werden; um so mehr, da für den Gegenstand meiner Bewerbung, wie es mir gegenwärtig klar ist, eigentlich gar keine leidenschaftliche Liebe in mir entstanden war; denn ich hatte nur etwa Bewunderung und Hochachtung in mir aufkommen lassen. Allein so wie ich nun einmal gestaltet war, reizte mich eben dieser sanfte Widerstand des Schweigens und Zögerns, und spornte mich an, dessen eigentlichen Grund nicht allein auszuforschen, nein auch ihn zu beseitigen. Vermöge einiger Bestechungen gelang es mir, zu erfahren, daß meine Begünstigte einen jungen Britten liebe, dem ihre Eltern die Hand der einzigen Tochter, obwohl nicht ohne Widerstreben, zugesagt hatten. Seit länger, als ein

Jahr, befand sich die Familie ohne Nachricht, selbst ohne Auskunft über den Stand und Character dieses jungen Mannes, welcher durch eine liebenswürdige Offenheit und Wärme des Herzens ihr Vertrauen gewonnen, doch wahrscheinlich unter einem falschen Namen bey ihnen sich eingeführt hatte. Ausgerüstet mit einem der Dame entwendeten Bildniß und mit recht genauen Angaben seiner Eigenthümlichkeiten, begab ich mich darauf in Person nach England, wo es mir glückte, meinen Nebenbuhler ausfündig zu machen. Er war kein Abentheurer, sondern jüngerer Sohn einer großen Familie, zwar für den Augenblick ohne Vermögen, doch nicht ohne die Aussicht, eine Laufbahn zu machen, also der Geburt und Lage nach durchaus nicht unwerth in die Familie des Fräuleins einzutreten, noch mein Nebenbuhler zu seyn.

Ich suchte mir das Wohlwollen des jungen Mannes zu erwerben, was mir nicht schwer fiel, da so junge Leute leicht mit Männern sich befreunden, welche sie suchen, oder doch zu suchen scheinen. Ich stellte mich verwundert, als er mir einmal sagte, daß er den Rhein, daß er sogar die Lage meiner Besitzungen recht wohl kenne; auch wartete ich geduldig und mit größter Ruhe auf den Augenblick, in welchem er, Mißtrauen und Bedenklichkeiten ganz abwerfend, frühe, oder später auch über den Gegenstand meiner Bewerbung einige Fragen mir vorlegen mußte. So oft wir uns trafen, so oft wir allein, oder weniger beobachtet waren, bemerkte ich, daß seine Lippen bebten, seine Stirne sich bewölkte, was Alles seine innere Beunruhigung mir unzweydeutig verrieth. Endlich, als es mir einmal gelungen war, ihn vertrau-

licher zu stimmen, lenkte er das Gespräch zuerst durch eine umwundene, doch verrätherische Frage auf die Besitzung, endlich auch auf das Befinden der Familie seiner Geliebten.

Kennen Sie diese Leute? entgegnete ich mit angenommener Gleichgültigkeit. Ich sehe sie bisweilen, setzte ich hinzu, doch wird es mir in ihrer Gesellschaft nie recht behaglich, weil ihre Haltung verräth, daß ein verborgener Gram an ihnen nage, dem man doch nicht abhelfen kann. Unbegreiflich ist es, wie man im Besitze von Vermögen, Gesundheit, einer schönen und tugendhaften Tochter, um welche Alles sich bewirbt, was auf Rang und Ansehn gegründeten Anspruch hat, doch so ganz unglücklich seyn, oder scheinen kann, als diese schätzbaren Leute. Vielleicht sind sie auf pietistische Grillen verfallen; oder es ist, wie diese böse Welt anzunehmen einige Neigung zeigt, in der Familie doch nicht Alles so richtig, als man bisher geglaubt. Bey diesen Worten unterbrach ich das Gespräch und gab mir das Ansehn, die Verwirrung des jungen Mannes nicht zu beachten.

Nach diesem kurzen Gespräche vermied ich eine längere Zeit, denselben Gegenstand zu berühren, gab jeder Unterredung, welche darauf hinführen konnte, zeitig eine Wendung auf Anderes; hingegen suchte ich das Zutrauen meines Nebenbuhlers mehr und mehr zu gewinnen. Es gewährte mir so, wie ich damals sah und fühlte, eine gewisse Befriedigung, als ich ihn nun eines Tages, nach langem innerem Kampfe, mit einem Ausdrucke innerer Zerrissenheit bey mir eintreten sah, welche jedem

anderen, als mir selbst, Erbarmen hätte abdrängen müssen.

Sagen Sie Ihrem Lakayen, rief er mit schmerzlicher Hast, daß er Niemand bey Ihnen verlasse. Ich habe ernstlich und ohne Zeugen mit Ihnen zu sprechen. Ich erfüllte seinen Wunsch, indem ich ihn sorglich bey der Hand ergriff und liebevoll befragte, was ihm denn so viel Unruhe mache, wie und worin ich ihm helfen könne. Wissen Sie, fiel er mit jugendlicher Hast mir in's Wort, daß ich jener verehrungswürdigen Familie, deren Schmerz die Welt, wie Sie mir sagen, verhöhnt, das Unheil gebracht habe, dem sie vielleicht unterliegen wird. Auf einem Sommerausfluge nach den Bädern zu Spaa lernte ich sie kennen, folgte ihr an den Rhein, erwarb mir das Wohlwollen der Eltern, die Gunst der Tochter und verband durch die heiligsten Schwüre mein Schicksal, wie ich glaubte, auf immer mit dem ihrigen. Doch kaum in meiner Heimath angelangt, ehe ich meinem Vater eröffnen konnte, daß ich gebunden sey, ward mir in einem jede Einwendung abweisenden Tone angezeigt, daß man bereits über meine Hand verfügt habe. Eine Erbin, welche unter anderen Umständen mir liebenswürdig erscheinen könnte, sollte durch mich auch einem jüngeren Zweige unseres Hauses Vermögen und Titel sichern. Sie kennen meinen Vater. Keine Beredsamkeit, keine Gründe der Welt würden ihn jemals von einem Vorhaben abziehn können, dessen Ziel an sich selbst nicht verwerflich ist und, in seinen Augen, eine noch größere Wichtigkeit besitzt, als in den unsrigen. Glücklicher Weise ist meine hiesige Verlobte ein Kind,

so daß ich, bis sie heranwächst noch immer nicht aller Hoffnung entsage, durch irgend eine Zufälligkeit einer Verbindung ohne Liebe, und, was schlimmer ist, eines doppelten Treubruches enthoben zu werden. Daher habe ich es nicht über das Herz bringen können, meiner Geliebten, oder nur deren Eltern zu schreiben. So lange die Verhältnisse, welche unserer Verbindung sich entgegenstellen, nicht für immer abgeschlossen, so lange deren Auflösung noch möglich ist, vermag ich es nicht, durch eine offene Erklärung ihren Stolz zu verletzen und vielleicht ihr Herz zu brechen. Doch eben so wenig vermag ich's, sie meiner Liebe, meiner Standhaftigkeit zu versichern, während ich die Treue schon zur Hälfte gebrochen habe, während ich, wenn nichts mich rettet, nun bald auf immer von ihr getrennt seyn werde. Giebt es einen Rath, wäre es auch nur der, mich selbst zu tödten, so sprechen Sie ihn aus. Schonen Sie mich nicht; was Sie mir sagen können, ist Balsam gegen den Schmerz, welcher mein Herz, meine Seele, mich selbst zerreißt.

Da nun eingetreten war, was ich längst erwartet hatte, so blieb mir nichts übrig, als den Ueberraschten zu spielen, was keine Kunst erforderte, da mein Nebenbuhler zu aufgeregt, daher unfähig war, von meinem Bezeigen auf die Bewegung zu schließen, welche ich in meinem Inneren zu bewältigen fand. Nachdem ich geschwiegen hatte so lange, als es mir dienlich schien, sagte ich ihm sehr ernst und feyerlich, daß ich auf diese überraschende Eröffnung durchaus nicht vorbereitet sey und kaum wisse, welche Antwort, viel weniger, welchen

Rath ich ihm zu ertheilen habe. Doch könne und dürfe ich jetzt, nachdem ich erfahren, daß er selbst die Bedrängnisse der unglücklichen Familie befördert, oder herbeygeführt habe, ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mittheilen, daß jener räthselhafte Ausdruck von Trauer, den die Welt an dieser scheinbar so beglückten Familie wahrzunehmen glaube, den nachtheiligsten Gerüchten Eingang verschaffe. Er möge wohl erwägen, daß sein Stillschweigen, die Ungewißheit über die Fortdauer seines Lebens und seiner Absichten auf das Fräulein, höchst wahrscheinlich der alleinige Grund jenes verzehrenden Grames sey, welcher diese schätzbare Familie ihres Glükkes, vielmehr selbst ihres Rufes und ihrer Ehre zu berauben drohe. Da, fügte ich hinzu, diese Familie, wie es anzunehmen ist, mit mehr Ueberlegung und minderem Leichtsinn ihr Wort ertheilt hat, als Sie selbst das Ihrige (denn Sie hätten sich erinnern müssen, daß Sie damals, wie jetzt, über sich selbst nicht so ganz frey verfügen konnten): so wird sie dasselbe auch mehr in Ehren halten, und sich selbst für gebunden achten. Versetzen Sie sich nun einmal in die grausame Lage von Personen, welche an etwas sich gebunden glauben, was nicht ist, auf ein Glück hoffen, was höchst wahrscheinlich nie ihnen werden kann, und, was mehr ist, den qualvollsten Zweifeln, Ungewißheiten, Vorspiegelungen hingegeben sind. Ein großes, ein unerwartetes Unglück ist erschütternd; doch beruhigen sich große Leidenschaften, wie heftige Stürme, schon durch das Uebermaß des Kraftaufwandes. Allein den Qualen der Ungewißheit giebt die Hoffnung immer neue Kraft, verlängert sie in's Unend-

liche. Ich würde aufhören müssen, Ihr Freund zu seyn, wenn Sie länger anstehn wollten, die Verhältnisse, von denen Sie beherrscht werden, offen zu bekennen, und Ihrer früheren Geliebten ein Wort zurückzugeben, auf welches Sie nicht länger ein Recht besitzen.

Welch' ein Spruch! Welch' ein Urtheil! rief der junge Mann. Ist es denn würklich nicht anders? Muß ich denn durchaus jeder Hoffnung entsagen, noch ehe jede Hoffnung entschwunden ist? Fordert das Recht, fordert die Ehre, fordert die Liebe selbst mich auf, mein Unglück, meinen Untergang zu beschleunigen? — Nun denn, sagte er etwas gefaßter; ich will schreiben. Aber was soll ich schreiben? Mein Kopf ist so wüst, ich kann vor Schmerz nicht denken. Versuchen Sie, für mich zu denken; ich will schreiben, was Sie mir aufgeben.

Auf diese Weise entstand ein Brief, welcher zwar von seiner Hand geschrieben, doch in meinem Geiste, das ist, kalt und leidenschaftlos entworfen war. Ich erzählte den Thatbestand ziemlich trocken, entschuldigte meinen Clienten durch weit hergeholte, eben nicht überzeugende Gründe. Die beste, die einzige Beschönigung seines allerdings eben so leichtsinnigen, als schwachen Verhaltens lag ja ohnehin nur in seinem Schmerze, in seiner Reue, in der Fortdauer seiner Liebe, in Gesinnungen, welche ich nicht theilte, mithin erheucheln mußte, was selten täuscht. — Ich gab dieses Schreiben noch in London auf die Post. Gern hätte ich die unglückliche Familie darauf vorbereitet; doch konnte es nicht geschehen, ohne zu verrathen, daß ich daran einigen Antheil habe. Welchen Eindruck er machte, werden Sie sich

vorstellen können. Ich selbst glaubte damals nicht allein für mich selbst, vielmehr auch für das Glücke des Fräuleins ganz wohl gesorgt zu haben, kaufte mir daher, ehe ich auf's feste Land zurückkehrte, sechs schöne englische Pferde und einen mediq gefaßten, sehr kostbaren Schmuck, von dessen blendendem Glanze ich mir einige Würkung versprach.

Nach meiner Heimkehr meldete mir der Mensch, den ich bestochen hatte, es sey die Familie verreiset, und bewohne, dem Vernehmen nach, gegenwärtig ein entferntes Landgut, von welchem er bis dahin nur selten habe reden hören. Dem Ansehn nach habe es sehr gestürmt; doch sey es ihm unmöglich gefallen, in das eigentliche Geheimniß einzudringen. Indeß fuhr ich fort, mich einzurichten und scheinbar unbekümmert den Erfolg abzuwarten. Je heftiger, dachte ich, im ersten Augenblicke, je früher legt sich die Leidenschaft. Da ich ohnehin mit dem Vater des Fräuleins einiger Geschäfte willen in Briefwechsel stand, so fehlte es mir nicht an Gelegenheit, ohne Zwang einige Betheuerungen meiner Geduld und Standhaftigkeit, endlich selbst den Wunsch einfließen zu lassen, meine Erwartungen nach so langem Harren nicht getäuscht zu sehn.

Ich hatte mich nicht verrechnet. War es nun Bedenken und Furcht vor den immer zunehmenden höchst nachtheiligen Gerüchten, oder die Hoffnung, das Fräulein werde in einem neuen, doch nicht so ganz verwerflichen Verhältnisse ihr Glück, wenigstens ihre Ruhe wiederfinden, genug die guten Eltern bestürmten ihr liebes und einziges Kind so lange Zeit mit Bitten und

Vorstellungen, bis es nachgab und einwilligte, meine Gattin zu werden.

Ich umgab mich mit allem Glanze, den ich meiner nunmehr zur Gewohnheit gediehenen Wirthschaftlichkeit noch abdrängen konnte, nach dem Wohnsitze meiner künftigen Schwiegereltern. Mein feyerlicher Antrag ward nicht abgewiesen, der schöne englische Schmuck nicht geradehin verschmähet, doch so gleichgültig und kalt aufgenommen, daß von dem Augenblicke an mich ein düsteres Vorgefühl anwandelte. Meine nunmehrige Braut war offenbar durch Glanz und Reichthum nicht zu verblenden. Sie durch Liebe zu gewinnen, durfte ich mir nicht versprechen, da ich selbst für Sie, bey vieler Bewunderung, doch nicht eigentlich empfand, was man Liebe nennt. Indeß stand mir, ihre Gunst zu gewinnen, noch immer ein Ausweg offen, die Beobachtung eines achtungsvollen, gleichmäßigen, würdigen Betragens, welches unter allen Umständen in der Ehe große Vortheile gewährt.

So ging es mir denn gleich anderen besonnenen Leuten; ich hatte alle meine Zwecke erreicht, doch so viel Melancholie und Zwang und Heucheley in den Kauf erhalten, daß ich mich oftmals in die Zeit zurücksehnte, als ich noch Geld sammelte, Vortheile berechnete und von Tage zu Tage einer besseren Zukunft entgegensah. Aus dieser frostigen Ehe erwuchs uns eine einzige Tochter; jenes schöne und geistreiche Kind, welches vor Kurzem noch Ihr Idol war, lieber Freund. Unbeschreiblich langsam verflossen uns zehen Jahre meist in Besuchen und Gegenbesuchen von und bey den benachbarten Herr-

schaften und Fürstlichkeiten. Denn es schien mir dazumal, als könne ich auf keine andere Weise meinen Stand und Namen in der Welt aufrecht erhalten, als indem ich mich ohne Ausnahme zu meines Gleichen hielt. Später freylich bin ich von dieser Schwäche zurückgekommen und habe wohl eingesehn, daß es eigentlich ein gewisses Gefühl eigener Unwürdigkeit seyn muß, eine Art bewußtloser Bescheidenheit, welche so viele Menschen antreibe, in der Wahl ihres Umganges ausschließlich dem Glänzenden nachzugehn.

Auf die Länge geht es denn eigentlich doch nicht, sich täglich zu sehn, ohne jemals wenn auch nur einen Schatten von Vertraulichkeit aufkommen zu lassen. Wir waren daher Beide des Zusammenlebens schon herzlich müde, als ein unglücklicher Zufall den so lange beherrschten Widerwillen meiner Gemahlin, meine so lange gewaltsam unterdrückte und verhehlte Ungeduld an das Licht brachte. In der eitlen Hoffnung auf einen männlichen Erben hatte ich meine Gattin schon einmal nach einem Badeorte begleitet, dessen Gesundbrunnen den vielleicht unverdienten Ruf genießt, zu helfen, wo nicht zu helfen ist. Als wir nun diese Reise zum dritten Male, denke ich, wiederholten, führte Zufall oder Absicht den jungen Britten, jene alte Leidenschaft meiner Gemahlin an dieselbe Stelle. Ich war der erste, dessen er ansichtig wurde. Er begrüßte mich mit Herzlichkeit. Doch läugne ich nicht, daß es mir dabey etwas unheimlich ward. Er hatte zu einem schönen Manne sich herangebildet, sein Anstand war vortrefflich. Glücklicher als ich, war er bereits durch den immer zeitigen Tod eines Ver-

heimliches überhoben worden, welches dem meinigen ähnlich machte. Als er, nach der allerkleinsten Auskunft über sich selbst und was ihn anging, mich auch zu fragen begann, wissen wollte, wie seine frühere Geliebte sich getröstet habe, ob sie verheurathet sey, und so viel Anderes, erblickte er zu seiner unbeschreiblichsten Verwunderung meine Gemahlin, welche, gleich einer Statue am Boden angeheftet, aus ihren dunklen Augen strafende Blicke auf den Frevler, auf den Treulosen warf; denn so mußte er in ihren Augen seit jenem Briefe erscheinen, dessen Geheimniß aufzuklären, wie Sie denken können, nicht eben meine Aufgabe war.

Die Dame, sagte ich, einer Scene vorzubeugen, ihm in's Ohr, die Dame, auf welche Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten scheinen, ist Ihre ehemalige Geliebte, aber gegenwärtig meine Gattin. Wünschen Sie nähere Auskunft, so haben Sie die Güte mich etwas später in der Allee aufzusuchen. Sie sind zu sehr Weltmann, um nicht zu fühlen und einzusehn, daß Sie Ihre früheren Beziehungen zu dieser Dame auf keine Weise verrathen dürfen. Sie haben Recht, erwiederte er, sich den Angstschweiß von der Stirne wischend; in einer halben Stunde werde ich Sie wiedersehn. Ich begab mich, sobald er den Saal verlassen hatte, zu meiner Gattin, welche eine Unpäßlichkeit vorschützte und nach Hause verlangte, wohin ich sie begleitete.

Nachdem ich diese kleine Höflichkeitspflicht mit gewohnter Gelassenheit erfüllt hatte, begab ich mich in die Allee, wohin der Brite mir vorangeeilt war.

Ein

Sie also, sagte er als er mich erblickte, Sie sind der Gatte meiner Geliebten? Aber, woher denn der Zorn, die kalte Verachtung in Ihren Blicken? Wenn Sie schon damals einverstanden waren, worin denn habe ich gefehlt? Scheint es mir doch, als müßte unsere Rechnung gegenseitig aufgehen. Sie erinnern sich, sagte ich ihm, des Briefes, den Sie vor mehr als zehen Jahren Ihrer damaligen Geliebten geschrieben haben? Wohl des Briefes, erwiederte er, doch nicht mehr des Inhaltes, den Sie, wie ich vermuthe, mir aufladen. Richtig, sagte ich, Sie nöthigen mich, Ihnen diesen Brief in die Feder zu dictiren und waren damals mit seiner Form und Abfassung zufrieden. Nun erinnere ich mich allerdings nicht mehr eines jeden einzelnen Ausdruckes, wohl aber, daß eine förmliche Entsagung aller Ansprüche auf die Hand und das Herz meiner jetzigen Gemahlin darin enthalten war, eine Acte, welche, ohne vorausgehende Aufforderung die erstaunlich tiefste Kränkung in sich einschließt. Es ist nicht mehr Zeit, auf Verstellungen, auf Vorwürfe zurückzukommen, welche Ihre Jugend, welche unsere Freundschaft mir damals zur Pflicht machten. Wenn Sie indeß sich's deutlich in's Gedächtniß rufen wollen, unter welchen Umständen, auf welche Weise Sie jenen Act vollzogen haben, so wird es Ihnen nicht an Gründen fehlen, den Unwillen, den Sie in den Mienen meiner Gemahlin zu lesen glaubten, sich vollständig aufzuklären.

Er blickte mich mit Mißtrauen an und schwieg. Aber, brach er nach einer längeren Pause hervor, wa-

ten Sie denn nicht schon damals, als ich jenen anonymen Brief schrieb, der Verräter, wenigstens der Bewunderer Ihrer Gemahlin?

Allerdings, sprach ich, hatte ich damals, obwohl vergebens, mich um deren Hand beworben, indeß als ein beschränkter Gebieter über mich selbst, in der redlichsten Absicht. Hätte ich einzig meinem eigenen Vortheile Gehör gegeben, so würde ich nach Ihren vertraulichen Eröffnungen mich zurückgezogen haben. Indeß gebot mir die Ehre, ein Geheimniß, dessen Mitwissenschaft ich aus Zartgefühl verhehlen mußte, nicht etwa einer neuen Kränkung dieser höchst achtungswerthen Familie als Vorwand unterzulegen. Ich durfte meine Anfrage nicht zurücknehmen, und erhielt nach einer längeren Frist endlich die Hand, doch nicht das Herz meiner Gemahlin. Dieses, ich fürchte es, besitzen Sie noch immer, sei es in Haß, oder Liebe. Erwägen Sie nun, was Sie zu thun und zu meiden haben, um unserer Ehe nicht die einzige Perle zu entziehen, welche sie schmückte, die Ehre.

Ich verstehe Sie, sagte er rasch. Sie wünschen, daß ich mich von hier entferne. Es soll geschehen. Leben Sie wohl.

Bis dahin hatte ich diese Angelegenheit ganz glücklich geleitet. Allein das Unheil, welches nie schläft, führte, während ich meines Erfolges schon gewiß zu sein, schon gesiegt zu haben glaubte, eine neue Verwickelung herbei. Unter der Dienerschaft befand sich eine ältliche Person, welche meine Gemahlin mit meiner Bewilligung in ihrem Dienste behalten hatte und, wahr-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ersten Wiedersehen [illegible] haben [illegible]. Als sie mit der ihr eigenen Feuer und Beweglichkeit eingetreten war und [illegible] dem [illegible] den [illegible] Platz genommen hatte, ergriff dieser ihre schöne weiße Hand und führte sie ehrfurchtsvoll zu seinen Lippen. [illegible] gestatten, fragte sie darauf mit [illegible] Würde [illegible], daß ich den [illegible] der Pflegerin übernehme? Wir Frauen wissen doch besser mit Kranken umzugehen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn es mir gelänge, Ihnen [illegible] Gesundheit wieder aufzuhelfen. Von dieser ganz eigenthümlich betonten Rede ergriff mich eine tiefe Rührung, so daß ich nicht umhin konnte, mich still gegen die Thüre zurückzuziehen, um [illegible] Vorzimmer, endlich die Treppe hinab zu eilen, [illegible]. In der That schien es angemessen, nach diesem ersten, [illegible] Augenblicke der Familie sich selbst zu überlassen.

Es war mir, nachdem ich nun länger als eine Woche einzig mit dem Grafen mich beschäftigt hatte, auch gerade ein Bedürfniß, meine Aufmerksamkeit auch einem anderen Orte zu leihen, oder, wie man sagt, mich zu zerstreuen. [illegible], der [illegible] mehr und mehr [illegible] zu [illegible] schien, [illegible]. Ich besorge, daß er auf [illegible] von Hand zu Hand [illegible] Verderbtheit [illegible], [illegible] glaube ich in [illegible] Freiheit, und [illegible] zum [illegible] Kreis [illegible], [illegible] auf den ersten

Einflüsse der Veranstaltung nicht zu [illegible] [illegible], weil diesen das Talent seine Schönheit noch nicht gezeigt hat, sie haben wollen, im Gebiete der Zukunft neue und [illegible] Eroberungen gemacht zu haben. Es ist ihm nicht zu helfen. Es ist nicht sehr gewiß, um noch zu [illegible], was mir zu [illegible]; nicht [illegible] genug, meinen Warnungen Gehör zu geben. Ich fürchte, die Zeit ist nicht mehr so fern, da wir uns [illegible] [illegible] müssen.

Einiges fand ich heute recht viel Beschäftigung in der Gesellschaft meiner Kunstfreunde. Die Versammlung war nicht zahlreich, doch ausgesucht, da, [illegible] ger [illegible], der [illegible], der [illegible], und der Gelehrte nicht anwesend waren. Wie ich mit Vergnügen hörte, wollte er sich entschließen, als wenn sie von einer anderen öffentlichen Versammlung [illegible], in welcher ganz Rath [illegible] ist, sie haben sämmtlich als Bilder ersten Grades betrachtet werden.

Wie die Gesellschaft, so waren auch die Gegenstände der Beschäftigung und Unterhaltung recht ausgewählt.

Was der Kunstfreund, der *Sammler*, was [illegible] jetzt der [illegible] an *Handzeichnungen* der großen Kunstepoche besitzen, war auf breiten Tafeln [illegible] gelegt und [illegible] vertheilt worden. Da Vinci, Michelangelo, Raphael [illegible] an uns vorüber. Zeichnungen aller Art, bald mit der Feder, bald mit der [illegible], diese mit Röthel, andere mit dem [illegible], [illegible], guten Schwarzkreide gemacht. Doch [illegible] man bis [illegible] [illegible] [illegible], aber doch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit Darstellung der [illegible].

ten, bald wiederum lag der zierlich sicheren Führung des jedesmaligen Materials. Dieses gab endlich dem Kunstfreunde Veranlassung zu folgenden allgemeineren Bemerkungen, in welchen ich einige Reminiscenzen aus den früheren Richtungen des Kunsthändlers zu erkennen glaubte.

In unseren Tagen, sagte er, sehen wir bald die Kreide, bald den Pinsel, bald wiederum den Stift in den Zeichnungen der Maler und Künstler vorwalten, sehen alle Zeichnungsarten gemeinschaftlich in Anwendung [illegible]. Bey diesen und anderen Zeichnungen der alten und besten Zeit zeigt sich dagegen ein gemäßigter Gebrauch aller damals bekannten Werkzeuge. Achten wir auf den Character der Zeichnungen der einen und der anderen Zeit, so wird sich uns darbieten, daß man in den neueren nur eben deshalb meist das [illegible] Materiale anwendet, weil man sich zu viel Mühe giebt, und, um zu gefallen, zu viel Mühe geben muß, um nach dem jedesmaligen Zeitgeschmacke [illegible] zu machen, bald flüchtig und wie es heißt geistreich, bald wiederum [illegible], reinlich und zierlich; daß dagegen in der guten alten Zeit die Zeichnung überall nur als eine Vorbereitung der Malerey betrachtet wurde, daß man daher nach jedesmaligem Bedürfniß bald nach dem sehr bestimmenden Silberstifte griff, bald nach der weichen, ausführlicheren Feder, bald wiederum, wo es schnelle Füllung von Schattenflächen, wo es Masse, Anordnung und Stellung galt, zum Pinsel oder zur Kohle und Kreide. Wie es mich ergötzt in den Handzeichnungen Raphael's [illegible] mit dem jedesmaligen Zwecke und Ge-

gen-

[illegible] die Macht seines Zeichnenmateriales mit er-
[illegible] zu können. Sehen Sie nur einmal diesen Ent-
wurf einer Madonna: [illegible] so viel Gefühl, wie [illegible]
[illegible] Spiel der Form jemals mit der Feder, oder gar mit
jenem anderen breit und [illegible] aufgetragenen Materialien
erreicht werden? Gewiß nicht, nur der Silberstift, auf
diesem rauhen Tonpapier zart und bedachtsam geführt,
konnte geben, was wir hier sehen. Umgekehrt wäre es
Thorheit gewesen, in dieser flüchtigen Angabe einer be-
wegten Stellung nach dem Leben, ein anderes Material
zu wählen, als den rasch gleitenden, schnell ausfüllenden
Mittel, welcher zudem den Vortheil gewährt, leicht weg-
nehmbare und doch nicht störende Correcturen zuzulassen.
In dieser anderen Zeichnung aber, welche eben nicht
mehr bezweckt, als nur die Vertheilung des Lichtes fest-
zustellen, die Schattenmassen rasch anzudeuten, war der
mit flüssiger Sepia [illegible] ausgeführte Pinsel das einzige,
das allein zum Zwecke führende Werkzeug. Unsere Ma-
ler, es ist gerade keiner gegenwärtig, [illegible] so viel von
dem Studium des Copirens und Nachmachens, weshalb
sie denn nicht lieber die Methoden, die Kunstvortheile
der großen Meister nachahmen, als ihre unnachahmlichen
Werke, deren Nachbildung in so langer Zeit noch keinen
zweiten Raphael hervorgebracht hat, noch künftig jemals
hervorbringen wird.

Ich freue mich, fiel der Kaufmann ihm in's Wort,
daß Sie sich endlich einmal ganz entschieden gegen das
Nachbilden von Kunstwerken aussprechen. Bisher hatte
es das Ansehen, als wollten Sie diesen Weg der Bil-
dung, oder Vorbildung, doch nicht so ganz fallen lassen.

wenigstens von der Nachbildung der Arbeiten Ihres Lieblings versprachen Sie sich Vortheile. Ist Ihnen vielleicht wieder einmal ein Günstling in's Kraut gewachsen?

Ich kann es nicht läugnen, erwiederte der Kunstfreund; ein junger Mann, von dem ich mir das Beste versprach, weil er früher meine Handzeichnungen, schöne einige Bilder des Königs nicht unglücklich nachgebildet hatte, den ich bisher in Rom nicht ohne Aufwand unterhalten habe, ist nun endlich mit den Stanzen Raphael's beladen heimgekehrt, um in Paris so französisch zu denken, zu fühlen, zu machen, wie alle Uebrigen. Ein anderer ist, wie es scheint, vom fortgesetzten Copiren so dumm geworden, daß er nicht einmal ein Bildniß malen kann. Er liegt mir etwas schwer auf der Tasche.

So geht es, sagte der Alte nicht ohne einen gewissen Ausdruck von Schadenfreude, so geht es denen, welche keine Gründe finden, noch hören mögen, welche vom Alten die Folgen erleben, die Erfahrungen bezahlt haben müssen. Erinnern Sie sich, wie oft ich Sie gewarnt habe?

Ehre, wem Ehre gebühret, erwiederte der Kunstfreund; Sie haben Recht und sollen ferner immer Recht behalten. Ich glaube, daß Sie überhaupt klüger sind, als wir Anderen, schon weil Sie immer schweigen, oder doch sich recht besinnen, ehe Sie etwas herausbringen, was nicht eben unsere Tugend ist.

Wie denn? fragte der Encyclopädist, kann es Fälle geben, welche die Vortheile des Nachbildens classischer Kunstwerke in Zweifel ziehn? Allerdings, antwortete der Alte, giebt es solche, welche, auch ohne, gleich anderen

Kunstfreunde niederschlagende Erfahrungen gemacht zu haben, Ihnen ergeben können, daß bey'm Copiren durchaus nichts heraus komme. Die Zwecke, beym er vom Neuem aus, welche man bey'm Copiren zu erreichen hofft, sind verschiedene; durchgehen wir sie den einen nach dem anderen. Zunächst bezweckt man dabey, im Zeichnen, Malen und anderen die Kunst bedingenden Fertigkeiten einige Gewandtheit zu erlangen. Wie entstehet aber ein Kunstwerk? doch aus einer sehr allgemeinen Vorstellung von seinem Ganzen, welche anfänglich, oder bey erster Anlage, in größere Massen sich vertheilt, und nur im Verlaufe der Arbeit bis in das Einzelne sich vergliedert, möge nun dieses Einzelne schon das Einzelne Höchste und Äußerste, oder nur ein ganz untergeordnetes Beywerk der Darstellung seyn. Um daher zu lernen, Kunstwerke hervorzubringen, würde der Copist demnach dem Gange der Hervorbringung folgen, ihn wiederholen müssen. Allein wie könnte er es? Hat er nicht das Ende, das Ziel selbst vor sich? Ist er nicht genöthigt von diesem rückwärts zu schließen? — Ich kann mir vorstellen, daß es bey einiger Verwandtschaft des Genius und der Schule gelingen könnte, zuerst auf die technischen Unterlagen, endlich selbst auf die Vorstellung zurückzuschließen, aus welcher das nachzuahmende Bild ursprünglich entstanden war. Geschiehet es aber jemals? Nein, nein; vielmehr heftet der Copist seine Aufmerksamkeit auf alle die einzelnen Puncte, Flächen und Linien, aus welchen Gemälde scheinbar zusammengesetzt sind, wiederholt jede einzeln und die eine nach der anderen, gleich den Nadelarbeitern und Stickern und

andern mechanischen Künstlern. Kann aber dabey sein Geist thätig seyn und sich üben in jener Reihenfolge von Thätigkeiten, aus welcher Kunstwerke allein entstehen? — Man sehe nur, wie lässig sie das Geschäft betreiben, wie sie bey der Arbeit pausiren, einander Tabak reichen, oder besuchen, um ein wenig zu plaudern, gleich den Damen, wenn sie filet, oder andere Handarbeit machen.

Allein, entgegnete der Schriftsteller, auf welche andere Weise könnten Anfänger in den nothwendigsten Fertigkeiten der Zeichnung und der Malerey eingeübt werden? Nun, sagte der Landsmann, weßhalb denn sollten sie nicht zeichnen und malen lernen, indem sie mit Ernstlichkeit darauf ausgehen, die Erscheinungen, welche die Natur und das Leben in Fülle darbieten, bald auf einer Fläche täuschend nachzubilden, bald wenigstens der Phantasie geistreich und anregend anzudeuten? Es ist nichts Kleines, wenn auch nur an einem Steinchen, den richtigen Umriß der Formen, die bezeichnenden Licht- und Schattenflächen aufzufinden. Da soll nicht allein gesehen, auch geurtheilt, geschlossen, voraus berechnet werden. Und eben, weil er dabey denken muß, lernt ein Anfänger durch sorgfältige Nachbildung natürlicher Erscheinungen, auch wenn dieselben an sich selbst höchst gleichgültig sind, doch immer noch mehr, als bey Copirung eines Bildes von Raphael.

Schon ausgebildete Künstler mögen nun bey'm Copiren bisweilen den Zweck vor Augen haben, bald den Geschmack der Anordnung, bald das Gefühl, oder den Sinn und Geist irgend eines großen Meisters im Ganzen sich anzueignen.

Ich läugne, im Allgemeinen, keineswegs die Möglichkeit einer Uebertragung und Fortpflanzung von Vortheilen der Anordnung, selbst von Eigenthümlichkeiten des Gefühles und Geistes. In den Malerschulen alter Zeit haben dieselben nicht selten auf mehr, als eine Generation sich fortvererbt, allein nicht durch das leidige Copiren, sondern durch den lebendigen Verkehr und Umgang des Schülers mit dem Meister. Denn in den besten und besseren Zeiten ward das Copiren ausgemacht nicht als ein Bildungsmittel angesehn und benutzt. Des Erwerbes willen, oder um der Laune eines Gönners nachzukommen, wurden allerdings wohl einige Copieen angefertigt. Doch sind auch solche selten, woben Sie mir nicht etwa unseren Johannes, jenes angebliche Werk Raphael's, entgegensetzen werden, da alle die unzähligen alten Wiederholungen des Bildes nicht Copieen im eigentlichsten Sinne, sondern verschiedene Versuche sind, den schönen Modellact Raphael's, — er befindet sich noch wohlerhalten in der florentinischen Sammlung, — zu einem vollendeten Bilde zu entwickeln; eine sinnreich gewählte Schülerübung, und gar nichts weiter.

Der Encyclopädist erinnerte den Alten bey diesen Worten an die Unzulässigkeit des Verfahrens, aus vereinzelten Erfahrungen Regeln abzuleiten. Was der einen Zeit nicht getaugt habe, könne doch wohl für die andere passen. Nun denn, sprach darauf der Landsmann mit großer Lebhaftigkeit, wenn Sie mich durchaus dahin drängen, so will ich mir ein Herz fassen und ganz mich auf die Gegenwart beziehen, was ich sonst gern vermeide. Woher denn hat das Copiren der Lehrlinge sei-

nen Anfang genommen? Aus dem leidigen Eclekticismus. Wodurch ist das Copiren zu einer wahren Seuche ausgeartet? Durch die Faulheit der Lehrer. Was hat es bewürkt? Die Welt mit Künstlern ohne Productionskraft zu übervölkern. Für den Lehrer ist es allerdings das Bequemste, dem Lehrling etwas schon Gemachtes, oder künstlerisch Zugeschnittenes vorzulegen, welches er nach der Hand als Maßstab gegen die Arbeit seines Zöglings halten könne. Er bringt den armen Jungen damit zur Ruhe, wie die Wärterin ihr schreyendes Kind durch eine Brodtrinde, ein Spielwerk oder Anderes. Allein was kommt dabey für den Lehrling heraus? Er gewöhnt sich daran, ohne Geistesanstrengung zu arbeiten, nicht vom Ganzen auf das Einzelne, sondern vom Einzelnen auf das Ganze auszugehn und lernt dabey auch gar nichts Positives. In so weit verdirbt das Copiren häufig recht schöne Anlagen. Allein es hat noch den besonderen Nachtheil, daß, eben weil es willigen Menschen zum Copiren höchst selten an aller Fähigkeit fehlet, viele junge Künstler zu spät für ihr Lebensglück die Entdeckung machen, daß sie ohne wahren Beruf zur Kunst geboren sind. Hingegen möchte die Anstrengung, welche das Uebertragen wenn auch der einfachsten Formen der Natur voraussetzt, allen halben und allen Nicht-Talenten die Kunst zeitig genug verleiden und in gleichem Maße den ächten nur um so größere Lust, vielmehr den Trieb einflößen, die ihnen vorgehaltenen Schwürigkeiten zu überwinden.

Ob Ihre Vorschläge anwendbar, ob sie ausreichend seyn dürften, darüber, sagte der Encyclopädist, wage ich,

bis belehrende Erfahrungen in hinreichender Menge gesammelt seyn werden, auch gar nichts zu entscheiden. Doch wird es mir schwer, anzunehmen, daß ein Verfahren, welches wenigstens seit Entstehung der großen bolognesischen Schule in Gebrauch ist, so ganz ohne Erfolg und Nutzen, nun gar verderblich sey. Indeß gebe ich Ihnen zu, daß unsere Künstler charakterlos sind: und vielleicht liegt der Grund dieses Uebels, wenn nicht im Copiren selbst, doch wohl im Uebermaße des Copirens verborgen.

So mag es seyn, unterbrach ihn der Kunstfreund, welcher am heutigen Abend überhaupt geneigt war, gemäßigten Meinungen beyzupflichten. Da er zudem begann, mit dem Stuhle zu rücken, so entstand daraus, wie unwillkührlich eine ganz allgemeine Hinneigung zum Aufbruche, von welcher ich ebenfalls fortgerissen wurde.

Funfzehntes Capitel,

oder das Capitel der Bedenklichkeiten.

Am nächsten Morgen gab mir der Obrist seinen Ehrenbesuch. Der Graf hatte ruhiger geschlafen, als in den vorangehenden Nächten, zeigte indeß Symptome zunehmender Schwäche. Es hat etwas Klägliches, bemerkte der Obrist, einen Mann, der seinem Willen stets nachzugehen gewohnt war, der uns Allen Furcht, wenigstens eine gewisse Scheu einflößte, so weich und hingegeben wiederzufinden. Auf der anderen Seite ist es erhebend, zu sehen, wie so manche Eigenschaft, nachdem sie Jahre lang im Inneren des Menschen ihm selbst verborgen geschlummert, im entscheidenden Augenblicke aus den Nebeln des anerzogenen und eingewöhnten äußeren Lebens leuchtend hervortritt. Mehr als einmal habe ich es in meinem Berufe bey auf den Tod verwundeten Soldaten erlebt, daß Haß in Liebe, Unwillen in Vergebung sich verwandelte; während die Art, wie diese Erscheinung hervortrat, deutlich ankündigte, daß jene feindseligen Richtungen aus Täuschungen entstanden waren, welche vor dem wunderbaren Hellsehn eines selbstbewußten Sterbens verschwanden. Mit Reue und innerer Beunruhigung erkenne ich gegenwärtig, daß ich, gleich den übrigen Verwandten, das Herz des Oheims

durchaus verkannt habe. Indeß war es anders möglich, bey dem Gewirre von Plänen und Absichtlichkeiten, in welches er sich eingesponnen hatte? Wunderwürdig ist sein gegenwärtiges Verhältniß zur Gräfin. Sie hat ihn in dieser Nacht nur auf wenige Stunden verlassen. Alles reicht sie ihm, jeden Wunsch erräth sie. Sie sprechen wenig; allein was sie einander sagen, ist bedeutungsvoll und erschöpfend. Es ist mir unbegreiflich, wie man, nach einer langen, beynahe feindseligen Trennung, sich noch so leicht verstehen, so gedrängt und dennoch verständlich sich unterreden könne. Die Gräfin selbst ist seit gestern wie verwandelt. Als sie heut Morgens im Vorzimmer ihres Gemahles mir Nachricht von seinem Befinden gab und mir verbot, ohne Weisung bey ihm einzutreten, ward es ihr schwer, einige Zähren zurückzuhalten; doch sah ich, daß sie im Umwenden die Hand zum Auge führte.

Wie spät, rief ich aus, erinnern sich die Menschen der Kürze ihrer Lebensfrist! Die besten Tage verbringen sie in zwecklosem Hader, dem meist eine verspätete Reue nachfolgt. Haß ist, wie Sie mir's eben recht deutlich machten, nichts weiter als eine Modification, eine Umgestaltung des Wohlwollens; wir können nur geliebte Personen hassen, denn schlechte verachten, gleichgültige übersehen wir. Und dennoch fragt es sich, ob dieser Schattenfarbe der Liebe, welche wir Haß und Hader nennen, unter allen Umständen auszuweichen sey. Ungewöhnliches mußte eintreten, wenigstens um diese uns so theueren Personen einander wiederum nahe zu bringen. In der Fülle und Kraft ihres Lebens waren

ihre eigenthümlichen Richtungen zu abweichend, als daß ich mir denken könnte, sie haben durch ihre Trennung sehr viele gute Augenblicke eingebüßt. Indeß sind Sie mir die Ausführung einiger Andeutungen in Ihrem letzten Briefe noch schuldig. Was, um's Himmels willen, sagen Sie mir, kann Ihnen an dem Hofe, dem Sie dienen, Besorgnisse oder Bedenklichkeiten einflößen? Vieles, Lieber, sagte der Obrist. Ich kam in der Absicht, diese Bedenklichkeiten vor Ihnen auszulegen, mit Ihnen zu berathen, was für die Zukunft zu beschließen sey. Seitdem Sie meine Gattin zum letzten Male gesehen, hat ihr ganzes Wesen, aber auch ihr Aeußeres sich verändert. Die leichte, flatterhafte Haltung, durch welche sie Ihr Herz gewann, hat einem sanften Ernst, einer würdevollen Ruhe Raum gegeben, was, wie Sie zugeben würden, ihren etwas großartigen Zügen günstiger ist, als jene nur angenommene französische Larve. Unglücklicher Weise nun hat der Erbprinz, dessen Leidenschaften sehr ungestüm sind, der Zahl ihrer Bewunderer sich angeschlossen, die Letzten sehr bald verscheucht, was sein Bezeigen um Vieles auffallender macht. Unter diesen Umständen durfte ich meine Gattin, deren Lage schon während meiner Anwesenheit höchst unbequem war, nicht unbeschützt in der Hauptstadt zurücklassen. Ich habe sie daher entfernt und über die nahe Grenze an eine Stelle geführt, wo sie vor allen Störungen ihres Friedens, vor allen Bedrohungen ihres Rufes gesichert ist.

In so weit ginge Alles recht gut. Indeß werden Sie einsehn, daß ich fürder an einem Orte, wo ich den Wünschen mächtiger Personen einen entschlossenen Wi-

derstand entgegenstelle, nicht sicher seyn werde vor Beleidigungen, welche um so schmerzlicher sind, als dafür keine Genugthuung gewährt werden kann. Ich bin daher entschlossen, meinen Abschied einzugeben. Wie aber werden wir den Grafen bestimmen können, darein zu willigen. Sie erinnern sich, daß meine Anstellung sein Werk ist; daß er die Vorstellung gefaßt hat, ich bedürfe, um mich befriedigt zu fühlen, eines Amtes, eines äußeren Berufes. Auch möchte er den Argwohn fassen, ich wolle den Dienst in Erwartung seines nahen Todes nur aufgeben, um in seinen Herrschaften um so früher den Herrn zu spielen. Diese Aufgabe würde nun allerdings sich vereinfachen, wollten wir ihm den Thatbestand aufdecken. Indeß fürchte ich, daß jener bedenkliche Umstand seinen Stolz verletzen und ihn leidenschaftlich aufregen dürfte. Helfen Sie mir aus diesem Labyrinth, wenn Sie können.

Ich legte den Finger an die Nase; doch fiel mir nichts Besseres ein, als noch ein wenig zu temporisiren. Denn einmal, sagte ich, kann es eintreffen, daß der Graf sich in so weit erholet, daß wir ihm mittheilen können, was Sie bestimmt, den Dienst aufzugeben. Zweytens — wollte ich fortfahren, doch erstarb mir das Wort auf der Zunge und blieb, wo es war, da der Obrist, ohne weiter zu fragen, den Hut ergriff und sich entfernte.

Welch' ein stürmischer Winter! dachte ich bey mir selbst. Ist doch alles, was so schön eingeleitet war, wie aus seinen Angeln gerissen. Wie vergeblich sind nicht alle menschliche Bemühungen! und doch sind sie's wieder

nicht, da eben diese Mühen und Bestrebungen schon an sich selbst Zweck und Bestimmung unseres Lebens sind; da es am Ende gar nicht darauf ankommt, ob wir uns über den gleich einem Wirthshausschilde offenbar aushängenden Zweck getäuscht haben, oder auch nicht. Zweymal hatte ich nun im Verlaufe weniger Monde gebaut, zweymal mein Luftschloß wieder einfallen sehn; und doch sah ich mit Befriedigung auf alle meine Opfer und Anstrengungen zurück, weil ich mir bewußt war, nach den Umständen jedesmal ganz verständig und, was mehr ist, aus bloßem Wohlwollen so und nicht Anders gehandelt zu haben. Mir die Wahrheit zu gestehen, hielte ich es nicht eben für ein Unglück, wenn der Obrist den leeren Paradedienst aufgäbe, und irgendwo auf dem Lande sich einrichtete, wo bey seinem Vermögen, Bücher, Musik, kurz alles Wünschenswerthe um ihn her zu vereinigen wäre. — Wie sehr nur des Menschen Leben der Würze der Schwürigkeiten und kleinen Anstöße bedarf! Allerdings glaube ich wohl, daß der Obrist an sich selbst es nicht scheut, sich aus seinen Scheingeschäften zurückzuziehn, vielmehr nur die Mißbilligung des Grafen befürchtet. Wie leicht ist indeß auch dieser vorzubeugen, da wir jetzt an seiner Gemahlin eine große Stütze besitzen. Am Ende läuft Alles darauf hinaus, daß es ihm zu wohl ist, daß er der Abwechslung willen die unbedeutenden Mißlichkeiten, welche sich eben darbieten, so groß machen will, als möglich.

Bald nachdem mich der Obrist verlassen hatte, trat mein Zögling in mein Zimmer. Der Contrast war denn

doch zu auffallend. Aeußerst lächerlich erschien mir in der Haltung des Freyherrn ein gewisser Anstrich französischer Unbesonnenheit, welcher den derben ursprünglichen Stamm nur unvollkommen verbirgt, doch in so fern wieder ganz natürlich sich anläßt, als er nicht aus absichtlicher Nachäffung, vielmehr daher entstehet, daß es ihm bey dem fröhlichen Leben in dieser heiteren Hauptstadt, wie man auf gut deutsch sagt, ganz kreuzwohlauf ist. Vermöge eines französischen Kammerdieners, den wir kürzlich in Dienst genommen, gelingt es ihm, die jedesmalige neueste Mode ganz paßlich über seine Glieder zu gießen, so daß er von fern gesehn für einen jungen Mann vom besten Tone gelten kann, nur freylich die nähere Beleuchtung nicht aushält, wie so viel Anderes. Ich möchte, daß mir Jemand den Gewissenszweifel auflös'te, ob ich den jungen Mann seinem Schicksal ganz überlasse, was doch gar übel ausschlagen könnte, oder ihn noch eine Weile im Auge behalte, um ihm beyzustehen, wann er etwa einmal drohen sollte, ganz in's Verderben zu gerathen.

An jene vernünftigen und besonnenen Morgenunterhaltungen der früheren Zeit ist nun schon seit lange nicht mehr zu denken. Der Freyherr besucht mich, nicht wie sonst, um seine täglichen Feldzüge mit mir zu entwerfen und zu verabreden, sondern nur um mir einen neuen Anzug vorzuweisen, oder auch mit den Aufmunterungen groß zu thun, welche, wenn ich ihm trauen darf, in der glänzenden Welt ihm zu Theil werden. In der Welt läßt nichts so abgeschmackt, ist nichts so albern, als eine

dreust und frech auftretende Werthlosigkeit; läßt nichts so schön, als der Anschein von Anspruchlosigkeit bey tiefem Werthe und ungewöhnlichem Verdienste.

Da haben wir nun, wie ich's dem Stadtphysikus damals vorhergesagt, an der Stelle eines beschränkt gutmüthigen, sanften, anspruchlosen Menschen, welcher an Jagd und Gärtnerey, vielleicht an der Verwaltung seiner Güter, oder an vereinzelten Handlungen des Wohlwollens, sein ganz hinreichendes Behagen würde gefunden haben, gegenwärtig einen tölpischen Modenarren, dem es künftig daheim nicht wohl seyn wird, weil er daran sich gewöhnt hat, in dieser großen Hauptstadt den deutschen Baron zu spielen. Wenn nur einmal ein kleiner Unfall eintreten wollte, so Viel, als hinreichen würde, ihm das Leben in der großen Welt zu verleiden!

Lachen muß ich oft über seine zunehmende Geläufigkeit im französisch Reden. Wie leicht es ist, wenige Begriffe, einen beschränkten Gedankenumfang, in ganz verschiedenen Sprachen bis in die kleinsten Uebergänge und Schattirungen bequem und paßlich auszudrücken! Wenn Gelehrte von großer Umfassenheit des Wissens, wenn tiefe Denker meist im Reden selbst von Sprachen, welche ihnen geläufiger sind, doch immer ein gewisses Zögern, Suchen, Unentschiedenseyn verrathen, so lernen hingegen Weiber, Kinder, Neger und andere Barbaren mit großer Leichtigkeit in verschiedenen Sprachen sich auszudrücken. Man erklärt diese Erscheinung viel zu verbindlich aus einem hervorragenden Sprachtalent; denn eigentlich ist das Plappertalent stets das untrügliche Kennzeichen großer Geistesarmuth.

Es war mir ganz erwünscht, daß mein alter Landsmann in diesem Augenblicke den Freyherrn aus meinem Zimmer verjagte. Der rein bürgerliche Zuschnitt des Alten ist dem jungen, in den behenden und fließenden Ton der besten Gesellschaft nun schon ganz eingewöhnten Herrn sichtlich recht in der Seele zuwider.

—

Sechzehntes Capitel.

Auctor wird durch paradoxe Gedanken behelliget.

Mit Vergnügen, sagte der Landsmann, nachdem er sich gesetzt hatte, mit wahrer Befriedigung habe ich Sie gestern wiederum in unserem Kreise auftreten gesehen. Diese Vereinigung, welche ich früher sehr zahlreich und glänzend gekannt, schmilzt seit einiger Zeit zusehends ein, und es ist kein Wunder, denn wir Kenner von Beruf schwatzen und lehren und zanken viel zu viel, ich kann es weder läugnen, noch vertheidigen. Den Einen ermüden wir durch zu lange Vorträge, den Anderen machen wir durch die Unvereinbarkeit unserer Behauptungen, durch unsere Uneinigkeit, zuletzt ganz irre, verleiden ihm das Gebiet des Schönen, indem wir's ihm erscheinen machen, als sey es ein Land ohne allen festen und sicheren Boden.

Ich läugne es nicht, sagte ich darauf, daß mir selbst, der ich nur Dilettante bin, nicht selten ein wenig schwindelt, wenn ich höre, wie schwer es den Herren Kennern wird, sich zu vereinbaren. Doch sorgen Sie nicht: die Krankheit eines vertrauten Freundes, welcher seit gestern einer besseren Pflege sich erfreut, verhinderte mich, Ihren schönen Verein so oft zu besuchen, als meine Neigung mir gebot. Mit getheilter Aufmerksamkeit würde ich darin für mich wenig gewonnen, Sie selbst vielleicht durch

durch meine Anwesenheit gestört haben. Gegenwärtig bin ich zwar nicht ohne alle Sorglichkeit, doch wenigstens der Verpflichtung überhoben, ihn stets im Auge zu behalten. Ich werde daher, schon um mich zu zerstreuen und aufzurichten, Sie mehr, als jemals in Anspruch nehmen. Wenn Sie mich nur versichern wollen, daß ich, da ich nun einmal nur empfangen, nie geben kann, nicht etwa Ihnen als eine Drohne erscheine, welche die arbeitenden Bienen, wie Sie wissen, wohl eine Weile dulden, doch zuletzt sie aus ihrem Hause verjagen.

Wenn ich annehmen könnte, sagte der Alte, daß Sie im Ernste redeten, so würde ich Sie für einen geringen Menschenkenner halten müssen. Denn in Ihren Jahren soll man wissen, daß allen denen, welche irgend eine Aufgabe mit Fleiß und Anstrengung durchdacht haben, auch gar nichts erwünschter ist, als ein verstehender und verständiger Zuhörer. Als einen solchen betrachte ich Sie, weil Sie auch bey längeren Vorträgen Spannung, oder Munterkeit des Geistes behalten, wo Sie nicht verstanden haben, Ihre Einwürfe zur rechten Zeit geltend machen, endlich, weil Sie, wenn es nicht unbescheiden ist in dieses aufgeschlagene Buch zu blicken, sogar aufzeichnen, was in unseren Gesprächen für Sie einige Merkwürdigkeit besitzt. Doch, gestehen Sie's mir nur, unsere Uneinigkeit macht Ihnen bisweilen das gesammte ästhetische Wesen ein wenig verdächtig. Ich habe es auf Ihrer Stirne gelesen. Nicht wahr, ich habe mich nicht geirrt?

Sie haben mich errathen, entgegnete ich. Und muß es nicht uns Neulinge und Anfänger entmuthigen und

niederschlagen, wenn wir so häufig sehen, daß Personen, deren tiefere Einsicht, deren höheren Standpunkt wir verehren, nach so langer Zeit noch immer nicht über das Schöne sich vereinigen können? Lassen Sie, sagte mein alter Landsmann, um einer solchen Kleinigkeit willen die Flügel nur nicht sinken. Die Sachen stehen nicht so schlimm, als sie anlassen. Es ist ja nicht bloß in diesen Geschmackssachen, daß wir Menschen durch eine täuschende Autorität von der lebendigen Quelle der Wahrheit abgelenkt werden. Wenn man der Autorität nicht bisweilen den Gehorsam aufsagte, wäre America nicht entdeckt, stände die Erde noch immer wie angenagelt und so fort. Weßhalb denn sollten wir nicht auch in unserer Angelegenheit von jenen freylich unvereinbaren künstlichen und willkührlichen Begriffen der Büchergelehrsamkeit uns abwenden und zurückkehren dürfen zu den Bestimmungen und Bezeichnungen derjenigen Menschen, denen die Schönheit etwas mehr ist, als ein leerer Schall. — Wenn unser Encyclopädist, zufälliger, oder glücklicher Weise, statt der Aesthetik, welche er zerreißt, das Schneiderhandwerk übernommen hätte, welches er versteht, so würde er höchst umsichtig nach den Kunstbegriffen und Kunstworten der Schneiderlein sich umgesehen haben. Und nun, da er einen so ungleich wichtigeren Gegenstand behandelt, zankt er mit den Grillen von Vernünftlern und Stubengelehrten, welche der Sinnlichkeit und dem gesammten Gefühle längst ganz abgestorben sind; gehet, genau genommen nur etwas ungeschickter, übrigens ganz wie sie zu Werke; vernachläßigt hingegen bey solchen Menschen vorzusprechen, deren

Sinne noch ihre volle Empfänglichkeit und Frische haben, deren allgemeinere Gefühle noch einige Kraft und Stärke bewahren.

Im Allgemeinen wird anzunehmen seyn, daß, wer in irgend eine Beziehung des Geistes sich ganz hinein gelebt und gedacht hat, nothwendig auch seine Begriffe von dahin Gehörigem jeglicher Art schärfer aufgefaßt, genauer werde unterschieden haben, als, wer nur gelegentlich und summarisch damit sich befaßt. Weßhalb denn sollten wir nicht, wo es die Schönheit und das Schöne gilt, bey denen befragen, welche für Schönheit besonders empfänglich sind, auf das Schöne sich verstehen?

Wiederholt habe ich daher Personen, denen die Wahrnehmung von Schönheiten in eben dem Maße Erforderniß und Bedürfniß des Lebens war, als den Uebrigen Luft und Wasser, recht aufmerksam auf ihre technischen Ausdrücke und deren eigentlichen Gehalt und Werth beobachtet. Da zeigte sich denn zunächst, daß sie ohne Ausnahme den Begriff der Schönheit, als den Begriff von der Eigenschaft, welche die einzelnen Erscheinungen zu schönen macht und erhebt, dem Begriffe des Schönen, als des Inbegriffes aller der mannichfaltigen schönen Erscheinungen, welche vorkommen und denkbar sind, sehr scharf entgegensetzen. In der lieben, bald altklugen, bald verweisen Theorie fließen diese Begriffe dagegen recht chaotisch und urweltmäßig in einander; ja es ist mir begegnet, daß man sich gar darauf etwas einbildete, jene bloß practischen und verständigen Unterscheidungen ungeprüft von sich abzuweisen.

Der nächste Gewinn dieser von den theoretischen Kunstrentern verschmäheten Unterscheidung ist die Erkenntniß der eigentlichen Art des Schönheitsbegriffes. Wer darauf beharrt, die Schönheit nur eben in ihrer Verbindung mit den einzelnen Erscheinungen, oder als ein Schönes aufzufassen, wird nur zu leicht verleitet, von dem Seyn und Wesen der schönen Dinge Einiges die Schönheit gar nicht angehende in seinen Begriff vom Schönen hinüberzuziehn; z. B. das Wahre und Gute, Sie verstehen mich. Hingegen erkennt, wer den Begriff der Schönheit mit Schärfe von den einzelnen schönen Erscheinungen absondert, mit leichter Mühe, daß Schönheit nicht etwa, wie Rundheit, Tugend, Aechtheit und Anderes, der Begriff von einer Eigenschaft an sich selbst ist, sondern der Begriff von einer Eigenschaft in irgend einer ihrer denkbaren Beziehungen auf das Subject. Diese Eigenschaft ist, (Sie erlassen mir den Beweis?) nicht etwa das Wesen selbst, vielmehr nur Schein; ihre Beziehung aber nicht auf die unterscheidende, sondernde, bemerkende Wahrnehmung, sondern geradehin auf das Gefühl des Subjects. Erfreulichkeit des Anscheins, der Apparenz, ist daher die richtigste, die umfassendste Definition des so höchst allgemeinen Begriffes der Schönheit. Was aber unter diesen Begriff zu bringen, ihm unterzuordnen sey, wird aus der Verschiedenheit der menschlichen Empfindungen und Gefühle sich ergeben müssen.

Wir begegnen hier zuerst der sinnlichen Empfindung, den Affectionen des Gesichtsnervs, etwa durch Schmelz, Uebergang, Würkung des Helldunkels, Kraft, Harmo-

nie und Verwandtes, oder des Gehöres, durch Reinheit irgend eines Tones, oder Accordes, Eleganz des An- und Ueberschleifens und Aehnliches. Ohne Zwang und unnützliche Gewaltsamkeiten vermögen wir diesen Affectionen unserer feineren Sinne nicht wohl einen höheren Werth zu geben; sie sind gesteigerte Sinneneindrücke, an sich selbst sehr behaglich und wohlig, jedoch sehr geeignet uns für Höheres günstig vorzubereiten. Es giebt also, zuerst, eine rein sinnliche Schönheit, mögen wir nun dieselbe so hoch, oder niedrig stellen, als uns belieben mag.

Allein es wird auch ein anderer, höchst merkwürdiger und offenbar schon höherer Sinn durch Erscheinungen verschiedener Art bey uns erweckt, angeregt und hiedurch unser gesammtes Daseyn wunderbar gehoben und fortgerissen; der Sinn für Harmonie, oder für die Uebereinstimmung in bestimmten Größenanreihungen und Verhältnissen, arithmetischen in der Musik, geometrischen in den gestaltenden Künsten. Ich kann mir diesen Sinn nicht anders erklären, als indem ich annehme, daß in uns die mathematischen Grundgesetze des Weltbaus, ich möchte sagen, nachklingen; daß wir in jenen Augenblicken eines lebhaften Harmoniegefühles uns ihrer selbst, wenigstens doch ihrer Gewalt, Kraft und Wirksamkeit bewußt werden. Auch erkläre ich mir aus der unerforschlichen Tiefe des Naturgrundes dieser wunderbaren Sensationen die Entstehung alles des mystischen Wustes, welcher in die Schönheitslehren so viele Verwirrung, so viele vom Ziele abirrende Abschweifungen eingeführt hat. Um, wie es zum Theile aus dieser Vorstellung

und deren Einheit zeichnete, schon in dieser ganz mathematischen Harmonie das Göttliche selbst zu finden, sollte man, genau genommen, Pantheist seyn.

Aber auch mittelbar wird das Gefühl durch sinnliche Erscheinungen erfreulich angeregt, die solche nicht allein auf den Sinn der Empfindung, sondern auch auf den Sinn der Wahrnehmung und Unterscheidung einwirken, hierdurch, nächst dem sinnlichen Eindrucke, auch jenen schon gleichsam intellectuellen hervorbringen, und über die Seele in die Nothwendigkeit versetzt, den besonderen Erscheinungen auch bestimmter allgemeiner nothwendig erfreulicher Vorstellungen und Begriffe sich bewußt zu werden. Auch dieses bedarf, weder des Beweises, noch der Beyspiele.

Nun ist es durchaus nicht nothwendig, daß jede einzelne schöne Erscheinung jene Schönheiten gemeinschaftlich und in irgend einem angenommenen, sich gegenseitig ausgleichenden Maße enthalte und umfasse. Sie werden auch ein Gemälde, auch einen Kupferstich schön nennen, obgleich diese Dinge nur eben Ihren Gesichtssinn angenehm berühren. Auch ein Gebäude, welches, bey sinnreicher Anlage und vortrefflichen Verhältnissen, doch von einem widrig in die Augen fallenden Gestein gebaut ist. Auch eine menschliche Gestalt, welche, wie die Bewohner des Kaukasus, bey der unvergleichlichsten Proportion in den Bewegungen und Mienen eine rohe, unentwickelte, ganz barbarische Seele ausdrückt. Oder umgekehrt einem mißgestalteten Antlitz Schönheit des Ausdruckes einräumen. Denn, so oft Sie die Schönheit schöner Erscheinungen beurtheilen, werden Sie die Nei-

ganz fühlen, wie Sie diese Schönheit selbst zu begrei-
fen, vom Schönheit des Tones, der Melodie, oder
vom Schönheit der geometrischen Verhältnisse, oder vom
Schönheit des Charakters und Ausdrucks zu reden. In
Ihrer Sprache, in Ihren [illegible] hat [illegible]
noch die Unterscheidung, von welcher ich ausgehe, [illegible]
gefehlt und geirrt. Ich bemerke es nur, damit Sie
sich erinnern, daß ich andere [illegible] verfolge.

Das Schöne ist demnach dem geistigen Menschen
[illegible], und nicht etwa erst bei [illegible], die [illegible]
der [illegible] Erscheinungen, welche Schönheiten bieten,
oder [illegible] anderen Art, die es [illegible], oder [illegible]
in [illegible], oder in [illegible], [illegible] und [illegible].
[illegible] [illegible] es [illegible], [illegible], [illegible]
der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ist,
[illegible] der Composition. Die [illegible] [illegible]
[illegible] und [illegible] ein [illegible] Schönes, [illegible] es [illegible]
[illegible] will, und haben, [illegible] sie [illegible] dem [illegible]
[illegible], [illegible] sie durch [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible]
so lange, als die [illegible] der [illegible] Schönen
[illegible]. Sehen Sie nur einmal die [illegible]. [illegible]
eine Idee. Man [illegible], [illegible] [illegible]
mit [illegible] [illegible], ein [illegible] [illegible] mit
den [illegible] [illegible] des Schönen [illegible].
[illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]: es ist nur
das [illegible] des [illegible]. Das [illegible] ist um
das Schöne gar wenig zu thun, sie [illegible] nur um das
[illegible]. [illegible] es [illegible] die [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] sie zu einem [illegible], [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Achtzehntes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Freilich [illegible]

Ich fürchte, sprach die Gräfin, daß Sie durch Ihre [illegible]

Unwillkürlich war mein Auge der Bewegung ihrer Hand gefolgt; ich läugne nicht, daß die [illegible] Art ihrer Bewegung mich in einige Verlegenheit brachte. Ich tröstete mich daher [illegible] die Überzeugung, daß ein solcher, allerdings übertriebener, Luxus doch einerseits viel Beschäftigung und Thätigkeit in die Gewerbe bringe, andererseits auch eine gewisse Uebertragung vom Verschwenden großer Reichthümer hervorruft, welche nothwendig viel [illegible], oder Credit, erzeugt. Die Summen und Völker, sagte ich, werden zugleich [illegible] und Meinungen bewegt, getrieben und angetrieben, als man [illegible] zu bemerken pflegt. Der Credit ist daher ein nicht zu berechnender Zuwachs an Kraft, Macht, Unternehmungsgeist. Die Capitale, die aufgehäuften Ersparnisse, die [illegible] Gewinne, die [illegible] Forderungen, werden nicht bloß in den mittelmäßigen Schichten gebracht, gezählt, in Umlauf gebracht; sogar selbst in diesen großen [illegible] tragen sie den Speculanten aller Art zum Wetteifer. In verschiedenen Orten habe ich schon den Pöbel über die [illegible] eines [illegible] Dinge erheben gesehen. Denn er betrachtet die Menge solcher Dinge theils als ein Schauspiel, welches man ihm [illegible] gewährt; theils auch weil er aus täglicher Erfahrung, daß am Ende nur von den Reichen ein [illegible] Gewinn zu hoffen steht.

Es geht ja, sprach die Gräfin, wenn man ein Mal auf schlimmem Wege ist, so wird sogar das [illegible] und [illegible] zu einem Guten. Reden wir von diesem Thema nicht weiter. Ich erinnere mich daher an den

rechten Kummer, den mit der Reichthum der Reichen und Mächtigen dieser Erde nicht in stiller Seele erweckt. Wenn dächten sie nicht jemals an die Pflichten, welche mit ihrer eigenthümlich begünstigten Stellung so eng verknüpft sind?

Es schien mir unmöglich an der Zeit die Gräfin zu verlassen; auch war mir kurz vorher angezeigt worden, daß Jemand drüben auf mich warte, der in Geschäften mit mir zu sprechen habe. Ich war nicht wenig überrascht, als ich, zu Hause angelangt, in meinem Zimmer einen Abgesandten des ältesten Barons antraf, welcher den Auftrag hat, vorerst meinem Pfleglinge nachzuweichen und zu verhindern, daß er nicht schon durch meine Vermittelung den Zweck seiner Sendung erreichen könne.

In der Person dieses Abgesandten erkannte ich mit Verwunderung, aber auch mit Vergnügen denselben schwermüthigen und empfindsamen jungen Mann, dessen Bekanntschaft ich bereits am Abend meiner Ankunft in der Familiengruft [illegible] und [illegible], während meines Krankseins, welchen ich von Herzen vermißt hatte. Endlich schien mit ihm Alles und Alles eine bessere Wendung genommen zu haben; er verdankt schon das öffentliche Vertrauen, welches sein Auftrag voraussetzte, daß er nun endlich doch ebenfalls zum Manne herangereift sei. Die Reise, es war seine erste Ausflucht, hatte ihn sichtlich angeregt, weshalb ich mich bereits [illegible] [illegible] mußte, ehe wir zur officiellen Eröffnung gelangten, um [illegible] zu helfen, was er nicht Alles gefühlt und gesehen hatte. Wahrlich, so ihm selbst ein höchst merkwürdi-

dig erschien, war mir freilich schon seit langer Zeit bekannt, so daß meine Geduld kaum ausreichte. Indeß hörte ich ihn mit Befriedigung von einer Anstalt reden, in welcher durch den Fleiß und die Kunst des Unternehmers, eines sehr bekannten Arztes, Gemüthskranke in vielen Fällen ihre Gesundheit wieder zu erlangen pflegen. Unser gemeinschaftlicher Freund, der Arzt in der Hauptstadt, hatte den jungen Mann dem Vorsteher der schönen und heilsamen Anstalt recht dringend empfohlen, und dem ersten an dieser heimlichen Stelle eine freundliche Aufnahme und Bewirthung zugewendet hatte. Als ich den kleinen Spartaner in seinem Kopfe gedachte, wollte er mich bedeuten, er habe den Arzt bewegen können, den hoffnungsvollen jungen Mann auf einige Tage den Beobachtungen seines erfahrenen Freundes anzuempfehlen.

Endlich kamen wir doch noch zur Sache. Der ältere Freiherr, dessen unangenehme Liebschaft sich kürzlich zerschlagen hatte, war unter dem Zureden seiner Umgebungen auf den Gedanken verfallen, sich standesgemäß zu verehelichen. Um jedoch die Familie nicht etwa durch ein zwiespältiges Haus zu schwächen, wünschte er zuvor die Sicherheit zu erlangen, daß sein Bruder die früher gehegten Heirathsgedanken ganz abgelegt habe.

Die Ausführung dieses Auftrages schien mir die größte Behutsamkeit vorauszusetzen. Nichts mag freilich meinem Zögling entfernter liegen, als irgend eine bestimmtere Absicht. Seine Lebensweise ist so ungebunden und ausschweifend, daß ich nicht selten ernstlich um

ihm bedingt hin. Indeß hat er anderweitig so viel Eigenwilligkeit, so viel geschlossenen Trotz aus sich entwickelt, daß er schon aus diesem Widerspruchsgeiste darauf verfallen könnte, sehr eheluftig zu werden, oder doch sich anzustellen. Ich nahm daher mit dem Abgeordneten die Abrede, daß wir einstweilen diese Angelegenheit noch weiter auf sich selbst beruhen lassen und sie nicht eher zur Sprache bringen, als nachdem wir der Zustimmung des Freiherrn durch die nöthigen Vorarbeiten uns werden versichert haben. Bis dahin solle der Abgeordnete sich verborgen halten, wenigstens dem Verheirateten nicht in den Weg treten, was leicht zu erlangen war, da mein Zögling die Abende und Nächte an mir unzugänglichen und zum Theil selbst ganz unbekannten Stellen zubringt, meist bis am Morgen schläft und bald nach der Mahlzeit das Haus verläßt, um nicht so bald wieder heimzukehren.

Inmitten dieser neuen Sorgen gelang es mir doch in die bisherigen Geschäfte des verewigten Grafen die erforderliche Ordnung zu bringen, worauf die Wittwe Anstalt machte, die Stadt zu verlassen und auf ihr Gut zurückzugehen. Nach ihrer Abreise empfand ich für mehr, als eine Woche eine empfindliche Leere. Das große Haus, in welchem ich zwar unter wenig erfreulichen Umständen, doch mit innigem Antheil an den Personen, die es bewohnten, so häufig aus- und eingegangen war, stand nun durchaus verschlossen da. Hätte doch ein solches Haus mit seinen verschlossenen Laden, mit seinen erblindeten undurchsichtigen Fenstern völlig wie eine

stiche. — Wie doch Alles, was uns umgiebt, den Ausdruck unseres Wesens empfängt! Wie das Hausthier, wie selbst der Diener in unsere Gefühle und Wünsche sich versetzet, so werden auch unsere Wohnungen gleichsam Körper, deren Seelen wir sind, deren Auge erlischt, wenn wir hinausscheiden.

Allein, ehe ich noch so weit gelangt war, den Freyherrn gehörig auf die Wünsche seines älteren Bruders vorzubereiten, durchschnitt das Verhängniß den Faden meiner Pläne auf eine ganz überraschende und fast erschütternde Weise.

Der Winter war, es fehlte wenig, abgelaufen, als in einer frühen Morgenstunde, denn eben begann der Tag zu grauen, ein ungewöhnliches Getöse mich erweckte. Unwillkührlich war ich von meinem Lager aufgesprungen, hatte bereits den Schlafrock übergeworfen, als mein ehrlicher Johann, — ich hatte geschellt, — leichenblaß und ganz entstellt zu mir hereinstürzte. Was giebt's denn? fragte ich zu wiederholten Malen, bis er endlich so weit zu Athem kam, mir stammelnd zu sagen, daß man eben den Baron zu Hause bringe. Nun? und was weiter? fragte ich mit halbem Ohr auf das wilde Getöse horchend, welches von den Zimmern des Freyherrn auszugehen schien. Ach! sagte er, der junge Herr ist so in Wuth, daß er den Kammerdiener schon verwundet hat, weil er ihn festhalten wollte. Es muß ihm etwas Entsetzliches begegnet seyn, so wüthet er und zerschlägt Alles, was er nur erreichen kann. Kommen Sie uns doch zu Hülfe, oder bleiben Sie lieber hier eingeschlossen; er

möchte Sie tödten, oder Sie würden wiederum den Schlagfluß bekommen, oder, ich weiß selbst nicht. Großer Gott, rief ich aus, wenn er nur nicht toll wird!

Leider verhielt es sich ganz, wie ich befürchtet hatte. Da unser Dienstpersonal sehr mannstark ist, so ließ ich es zusammentreten, um durch gemeinschaftliche Anstrengung ihn festzuhalten und zu binden; was sie denn, obwohl mit einigem Widerstreben, zuletzt gar trefflich zu Ende brachten. Der Arzt, nach welchem ich sogleich gesandt hatte, zuckte mit den Achseln. Viele junge Leute, sagte er, doch mehr fremde, als einheimische, verfallen in dieser Stadt, der Gelegenheit sich hingebend, durch Ueberreiz in diesen, oder diesem ähnliche Paroxysmen. Unter uns wird der Kranke nicht herzustellen seyn; entfernen Sie ihn so bald, als möglich von hier, um ihn einstweilen in eine jener wohlthätigen Anstalten zu verpflanzen, welche man Irrenhäuser nennt. Für den Augenblick Aderlässe, Laxative, Hunger und eine verdünnende Diät. Durch fortgesetzte Beobachtung ist der specielle Sitz seiner Krankheit vielleicht zu ermitteln. Uns indeß liegt, bey der Zerstreulichkeit dieser großen Hauptstadt, eine so ganz eigenthümliche Praxis zu weit außerhalb des Schwungrades unserer täglichen Geschäftigkeit. Man versichert mich, beschloß er, daß in Ihrem Vaterlande, wo Fleiß und Ausdauer überhaupt an der Tagesordnung sind, die Aerzte sich ganz ungemein wohl darauf verstehen, Gemüthskrankheiten zu behandeln.

Der Abgeordnete, welcher auf das Gerücht unseres

großen Unfalles sich ebenfalls eingefunden hatte, brachte hier augenblicklich seine Lieblingsanstalt in Vorschlag. Ich halte etwas auf die Vorbedeutungen; und es lag ja so nahe, die letzte Begebenheit mit seinem scheinbar ganz zufälligen Besuche in jener vortrefflichen Anstalt in Verbindung zu bringen. Ich ging deßhalb augenblicklich auf seinen Vorschlag ein.

— Es sah in dem Krankenzimmer gar mißlich aus. Der große Spiegel war durch einen mächtigen Schlag zertrümmert, verschiedene Sessel und Tische lagen in nicht besserem Zustande auf dem Boden umher, der Kranke selbst in viele Schlingen gewickelt, die Kleider zerrissen, das Antlitz zerschlagen, schäumend, fluchend; es war ein gräßlicher Anblick. Der Abgeordnete, dem in der Anstalt seines Gastfreundes die ungleich gebildeteren Wahnsinnigen ganz wohl behagt hatten, schien bey'm Anblick dieses noch im Naturzustande begriffenen aus innerster Seele aufzuschaudern.

Wir beschlossen, nach kurzer Berathung, unsere Abreise zu beschleunigen. Ich legte daher sogleich die Hand an, um durch Berichtigung aller noch ausstehenden Schulden und Berechnungen, vornehmlich durch Entschädigung des Wirthes, die häuslichen Angelegenheiten in's Klare und Reine zu bringen. Bey den Abschiedsbesuchen, welche ich ungesäumt, doch mit Verschweigung des wahren Beweggrundes der eiligen Abreise anstellte, verdroß es mich doch nicht wenig, mich ohne Ausnahme mit größter Gleichgültigkeit entlassen zu sehn. Ich schlug's mir indeß bald aus dem Sinne;

ich hatte so Vieles zu besorgen; einen festen Reisewagen, zwey robuste, handfeste Kerle, dem Freyherrn beyzustehen, auch schloß ich mit dem Abgeordneten, welcher glücklicher Weise die Medizin studirt hatte, zwar der Praxis, doch vieler Kenntnisse gar nicht entbehrte, einen Contract wegen Beaufsichtigung und Begleitung des unglücklichen Kranken wenigstens, bis wir ihn dem Vorsteher der Anstalt werden ganz übergeben können.

Gedruckt bei A. W. Schade

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Dritter Theil.

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben

von

C. Fr. v. Rumohr.

Dritter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Auctor geräth in die Gefahr zu denen Irrenden in das Tollhaus gesperrt zu werden.

In der Welt liegt dem Beobachter nichts so nahe, als Ursach und Würkung zu verwechseln; weßhalb ich's dahingestellt seyn lasse, ob die sogenannten fixen Begriffe, wie man behaupten will, den Wahnsinn hervorbringen, oder vielmehr durch das übliche Festbinden der Gemüthskranken erst nach der Hand entstehen und erzeugt werden. Um nun auf dem sicheren Wege der Erfahrung über diesen Zweifel in's Reine zu kommen, würden, meines Erachtens, für Gemüths- und Geisteskranke, nach Art der Feldlazarethe, medicinische Ambulanzen zu errichten seyn. Unter allen Umständen hatte ich im Verlaufe meiner, allerdings beschwerlichen Reise, mehrmal Gelegenheit, zu beobachten, daß mein Zögling abwechselnd recht artig auf Land und Leute Acht gab, und, hätte er ein Tagebuch führen wollen, schon zu einigen Capiteln irgend einer Reisebeschreibung guten Stoff würde geliefert haben. Ich machte daher den Vorschlag, mit

unserem Kranken in's Unbegrenzte fortzureisen. Doch gelang es mir nicht, den Begleiter, welcher, gleich allen jungen Aerzten, der Theorie noch aufrichtig anhängt, von meiner freylich nur empirischen Ansicht durchaus zu überzeugen; fügte ich mich daher, um die Verantwortung nicht völlig auf mich allein zu laden, in die seinige: daß man vor allen Dingen das Gutachten jenes großen Mannes einholen müsse, dessen weit gepriesene Anstalt wir im Umsehen werden erreicht haben.

Denn es lag uns der Rhein bereits im Rücken, so daß wir nunmehr, nach einigen Tagereisen, unter weitästigen Nußbäumen zunächst ein behagliches Dorf, bald auch das Schloß erreichten, in welchem der Freyherr vor der Hand seine Wohnung aufschlagen, vielleicht das verlorene Gleichgewicht der Kräfte wiederum auffinden sollte. Giebt es, dachte ich, als wir in die Hauptpforte des stattlichen Gebäudes einfuhren, giebt es wohl einen edleren, menschenfreundlicheren Zweck, als diesen, dem Menschen das einzige wiederzugeben, dessen er nie zu viel hat: gemeine Vernunft, gesunder Verstand? — Allein, ehe ich noch Zeit gewonnen, diesem erhebenden Gedanken mehr Ausführlichkeit zu geben, ergriff mich, als die große Pforte nicht ohne lautes Geräusch hinter uns verschlossen wurde, ein seltsam bängliches Gefühl. Eingesperrt! Abgeschlossen von dem regen, lebendigen Treiben der Welt! Und vielleicht nicht einmal die unverständigsten, gewiß nicht die gefühllosesten Creaturen!

Man war auf unsere Ankunft längst vorbereitet, hatte zudem uns sogleich bey dem Vorsteher gemeldet, welcher nicht lange auf sich warten ließ. Ein Mann

von mittler Größe, nachdenklichem Ansehn und edlen Manieren. War es nun das fürstliche Ansehn der frey-lich schon sehr veralteten Einrichtung, oder weckte ir-gend etwas Anderes in dem Baron Erinnerungen an sein früheres große Welt Leben: genug, daß er plötzlich mit vielem Anstande sich in die Brust warf und kalt und vornehm darein sah, als sey er selbst bey gegen-wärtigem Vorgange durchaus nicht die Hauptperson. Es befremdete mich daher auf keine Weise, als ich wahrnahm, daß Vorsteher seine fragenden Blicke sogleich von meinem Zögling, als der gewöhnlichsten Erscheinung, abgleiten ließ: erweckte mir jedoch ein gar unheimliches Gefühl, zu sehen, daß er mich selbst mit der gespann-testen Aufmerksamkeit in's Auge faßte. Ich warf einen Seitenblick in den großen Kaminspiegel und glaubte, als ich nach dessen Anleitung meine ganz verschobene Perücke wiederum berichtigt hatte, nunmehr in vollkom-men guter Ordnung zu seyn. Doch ganz im Gegen-theil traf ich, als ich mich wieder umwendete, auf den-selben durchdringenden, dieses Mal sogar von ein wenig Schalkheit gefärbten Blick. Und würklich gestand mir später der Begleiter, daß es sogar ihn selbst nicht we-nig Mühe gekostet habe, ein Lächeln zu unterdrücken, als er sah, daß ich die Perücke, welche unter der Reise zufällig zu weit links gerathen war, im hastigen Zu-rechtrücken eben so unverhältnißmäßig auf die andere Seite hinüberzog.

Dem sey nun, wie ihm wolle: genug, daß jener große Kunstverständige unter den Ankömmlingen mich besonders auszeichnete, und, nach einigen Minuten mir

keinen Zweifel übrig ließ, daß er mich selbst für den Patienten halte, der seiner bildenden Obhut sollte übergeben werden. In Gegenwart des Barons, dem man nun einmal den eigenen Zustand zu verheimlichen hatte, war es nicht eben leicht, diese unverzeihliche Verwechselung in das gehörige Licht zu setzen. Indeß ergab sich dazu die Gelegenheit, nachdem der Patient, weil er höchst ermüdet war, sich entfernt und zur Ruhe begeben hatte.

Ich wollte den Vorsteher nicht in die Verlegenheit setzen, mir seinen Irrthum einzugestehen, gab mir daher das Ansehn, nichts bemerkt zu haben, indem ich mit scheinbarer Unbefangenheit ihn befragte, ob er sich verspreche, den Patienten ganz wieder herzustellen. Obwohl nun diese Anrede ihn offenbar befremdete und vorerst mehr den Zweifel, als die Gewißheit in ihm hervorrief, daß er sich geirrt habe, so antwortete er mir doch mit vieler Sanftmuth: meinen Sie den Herrn, welcher uns eben verlassen hat? Allerdings, sagte ich, ist es derselbe, über dessen geistige Zerrüttung der Herr Doctor, hier zeigte ich auf den Begleiter aus Paris, und später, während unserer langwierigen Reise Ihnen mehrmal umständlich Bericht erstattet hat. Er so denn, sprach er; den da hätte ich nur für einen Blödsinnigen gehalten, ein Zustand, dem unsere Kunst nicht abhelfen kann. Ueberhaupt habe ich im Laufe meiner Praxis gefunden, daß man Kopf besitzen müsse, um den Kopf zu verlieren. Ueber diesen und andere Gegenstände habe ich meine eigene Ansichten, worüber ein ander Mal. Also, wendete er sich noch einmal fragend an

den Begleiter, jener Herr da wäre der mir angekündigte Patient? Ich dächte, erwiederte dieser, es müsse Ihnen sogleich aufgefallen seyn. Ey nun ja, sagte der Vorsteher, verzeihen Sie meine Zerstreuung; ich digerirte eben die Beobachtungen eines ganzen, sehr langen Tages, welcher in dieser scheinbaren Abgeschiedenheit leicht so viel Mannichfaltigkeit der Fälle darbietet, als das bewegteste Weltleben.

Er warf sich darauf in einen gewissen magistratischen Ernst, und erhob die Stimme nicht, wie ich's erwartete, um uns über die Person des Patienten, die Ursachen und bisherigen Symptome seiner Krankheit umständlicher auszufragen, sondern um mich, oder doch den jungen Arzt zu belehren. Nichts, sagte er, ist gefährlicher, als den Wahnwitz, die Tollheit und alle übrige Irrungen des menschlichen Geistes sämmtlich unter denselben Grundsatz zu bringen. Denn ungeachtet der Aehnlichkeit in den Symptomen entspringt, was man sehr witzig den Wahnwitz nennt, doch aus den verschiedensten Ursachen und Veranlassungen, hat man daher diesen bey jedem neuen Falle auf's Neue nachzuspüren, weil nun einmal keine Krankheit anders zu heilen ist, als durch Aufhebung ihrer Ursache. Im Allgemeinen theile ich die sogenannten Gemüthskranken in zwey Hauptclassen. Die erste umfasset alle diejenigen, bey denen irgend eine physische Veranlassung die sinnlichen Organe des Geistes gelähmt und hiedurch den Geist von der äußeren Welt gleichsam abgeschnitten hat. Die zweyte, alle solche, welche aus einem psychischen, oder moralischen Grunde, das ist, aus bloßer Unart, irgend

einer einseitigen Vorstellung, irgend einem eintönigen Gefühle in dem Maaße sich hingegeben haben, daß sie darin sich selbst gleichsam abschließen, oder freywillig gefangen geben.

Jene physischen Veranlassungen liegen theils schon in einer fehlerhaften Organisation des Individui, wie bey den Stumpf- und Blödsinnigen, in welchem Falle sie nicht leicht aufzuheben sind; theils aber entstehen sie im Laufe des Lebens aus Krankheiten, oder Verletzungen; und diesen letzten ist bisweilen ärztlich abzuhelfen. Die Heilart hingegen derjenigen Wahnwitzigen, welche aus bloßer Unart den sogenannten Fixationen sich hingegeben haben, fällt in allen Stücken mit der Auferziehung der lieben Jugend zusammen, weßhalb ich in schwierigen Fällen bey meinen Nachbarn mich Rathes erhole. Bey welchen Nachbarn? fragte ich. Nun bey jenen dort, erwiederte er, indem er zum offenen Fenster hinaus auf ein entferntes Gebäude zeigte; allein sie wissen freylich nicht, daß jenes Haus eine der berühmtesten Bildungsanstalten Deutschlands einschließt. Auch besitzen wir um einige Stunden weiter landeinwärts ein Erziehungshaus für junge Damen, dessen Vorsteherin mir nicht selten durch ihre feine Beobachtungsgabe und vielfältige Erfahrung bey weiblichen Kranken große Dienste geleistet hat und noch immer sie leistet.

Um wo möglich auch dieses Gebäude zu sehen, welches jedoch zu weit entfernt lag, trat ich dem Fenster näher und überschaute das obstreiche Seitenthal. Bey dem hübschen Ueberblicke ward es mir wiederum ganz behaglich. Müßte es denn so seyn, dachte ich, so bliebe

ich ebenfalls mich wohl hier. Doch hörte ich, als ich deshalb leise anklopfte, daß man wohl für ein Paar Nächte mich aufnehmen dürfe, für eine längere Zeit indeß nur solche, welche in Person die nöthigen Hülfs- und Dienstleistungen übernehmen können, oder wollen. Also werde ich mich entschließen müssen, den Baron ganz der Aufsicht des jungen Arztes zu übergeben. Uebrigens macht man mir Hoffnung, daß ich ganz in der Nähe mich werde einrichten können. Empfohlen wird mir die Behausung eines Försters in dem nahen Waldgebirge. Wenn nur der Sommer gute Witterung gewährt, so mag es an diesem wahrscheinlich sehr romantischen Flecke sich außerordentlich leben lassen. Die Gattin des Försters wird als eine freundliche, reinliche Hausfrau und einsichtsvolle Köchin gepriesen, und scheint es auch an Milch und Geflügel nicht fehlen zu können.

— Wie man diesen Zeilen die Schläfrigkeit ansieht! Es muß am gestrigen Abend recht spät geworden sein.

Nachdem man den heutigen Morgen lang mich ganz mir selbst überlassen hatte, zeigte sich endlich der mächtige Regent und Vorsteher der Anstalt, mir einen sehr verspäteten guten Morgen zu wünschen. So eben, sagte er darauf, habe ich mit Ihrem jungen Begleiter conferirt, welcher recht Viel verspricht. Wir haben auch über den Baron geredet, ihn darauf besucht und beobachtet. Seine Krankheit ist durchaus nichts weiter, als Abspannung in Folge vorangegangener Ueberspannung seines übrigens an sich selbst ganz robusten Körpers. Beruhigen Sie sich. Zwar verspreche ich Ihnen nicht, daß unser Kranker dieses Institut aufgemunterter verlassen

werde, als er vormals sich gezeigt haben mag. Doch hoffe ich ihn dahin zu bringen, daß er nicht mehr in schädliche und gefährliche Unarten verfalle. Was gewährt der Mensch denn überhaupt? — Gefährdet er weder die Person, noch die Ehre, noch selbst das Vermögen seines Nächsten: so geht er wohl gelitten und mit gutem Rufe durch die Welt und wird nach seinem Tode jener Vergessenheit übergeben, welche genau genommen mehr werth ist, als ein sehr zweydeutiger Nachruhm. — Guter Ruf ist ein ganz unschätzbares Gut, dem Leben so erforderlich, als gute Luft und gutes Wasser; daher, nach gutem Rufe streben, auf dessen Erhaltung bedacht seyn, vernünftig und billig. Allein was die Ruhmbegierde, was die Leidenschaft des Nachruhms sey, möchte ich besser zu beurtheilen wissen, als sehr viele Andere.

Er warf bey diesen Worten einen lachenden Seitenblick auf die menschlichen Figuren an der gemalten Tapezerey meines Zimmers, und begegnete auf seinem Wege zuletzt meinem Auge, in welchem meine Zweifel über die Richtigkeit seiner Ruhmesverachtung sich abspiegeln mochten. Ich lese, sagte er darauf, in Ihren Blicken, daß Sie im Geiste mir hundert Einwürfe entgegenstellen. Von diesen errathe ich die Hälfte, weil sie bereits in jedem guten Buche stehen. Auch läugne ich nicht, setzte er hinzu indem er eine billige Miene annahm, daß eben jene Ruhmbegierde, welche dieses Haus mehr, als irgend ein anderer Bewegungsgrund mit zahlreichen Gästen versieht, innerhalb gewisser Grenzen ganz unschädlich seyn, aber Gutes bewirken könne

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

widersprechen können. Daher [illegible] man [illegible] [illegible] Über-
einstimmung, diese Zusammenkunft zu veranstalten, welche
über alle Hoffnung glücklich ausgefallen. Er brachte
hierauf meine [illegible] mit, worin [illegible] einstimmen und
stimmen: und in Wahrheit [illegible] er mit, als [illegible] auf
jetzt meine Vernunft ganz andre Ansicht gefaßt und
gleichsam diplomatisch anerkannt worden; wobei mir
[illegible] ward, [illegible] er den [illegible] meine [illegible]
so viel daran liegt, nicht bloß zu bestehen, sondern auch
als bestehend anerkannt zu werden.

Wie ich den Abend über das Geschehene nachdachte, bemächtigte sich meiner, ungeachtet der Feierlichkeit, in welcher ich einen Theil des Tages zugebracht hatte, die melancholische und niederschlagende Vorstellung, daß Witz und Vernunft, genau genommen ganz in einander überfließen, so daß es schwer ist, von sich selbst anzugeben, wo und worin man noch ganz vernünftig, wo im Gegentheil schon einiger Wahn vermischt ist. Die [illegible] der [illegible] öffentlichen Anerkennung [illegible] daher in mir selbst den Zweifel auf, ob es denn wohl auch in Wahrheit in meinem Oberstübchen ganz geheuer sei. Wie kamen ich [illegible] auf die [illegible] des [illegible] [illegible], die noch heutiges Tages auch der [illegible] [illegible] solche [illegible], wenn sie überhaupt verschieden sind, eben so leicht verwechselt, als die [illegible] [illegible] die [illegible] in seinen [illegible].

Zur [illegible] Zeit ward mir daher ein Brief des [illegible] [illegible] [illegible], welcher auf die [illegible] von [illegible] [illegible] seines Herrn [illegible] [illegible] mir nicht früher hatte [illegible] können. Es-

[illegible] sein [illegible] noch immer einmal nach dem [illegible] [illegible] und seine [illegible] der [illegible] entdeckt, so fühlt sich doch in dem Tone der [illegible] viel [illegible], und in den Gedanken ein befriedigender Zusammenhang. [illegible] war mir die [illegible], daß er auch in seinen eigenen [illegible] über Manches meine Ansicht [illegible] wünschte, da er ihm in der Heimath an einem gleich erfahrenen und ergebenen Freunde fehle; daß er daher doch [illegible] in anderen [illegible] Ansicht [illegible] hatte. Ich, [illegible] ich nicht eben ein befriedigendes [illegible], als komme jetzt nun noch dazu. Niemand geht doch so leicht [illegible] und den [illegible] auf, dann [illegible] lich zu werden. Ich auch [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]! Nun, nur zu, wir wollen unser [illegible] thun.

Drittes Capitel.

Barton ziehet sich zurück in die Einsamkeit eines gemeinschaftlichen Weltgebäudes.

So vortheilhaft nun auch das Institut an sich selbst genommen dem Beobachter ist, aber kann man, so war es doch auf die Länge darin nicht auszuhalten. Freilich lag mein Zimmer von der Hauptniederlassung der Gesellschaften ziemlich weit entfernt. Allein, da auch der neueren Hofrath diese Schuhe ganz fern umhergehen, so vernahm ich den ganzen Tag hindurch so viel unzusammenhängendes Geschwätz, daß mir davon der Kopf ganz verwilderte. Auch verhehlte ich mir nicht länger, daß sogar der Vorsteher selbst, welcher meinem Umgang täglich mein Geschmack abgewann, nicht selten mehr absichtlich auf paradoxe Behauptungen ausgeht. So behielt er darauf, daß es keine einzige wahre Tugend gebe, als nur die Mäßigung. Die Eigenschaften, sagt er, welche man Tugenden nennt, liegen sämmtlich in der Mitte von zwei entgegengesetzten Extremen. Sparsamkeit, oder häusliche Ordnung, wird auf der einen Seite durch die Verschwendung, auf der andern durch Geiz und Habsucht begrenzt. Liebe, oder Wärme des Gefühles, gehet hier in menschliche Gleichgültigkeit über, dort in unsittliche Ausschweifung. Die Treue artet entweder in Eigensinn aus, oder in

Vernunft und gänzliche Unzurechnungsfähigkeit. Von der [illegible] Mitte zu den beiden Extremen zeigen sich unzählige Mittelstufen, welche die practischen Moralisten längst wahrgenommen und genau unterschieden haben, woher die Casuistik und der Probabilismus entstanden ist. Ganz wie mit den Neigungen des Gemüthes verhält es sich, empirisch genommen, auch mit den Geisteskräften. Der Verstand, oder das prüfende, sichtende und ordnende Vermögen, verliert sich auf der einen Seite zum [illegible], beim Formalismus, [illegible] auf der anderen in ganz unmittelbare Verworrenheit. Man mag auf griechisch so treffend und etymologisch richtig die Phantasie, auf deutsch aber so scharf und [illegible] die Einbildungskraft nennen, [illegible] das göttliche Vermögen, die [illegible] Eindrücke nicht allein aufzufassen, sondern auch in richtiger Folge festzuhalten: auch die Phantasie verliert sich auf der einen Seite in das [illegible], Leere, [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], verliert sich auf der anderen zu jenem [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible], welches von guten [illegible] [illegible] als [illegible] Wildheit, als [illegible] Verrücktheit [illegible] werde. Wie auch der Wahnsinn und der Blödsinn wären, welche ich ihm folgen, [illegible] [illegible], als einander [illegible] Extreme, in deren Mitte der richtige Gebrauch geordneter Willens- und Geisteskräfte, oder, mit anderen Worten, der gemeine Menschenverstand zu [illegible] [illegible], was man gewöhnlich die gesunde Vernunft

heißt. Diese nun hält er für das Wichtigste, ja für das Allerwichtigste auf Erden; und bloß um ihr auszuweichen, denke ich, oder aus Geschmack und Lust an den freilich genialeren Extremen, wird er das Fach ergriffen haben, dessen Ausbildung ihm mit Recht so große Ehre bringt.

Unter so bedenklichen Umständen suchte ich sobald als möglich meinen Wohnsitz zu verändern, und schloß daher mit dem Förster auf verschiedene Monathe einen ganz vortheilhaften Mieth- und Verpflegungs-Contract. Bey dessen Ausfertigung machte ich mir das unschuldige Vergnügen, sowohl die Einleitung des Geschäftes, als zuletzt auch dessen Vollziehung mit so viel diplomatischer Förmlichkeit zu betreiben, daß mein neuer Wirth mehrmal die Geduld verlor und nahe daran stand, die Unterhandlung ganz abzubrechen. Obwohl nun die Ausgleichung der eingetretenen Mißverständnisse mich für den Augenblick ein mäßiges Geldopfer kostete, so bereute ich doch nicht, mir diese [illegible] gesichert zu haben, da in der Folge meine Wirthe, in der Besorgniß von Neuem in ähnliche Quer- und Winkelzüge verwickelt zu werden, Alles aufboten, mich vorbauend zufrieden zu stellen. Dieser Kunstgriff, ermüdende Verwickelungen herbeizuführen, ist auch bey Unterhandlungen von größerem Belang nicht durchaus zu verwerfen. Denn, um etwas durchzusetzen, muß der Diplomat, wenn er sich außer Stand befindet, eine drohende Stellung anzunehmen, ganz unumgänglich seinen Gegner bis zum Ueberdrusse ermüden. Da nun Drohungen ohne die Macht, sie in's Werk zu richten, wenig Eindruck

machen; hingegen die Kunst, Langeweile zu verbreiten, weder große Naturgaben, noch selbst ein sehr ernsthaftes Studium erfordert; sie ist der langweilige Feind der Schärfe, überhaupt aber der tödtlichste Weg zum Ziele.

Uebrigens habe ich auf alle Weise bey Vertauschung meines Wohnplatzes gewonnen. Dort ein stetes verwirrendes Geräusch, hier die tiefste Stille des Waldes. Dort ein beschränktes, kasemattenartiges Gemach, hier eine schöne Reihe von Zimmern. Dort nur etwa der Ueberblick einer wohlangebauten Thales, hier behagliche Lustwege im Schatten hoher Bäume. Allein auch die Ruine an sich selbst, in deren noch bewohnbaren Abtheilungen meine Zimmer eingerichtet sind, gewährt von verschiedenen Seiten her recht malerische Ansichten. Ein Theil des ältern Baues, sagte mir der Förster, ist ein Ueberrest des vormaligen Raubschlosses, welches in der Folge die Herrschaft zum Aufenthalte in der Jagdzeit erweitert und eingerichtet hat. In späterer Zeit, bemerkte er ferner, sey tiefer gegen das Thal hinab ein größeres Schloß angelegt worden, doch zuletzt ebenfalls in Verfall gerathen. Man habe es daher dem Vorsteher eingeräumt, darin das Irrenhaus anzulegen. Von diesem habe man anfangs sich ungleich mehr versprochen, als es leiste. Denn bisher sey noch kein Christenmensch vernünftiger daraus hervorgekommen. Nach dieser Meldung übergab mir der Förster einen rostigen Schlüssel, mit dem Bedeuten, daß er die geheime Thüre erschließe. Auf das Wort, geheim, legte er einen besonderen Nachdruck, weshalb ich fragend ihm in das unbewegliche Antlitz blickte

Allein, da ich darin nichts Ungewöhnliches zu lesen glaubte, erklärte ich mir die angedeutete Heimlichkeit auf die nächste und natürlichste Weise und steckte den Schlüssel, zu gelegentlichem Gebrauche, in die Rocktasche.

Der anmuthige warme Sommerabend, für dessen Temperatur ich empfänglicher bin, als viele Andere, dieser schöne Abend nun verlockte mich ziemlich weit in's Freye, wo unter hohen Buchen ein felsiger Waldpfad zu der Quelle hinabführt, aus welcher unsere Wirthschaft das nöthige Wasser bezieht. Dort setzte ich mich auf den Rand des recht wohlausgemeißelten Wasserbeckens, sah dem silberhellen winzigen Strome zu, wie er so emsig eilte und plätscherte und so wichtig that, als seinem Beruf und Amte zukommt. Zunächst füllt er das Becken, an welchem wahrscheinlich das liebe Vieh Abends getränkt wird, oder die Wirthin ihre Wäsche besorgt. Das überfließende Wasser vertheilt sich sodann in viele kleine hie und dort aus dem Grase hervorblühende Ströme, welche der Wiese in dieser schon vorgerückten Zeit noch immer die Frische des Frühlings verleihen. Eben sah ich nach Alpenpflanzen aus, welche der übrigens reicher und mannichfaltiger Flora, doch hier noch fehlten, als plötzlich auf dem Nebenpfade, welcher aus der Tiefe an dieser hübschen Stelle sich hervorwindet, ein rüstiger brauner Mann zu mir herantrat und mit prüfenden Blicken mich ausmaß, als gelte es etwas ganz Besonderes. Guten Abend, mein Freund, redete ich ihn an, um mir Muth zu machen, da solch' ein Begegnen im einsamen Walde doch stets etwas Be-

fremdliches mit sich führt. Guten Abend, erwiederte er; halten zu Gnaden, daß ich frage, ob Sie der Herr sind, welcher droben im Försterhause eingezogen ist. Ja freylich, sagte ich, guter Mann; hat er vielleicht eine Ausrichtung an mich? Vielleicht, sprach er, doch müßte ich vorher einige nähere Auskunft haben.

Wie es nun kommen mochte, genug, daß ich unbewußt den geheimen Schlüssel hervorzog, ohne Ahndung, daß er mich aus der Verlegenheit ziehe und das Geheimniß dieser schauerlichen Zusammenkunft unverzüglich eröffnen werde. Als ich nun den Schlüssel, etwa gleich einem Terzerol, ganz absichtlos in die Höhe hob, rief er hastig aus: ich bin an den rechten gekommen! Verweilen Sie nur einen Augenblick; Ihr Bekannter befindet sich ganz in der Nähe hinter den Felsenstücken dort; ich will ihn hervorholen, damit Sie ihn sehen und sich überzeugen können, ehe es ganz dunkel wird. Aber, sagte ich, ... doch ließ er mich nicht zu Worte kommen, sprang den Berg hinab gleich einem Geisbocke und brachte, ehe ich mich noch entschließen konnte, ob ich bleiben, oder lieber entfliehen wolle, eine Person in bestaubten Reisekleidern an das Licht, in welcher ich augenblicklich jenen lieben Freund erkannte, der während meiner Unterhandlung mit dem Obristen und vor dem Abentheuer der Studiosen mir durch seine Orts- und Menschenkenntniß, durch Anregung meines Kunstsinnes, und auf alle Weise genützt hatte.

Welch' ein glücklicher Zufall, rief ich aus, führt Sie in diese Abgeschiedenheit, wo wir ganz der Erinnerung werden leben können, wo selbst der Rahmen zu so vie-

lem Lebensgenuße, wie Sie sehen, der schönste ist! bey welchen letzten Worten ich auf die umliegende Naturscene deutete. Kein glücklicher, antwortete er, ein höchst unglücklicher Zufall. Ich komme, in Ihrer Behausung, ja unter dem Deckmantel Ihrer Person vor schrecklichen Verfolgungen mich zu verbergen und sicher zu stellen. Doch ist diese Stelle zu offen, Ihnen mehr zu sagen. Mit einbrechender Dunkelheit werde ich durch die geheime Thüre — die geheime? fiel ich ein — ja die geheime Thüre, sagte er, welche der Schlüssel in Ihrer Hand aufschließt, wie Sie wissen. Wissen? rief ich; nein ich weiß davon nichts, durchaus nichts. Nun dann, fiel der rüstige braune Mann uns in die Rede, so erfahren Sie, daß in Ihrem Schlafzimmer der große Schrank die Thüre zur Wendeltreppe verdeckt. Diese führet zu einem Gange, an dessen Ende ein Pförtchen, welches nach dem felsigen Abhange hinausführt. Nehmen Sie kein Licht, tappen Sie durch die Dunkelheit hin; es gehet grad aus; Sie können nicht fehlen, noch sich verirren. Nur kein Licht; und nicht versäumt, die äußere Thüre zu Ihrer Wohnung wohl zu verriegeln. Mit einbrechender Dunkelheit sind wir zur Stelle; eilen Sie nach Hause und öffnen Sie möglichst geräuschlos die alte Thüre, um den Herrn da einzulassen. — Er ließ mir nicht Zeit zu antworten und verschwand, wie er gekommen war, den lieben Freund von meiner Seite gewaltsam mit sich fortreißend.

Hätte nun dieser unverschämte Mensch von südländischem Ansehn nach Billigkeit mich zu Wort kommen lassen, so würden gegen die Verwicklung meiner Person

in verdächtige Welthändel viele und starke Gründe sich dargeboten haben. Denn von jeher enthielt ich mich aus Grundsatz und Neigung jeder Einmischung in Solches, was nicht meines Berufes und Amtes ist, vermied ich, weil Wahrheit und Recht nie das Licht zu scheuen hat, das Dunkle und Geheimnißvolle als ein nothwendig Verdächtiges und Zweydeutiges. Allein wie unwillkommen es mir seyn mochte, in einer noch ganz unaufgeklärten Sache den Hehler zu machen, so blieb doch hier keine andere Wahl, als, entweder den langbewährten Freund ungehört zu verdammen, ihn seinem vielleicht gefahrvollen Schicksale zu überlassen, was mir ungerecht und herzlos zu seyn schien, oder mit verbundenen Augen mich in Verwirrungen zu stürzen, welche in die Ruhe und Gemächlichkeit meines Lebensweges sehr meidenswerthe Störungen bringen konnten. Alle diese Ueberlegungen wurden im Heimgehn angestellt, wobey meine Schritte in dem Maße aus dem Zurückgehaltenen und Schwankenden in das Sichere und Tactmäßige übergingen, als mein Entschluß mehr und mehr an Festigkeit gewann.

Bey meiner reizend malerischen Ruine angelangt, öffnete ich rasch die Thür zu meiner Wohnung. Und nachdem ich dieselbe von innen verschlossen und wohl verriegelt hatte, erstieg ich die Treppe nicht ohne eine Anwandlung von Ungeduld, das Räthselhafte zu durchdringen, das Geheimnißvolle zu durchschauen, eilte durch die stattliche Reihe meiner übrigens schon etwas verfallenen Zimmer in das Schlafgemach, wo in der That ein Wandschrank von düstrem und gleichsam wehmüthi-

gem Ansehn vorhanden war. Dieser Schrank also, dachte ich, verbirgt die geheimnißvolle Thüre, war indeß in Verlegenheit, wie er zu öffnen, oder geschickt an die Seite zu schieben sey. Es ist zu bezweifeln, ob ich jemals dem unschuldig anlassenden Hausrathe so viel tief verschlossene Bedeutung würde abgesehen haben. Gewiß suchte ich eine längere Zeit, bis mein Finger bey'm planlosen Umhertasten zufällig die verborgene Feder berührte, welche nach verstärktem Drucke, zu meiner Bewunderung die ganze sehr schwerfällige Masse in Bewegung setzte. Indem ich mit allen Kräften dem schon etwas gelähmten Mechanismus nachhalf, machte ich die verborgene Thüre in so weit frey, daß ich nunmehr den geheimnißvollen Schlüssel einstecken und ihn versuchen konnte. Vermöge einiger Geduld und Ueberlegung gelang es mir, auch diese Schwürigkeit zu überwinden, worauf ich die Thüre vorsichtig öffnete und zu meiner Befriedigung die mir angedeutete Wendeltreppe würklich vorfand. Nachdem ich viele Stufen hinabgestiegen war, erreichte ich nun auch den verheissenen Gang, in welchem ich nicht ohne Grauen bis zu der Hinterthüre hintappte. Die verschlossene Stickluft und beynahe undurchdringliche Dunkelheit hätte wohl auch herzhaftere Personen beängstigen können.

Als es nun, obwohl nicht ohne Anstrengung, mir gelungen war, die schweren Riegel zurückzuschieben und die Thüre etwas einwärts zu ziehn, strömte mir die äußere Luft, auch ein geringes doch immer tröstliches Licht entgegen; denn im Freyen dämmerte es noch. Wißbegierig blickte ich durch die Spalte, sah indeß nichts,

nichts, als etwas Gestrüppe und steilabschüssige Felsen. — Was blieb mir übrig, als den Freund, auf den ich halb unwillig und halb doch auch gespannt war, an diesem gefährlichen Orte in aller Ruhe zu erwarten.

Allmählig schärfte sich an der Luft mein Auge, so daß ich begann etwas weiter in die Ferne zu sehn, die Umrisse des Gebürges deutlicher zu unterscheiden. Auch unterhielt es mich in die Stille der Nacht hinauszuhorchen, ob ich nicht Stimmen und Fußtritte unterscheiden möchte. Je länger es damit währte, um so angenehmer überraschte es mich, als ich ganz in der Nähe plötzlich Fußtritte anschlagen und leise reden hörte. Um einen Augenblick später standen die lang Erwarteten zu meiner Seite.

Nur schnell hinein, wisperte es; Verschwiegenheit! sagte der Freund mit unterdrückter Stimme. In sechs Tagen, um diese Stunde; bis dahin die Thüre verschlossen gehalten, sprach der räthselhafte Führer und verschwand so geräuschlos, als er gekommen war. Der Freund hingegen drängte sich nach diesem abgerissenen Gespräche in die Thüre, zog mich nach sich und bat mich, sie wiederum zu verschließen und ihn hinauf zu geleiten, da er der Gelegenheit unkundig sey und der Ruhe sehnlichst bedürfe. Ich führte ihn die Treppe aufwärts, bis wo er auf halber Höhe herumzutasten begann und zu meiner Verwunderung eine Seitenthüre entdeckte, welche, im schnellen Vorbeygehn mir entgangen war. Hier, sagte er, ist der Eingang zu meiner Wohnung; hier suche ich nach zwey schlaflosen Nächten Erholung und Ruhe. Morgen in der Frühe sehen wir

uns wieder. Kommen Sie nicht eher, als nachdem Sie Gewißheit erlangt haben, daß man uns nicht störe; etwa nachdem Ihre Wirthin, welche nichts ahnden darf, Ihr Zimmer gekehrt und Ihr Bette aufgemacht haben wird. Nur dem Förster dürfen Sie vertrauen; die geheime Thüre müssen Sie stets verschlossen halten. Nun gute Nacht und fort, fort! um alles Aufsehn zu vermeiden.

Welche sinnverwirrende Ahndungen und Wahrscheinlichkeiten durchkreuzen sich in meiner Vorstellung! Ich fürchte, daß ich nicht so gut schlafen werde, als mein Freund, wenn er so ermüdet ist, als er mich versichert. — Wenn nur erst der Morgen da wäre, daß ich erführe, wie dieser stille, brave, weltkundige Mann in solche Verwickelungen gerathen ist. — Giebt es denn keine Klugheit, keine Consequenz, welche den Menschen vor Gefahr und Verfolgung sicher stellen könnte? Ist denn der Mensch ein bloßer Spielball des Geschickes?

Viertes Capitel.

Erbärmliches Schicksal eines sinnreichen und vorsichtigen Welt- und Hofmannes.

Nach einer meist schlaflosen Nacht mußte ich nun auch den trägen Lauf der Morgenstunden übersiehen, bis es der Wirthin gefallen hatte, das Bette aufzumachen und die Zimmer zu reinigen. Diese gute, theilnehmende Frau schien es mir anzusehn, daß ich der nöthigen Spannkraft entbehre, empfahl mir daher, ein wenig Nachruhe zu halten, welcher so wohlgemeinte Rath mir zum Vorwande diente, meine Wohnung von innen her auf eine längere Zeit zu verschließen.

Unverzüglich eilte ich darauf die geheime Treppe hinab zu dem Freunde in sein verborgenes Thurmgemach, welches ein schmales von grünendem Eppich meist verstecktes Fensterchen nur schwach erleuchtete. Die Einrichtung war nothdürftig, doch hinreichend; die halbgeöffnete Thüre eines Wandschränkchens, welches Vorräthe aller Art enthielt, verrieth mir, daß man längst vor meiner Ankunft die Bedürfnisse dieses zweyten, vielleicht viel wichtigeren Gastes in Rücksicht gezogen hatte. Er begrüßte mich ganz herzlich, doch mit dem Ausdrucke der trübsten Gemüthsstimmung; die nunmehr eingetretene Ruhe und Sicherheit hatte, denke ich, gar Manches in seinem Geiste wiederaufsteigen lassen, welches ernst-

lichere Sorgen bis dahin mögen zurückgedrängt haben. Er faßte mich darauf bey der Hand und zog mich auf einen Sessel nieder, welcher, neben dem seinigen stehend, das kleine Zimmer fast ausfüllte; denn aller übrige Raum ward durch ein Feldbette und durch einen Tisch in Anspruch genommen. Nach so Vielem hatte ich zu fragen, er so Vieles mir mitzutheilen. Allein es vergingen einige Minuten, ehe wir uns fassen und die Stimme beherrschen konnten, da Männer nun einmal nicht gerne jenes Unterliegen des Gemüthes verrathen, welches Rührung genannt wird.

Vor Allem, begann ich nach einigem Zögern; ... doch ließ er mich nicht ausreden, indem er einfiel: vor Allem wünschen Sie von jener jungen Dame zu hören, welche Sie mit väterlicher Zärtlichkeit lieben. Wissen Sie denn, daß unsere liebe Gräfin längst ungefährdet in ihre väterliche Burg eingezogen ist. Man meldete uns, fiel ich ihm in die Rede, daß sie dem Erbprinzen eine heftige Leidenschaft eingeflößt habe, daß er sie mit so stürmischer Gewaltsamkeit liebte und vielleicht noch immer liebt, daß ihre Sicherheit und Ehre gefährdet sey. Wenn er sie liebte, erwiederte der Freund mit leichtem Achselzucken, so liebte er sie nach Art der großen Herren. — Der Bauer und Handwerker bezweckt bey, und sogar in, der Liebe die Vervollständigung seines Hausrathes; der Kaufmann, Vermehrung seines Capitales und Erweiterung seiner Verbindungen; der Edelmann, Verlängerung seiner Ahnentafel. Allein der Fürst will besiegen, unterwerfen, beherrschen, was jenseit der Grenzen seiner Gewalt zu liegen scheint. Was ihn anzieht ist, der Wi-

derstand, die Schwürigkeit und, wo möglich, die Unmöglichkeit selbst. Der herzlosen, scheinbar unüberwindlichen Spröden bringt er täglich das Opfer aller Ansprüche seines Ranges, des vollen Umfanges seiner Macht und Größe; während er nicht selten ein schönes, liebevolles Herz, als eine zu leichte Beute, verschmähet und zertritt. — Obwohl man uns oft vom Gegentheile überreden will, so liebt der Mensch doch eigentlich sogar im Paroxysmus der Liebe immer nur sich selbst. — Indeß, beruhigen Sie sich. Der Prinz ist ein Gefangener, und die Thore seines Gefängnisses werden nicht so bald wiederum geöffnet werden.

Dieses, auch nach seiner Ansicht, mich beruhigende Ereigniß schien jedoch die Seele des Freundes sehr schmerzlich zu berühren; eine Wahrnehmung, welche meiner Aufmerksamkeit die höchste Spannung gab, als er, nach kurzem Innehalten, die Rede wiederum aufnahm.

Schon während Ihres letzten Aufenthaltes in unserer Hauptstadt, sagte er, befanden wir uns in größerer Aufregung, als Sie selbst mögen geahndet haben. Eine Begebenheit war im Entstehen, deren Folgen und Nachwürkungen um so bedenklicher sind, als sie nothwendig weit über die Grenzen unseres Landes hinausreichen. — Der Erbprinz war im Begriffe, das Glaubensbekenntniß seiner Kirche zu verläugnen, in eine andere, jener feindliche überzugehn. Begebenheiten dieser Art zerreissen unter allen Umständen Familienverhältnisse, welche, wenn auch weniger heilig, doch gewiß älter sind, als alle Kirchen der Welt. Freylich, setzte er hinzu, indem sein Auge verrieth, daß sein Geist von einem Gedanken er-

griffen wurde, welcher den Faden der Erzählung abzureissen drohete: freylich, sagte er, darf der Fürst bey Schritten dieser Art sowohl über die Einbuße des häuslichen Friedens sich hinaussetzen, da es ihm daheim nie gar zu wohlig seyn sollte, als auch über die Befürchtung, die Liebe seiner Völker einzubüßen.

Wie habe ich dieses Paradoxon aufzunehmen? fragte ich bestürzt. Buchstäblich, antwortete er; denn es ist diese wandelbare, unsichere, launische Liebe der Menge, welche man oftmals verliert, indem man sie sucht, und erwirbt, indem man sie meidet, etwas durchaus Entbehrliches, selbst Meidenswerthes, weil sie stets die Neigung einschließt, in das entgegengesetzte Extrem überzugehn. Was soll uns überhaupt jenes eitle und sentimentale Schauspiel der Volksliebe? Es ist ein Fehlgriff, die Kunstgriffe der Demagogie, welche nun einmal nur auf das Augenblickliche zählt, auf das ganz Abweichende der dauernden Verhältnisse zu übertragen. Nicht der Liebe, sondern des Vertrauens der Völker bedarf das Fürstenthum. Die Zuversicht, daß man Rechte und Herkommen achten, Besitz und Meinungen ehren, Neues, oder von dem Bestehenden und Gewohnten Abweichendes nie gewaltsam aufdrängen, sondern nur mit Zustimmung der Betheiligten einführen werde; diese Zuversicht ist, worauf es in unserem und vielleicht in jedem monarchischen Staate ankommt. Wie nun aber Vertrauen erwerben und erhalten, wo der Fürst in Solchem, was dem Menschen für das Theuerste gilt, eine den Meinungen der Menge völlig entgegengesetzte in sich aufnimmt, bekennt, vertheidigt?

Doch ist es Zeit, auf mich selbst zurückzukommen. Wissen Sie denn, daß Alles, was nunmehr geschehen ist, schon während Ihrer Anwesenheit in unserer Stadt als ganz unausbleiblich vor meinen Augen lag. Und weßhalb denn, fiel ich ein, sagten Sie mir gar nichts? War ich etwa Ihres Vertrauens unwerth? Wer weiß, ob wir nicht gemeinschaftlich dem Unwesen hätten entgegenwürken können. Ach, werther Freund, sagte er, schon damals war ich so künstlich umsponnen, waren die Ereignisse schon so weit gediehen, daß ich sie längst nicht mehr aufhalten konnte.

Ich sehe wohl, daß es Sie befremden muß, eben mich in dieser sonderbaren Verwickelung befangen zu sehn. Um Ihre gute Meinung mir zu erhalten, will ich Sie mit den allgemeinsten Zügen der Begebenheit bekannt machen, deren Folgen mich nöthigen, gleich einem Verbrecher mich zu verbergen.

Bey dem Erbprinzen, dessen Leidenschaftlichkeit Sie kennen, erweckte jene durch alle Verhältnisse des Lebens feyerlich hindurchschreitende Andächteley des alternden Fürsten, allein auch der düstere Ton des Gottesdienstes unserer Kirche, schon in sehr frühem Alter die entschiedenste Abneigung. Nicht sobald hatte man diese Wendung seiner Neigungen bey Hofe wahrgenommen, als schon gewandte Augendiener sich hinzudrängten, in seine Spöttereyen einstimmten, in französischen Schriften, der einzigen Autorität und Literatur der deutschen Höfe, nach Gemeinplätzen und Witzeleyen blätterten, welche den jungen Herrn in seiner Ansicht zu befestigen dienten, indem sie ihm selbst, oder seiner Eigenliebe schmei-

cheiten. Damals ward er von den Meisten für einen Freygeist gehalten, was Aufsehn machte, und, weil man Verführung annahm, Versetzungen und Aenderungen im Hofstaate herbeyführte. Die neue Umgebung, wäre sie weniger streng beobachtet werden, dürfte bald denselben freysinnigen Ton angestimmt haben; allein, so wie die Sachen standen, schwieg man, um weder den Prinzen, noch den Regierenden gegen sich aufzubringen.

Endlich schien es den Prinzen zu ermüden, ohne Beyfall noch Widerspruch die Lehrsätze und Gewohnheiten der herrschenden Kirche durch Witzeleyen, oder Gründe, was ich dahingestellt seyn lasse, nach seiner früheren Gewohnheit anzugreifen. Zwar gähnte er in der Predigt und besuchte sie höchst selten. Allein bey seiner dermaligen Stimmung erschien die Gleichgültigkeit bereits als ein Schritt zum Besseren; den Regellosigkeiten seines Lebens ward, als einem vorübergehenden Jugendrausche alle ersinnliche Nachsicht gewährt.

So standen die Sachen, als scharfsichtigen Beobachtern Symptome einer neuen Umwandlung bemerklich wurden. — Der gleichförmige Umlauf sinnlicher Vergnügungen schien für den noch sehr jungen Herrn allen Reiz eingebüßt zu haben. Hie und da flackerte sein Gemüth einmal auf in jener wilden Leidenschaftlichkeit, welche aus der Begebenheit der Gräfin Ihnen bekannt ist. Im Ganzen jedoch schien etwas Tieferes ihn zu erfüllen, dessen eigentliches Wesen freylich, und wahrscheinlich seiner Innigkeit willen, den Hofleuten langezeit verborgen blieb.

Von allen diesen Umwandlungen erlangte ich bis auf diesen Punct nur eben jene allgemeine und ganz unbestimmte Kunde, welche durch Gerüchte und einzelne Winke sich zu verbreiten pflegt. Meine Stellung hielt mich vom Hofe entfernt und es genügte mir, so wie ich stand, das Ganze gehörig zu überschauen, um bey eintretenden Aenderungen nicht so ganz unvorbereitet überrascht zu werden. Allein nicht lange vor Ihrer Ankunft ward mir aufgetragen, des jungen Herrn Privatvermögen, er war gerade zur Mündigkeit gelangt, fortan zu verwalten, und hiedurch gelangte ich unverhofft zu der Gelegenheit, ihn beynahe täglich ohne Zeugen zu sprechen. Nach einiger Zeit fiel es mir auf, daß er diese Zusammenkünfte, oftmals ohne dringenden Zweck, sowohl vervielfältigte, als verlängerte. Bey Hofe ward ich in Kurzem als der ausgemachte Günstling des Prinzen angesehn, was mir eine mißgünstige und höchst verdächtige Auszeichnung erwarb.

Nicht selten leitete der Prinz nach beendigtem Geschäfte das Gespräch auf allgemeinere Gegenstände; konnte es mich da befremden, daß nicht bloß die Geschäfte des Regierens, daß auch Religion und Kirche dem künftigen Fürsten der Beachtung werth schienen, ihm Antheil einflößten? War es nicht denkbar, daß er bey mir Belehrung, wenigstens einen gewissen Austausch der Gedanken suche? — Nicht selten klagte er bey solchen Gelegenheiten über die Unförmlichkeit des Cultus in der Landeskirche; die Eintönigkeit, das Schleppende, die endlose Wiederholung in der Predigt; die traurige Pflicht,

daher jenes süßen Schlummers sich zu enthalten, dem die Gemeine ungestört sich hingeben dürfe. Auch der Gesang, — er ist der Musik nicht unkundig, — gab ihm Anstoß.

Was sollte ich ihm entgegnen? in Vielem war ich leider ganz seiner Meinung. So lange genialische Reformatoren, bemerkte ich ihm, das Bestehende, oder bis dahin Bestandene mit den Waffen der Gelehrsamkeit und des Geistes bekämpften, mit einer mächtigen Geistlichkeit und mächtigeren Volksmeinungen um den Sieg, ja um das Daseyn rangen, mußte ihren unermüdlichen Predigten ein hinreißendes Interesse beywohnen. Die gelehrte und kritische Widerlegung ihrer oft dialectisch gewandten, stets kühnen Gegner lieh ihren langen Reden Stoff und Gehalt; die Ernstlichkeit aber, ja sogar der heftige Zorn und Haß, welcher jene große Zeit bewegte, mußte das Gefühl ergreifen, wie es geschehen ist. Doch, als nach dem Religionsfrieden, nun gar nach dem westphälischen, jedes rauschende Bergwasser, jede ungebändigte Naturgewalt in das eingedämmte, geregelte Bette der Alltäglichkeit zurückgekehrt war: woher da noch den Stoff nehmen für die entsetzliche Doppelstunde von mehr, als funfzig Sonn- und Festtagen? Kann da wohl selbst der vortrefflichste Geist bey so einfachen, ganz untheilbaren Begriffen, als Gott und Sittlichkeit, von träumerischem Geschwätze, von leerer Phraseologie sich durchaus frey erhalten? Glücklich, wenn noch hie und da ein wenig Ketzerey hervorbricht, orthodoxe Lehren zu vertheidigen, heterodoxe aufzustellen sind. Denn es verleihet die Heftigkeit der Partheysprache den Kanzelreden ein gewisses Ansehn von Ernstlichkeit, eine ge-

wisse moralische Stärke, welche mich selbst nicht selten hingerissen hat.

Gleichgültiger, als diese und ähnliche Bemerkungen wurde aufgenommen, was ich vorbrachte, so oft die Gelegenheit sich darbot, die Reformation als eine der folgenreichsten Begebenheiten darzustellen; zu zeigen, daß sie in höchst bedenklichen Zeiten freye Forschung, ernstliche Kritik, gegen Umgehung, Entstellung, Verläumdung der Wahrheit gesichert habe. Wenn ich nun gar auf die Duldung und die Vernichtung der Ketzergerichte überging, setzte er mehr, als ein Mal mir das unglückliche Schicksal einiger armen Teufel entgegen, denen man um Versäumniß der Kirche und eigensinnige Bibeldeutung ganz kürzlich in der Hauptstadt selbst den Proceß gemacht und sie verurtheilt hatte, gestäupt und nach gehöriger Einsperrung über die Grenze geschafft zu werden. Ich läugne nicht, daß Vorfälle dieser Art, welche gottlob vormals häufiger sich ereignet haben, als in den letzten Zeiten, mich stets nicht wenig in Verlegenheit brachten, was dem Prinzen nicht entging, und ihn zu ergötzen schien.

In der Folge lenkte er das Gespräch wohl auch auf andere Kirchen; auf die anglicanische, deren abgemessenen Cultus und feyerlich einfachen Gesang er billigte; auf die Quäker, welche er als die einzigen ganz consequenten Protestanten pries; hinüber jedoch auf die römische, deren dogmatische Consequenz, deren dem Leben kunstvoll angebildeter Cultus freylich nicht durchaus zu mißbilligen war. Wenn ich gegen Einzelnes Einwürfe vorbrachte, so gefiel er sich, sie zu schwächen, oder zu

widerlegen, und dabei das Gewicht geltend zu machen, welches die Macht fürstlichen Argumenten zu verleihen pflegt.

Auf diese Weise fehlte es unserem Gespräche nicht leicht an unterhaltendem Stoffe und lebendiger Theilnahme. Das eigentliche Ziel der Vertraulichkeit des Prinzen blieb mir indeß noch immer verborgen, weil sie die Grenzen der höchsten Allgemeinheit nie überschritt und alles Thatsächliche unberührt ließ. Nunmehr aber ward ich anfänglich zu gleichgültigeren, dann vertraulichen und geheimen, bald mündlichen, bald brieflichen Besorgungen verwendet, deren Zweck mir ganz unverdächtig erscheinen mußte. Meine Umsicht und Verschwiegenheit ward beifällig aufgenommen und belohnt. Darauf, nach einiger Unterbrechung, welche mich befürchten ließ, die Gunst des Prinzen ganz eingebüßt zu haben, ward ich an einem ganz ungewöhnlichen Tage zur Rechnungsablegung einberufen. Ich zweifelte nicht, daß meine Entlassung erfolgen werde, versah mich daher mit allen Documenten, welche die Ordnung meiner Geschäftsführung übersichtlich in's Licht setzen konnte, und trat, nicht ohne Erschütterung, in das Vorgemach. Man ließ mich warten; es war eine bange Stunde. Endlich, als verschiedene ganz gleichgültige Personen nach einander unbegreiflich lange Audienzen erhalten, als schon Jedermann sich entfernt hatte, ward ich von dem Kammerdiener — diesem Unglücklichen! man fürchtet für sein Leben — durch eine Seitenthüre in das geheime Cabinett des Prinzen eingeführt.

Denken Sie nur die Ueberraschung; der Prinz kam

mit dem Ausdrucke tiefer Rührung mit entgegen und schloß mit Innigkeit mich in seine Arme. — Der Advokat hatte sich entfernt, alle Zeugen waren geschieden worden.

Ueberzeugt, sagte der junge Herr nach einer kurzen Pause, daß Niemand in diesem Schlosse, daß im ganzen Lande Niemand mir inniger und treuer hingegeben ist, als Sie, trefflicher Mann, habe ich längst mir vorgesetzt, die theuerste, die wichtigste, zugleich die geheimste und unsichtbarste Angelegenheit meiner Seele ganz in Ihren Busen zu legen. Die Gunst, welche ich Ihnen stets bezeugt habe, erregte Aufsehen; ich mußte mich stellen, als wäre ich seit einiger Zeit mit Ihnen ein wenig zerfallen. Wir haben diese Comödie fortgespielt. Künftig werde ich Sie daher nur selten, und dann nur in sehr wichtigen Angelegenheiten sehen und sprechen, Ihnen Mißtrauen zeigen, damit ich den Verdacht ferner zu Menschen behalte, welcher künftig unsere Zusammenkünfte verdecken soll. — Doch zur Sache. Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich der römischen Kirche geneigt bin. Vielleicht vermuthen Sie, daß ich bereits mit derselben in eine nähere Gemeinschaft getreten sei. Allein so weit ist es noch immer nicht gekommen; im Gegentheil gewahrt es mir, über die Grundsätze, den Cultus, die Vergleicherung und Entgegenstellung beider immer doch sehr unterschiedenen Confessionen mich vollständig zu unterrichten. Möchten Sie meine Wißbegier willfährigen Mannes? Sagt nicht selbst der Apostel: prüfet Alles und das Gute behaltet? — Zudem werde ich genau beobachtet und besitze in meiner Umgebung keine einzige treu-

Fürsten durchaus unverdächtige Person, als nur Ein-ziges [illegible] begehre ich von Ihnen, als Beweis einer unbedingten Ergebenheit, deren Sie mich so oft versichert haben, die verschwiegenste, pünktlichste, [illegible] Besorgung meines Briefwechsels mit dem Auslande. Hier ist die erste Depesche. Ich vertraue Ihnen ganz.

Es entging mir nicht das Gefährliche der Entscheidung, welche mir zu Theil wurde. Indeß erschien mir der Zorn des Fürsten, die Erbitterung des Grafen, die [illegible] eine [illegible] Entdeckung des Geheimnisses [illegible], nicht weniger gewiß und nahe, als die Rache des Prinzen, hätte ich gewagt, seiner grausamen Vertraulichkeit [illegible], nun zu eine entschiedene Weigerung entgegenzusetzen. Wenn er [illegible], konnte ich an seinem [illegible] [illegible], mir [illegible], ja [illegible] und Vorwürfe zu machen, die Ehre, und er möchte ihn gesucht und gefunden haben, hätte ich meine [illegible] verrathen und seinen Auftrag abgelehnt. Doch [illegible] ich nicht [illegible], ob ich diese Gedanken in jenem bedenklichen Augenblicke ganz deutlich gedacht, oder nur mit Last und Ueberraschung gefühlt und auf mich genommen habe, was nicht mehr zu vermeiden war. Meine Verwirrung, welche leicht das Geständniß meiner Lage hätte verrathen können, ward glücklicher Weise von dem Prinzen günstig ausgelegt und als die Wirkung seiner Ergebenheit gnädig aufgenommen.

Vermöge eines sehr einfachen Kunstgriffes fand ich die Mittel auf, welche die anvertrauten Briefe in [illegible] zu [illegible] und weiter [illegible] zu befördern hatte.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünftes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

im voraus zu beurtheilen ist. Man erzählt doch den [illegible] gegen seine Hausthiere, will Hunde [illegible], Pferde kaufen, Gärten [illegible], Blumen [illegible]; wie kann dann es ihm so gleichgültig sein, ob die Gattin in der Haltung des Hauswesens, in der ersten Erziehung der Jugend, im häuslich vertraulichen Gespräche, Verstand, Besonnenheit, Einsicht zeige? Beide [illegible] haben die Gatten vollständig mit einander zu reden und können [illegible] Weise nicht anders, als in einer gewissen, aus Grundsätzen abgeleiteten Folge sich zu Ende bringen. Nun reden Sie nur einmal von Grundsätzen mit Frauen, wie man sie meist erzieht! Wären auch das häusliche Leben, welche Hülfsquellen des Glückes könnte es darbieten, verschiedene andere Frauen dem Gespräche gebildeter Männer mehr Nahrung zu geben. Ist es nicht [illegible] zu sehen, daß beide Geschlechter jetzt fast eigene und abgesonderte Gesellschaft haben? Wahrlich, da man einmal alles Gesellige nach außen richtet, möchte ich dem Harem der Morgenländer mehr Beifall geben, als jenen leeren und lästigen Vereinigungen beider Geschlechter, wo in dem einen Winkel die Mädchen flüstern und kleine Spiele treiben, in dem anderen die Männer politisiren, spielen, [illegible] [illegible] Taback rauchen, als wenn sogar in den häuslichen Cirkeln alle Gemeinschaft wirklich aufgehoben worden.

Möchten Sie also, fragte ich, daß auch die Frauen Taback rauchten? Ei, Sie lieber, antwortete sie [illegible]. Sie wollen nur mich unrecht verstehen. Wegen der Herren auf der Jagd und im Felde und den alten [illegible], welche man einmal diesem Geschlechte

angehören, auch künftig [illegible] so viel Zulauf [illegible], als [illegible] ist. Auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn es nur [illegible] mit der [illegible] in Ordnung ist. Um aber [illegible] zu gelangen, habe ich mir ein System [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] auf den [illegible] [illegible] wird. [illegible] werden Sie mir einwenden, daß [illegible] Grammatik auch keine [illegible]. Man [illegible] einmal [illegible] die Grammatik der [illegible] [illegible] der [illegible] der alten Sprachen. Meine jungen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] der Französischen, [illegible] mit die deutsche Sprache nach der [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] keine [illegible] Bestimmtheit, Klarheit und Fülle, so [illegible], als in den Büchern, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich selbst hatte [illegible] [illegible] auch nur so [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] es mir [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Männer [illegible] über den [illegible] der [illegible] der Muttersprache nicht ein einmal [illegible]. [illegible] [illegible] es mir [illegible] [illegible], daß meine [illegible] [illegible] eines Schulmeisters [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], eine [illegible] [illegible] ist. Um nun den jungen Mädchen den [illegible] vor dem [illegible] [illegible] und vor dem Spotte der Männer zu bewahren, [illegible] ich nur, es [illegible] der Wünsche [illegible], [illegible] auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber ganz gründlich. [illegible] [illegible] die alten [illegible] und [illegible] [illegible], es [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] aber den [illegible] Frauen [illegible] zu machen, [illegible] ich [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible].

Was wollen Sie denn, werden Sie mir einwenden,

mit den lateinischen Büchern anfangen?" Gewiß giebt es, wie ich höre, wenige lateinische Bücher, welche den Frauen Vortheil gewähren, viele, welche Frauen nicht so den Männern, ohne Schaden zu verstehen. Nichts mehr, Sie wollten mir diese Einwendung machen, wenn ich Ihnen nicht zuvorgekommen."

Nicht einmal Ähnlichkeit, erwiederte ich. Der Einwurf, den Sie darauf, ist auch nicht schlecht. Ich habe ihn mehr, als ein Mal gehört. Allein es kommt uns Frauen hier nicht sowohl darauf an, lateinische Bücher zu lesen, als eine Sprache zu erlernen, welche so viele unterscheidende und begründende Formen, so viele Sicherheit des Gedankens besitzt, als hinreicht, uns fähig zu machen, daß alle die kleinen Mittelsätzen und Nebensätze von deutschen Endungen, durch welche die Sprachen der neueren Welt von der lingua franca, aber dem Kinderwelsch der Frauen noch ganz vortheilhaft sich unterscheiden, doch immer einigen Werth und einige Bedeutung haben. — Ich rede hier nicht in meinem eigenen Namen, verehrte Freundin; ich bin nichts weniger als eine gelehrte Frau. Es ist nichts weiter, als was mein Freund, der Magister, so oft mir wiederholt, daß ich's nun bald auswendig weiß.

Während sie diese Worte aussprach, schritt jene Schaar munterer Kinder und Jungfrauen in den Garten zurück. Als ich unwillkürlich nach dem ansehnlichen Convolut mich umsah, welches den Rektor umschwirrte wie Tagevögel den verwitterten Thurm, da machte die Domina vom streng Wissenschaftlichen zum Menschlichen einen gar gewandten Uebergang, indem sie

sagte: es scheint Ihnen das Alles, sie zeigte dabei auf die Mädchen im Blumengarten des Gartens, es scheint Ihnen das Alles wohl Natur, blosse Natur zu seyn? Gewiß erwiederte ich, zeigt sich da keine Spur vom Künsteln. Sie unterscheiden, sprach sie, richtig die Künstelei von der Kunst, deren Wirkungen stets zur anderen Natur werden, daher als Natur erscheinen. Wie schwierig aber die Kunst ist, alle die verderblichen Keime, welche jugendliche Seelen einschleichen, zu erstikken und auszurotten, jegliches Naturell dabei auf seine Weise zu fassen und zu behandeln; zu finden, wo ein schärfste Entschiedenheit, wo nur Umschläge und langsam wirkender Balsam angewendet sind; das kennt und glaubt Niemand, ehe er's selbst versucht hat. Diese Kunst ist nun recht eigentlich meine Partie. In wissenschaftlichen Dingen bin ich Mithelferin; in moralischen aber stelle ich selbst die Grundsätze auf und bin Tag und Nacht bemüht, sie in Anwendung zu bringen. Ueberhaupt ist der moralische der weitaus der wichtigste Theil der Erziehung, die eigentliche Bildung. Denn was hilft ein Frauenzimmer in späteren Jahren gesammte Gelehrsamkeit, flüchtige Kenntnisse ohne Willenskräfte, ohne moralischen Charakter sich bewußt zu werden? Ein verzogener Junge trifft, sobald er in die Welt eintritt, hier auf gezogene Degen, dort auf unanständige Worte, wohl auch auf geballte Fäuste und andere Unbequemlichkeiten, gewahrt daher gar bald, daß in dieser Welt nicht Alles ihm so ausschließlich angehöre, als vermeint im Hause seines Vaters. Möge es denn auch zu spät seyn, aus einem solchen erzogenen Menschen ein brauchbares, sch-

verwerfliches, liebenswürdiges Geschöpf zu bilden, so wird er doch, wenn er frühe genug in die Welt hinauskommt, immerhin von dieser so weit gefeilt und zugerichtet, als nöthig ist, um nicht ganz unerträglich zu seyn. Mit uns Frauen aber, verhält es sich ganz anders. Von dem Augenblicke, da wir der Ruthe entwachsen, was unverhältnißmäßig frühe eintritt, bis zu dem Zeitpunct, da uns die Männer zu verlassen und meiden pflegen, vereinigt sich Alles, um uns über die Unarten, deren Raub wir sind, durchaus zu täuschen. Albernes Geschwätz gilt auf so lange für kindliche Naivetät, Dumheit und Tücke für Geist, Frechheit für Liebreiz. Wäre es anders, wie könnten die Männer wohl so fürsichtig seyn, mit wahren Teufeln sich zu verbinden? Allein auch jene Artigkeit und gefällige Höflichkeit, welche Männer von Erziehung bestimmt, auch verhaßten und verächtlichen Weibern mit einem leichten Anstrich von Hochachtung zu begegnen, trägt das Ihrige bey, die Frauen über sich selbst in einer steten Täuschung zu erhalten. Wie nun könnte wohl ein Frauenzimmer in der Welt die Fehler ihrer moralischen Erziehung nachbessern? Nein, nein; in diesem Stücke hat der Mannskopf, der Wildfang, vor den Frauen sehr viel voraus, von denen man niemals, wie bey Jenen, erwarten und hoffen darf, daß sie austoben und sich setzen werden, woher der Ausdruck, gesetzt, kommt, welcher, wie der Magister behauptet, daher nur von Männern gilt und gebraucht werden sollte.

Alle diese Reden der Doctorin waren so durchaus unwidersprechlich, daß ich mich bemühte, durch Männer

und Gedichten ihnen vorzuziehen. Da nun hierdurch dem Gespräche die nöthige Lebhaftigkeit entzogen ward, so bemerkte ich nicht ungern, daß sie, von ihrem Sitze sich erhebend, mich einlud, die Einrichtung des Hauses zu besehen, wobey wir jedoch nicht weiter gelangten, als in den geräumigen Gartensaal. Denn hier ward sogleich von den jungen Damen dem Vetter eine Geige in die Hand gegeben, darauf von ihm ein Tanz sehr Tact und Noten fest, doch etwas schleppend aufgespielt, worauf ich, mit der Tochter den Anfang machte, indeß, den Umstehenden nachgebend, sehr bald mit ihr auf die Bergère mich niederließ, um den abgemessenen Bewegungen des beiden Pärchens mit dem größten Entzücken zuzusehen.

Sechstes Capitel.

Handelt besonders von den Schwierigkeiten, welche den Verbesserungen des kirchlichen Bekenntnisses sich entgegenrichten.

Mochte nun das Ehrentänzchen mich erhitzt, oder auch der kühle Heimweg und das beschwerliche Bergsteigen mir geschadet haben, so bleibt doch gewiß, daß ich jene muntere Ausflucht durch einen lästigen Wechsel von Abspannung und fieberhafter Aufregung büßen, dabey einige Tage mich im Bette halten mußte. In der Krankenpflege zeigte sich mein räthselhafter Diener wundervoll anstellig und kundig. Jedes Bedürfniß schien er vorauszusehn, seine Hausmittel, wie er sie nannte, zeigten sich würksam; in der Diätetik endlich erschien er mir beynahe meisterlich. Wenn ich dabey seine Schweigsamkeit, seinen gleichsam mönchischen Gehorsam und die Gedrängtheit und Schärfe seines Ausdrucks in's Auge faßte, so ward es mir klar, daß ich ganz ungewöhnlich gut bedient sey.

Nächst diesen unmittelbaren Vortheilen seiner Gegenwart, ergab sich denn auch noch der abhängige, daß ich den gefangenen Freund konnte die Treppe hinaufsteigen und in meinem Schlafzimmer verweilen lassen, während der kluge Diener unter dem Vorwande, daß ich der Ruhe bedürfe, Thüren und Fenster dicht abge-

schließen

schlossen und im äußersten Vorzimmer sorgfältig Wache hielt. Diese freylich sehr beschränkten Ausflüge dienten eben so wohl zur Aufmunterung unseres Gefangenen, dessen Behausung doch auf die Länge sehr beängstigend seyn mag, als andrerseits zu meiner eigenen Unterhaltung und Beruhigung, da mir in seinem Ereigniß noch so Vieles unaufgeklärt geblieben war. In den ersten Tagen freylich schonten wir uns gegenseitig; er meinen Gesundheitszustand, ich sein Gefühl. Doch, als am dritten, oder vierten Tage zu meiner Ueberraschung ein neues Gesicht hinzukam, ward die Unterhaltung bald allgemeiner, gelangten wir daher in der Lebhaftigkeit des Gespräches auf den Gegenstand, den wir bis dahin vermieden hatten.

Der winzige Mann, welcher eines Tages, ich weiß nicht zu welcher Thüre hereintretend, unerwartet an der Oeffnung des Bettvorhanges sich gezeigt hatte, schien dem Freunde sehr bekannt zu seyn und, wahrscheinlich im Vertrauen auf diesen Umstand nicht darauf Rücksicht zu nehmen, daß sein Gesicht mir selbst völlig neu, sein Beruf und Name aber unbekannt war. Vielmehr setzte er sich neben dem Freunde ganz zuversichtlich auf einen Lehnsessel, welcher drey Männer seiner Art bequem hätte umspannen können, und folgte dem Gespräche, als hätte er von Anbeginn daran Theil genommen. Im Allgemeinen ist nichts so ansteckend, als diese angenehme Vertraulichkeit; vorausgesetzt, daß darin nichts sey, was unser Selbstgefühl verletze. Ich lernte daher im Fortgange des Gespräches sehr bald meine Verwunderung beherrschen und verlor am Ende sogar das Gefühl,

einen ganz fremden Gegenstand meinem Kopfkissen so nahe zu haben. Mancherley, auch sehr gleichgültiges, war bereits besprochen worden, wobey ich den Wunsch, dem Freunde etwas tiefer in sein Spiel zu sehn, mit vieler Kunst zu verbergen suchte, bis endlich die Gelegenheit sich darbot, ihm mit Ungezwungenheit die Gewissensfrage vorzulegen: ob nicht er selbst in etwas den Grundsätzen, wenigstens doch den Gebräuchen der römischen Kirche geneigt sey.

Hierauf erwiederte er mit Lebhaftigkeit: in etwas? vielleicht, durchaus? gewiß nicht. Wer könnte denn überhaupt von sich selbst mit voller Sicherheit aussagen, er sey dieser, oder jener anderen Parthey ausschließlich zugewandt? — Auch die schlechtere mag doch immer noch Einiges für sich haben; und sogar gegen die bessere müssen Einwürfe aufzubringen seyn. Wird denn in den menschlichen Dingen das Princip jemals mit so viel Schärfe aufgefaßt, mit so unwandelbarer Consequenz befolgt, daß man behaupten könnte, diese oder jene andere Parthey sey ganz im Besitze des Rechten, und ihr Beginnen und Wandeln völlig tadellos. Behalten wir Menschen in Einigem Recht, so ersparen wir uns nur zu gern die Mühe, auch in den unendlich mannichfaltigen übrigen Dingen die Wahrheit gleich sicher zu begründen. Es ist nun einmal unsere Verdammniß.

Setzen wir, stimmte er von Neuem an, das Princip des Protestantismus in jene ernstliche und gelehrte Forschung, welche die frühesten Reformatoren dem Wahne des Aberglaubens, und dessen absichtlicher und böslicher Begünstigung mit wundervoller Energie entgegenstellten,

so werde ich nie aufhören, ihm aufrichtig anzuhangen. Allein, wenn der Geist die Thätigkeit liebt, welche Kritik und gelehrte Forschung in reichlichem Maße gewähren, so will hingegen das Gemüth einen Ruhepunct, eine wahre, wenigstens eine scheinbare Befriedigung. Von der Kritik sich abwendend mußte man daher endlich wiederum irgend ein Positives suchen, annehmen, oder verabreden. Dieses entschuldigt, daß auch das neue System frühzeitig anhub, der freyen Forschung entgegenzuwürken, nicht immer auf Gründe sich zu stützen, sondern häufig auch zwingen zu wollen. Fehlte es der neuen Kirche, fehlte es ihren Gründen, irgendwo an überzeugender Kraft, so entbrannte sie nicht selten in demselben heiligen Eifer, dessen Flamme sie siegreich bekämpft hatte. Ja man dürfte behaupten können, die jüngere Kirche hasse eben so heftig jene Einfachheit der Seele, welche in allgemeinen Gefühlen Befriedigung findet, dem Künstlichen, Scharfsinnigen, Gelehrten, gerne ausweicht, als die alte Kirche dialectischer Spitzfündigkeit und historisch gelehrten Gründen widerstrebt.

Eigentlich, bemerkte ich mit Zurückhaltung, liegt mir diese Controverse im Ganzen gar fern. Doch weiß ich, daß jenes kritische Princip erst durch die Reformation gegen die grausamsten Verfolgungen, gegen Feuer und Schwerdt und Gefängniß, ganz ist gesichert worden. Es war um die Wissenschaften geschehen, wenn nicht die Vorsehung einigen Männern den Muth und die Kraft verliehen hätte, jenen Gegensatz, welcher vielleicht von jeher, allein nicht anerkannt und gesetzmäßig vorhanden war, durch neue Bündnisse und Stiftungen fester zu

begründen und gegen geheime und öffentliche Feinde in Vertheidigungsstand zu setzen.

Ja, ja! rief der Freund; seitdem jene orthodoxe Zuversicht alter Zeit in's Schwanken gerathen ist, beruft man sich bey Streitigkeiten dieser Art nur zu gern auf die Wissenschaft. Freylich hat das unmittelbare Bedürfniß der neuen, noch im Kampfe begriffenen Richtung das Studium alter Literatur und Sprache im Ganzen begünstigt. Allein, wenn sie schon diesem einen Studio jene beschränkte und einseitige Richtung gegeben hat, welche darin nur Mittel zur Beurtheilung und Auslegung heiliger Texte sucht, wie würkte sie denn auf die übrigen Wissenschaften? Gewann die allgemeine, lebendige Sprachbildung bey denjenigen Völkern, welche irgend eines der neuen Bekenntnisse als allein richtig aufnahmen und beynahe theokratisch dem Staate anbildeten? Begünstigte die Orthodoxie der neuen Kirchen mathematische und physicalische Studien? Im Gegentheil zog sich die wissenschaftliche Thätigkeit und Bildung mehr und mehr in solche Länder, wo beide Partheyen, die alte, wie die neue, einander so ziemlich die Wage hielten und durch ihre fortdauernden Reibungen einer dritten unabhängigen Ansicht zu entstehen, zu seyn und zu würken den nöthigen Raum gewährten. Ich ziele hier auf Holland, England und selbst auf Frankreich. Denn bey uns, wo jedes der vielen Nester und Nestchen auf seine Weise sich abgeschlossen und verbaut hält, geschah in derselben Zeit nur höchst Vereinzeltes; woher die Neigung unserer Literatoren, in Ermangelung

eines heimischen Mittelpunctes fremden Richtungen sich anzuschließen.

Ich konnte mich hier nicht enthalten, auf jene schöne und hoffnungsvolle Regung aller höheren Kräfte des Gemüthes und Geistes hinzuweisen, welche seit Kurzem auch in unserem Vaterlande zu verspüren ist und sicher bisher ganz ausschließlich den reformirten Ländern angehört.

Freylich, sprach er, seitdem Gedichte, seitdem jeder freyere Aufschwung des Geistes nicht mehr der Censur und Aufsicht der wohllöblichen Consistorien unterliegen, mag hie und da im Gebiete des Gedankens einiges ganz Beachtenswerthe sich geregt haben. Wem aber verdanken wir diese junge noch unerprobte Freyheit? Etwa den kirchlichen Formen des Protestantismus? Keineswegs: vielmehr einzig dem Umstande, daß, vom langen, unentschiedenen Kampfe ermüdet, die christlichen Secten auch bey uns zum Indifferentismus sich hinüberneigen. Eine dritte Parthey ist auch bey uns entstanden, oder doch im Entstehen, welche, unbekümmert um dogmatische Spitzfündigkeiten, das Höchste in wissenschaftliche Klarheit und künstlerische Feinheit setzt und auf diese Weise, wenn nicht dem wahren Höchsten, doch wenigstens dem Erreichbaren nachstrebt.

Offenbar, entgegnete ich, erscheinet Ihnen die Reformation für den Augenblick in einem verdüsterten Lichte. Achten Sie auf sich selbst; denn Sie befinden sich auf gradem Wege zu anderen, als den gewohnten Formen und Ansichten. Der Ueberdruß am Alten verleihet dem

Neuen jederzeit einen verführerischen Reiz und Glanz. Sie mögen Recht haben, sagte er; allein was bleibt mir übrig? Bin ich nicht gegenwärtig dem unversöhnlichen Hasse, den unermüdlichen Verfolgungen der einen Parthey bloßgestellt, ohne der tröstenden Vertraulichkeit und des thätigen Schutzes der anderen ganz gewiß zu seyn? Allein zu stehen, ist für Leute meiner Art unerträglich; das Gemeinschaftliche ist für mich nicht etwa ein bloßes Verlangen, vielmehr ein unumgängliches Bedürfniß.

Bis dahin hatte der winzige Mann dem Gespräche schweigend zugehört, doch zuletzt einige Unruhe und den Wunsch verrathen, auch seine Ansicht und Meinung in die Wagschale zu werfen. Da mir nun sehr daran gelegen war, zu erfahren, worauf er denn eigentlich ausgehe, so beherrschte ich mich und schwieg, als mein Freund die Stimme sinken ließ und die Höflichkeit mir wohl gestattet hätte, ihm entgegenzusetzen, was eben meinem Geiste sich darbot. Der kleine Mann überzeugte sich durch einen flüchtigen Blick, daß ich die Absicht habe, ihm das Wort zu lassen, räusperte sich ungemein leise und sprach, erst lispelnd, dann um wenig lauter, doch stets nach dem Vorzimmer sich umblickend, in welchem mein seltsamer Diener eben zu schlafen schien, folgende auf Erfahrung und Nachdenken gegründete Worte.

So wie die Sachen stehen, sagte er, sehe ich keinen Grund, der Sie nothwendig bestimmen müßte, in eine Kirche überzutreten, deren Lehrsätze, deren Gebräuche und Herkommen Ihnen fremd, oder doch nur allgemeinhin bekannt sind. Ueberhaupt, denke ich, muß man

in der Religion jenes höchst Allgemeine, eigentlich doch ganz auf gewisse sehr tiefe, verständig kaum noch zu präcisirende Gefühle Beruhende, welches, genau genommen, in allen Secten und Bekenntnissen von jeher und noch immer, bald reiner, bald getrübter, vorhanden war und noch ist, stets von Solchem unterscheiden, was theils durch gegenseitige Vereinbarung der Menschen als ein erwiesener Lehrsatz gilt, theils durch den Gebrauch zu einer wesentlich geglaubten Form der Andacht und Inbrunst gediehen ist. Jene allgemeinen Gefühle und Anschauungen sind, als cosmisch, unter einander so verwandt, daß es z. B. mir selbst, wenn ich jene fast lächerliche Genauigkeit in der Beobachtung religiöser Gebräuche bey den alten Römern, etwa im Livius, wiederum überlese, doch, ungeachtet des sichtbar nur erheuchelten Ernstes, mit welchem dieser Schriftsteller sie umständlich angiebt, eines gewissen frommen Mitgefühles mich gar nicht enthalten kann. Dieses zugegeben, schließe ich weiter, daß auch die Anhänger der verschiedenen christlichen Secten, wenn sie etwa nicht bey weitem mehr an dem Uebereinkömmlichen und Formellen ihrer Kirchen halten, als eigentlich und im tiefsten Gemüthe religiös sind, einander gegenseitig die Frömmigkeit nicht wohl ganz absprechen, daher den Uebergang von einer Kirche zur anderen auch als keinen so ganz unermeßlichen Schritt auffassen sollten. Gewiß begegnete ich bey sehr eifrigen Anhängern meiner Kirche einer großen Verehrung vor der Frömmigkeit ihrer protestantischen Nachbarn, und so auch im umgekehrten Falle. Und es ist ein solches Uebereintreffen der Gemüther um

so rührender und schöner, als es die Schranken der geschichtlichen Formen der Religiosität nicht etwa durchbricht und aufhebt, vielmehr im eigentlichsten Sinne sie übersteigt. Fromme Gemüther berühren sich hier offenbar in einer höheren, unvergänglichen Region; denn eigentliche Religiosität stehet hoch über den wandelbaren und selbst, wer könnte es läugnen, vergänglichen Formen, welche unter uns Menschen Lehrsätze, Glaubensartikel und gottesdienstliche Gebräuche genannt werden. —

Doch, sagte er ferner, möge dieses schöne Uebereintreffen der Seelen in jener höheren Region nicht etwa uns über die nothwendigen Schranken und Grenzen der einzelnen Secten und Kirchen täuschen. Wie in jeder anderen Beziehung, so auch in dieser, können wir Menschen nicht überall uns von der Natur und von den geschichtlichen Umständen so ganz frey machen. Wer die verschiedenen Formen, in welche jene allgemeine Religiosität im nun schon so langen Laufe der Weltbegebenheiten gleichsam sich eingehüllt und bekleidet hat, mit wahrem Forscherblicke durchdringt, dürfte nicht leicht sich verhehlen können, daß die meisten nicht so ganz zufällig, vielmehr durch ein nothwendiges Zusammentreffen bestimmter Ursachen entstanden sind. Denn beynahe überall erklären sich diese Formen aus dem Charakter und Temperament, aus den vorherrschenden Anlagen und Richtungen des Geistes jeder einzelnen Nation, oder Weltgegend, oder geschichtlichen Epoche. Sey darin nun Vieles, ich will es einräumen, ein reines Product der Laune und der entfesselten Schwärmerey, so scheint mir

doch der Protestantismus in seinen mehr geregelten Formen etwas ganz eigenthümlich Nordeuropäisches zu seyn. Oftmals habe ich daher mich verwundert, daß unsere Kirche, dem Bruche zuvorkommend, nicht zeitig darauf Bedacht genommen, die phantasiereichen Cultusformen der südlicheren Kirche in den nördlichen Gegenden nach und nach ganz einschrumpfen zu lassen, hingegen durch Eröffnung einer freyeren Forschung im Ganzen, im Einzelnen aber durch Mehrung der Predigten, dem besinnlich nachdenklichen Geiste Nahrung zu geben, wie endlich dem Gefühle durch jenes Beten in den Landessprachen, welches der junge Kaiser hoffentlich dem römischen Hofe noch abdrängen wird. Daß Solches nicht geschehen ist, erklärt sich freylich ebenfalls aus unserer Menschlichkeit. Denn es scheint denen, welche die Begierde zu regieren zur Vervielfältigung der Geschäfte, die Vielfältigkeit der Geschäfte wiederum zum Ueberdrusse führt, im Allgemeinen das ganz Einförmige die Herrschaft theils mehr zu sichern, theils auch deren Anwendung zu vereinfachen. Auch mag die Geringschätzung, mit welcher der zwar ungebildete, aber bildsamere Italiener den Deutschen, Britten und andere Nordländer anzusehen geneigt ist, den römischen Clerus verblendet, ihn abgehalten haben, bey diesen Völkern dem ersten Keimen und Hervortreiben eigenthümlicher Formen des geistigen und gemüthlichen Lebens mit der aufmerksamen Pflege des Gärtners nachzufolgen. Nur aus dem Uebermuthe des behenden und geistreichen, doch häufig unwissenden und trägen, daher listig einfältigen Italieners kann ich mir's erklären, daß man kurz vor dem Ausbruche der Neue

rungen jenen in Italien eben damals ganz offen bestrittenen Phantasieglauben, jene wunderliche, oft crasse Buntheit des Cultus den nördlichen Gegenden aufgedrängt hat, welcher Ueberdruß und Widerwillen erweckte und hiedurch mittelbar die nachfolgenden Begebenheiten hervorrief. Freylich mochte es den stolzen Hof zu Rom verblenden und täuschen, daß man diesseits der Alpen jenes Spielwerk mit großem Ernste aufnahm und treulich beobachtete. Der endliche Erfolg hat indeß deutlich genug an das Licht gebracht, daß es mit dem Eifer für Dinge, welche auf die Länge nicht befriedigen können, in dem Maße gefährlicher aussieht, als er von Anbeginn feuriger und ernstlicher dem nur oberflächlichen Blicke sich darzustellen scheint. Denn auch die Verzweiflung, selbst der Ueberdruß und Ekel, vermag eine gewisse wilde Entzückung hervorzurufen, welche nicht selten sich in das Gewand der Begeisterung kleidet und auch dafür genommen wird.

Indeß, bemerkte er, an dieser Stelle ein wenig anhaltend, indeß habe ich von meinem Gegenstande mich abziehen lassen. Denn eigentlich, setzte er hinzu, wollte ich Ihnen nur in Erinnerung bringen, daß alle jene in der Natur und Geschichte gegründete Formen, welche ich auf so lange, als sie bestehen können, sämmtlich verehre, eben wie sie auf der einen Seite aus gebieterischen Umständen hervorgehn, so auf der anderen nicht ohne Gefahr ganz abgeworfen, oder durch andere ersetzt werden können.

In Zeiten großer Bewegung, wie etwa der Begebenheit, welche Sie, sprach er lächelnd, die Kirchenver-

besserung nennen, was ich genau genommen nicht einräumen darf, in solchen Zeiten mögen Familien, Stämme, Nationen, ohne große Gefahr für die Einzelnen zu neuen Meinungen und Gebräuchen übergehn. Die Gemeinschaft so vieler alten Genossen bestärkt sie in ihrer Ueberzeugung, erleichtert ihnen die Lösung der großen Aufgabe, durch alle Stufen in den neuen Gebräuchen sich einzuüben. Allein, wenn Einzelne die symbolischen Formen ihrer Frömmigkeit mit neuen vertauschen, verhält es sich umgekehrt. Wie so vieles in den Religionen erscheint uns eben nur deßhalb ehrwürdig und bedeutend, weil wir von Jugend auf von guten Müttern und sorgsamen Vätern angehalten uns gewöhnt haben, dabey uns an Solches zu erinnern, was in der That unser Höchstes und Heiligstes ist! Wer aber dürfte behaupten wollen, daß wir Menschen auch in den späteren Jahren noch immer jene Gelehrigkeit behalten; oder bestreiten, daß Jugendeindrücke stets verhindern werden, mit den neuen Formen sich ganz vertraut zu machen, in denselben das Symbolische recht aufzufassen, dabey des Heiligsten, wie bey den gewohnten, sich gleichsam unbewußt bewußt zu werden? — Nach vielfältigen Erfahrungen, setzt die Kirche, welcher ich angehöre, ein gewisses Mißtrauen in die Neophyten. Wenn sie dieselben nicht ganz verschmähet, so entstehet dieses aus zwey sehr verschiedenen Berücksichtigungen. Zunächst zählt sie auf die noch ungestörte Empfänglichkeit der Nachkommen; dann auch auf jenen falschen, doch oftmals sehr thätigen und erfolgreichen Eifer, durch welchen Apostaten und Proselyten, wenn sie Geist und Fähigkeit besitzen, ihr inneres

Unbehagen, oder nicht Befriedigtseyn, häufig vor ihrem eigenen Bewußtseyn zu verbergen suchen.

Noch muß ich Sie aus dem Gesichtspuncte des Freundes, denn ich habe Sie im Laufe der letzten Ereignisse schätzen gelernt, vor den Folgen warnen, welche aus dem Wechsel der kirchlichen Gemeine und der religiösen Formen (der Religion wage ich nicht zu sagen, da sie eigentlich nur Eine ist) in den äußeren Lebensverhältnissen für Jeden entstehen, den Unbesonnenheit, Nachgiebigkeit, oder Verzweiflung zu Schritten dieser Art bestimmen. Erwägen Sie, daß kein Uebergetretener jemals das Vertrauen der Gemeinde, die ihn aufgenommen, gänzlich und ohne Rückhalt erwirbt, hingegen den unversöhnlichen Haß der Parthey auf sich zieht, welche er aufgegeben hat.

Deutlicher faßte ich nunmehr den Charakter und die äußeren Beziehungen des kleinen Mannes in's Auge. Besonders gewann er mein Vertrauen durch die letzte, dem Anschein nach redlich gemeinte Warnung, was mir den Muth gab, ihm den an Vorwurf grenzenden Einwurf zu machen: wie man denn, wenn jenes richtig sey, den Prinzen habe bestimmen können, den verhängnißvollen Schritt zu thun, welcher auch für meinen Freund so höchst verderblich ausgeschlagen sey.

Ich würde es ablehnen, erwiederte er mich aufmerksam anblickend, diese kühne Frage zu beantworten, rühmte man Sie nicht als einen verschwiegenen, ächt diplomatischen Mann, und erschienen Sie mir nicht ganz so, wie es von Ihnen heißt. Zudem würden Sie, bey einigem Nachsinnen, auch ohne meine Hülfe entdecken,

daß man unter allen Umständen nicht um die Person, sondern um den Einfluß des Fürsten sich bemüht. In anderen Ländern, besonders in Frankreich, ist es damit vollkommen geglückt. Allein bey eigensinnigen und hartnäckigen Völkern ist bis jetzt durch diesen Kunstgriff wenig ausgerichtet worden, weßhalb ich glaube, daß auch dieses letzte Ereigniß ganz ohne Gewinn bleiben wird. Ja, ich befürchte sogar, daß wir durch Eroberungen dieser Art dem sehr gesunkenen Antagonismus neuen Schwung geben, dem Feuer nur Brennstoff zuführen werden. Auch erweckt mir dieser Zuwachs an deutschen Proselyten ein ganz eigenes Bedenken. Bisher war es gelungen, die katholischen Gemeinden durch scharfe Absonderung ganz unangesteckt zu erhalten. Nun aber kommt zusehends eine Masse von rein-protestantischen Ansichten bey denselben in Umlauf, welche uns noch nöthigen dürften, eigene Contumazanstalten einzuführen, etwa auf zehn bis vierzig Jahre, je nachdem der Neophyt die Gabe hat mehr und weniger schnell das Gewohnte sich zu entwöhnen, das Aufgefaßte wiederum zu vergessen. Freylich sieht jede Parthey und Kirche dabey nur auf das Augenblickliche, jubelt die eine über die vermeinte Eroberung, schilt die andere auf den entlaufenen Jünger. Allein, was Deutschland angeht, möchte bey diesen häufig sich wiederholenden Ereignissen die protestantische den Vortheil davon tragen.

Der kleine Mann ließ bey den letzten Worten die Stimme sinken; wir Uebrigen schwiegen mäuschenstille. Den Freund schien eine sehr schmerzliche Zerstreuung befallen zu haben, welche unsere Theilnahme erweckte. Da

nun ohnehin der Gegenstand des Gespräches beinahe erschöpft und zu neuen Verhandlungen die Abendstunde zu weit vorgerückt schien, so entstand in der bisher so belebten Mittheilung ein bedenklicher Stillestand, welcher zunächst vergebliche Versuche, das Schweigen zu beleben, zuletzt den Entschluß herbeiführte, die Sitzung für heute aufzuheben.

Siebentes Capitel.

Erfreuliches Zusammentreffen mit dem älteren Freiherrn. Auch ergötzt sich der Auctor an den Faseleien der Irrenden.

Recht glücklich traf es sich, daß ich bereits seit einigen Tagen das Bette verlassen und kleinere Ausflüge versucht hatte. Denn es war indeß der ältere Freiherr im Irrenhause eingetroffen, weßhalb ich ungesäumt mich auf den Weg machte, ihn zu begrüßen und trösten.

Es gehört zu den angenehmsten Ueberraschungen, wenn es Einem begegnet, in irgend einer Sache mehr zu finden, als man zu erwarten berechtigt war. So ging es mir mit dem Baron, welcher in Jahresfrist ein recht männliches, schönes Ansehn gewonnen hat, sich grade hält, frei bewegt, mit zugleich mehr Entschlossenheit spricht und ganz vernünftige Dinge sagt. Recht begierig war ich, zu erfahren, was so vortheilhaft auf ihn könne eingewirkt haben; mochte ihn jedoch nicht sogleich mit Fragen bestürmen, begnügte mich daher mit der gedrängtesten Erzählung dessen, was auf der Herrschaft während unserer Abwesenheit vorgefallen war. Er hatte in der Verwaltung seiner Herrschaft und übrigen Güter, nachdem ein treuerer Diener ihm über den bisherigen Gang der Dinge die Augen geöffnet, manche Aenderungen einführen müssen. Die Entlassung einiger

Beamten, die Prüfung, Anleitung und Beaufsichtigung ihrer Nachfolger hatte ihm viel zu schaffen gemacht, besonders das Rechnungswesen, weil er in früheren Jahren die edle Arithmetica mochte vernachlässigt, oder ganz übergangen haben. Indeß war es ihm durch fortgesetzte Anstrengung endlich gelungen, seine Bücher in eine bequeme Uebersichtlichkeit zu bringen. Von den Einnahmen hatte er, auf den Rath seines treuen Dieners, ein Drittheil als ungewiß angenommen, den Verbrauch aber in so weit eingeschränkt, daß auch von dem Uebrigen ein ganz hübscher Ueberschuß sich ergeben möchte. Ich fand diese Veranstaltungen meines edlen Freundes würdig und hörte mit Vergnügen ihn fortzuerzählen, daß er in Folge dieser verbesserten Einrichtungen, die nöthigsten Ausbesserungen der Gebäude, Straßen und Brücken aus dem Ueberschusse der Einkünfte habe bestreiten, auch die Stellung verschiedener Schullehrer verbessern können. Dieses letzte sey auf Bitten des Rectors der Stadtschule geschehen, bey welchem er täglich eine Stunde lang im Schreiben Unterricht nehme, um seine Handschrift mehr auszubilden. Auf die Jagd könne er gegenwärtig nur wenig Zeit verwenden, da ihm die Wirthschaft auf den Vorwerken und die Verwaltung der Waldung sehr ernstlich zu thun gebe. Diese letzte habe er aufnehmen lassen, um auszumachen, wie viel man ohne Beeinträchtigung der Nachkommen Jahr für Jahr werde Holz fällen dürfen.

Bey allen genannten Arbeiten, sagte er ferner, sey ein benachbarter Gutsbesitzer mit Rath und That ihm zu Hülfe gekommen. Auch rühmte er dessen Tochter

als

wo eine fertige Klavierspielerin, welche schön singe und zudem das Pianoforte von Grund aus verstehe. Er freue sich darauf, in diese Familie mich einzuführen, in welcher er nothwendig mir werde behagen müssen. Und die —? fragte ich. Sie meinen die Mamsell, sagte er nicht ohne leichte Änderung der Farbe. Nun die hat den jungen Gehülfen in die Werkstätte genommen, und damit aus.

Ich ließ die Bemerkungen, welche mir sich aufdrängten, nicht ganz laut werden, theils aus einem erklärlichen Zartgefühle, theils auch, weil der Vorsteher eben eintrat, um uns zu dem jüngeren Bruder zu geleiten, mit welchem er gegenwärtig nicht mehr so gar übel stehen soll. Wir fanden ihn ganz geschmackvoll eingerichtet: denn er hatte ein geräumiges und hohes Vorzimmer zum Federballspiel, welchem letztern er Geschmack abgewonnen soll. Er war auch ganz possirlich angekleidet, im kurzen Frauenrocke, die Haare in Papilloten und zart umhangend, den Schopf herausgehoben. Diese bequeme und lockere Kleidung setzte seine gedrungene Gestalt nicht vortheilhaft in's Licht, hob indeß zugleich das Bizarre seiner Persönlichkeit mehr hervor, als gefällig war. Auch zeigte sich in seinem einfachen Profil ein gewisser Ausdruck von Edlem und Biederkeit. Gleich schien er ganz fangt weder mich selbst, noch den Bruder zu erkennen; denn sein Blick ging häufig von uns ab auf den buntfarbigen Kupferstich in der Ecke des Zimmers, welcher eine Art sehr hoher Kaffeekanne unter dem Arme hielt. Ich sagte, als ich diese wahrgenommen, dem Vorsteher, daß es mich erfreue, schließen zu müssen, daß unser Patient

[illegible] schön [illegible] einen Spaziergang [illegible]. Ei! sei es ein; [illegible] wir nur nicht [illegible] Seite — Oder glauben Sie vielleicht, daß wir [illegible] auf Sie [illegible] wollen? Denn ich sehe wohl, daß Sie den [illegible] da für eine [illegible] nehmen.

Es ging mir ein Licht auf, und kaum vermochte ich der [illegible] mich zu enthalten, als plötzlich das traurige Geschick des Kranken in seiner ganzen [illegible] mir vor Augen trat. Unter die rohe Gewalt [illegible] [illegible] gebeugt ein so [illegible] Mann, welcher am Morgen seiner [illegible] [illegible] gekannt haben, auf seiner [illegible] Platz zu nehmen, denn das [illegible] so nahe [illegible] und lag, als mir das Leben eines [illegible] [illegible]! Darnach ließ ich mich auf einen etwas [illegible] ten Sessel nieder, den Ausgang des Gespräches abzuwarten, welches die Brüder an der andern Seite des Zimmers angeknüpft hatten und, dem Anschein nach, mit Lebhaftigkeit weiter [illegible], als zu [illegible] [illegible]. Allein aus dem [illegible] [illegible] und aus den [illegible] Blicken des [illegible] mußte ich schließen, daß ihn der Besuch seines Bruders wenig befriedige.

Wahrscheinlich, um auch so [illegible] [illegible] und durch die Anmuth des Charakters einiger ganz artiger Patienten ein wenig aufzuheitern, führte der Vorsteher, [illegible] ich nach seiner Erzählung kaum so viel feines Mitgefühl [illegible] hätte, [illegible] den Freiherrn und mich selbst in dem andern Gebäude umher, [illegible] [illegible] den [illegible] andern Besuch [illegible].

[illegible] [illegible] Patienten hatte der Vorsteher [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Siehe, mein Sohn, am Ende einer Trauer bleiben sich nicht geringe Theil: wenn uns sein Herz ge-geht, die empfindlichen Mittel in den Schmerzen [illegible], auch nicht leicht hingerissen, zu denken, zu [illegible]ten, zu thun, was den Verstand [illegible]. Doch, als am Ziel wird Du freilich auch [illegible] Dein Herz über menschlichen Schmerzen [illegible]: es ist unvermeidlich. Aber gerade diese Schmerzen sind, die sie zu [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] Menschen [illegible] in [illegible] Wechselfällen [illegible] Gefühle, [illegible] zugleich die [illegible] aller Leidenschaft [illegible], [illegible] Vorliebe für die [illegible], [illegible], auch wohl sie gänzlich [illegible]. Wenn also der Geist den [illegible] Tod in Zukunft [illegible] und [illegible] wird, wie er unausbleiblich ist, so [illegible] in Deinem Herzen über die Wahrheit und Meinung und [illegible] die mit den Kräften des [illegible] und der Gefühle, und mache es nicht, wie die [illegible], [illegible] über die [illegible] des [illegible] Namen, [illegible] sich [illegible] und zugleich den [illegible] ihrer Seele [illegible], den geringen Gehalt am [illegible] [illegible], welche das [illegible], so er sie [illegible] [illegible] Namen, doch eigentlich ganz allein [illegible]. Ja, ja, Herr Magister, sagte er zu Liebner sich [illegible], ich [illegible] haben, der Tod ist [illegible], wie er [illegible]: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er heißt [illegible]: das Fleisch ist willig, das ist, [illegible]: aber der Geist ist schwach, das ist, nicht, wie [illegible] [illegible] der [illegible] und der [illegible] und mit dem [illegible] [illegible].

Diese bedenkliche Frage zu erörtern, sprach der Magister, scheint mir der Augenblick nicht der passliche zu sein. Reden wir daher lieber von dem nicht weniger erfreulichen Punkte der künftigen Studien unseres jungen Freundes. Sie haben, hoffnungsvoller Jüngling, bisher unseren [illegible] Hoffnungen entsprochen. Ihr [illegible] Schulfleiß [illegible] und in den Stand, Sie wohlvorbereitet nach den höheren Lehranstalten abzuschicken. Gymnasiastisch und mathematisch ausgebildet, wird es Ihnen ein Leichtes, aus den Vorträgen Ihrer Lehrer, wie aus dem [illegible] Fleiße der Mitschüler wesentliche Vortheile zu ziehen. Niemals werden Sie zur Verwendung Ihres Wissens auf die [illegible] Felde der gemeinen, der practischen, der bürgerlichen Lebens übergehen, bevor [illegible] an sich selbst ganz [illegible] [illegible] haben; [illegible] wird man Sie, als Jüngling, [illegible], [illegible] [illegible] Arbeiten zum [illegible] [illegible]. In [illegible] [illegible] [illegible] Ihrer [illegible] [illegible] Ihre [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] zu erhalten. Sie sind [illegible]: [illegible] [illegible] des [illegible], [illegible] auf die [illegible] der [illegible] des [illegible] [illegible], wenn man [illegible] [illegible] sich [illegible] und [illegible], die [illegible] [illegible] Mittel [illegible]. Wissen Sie, daß [illegible] meiner [illegible] Schüler in den [illegible] Examen [illegible], weil sie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] haben, [illegible] zu [illegible]. Die [illegible], welche man [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sich der [illegible]

Sprachen gleichsam mit einer Feuerzange, um ihre Kastanien heiß aus der Asche hervorzuholen. In Wahrheit ein recht kläglicher Nutzen, der mit dem verhaßten Ausdruck, Brodstudium, nicht gleichbedeutend genommen [illegible]! Dabei kommt durchaus nicht in Betrachtung, daß in der christlichen Literatur der Kirche, um es richtig zu verstehen, eine männliche Reife des Geistes vermittelt, und die frühere Jugend mehr reizt und anspricht, als eigentlich befriedigt. Muß nicht, so wie man's treibt, der rechte Gebrauch und Nutzen der Alten für uns größtentheils verloren gehn? Kann es noch befremden, daß im Thun und Lassen unserer Zeitgenossen von den begeisternden Anregungen, welche die Schriften der Alten darbieten, so kümmerliche Nachwirkung zu spüren ist?

Möchten Sie nun, theurer Jüngling, in dieser Beziehung eine ehrenvolle Ausnahme machen, indem Sie aus Ihren Schulkenntnissen den wahren Nutzen ziehen, das ist, [illegible] [illegible], die Alten aufmerksam zu lesen, vornehmlich aber die Historiker, und doch stets im [illegible]; doch gelegentlich wohl auch die Dichter und Philosophen, welche, wenn man das [illegible] [illegible] [illegible], und zur rechten Stunde das rechte Wort in ihnen aufschlägt, den Geist immer noch auf eine höhere Weise bringen, als das Glas und die leidige Tabackspfeife.

[illegible] dieser [illegible] [illegible] Sie auf der Hut, sie ist verderblicher, als die [illegible] ihres Gehalts, die [illegible] Beschaffenheit ihres Inhaltes uns glauben läßt. Von verschiedenen meiner früheren Schüler habe

ich

ich wahrgenommen, daß ein leidenschaftlicher und [illegible] [illegible] Mädchen und Damen zugleich Compagnon und [illegible] jener [illegible] aller [illegible] [illegible] war, wie der Einladung zu den [illegible] [illegible] Beschäftigungen, welche sie [illegible] als [illegible] [illegible] sich angeeignet hatten. Wie bei den Frauen das [illegible] [illegible] Kochen und Stricken und andere gesellschaftliche Beschäftigungen, welche das [illegible] einer Unterhaltung halten und eben so wenig eine Langeweile, als eine gesellige Bedrückung [illegible], auf die Länge dem Geiste als [illegible] [illegible]: so dienen das [illegible] den Männern an den Pfeifen, in dem [illegible] Tabak, mit Licht und [illegible], auch bei den Männern jede höhere Empfindlichkeit. Nicht zu gedenken, daß man in diesen Dampfwolken ein betäubendes Gift in Masse verschluckt, aus dessen Wirkung ich mir erkläre, daß in unseren Tagen unter den Männern so viele [illegible] und keine Spannung vorkommen. Man empfehle nicht in den Männergesellschaften ein [illegible] mehr [illegible] für Damen! Der Tabacksdampf ist auch das geringste der Übel; aber angesehen, wie sie einander in's Gesicht starren, als erwarteten sie etwas, was doch nicht kommen will, als der heilige Geist, welcher [illegible] das Chaos ihrer Gefühle in Bewegung setzt, er [illegible], so daß jeder nur [illegible] eine [illegible] [illegible], verstümmelter, wenig zusammenhängender Gedanken hervor[illegible]: bis endlich das Übermaß auch seine Wirkung [illegible] und die [illegible] Vereinigung in ihre erste Verbindung zurückführt.

Diese [illegible] [illegible] nur [illegible] [illegible] [illegible]

Denn von Belang ist eigentlich nur so viel, daß der angehende Geschäfts- und Staatsmann über jene kleinliche Bekümmerniß um die Chronik seiner Pfeife, ihres Beschlagens und Belangens, der stufenweisen Uebergänge und Veränderungen der Farbe im Meerschaum, um das stündliche Ausklopfen, Reinigen, Stopfen und Anbrennen der Pfeife, in seinen Pflichtgeschäften säumig wird, sie häufig auf eine gelegnere Stunde hinausschiebt, endlich in Rückstand kommt, daß er in Folge dieser bösen Anfänge unlustig wird, Zerstreuung sucht, in das [illegible] verderbliche Spiel sich einläßt, und in eine solche Verwickelung geräth, daß ihm das Versäumte, Aufgeschobene und muthwillig Aufgehäufte gebiert, durch einen falschen Schluß, sich darstellt, als sey es in Wahrheit eine Ueberhäufung von lästigen Arbeiten, welche jede höhere Beziehung des Geistes für immer abweise und von ihm ausschließe. Wollen Sie nun, werther Jüngling, diesem fehlerhaften Kreislaufe entgehen, so verhalten Sie sich des Rauchens auf die Gefahr hin, ein Sonderling zu heißen. Denn Sie werden nur vermöge des Zeitgewinnes, welcher aus dieser so leichten Enthaltung entspringt, im Stande seyn, alle Arbeiten, welche Ihnen aufgetragen werden, unmittelbar nach deren Eingang zu beseitigen. Legen Sie dieselben alsdann in Ihren Schreibkasten hin, bis Ihre erfahrnen Lehrer und Obern die Reinschrift geben werden, sie Ihnen abzufordern, woraus auch der Vortheil entstehen muß, daß früher in einem Guße Angefertigtes von Ihnen mit ruhiger Prüfung kann wiederum durchgelesen und verbessert werden. Von einem Verfahren dieser, oder doch ähnlicher Art

wird es Ihnen nicht schwer fallen, selbst unter den gehäuftesten Dienstgeschäften täglich einige Stunden Zeit zu gewinnen, um in den Alten zu lesen, von ihrem erhabenen Sinne sich zu erfüllen, was Ihnen nicht allein im Leben, nein sogar in den Staatsgeschäften eine nicht zu bestreitende Ueberlegenheit gewähren muß.

Als Tabakkenner bemerkte der Hausarzt zu dieser Stelle, es sey das Tabakrauchen zwar, mäßig gebraucht, gegen einzelne Uebel und Schwachheiten des Körpers mit Nutzen anzuwenden, doch bey dem zarten Baue des Jünglings eben so ausgesprochen demselben schädlich. Ueber künftiges Verhalten bey Erkältungen und anderen Hemmungen in den Thätigkeiten des Körpers habe er, in einer geheimen Zusammenkunft, bereits erschöpfend sich ausgesprochen, beschränke sich daher gegenwärtig auf eine nachdrückliche Anempfehlung der pünctlichen Befolgung seiner Verhaltungsregeln.

Gestatten Sie mir, sagte hierauf ein Mann, dem Erfahrung und Nachdenken die Stirne mit vorzeitigen, doch Viel versprechenden Runzeln bezeichnet hatte, vor einer Gefahr Sie zu warnen, welcher Sie in eben dem Maße bloßgestellt seyn werden, als alle übrige junge Männer Ihres Gepräges. Mit glänzenden Aussichten und begründeten Ansprüchen treten Sie in das Geschäftsleben ein; eben deshalb werden die Anhänger und Beförderer von Partheyen, Secten, von Vereinigungen aller Art nach Ihnen alsbald ihre Netze auswerfen. Da wird man Ihnen vorspiegeln, der Eintritt in irgend eine dieser Verbindungen und Verbrüderungen möge Ihr Fortkommen befördern; oder auch edle und menschen-

feindliche Zwecke herumkehren. Ist es aber wünschenswerth, Glück, Ansehn und Einfluß partheylichen Begünstigungen zu verdanken? Bedürfen reine Zwecke jemals einer geheimnißvollen Decke? — Nein, werther junger Mann, die Brauchbarkeit, die Unbescholtenheit, das ächte Verdienst, führet, vielleicht weniger schnell, doch stets mit Sicherheit und auf einem Wege zum Glücke, vor welchem man nicht zu erröthen hat. Und des Guten ist überall genug und leider bey weitem mehr zu thun, als die menschlichen Kräfte zulassen. Unter allen Umständen setzt der Eintritt in Partheyungen und Secten, besonders in geheime und verdeckte die Aufopferung eines nicht kleinen Theiles unserer sittlichen Freyheit voraus: und diese sollten wir, genau genommen, nicht einmal, weder der an sich schönen Gesinnung der Vaterlandsliebe, noch selbst der Anhänglichkeit an die Meinungen und Gebräuche religiöser Secten aufopfern. Denn zuerst sind wir Menschen, dann erst Bürger irgend eines Staates und Mitglieder dieser, oder jener anderen kirchlichen Gemeinschaft. Wenn nun schon die mißverstandenen und sicher nicht erkannten Interessen und Zwecke des Patriotismus und der Religion den Menschen nur zu häufig verleiten, heilige und edle Zwecke durch Handlungen erreichen zu wollen, welche an sich selbst unsittlich sind, wie viel näher liegt dann nicht dieselbe Verblendung den Adepten solcher Vereinigungen, welche bald aus dieser Geheimnißkrämerey, bald auch, weil ihre Absicht schlimm, bisweilen selbst, weil sie ganz richtig ist, dieselbe bald nur zur Hälfte verrathen, bald sie ganz verheimlichen? Freylich ließe sich in unserem gut

gemächlichen Zeiten Alles und Alles in dasjenige auf, was die Franzosen so treffend die Gevatterschafteley nennen. Man wird daher nicht leicht seinem Anhänger, oder Verbündeten große und himmelschreyende Verbrechen auflegen wollen. Allein nur um so größer ist die moralische Gefahr. Denn es würde das Ansinnen großer Missethaten auch das befangenste Gemüth zur Auflehnung bewegen; eine kleinliche Verfolgung aber, welche in hundert verschiedene Hände vertheilt, doch, gleich den Ruthenstreichen bey'm Gassenlaufen, zusammengenommen die Stärke hat, ein glückliches Daseyn zu verbittern, eine wohlthätige und edle Würksamkeit zu hemmen, oder selbst ganz aufzuheben; eine solche Verfolgung findet selbst unter Wohlgesinnten leichtlich Theilnehmer, da jede Handlung einzeln und für sich genommen als unwichtig, auch wohl selbst als gerecht erscheint, die Ruchlosigkeit des ganzen Beginnens daher nur den eigentlichen Anstiftern recht deutlich bewußt ist. Nicht anders wird die Beförderung unwürdiger und ganz unfähiger Menschen zu Aemtern und sonstigem Ansehn durch ein allgemeines Gutmeinen und Wohlwollen sich entschuldigen, oder beschönigen lassen. — Suchen Sie also dieser gefährlichen Klippe auszuweichen und steuern Sie abwärts, so bald und oft dieselbe in der Ferne sich zeigen sollte. Denn, wie der Eintritt in die Secte Ihre sittliche Freyheit, so dürfte ein offner Krieg Ihre Zufriedenheit und Ihr Fortkommen in der Welt gefährden können. Nur in verzweifelten Fällen soll man mit vereinzelten Menschen ganz abbrechen, ihnen den unversöhnlichsten Haß, die tiefste Verachtung zeigen. Allein mit dem vielhäuptigen

Ungeheuer der Secten sich einzulassen, ganze Wespennester in Aufregung zu bringen, ist das Beginnen bedachtloser Knaben. Wäre man auch jedem Einzelnen mehr, als gewachsen, so ist man's doch nicht dem Geschwirre und Gesumse des ganzen Schwarmes. Ueberhaupt verwerfe ich die Partheyungen, gegen welche ich Sie warne, doch an sich selbst nicht so gänzlich. Denn ich verkenne es nicht, daß Schwäche und Armseligkeit überall in der Natur mit Gleichartigem in Gemeinschaft zu treten, durch Bündniß sich zu kräftigen sucht. Wie die Zugvögel nur vermöge eines gemeinschaftlichen Dranges und Stoßes weite Lufträume, widerstrebende Winde durchschneiden und besiegen, so ersetzt auch bey den Menschen, selbst das vernunftloseste Bündniß die Bedeutung und Stärke, welche die Natur den Einzelnen versagt hat. Lassen wir denn der Schwäche jene ihr ganz eigenthümliche Zuflucht und Stütze, und begnügen wir uns, zu meiden, was in Bezug auf uns selbst wir mißbilligen müssen. Unnütz wäre zudem jeder offene Kampf, da es wohl gelingen kann, bestimmte Verbindungen zu sprengen und aufzulösen, doch nicht so leicht jenes Princip aufzuheben, welches die Engländer sehr hübsch das Heerdenprincip nennen.

Es dürfte, sprach darauf ein Mann von gefälliger Zierde des Betragens, was Sie so treffend bemerkt haben, auf die weibliche Cotterieen und Verbindungen auszudehnen seyn. Denn auch die Frauen fühlen jene so menschliche Neigung sich zu vereinigen und zusammenzuschließen; und gerade in unserer Hauptstadt werden Sie höchst eigenthümliche, sehr interessante Einverständnisse

und Bündnisse vorfinden, welche für, oder gegen sich aufzuregen gleich gefährlich ist. Mit solchen Bündnissen auf guten Fuß zu kommen, halte ich für die größeste Aufgabe eines gebildeten Weltmannes. Gewiß ist nichts schwüriger. Denkt man durch Berücksichtigung der allgemeinsten Ansprüche des schönen Geschlechtes auf Ehrerbietung und Achtungsbezeugung auszukommen, so zeigt es sich unverzüglich, daß Nichts den Frauen verhaßter ist, als Nullität und Neutralität. Im Gegentheil wollen sie, daß man ihnen muthig die Spitze biete, kampfbereit sich ihnen entgegenstelle, ohne andererseits der Annäherung und Versöhnung alle Auswege abzuschneiden. Es muß daher Ihr Verhältniß zu den Cotterieen stets im Unentschiedenen sich halten, fast vertraulich und wiederum ganz fremd, halb zugewandt, halb feindlich bleiben; vornehmlich aber den jedesmaligen Umständen ganz angemessen seyn, da weibliche Bündnisse nicht leicht Grundsätze haben und festgesetzte Zwecke verfolgen, mehr, gleich den Wellen des Meeres in dieser, oder jener andern Richtung ziehen und fortgetrieben werden. Also nur immer mit dem Winde gesegelt, so werden Sie schon in den Hafen kommen und Ihr Schifflein, hier lächelte er mit vieler Anmuth, vor Anker legen, wie es zukommt.

Da Sie nun einmal von den Frauen reden, sagte die Mutter von ihrem Sessel aufstehend, so wird es auch mir geziemen, ein Wort mitzusprechen, da ich dieses Geschlecht doch wohl genauer, wenigstens vielseitiger kenne, als unser werther Hausfreund.

Bey deinem gefühlvollen Herzen, lieber Sohn, sagte

sie mit Rührung, bezweifle ich nicht, recht bald zu hören, daß unter den liebenswürdigeren Jungfrauen der Hauptstadt irgend eine Dich entschiedener anzieht, vor den übrigen in Deiner Meinung und in Deinem Gefallen den Vorzug erlangt hat. In dieser für die ernstere Hälfte des Lebens so wichtigen Angelegenheit werden die Männer selten durch Ueberlegung und Gründe, meist von Aufregungen bestimmt, welche nicht selten trüglich sind. Entdecken sie in der Folge bey anderen Frauen Tugenden und Vorzüge, welche den Wünschen ihres Herzens, oder ihrer Bildung und ihrem Geschmacke ungleich mehr zu entsprechen scheinen, als Ihre zu leichtsinnig erwählte Gattin; entdeckt diese die entstehende Abneigung, erwiedert sie mit weiblicher Heftigkeit; so verwandelt sich ein Verhältniß, welches Liebe, Achtung und gegenseitige Schonung ganz erträglich machen könnten, in einen Tummelplatz der grausamsten Feindseligkeiten. Freylich werden gebildete und besonnene Menschen roher Ausbrüche sich zu enthalten, vor anderen, auch wohl sogar vor einander den unheilbaren Schaden zu bemänteln wissen. Allein sie sind nur um so unglücklicher, indem sie Leidenschaften, welche ganz zu bemeistern ihnen unmöglich fällt, unter der Asche fortglimmen und im Stillen das innerste Mark ihres Lebens verzehren lassen. Ein solches überall sich wiederholendes Elend mag bey stärkerem Bau wenigstens zu ertragen seyn. Du, mein Sohn, würdest ihm frühzeitig unterliegen. Darum bitte ich Dich, den Gegenstand Deiner Wahl mir nicht zu verheimlichen, den Beystand meines Blickes nicht zu verschmähen. Allerdings gebührt

über Solches, was in Dir Sehnsucht und Verlangen erweckt, nur Dir selbst und kaum Dir selbst, da es ein Geheimniß ist, das Urtheil. Allein über Alles, was zu den bürgerlichen und häuslichen Tugenden einer Gattin gehört, dürfte, Du wirst es einsehn, mein Urtheil unbestochener, mein Blick geübter seyn, als der Deinige.

Diese eindringliche Rede, welche nicht ohne Rührung anzuhören war, gab den freundlichen Ermahnungen der Uebrigen nun erst den rechten Nachdruck. Die später eingetretene Stille ward durch das Schluchzen des Jünglings und die stilleren Zähren der guten Eltern nur anständig und kaum hörbar unterbrochen; weßhalb es, da endlich gemeldet wurde, daß Alles zur Abfahrt bereit sey, mir, und dem Anschein nach, selbst den Uebrigen ganz erwünscht war, durch lange und herzliche Umarmungen jene wehmüthige Spannung nun auch in Thätigkeit und Anwendung zu setzen.

Neuntes Capitel.

Seltsame Ansichten eines ländlichen Ludimagistri.

Endlich trocknete die Gesellschaft ihre heissen und ernstlichen Thränen. Wir behalten ihn ja in der Nähe, bemerkte der würdige Hausvater; er wird ja wöchentlich herschreiben, sagte die Mutter. Alle aber versicherten die Eltern, welche der Rührung ungeachtet nicht ohne Befriedigung der künftigen Auszeichnung ihres Sohnes gedenken konnten: daß man durch Erziehung, Belehrung und Rath jedem erdenklichen Nachtheile längst vorgebeugt habe, mithin, wenn Gottes Segen nicht ausbleibe, des besten Erfolges so gut als gewiß sey.

Nach friedlichem Genuße eines ländlich wohlgerichteten Mahles folgte ich dem Magister, auf dessen Einladung, in seine eigene Behausung. Auf dem Wege sagte er: möge es Sie nicht befremden, daß wir heute ein scheinbar so gewöhnliches Ereigniß mit so ausnehmender Feyerlichkeit begangen haben. Es liegt nun einmal so in unserer Manier und allgemeinen Stimmung, folget, so wie es geht, haarscharf aus der Ansicht, über welche wir Nachbarn unter uns übereinstimmen. Wir geben hier nicht gar viel auf die umfassenden Weltbegebenheiten, die einflußreichen, weithinausglänzenden, Vieles bewegenden und mehr noch durcheinanderwerfenden Persönlichkeiten. Hingegen denken wir uns jeden einzel-

nen Menschen als eine Welt für sich, also dessen Entwickelung zu einem harmonischen Daseyn als die wichtigste Aufgabe des Lebens. Daß der Mensch in sich selbst wohl abgeschlossen sey, sein Handwerk, seine Kunst, seine Wissenschaft recht besitze, in seine Handlungen Folge, in seine Empfindungen Gleichgewicht und Uebereinstimmung gebracht habe, scheint uns viel erheblicher zu seyn, als daß er Staub und Geräusch mache, gleich der Fliege der Fabel. Was ist es denn, mit hohlem unbefriedigtem Gemüthe Gewalt auszuüben, vor der Menge zu glänzen, Vielen zu schaden, oder augenblicklich aufzuhalten, was nun einmal geschehen muß, oder auch der Zeit vorzugreifen, und die Welt durch unzeitige Versuche in Verwirrung zu bringen? Nein, ich lasse es mir nicht ausreden, daß in der Welt nichts schöner, nichts größer, nichts wichtiger, nichts auferbaulicher sey, als ein Mensch, dessen Gemüths- und Geisteskräfte in gleichmäßiger Entwickelung ein wohl übereinstimmendes, in dem Fortschritte seiner Handlungen richtig zusammenhängendes Ganze bilden, wie eng nun auch im Uebrigen die Sphäre seyn möge, in welcher diese Kräfte würken, sich ausdehnen und bewegen. Aus Ueberzeugung habe ich daher mein ganzes Leben der Erziehung gewidmet und beginne dieselbe gern recht frühe und entlasse meine Zöglinge in der Folge so spät, als möglich. Nur Wenigen zur Zeit genügt der Umfang meines Hauses und meiner Kräfte. Allein nur um so mehr Fleiß und Aufmerksamkeit vermag ich jedem Einzelnen zuzuwenden.

Wer von den früheren Stufen des menschlichen Lebens den Blick ganz abzieht, sagte er nach einigem Sin-

nen, dem bleibt so Vieles räthselhaft, was nur dem nachdenklichen Erzieher sich aufschließt. Würden über die rechte Bewandniß dessen, was die Menschen das Böse nennen, wohl so viele irrige Vorstellungen sich verbreitet und eingenistet haben, wenn diejenigen, welche das Menschengeschlecht erziehen wollen, damit angefangen hätten, die liebe Jugend zu studiren? Ich verstehe, ich entschuldige, daß Einige, welche aus Indolenz, oder Hochmuth nur eben auf die sogenannten Erwachsenen Acht geben, das Böse als etwas für sich Bestehendes, auf eigene Rechnung Handelndes, oder Würkendes auffassen. Es spukt diese Auffassungsart in allen orientalischen Secten und sogar in unserem sonst so liebenswerthen Christenthume. Allein mir selbst, wie jedem denkenden Erzieher, muß, was man das Böse nennt, als ein nothwendiges Element des menschlichen Naturells erscheinen, von welchem bey richtiger Lenkung tausend höchst wohlthätige Antriebe ausgehn. Verstehen Sie mich recht, Verehrtester. Ich läugne keinesweges, daß Menschen bald tugendhaft, bald wieder lasterhaft seyn können, je nachdem sie die Begierden zügeln, oder von denselben sich hinreissen lassen. Nur so viel behaupte ich: man dürfe auf die Wahrnehmung hin, daß unter Umständen einzelne, ganz unentbehrliche Triebkräfte des menschlichen Daseyns das nöthige Gleichmaß der verschiedenen Lebensthätigkeiten überschreiten, der Natur noch kein boshaftes Princip, keine entschiedene Tendenz zum Bösen beymessen. Würde man nicht mit eben so vielem Grunde von der rein physischen Welt behaupten können, es sey darin ein verkrüppelndes Princip, oder die Tendenz vorhanden,

Mißgestalten hervorzubringen? Denn, ganz wie das sittliche, kann auch das gestaltende Princip bekanntlich durch eine Menge von Umständen in seinen Würkungen gehemmt und aufgehalten werden, die, wenn man sie untersucht, als bloße Störungen sich zeigen und ausweisen.

Die sogenannten verderblichen, oder bösen Antriebe werden sämmtlich unter die beiden Kategorieen der sinnlichen Begierden und egoistischen Abstoßungen zu bringen seyn. Am frühesten zeigt sich bey den Kindern die Begierde nach wohlschmeckenden Dingen. Offenbar ist diese ursprünglich nichts weiter, als jener diätetische Instinct, welcher allen Thieren beywohnt und sie das Zuträgliche von dem Schädlichen unterscheiden lehrt. Der Mensch aber will auch in diesem Stücke unterscheiden und sondern; woraus entsteht, daß in den Speisen und Erfrischungen ihn bald die Neuheit lockt, bald auch das ganz Unerschöpfliche, fast Unergründliche, des höchsten Wohlgeschmackes anreizt, dessen Eindruck zu vervielfältigen. In dem Allen ist indeß noch durchaus nichts Schlimmes, so lange dieser Trieb nicht in jene regellose Begierde ausartet, welche, nach den Umständen, bald Leckerey, bald Gefräßigkeit heißt. Diesen Abnormitäten soll man nun allerdings entgegenwürken, sie in der Entstehung ersticken. Denn sie ziehen vom Edleren und vom Nothwendigen die Aufmerksamkeit ab; erwecken bey den Kindern, ganz wie bey den Affen und Wilden, das Diebsgelüste, welches bereits in die zweyte Kategorie einfällt. Allein, worin denn liegt eigentlich dieses Uebel? In dem Triebe an sich selbst? Keinesweges. Denn offenbar ist Leckerey und Gefräßigkeit nichts weiter, als

eine das Maß und richtige Verhältniß übersteigende Ausartung eines vortrefflichen, nöthigen und erfreulichen Grundtriebes im menschlichen Daseyn. Ich bin darin nicht parador, Verehrtester; nur consequenter als die übrigen Menschen, welche mit dem Vorbehalte, in der Apotheke oder im Beichtstuhle Buße zu thun, darauf hineinfressen. Denn es scheint mir halb und halb, als verleihe die irrige Vorstellung von der Gemeinheit und Sündlichkeit des Essens an sich selbst bey den Leuten unserer Tage dem an sich selbst ganz untergeordneten Essen einen gewissen tragischen Reiz, welche der Völlerey und Leckerey mehr Opfer zuführt, als jene ruhigere Ansicht, daß Speise und Trank zu den höchst gewöhnlichen, doch nothwendigen und recht erfreulichen Dingen gehöre.

Etwas später meldet sich, zur Beunruhigung aller gewissenhaften Pädagogen, der so tief gegründete, höchst geheimnißvolle Geschlechtstrieb. Wie mystische Schwärmer sowohl der alten, als auch der neuen Weltgeschichte auf den Wahn verfallen sind, diesen, den heiligsten Regungen des Herzens so nahe verbundenen Zug der Natur als eine Art Verdammniß, als einen Fluch, ja als den wahren Mittelpunct der menschlichen Verderbniß aufzufassen, verstehe ich, begreife ich nicht; erkläre es mir daher allein aus jener verbreiteten Stumpfheit des Verstandes, welche wir überall Begriffe und Grundsätze mit den Zufälligkeiten und Dinglichkeiten vermischen, verwechseln und verkneten sehen. Und nun gar die Inconsequenz dieser superklugen Menschen! Als wenn Ansichten, Grundsätze und Grundbegriffe durch eine ewige Kluft von den Handlungen geschieden seyn müßten, ge-

den dieselben Personen, welche den Geschlechtstrieb zu einer gänzlichen Teufeley stempeln, uns die Ehe für ein geheiligtes und heiliges Bündniß! Faktisch haben sie demnach längst eingeräumt, daß nicht jener wunderbare Trieb an sich selbst, sondern nur dessen Ausartung verwerflich sey.

Dieser in der frühesten Jugend vorzubeugen, ist nicht so schwer, als es dem großen Haufen der Pädagogen erscheinen muß. Reinlichkeit, nicht zu viel Heimlichkeit und Versteckenspielen, was nur die Aufmerksamkeit dahin zieht und die Phantasie verlockt, besonders aber eine ununterbrochene Thätigkeit und Beschäftigung, deren das Alter der Entwickelung noch ungleich mehr bedarf, als das spätere, dem die Erinnerung und Reflexion oftmals das Bedürfniß der Thätigkeit verhehlt; da haben Sie mein nun schon lang erprobtes Geheimniß und universelles Gegenmittel. Es anzuwenden, setzt freylich voraus, daß Erzieher, nicht bloß des Erwerbs, nein auch der Lust und Liebe willen der Jugend ihre Thätigkeit widmen. Denn, wer nach dem Abhalten der Lehrstunden mit Ueberdruß von der Jugend sich abwendet, erlangt auf sie überhaupt keinen Einfluß.

Doch bitte ich inständigst, mich nicht etwa mißzuverstehen. Denn ich meine hier nur so viel, daß Erzieher die Knaben stets in den Augen behalten und jede Gelegenheit benutzen sollen, deren Begriffe zu entwickeln; nicht aber jenes kindische Geplapper und einfältige Buhlen um die Gunst der Zöglinge, wozu die heutigen Kinderschriften läppische Lehrer zu verleiten pflegen. Die Knaben suchen bey älteren Personen eben jene Ueberlegenheit der Einsicht, jene Reife der Erfahrung, welche

man thörichter Weise vor ihnen verheimlichen will: sie lieben es, ernstlich belehrt und beschäftigt zu werden. Eine absichtliche, nothwendig stets ungeschickte Herablassung älterer Personen durchschauen sie, wie die Bauern meiner ganz gewitzigten Gemeinde die lächerliche Huld und Freundlichkeit der Beamten und Prediger der Nachbarschaft. Ueberhaupt sehe ich nicht, weßhalb man gegründete Ansprüche, welcher Art sie seyn mögen, vor Anderen verbergen sollte, da sie für sich vorhanden sind, in den Verhältnissen anderer Menschen durchaus nichts verändern, also nur in so fern verletzen und beleidigen können, als sie Herabsetzung und Geringschätzung anderweitiger Ansprüche argwöhnen lassen. Nun setzet aber jede Herablassung eine Gering- oder Minderschätzung des Gegenstandes voraus, zu welchem man sich herabzulassen die Absicht hegt, oder auch nur die Neigung spürt; sie ist daher nothwendig entweder beleidigend, oder lächerlich, nach Art der Ansprüche, von welchen sie ausgeht. Von dieser Regel ist der Fall auszunehmen, in welchem der Höhere von einem allgemeineren Gefühle hingerissen dem Niederen sich gleichstellt. Allein genau genommen ist dieses nicht sowohl eine Herablassung, als vielmehr eine wahre Gleichstellung, wobey stets auszumachen bleibt, wer denn von den Beiden eigentlich zum Anderen hinauf gezogen werde. Denn oftmals ist es der Zögling, welcher den Lehrer begeistert, und aus irgend einer der unergründlichen Tiefen, noch fragend und zweifelnd, ihm Geistesblitze entgegenschleudert, welche seine Sinne blenden.

Uebrigens ist die neubeliebte Herablassung des Lehrers

ders zu den Begriffen der Zöglinge schon daher gefährlich, weil sie jenen nothwendig zur Zielscheibe des Spottes geistreicher Knaben macht. Innerhalb gewisser Grenzen werde ich selbst, wie es mir nicht entgeht, von meinen Zöglingen häufig genug verspottet und zum Besten gehalten, und sehe es auch nicht so gar ungern. Denn jene komische Begeisterung, in welcher der Mensch was er am meisten fürchtet und liebt durch ein muthwilliges Hervorkehren menschlicher Schwächen, durch Verkleinerung und possierliche Entstellung sich näher zu bringen sucht, versöhnt ihn mit dem Drucke, welchen jegliche Ueberlegenheit nothwendig ausübt. Auch die römischen Triumphatoren wurden ohne Schaden für die Kriegszucht dem muthwilligsten Spotte der Soldaten ausgestellt. Allein, wenn der Knabe verhöhnt, was ihm Verachtung und Widerwillen eingeflößt, so ist dabey die Ichheit bereits auf eine bedenkliche Weise im Spiele, deren Beherrschung und Lenkung den Erzieher besonders in Anspruch nehmen soll.

Jenes deutliche Bewußtseyn und lebhafte Gefühl des eigenen Daseyns, welches der Pflanze und sogar dem Thiere zu fehlen scheint, ist der sittlichen, oder psychischen Natur des Menschen, was der Umriß der sichtbaren Gestalt. Es ist die Grundbedingung eigenthümlicher Ausbildung, ohne welche der Mensch nichts Anderes seyn würde, als, gleich dem Thiere, ein unablässig sich wiederholendes Individuum dieser, oder jener anderen Gattung. Da nun aber dem Menschen, vermöge des Bewußtseyns jegliches Erkannte zur eigenen ihn selbst mitabspiegelnden Erkenntniß gedeiht, das Her-

vorgebrachte jeder Art nicht, wie bey den Pflanzen und Thieren, zugleich von seinem Bestehen und Seyn sich ablös't, vielmehr als sein ihm ganz eigenes Werk ihm bleibend angehört: so entstehet in jedem Menschen jene kleine Welt innerer Regsamkeit und thätiger Aeußerung, welche ich nie ohne Staunen in's Auge fasse.

Diese unausgesetzte Rückbeziehung auf sich selbst kann nun allerdings auf verschiedene Weise entarten, oder in das Fehlerhafte übergehn. Uebergroße Befriedigung am schon Erreichten, oder Erworbenen, man nennt sie Eitelkeit, Stolz, oder Hochmuth, führet zum Stillestehen und Zurückschreiten. Um diese traurige Würkung des Selbstgefühles hinauszuschieben, oder ganz aufzuheben, verstärkte die Natur das Princip der Ichheit durch ein zweytes, von jenem abhängiges, welches ich das Princip der Abstoßung, oder auch der Feindseligkeit nennen möchte. Aus diesem entspringet der Wetteifer, das gemeinschaftliche Ringen um das Vortreffliche, der edle, befeuernde, anspornende Neid, so wie noch viele andere höchst förderliche Regungen, unter welchen sogar die Liebe begriffen ist. Denn weil die Liebe stets Gegensätze voraussetzt, betrachte ich dieselbe als ein Drängen nach Ausgleichung des Widerstrebenden. Ich bezeichne hier nicht etwa die Albernheiten, welche heutzutage für Liebe gelten, sondern jene erhabene, feurige, brennende, rasende, fressende Leidenschaft, welche in unseren flachen Zeiten kaum noch geahndet wird. Nun können diese nothwendigen Abstoßungen und Feindseligkeiten allerdings eine vernichtende, aufreibende, Richtung und Kraft annehmen. Wie möchte ich's abläugnen? Also gilt es den

Erziehung der lieben Jugend diesem schönen Lebensele-mente eine Richtung und, was die Kraft angeht, eine Ermäßigung mitzutheilen, welche zu der Lebensbestimmung und sonstigen Kraft des Zöglings in richtigem Verhältniß stehe.

Und nun, mein Verehrter, da wir dem Hause schon so nahe sind, will ich zum Schlusse, vielmehr zur Sache kommen und Ihnen zeigen, auf welche Weise ich im Gebrauch habe, den Ausweichungen jener herrlichen Abstoßungs- und Feindseligkeits-Richtungen entgegenzuwirken. Die Knaben, es ist eine Freude zu sehen, entwachsen nicht sobald den Windeln, als schon in denselben die Neigung erwacht, ihre Kraft zu versuchen und erlittene Unbillen auf der Stelle zu rächen; so daß man sagen dürfte, es herrsche in dieser kleinen Gemeinwelt, welche uns Erwachsenen kaum bis an die Kniee reicht, noch immerfort das beschrieene Faustrecht. Dazu kommt Spott und Hohn, bisweilen selbst die schon etwas weibische üble Nachrede. Die letzte bestrafe ich, da sie unmännlich ist, mit größter Strenge; und nicht selten gelingt es mir sie ganz auszurotten, indem ich sie verächtlich mache. Hingegen übersehe ich Spott und Hohn, so lange darin mehr Geist und Muth, als Tücke und kleinliche Bosheit wahrzunehmen ist. Denn in den meisten Fällen begegnet ihm die nöthige Erwiederung, woraus zuerst ein Stillstand der Waffen, später ein völliger Frieden zu entstehen pflegt. Findet es sich aber, daß bey den Kämpfenden die Kräfte ganz ungleich sind, so werfe ich wohl bisweilen eine den Stärkeren beschämende Bemerkung in die Wagschale. Ueber die Schlä-

geronnen den empirischen Kräften hat seit dem Anbeginn meiner Stiftung der Gebrauch sich festgestellt und bey den Nachfolgenden traditionell sich erhalten.

Da nun vom Prügeln zum Geprügeltwerden ein kurzer Schritt ist, so erwartete ich nunmehr des Pädagogen Vortrag über die viel besprochenen körperlichen Züchtigungen. Allein, eben als er anhub, sein Thema weiter auszuführen, geschah von den Hecken des nahen Gartens her ein unerwarteter Seitenangriff auf uns ruhige Wanderer, indem die hoffnungsvolle Jugend, jedes Hinderniß des Terrains beseitigend, gegen uns vorrückte, den Magister recht herzlich, allein auch den Fremden nicht ohne anziehende Traulichkeit begrüßte. Auffallend war es mir, daß sämmtliche Knaben das Haar rund abgeschnitten, ohne Puder und sonstige Künsteley, zur Schau tragen. Der Neuheit willen schien es mir recht hübsch zu lassen; ob nun aber die jungen Leute späterhin so leicht an die Plage des Frisirens und Puderns sich gewöhnen werden, als wir Anderen, welche von früh auf damit bekannt sind? Wenigstens möchte es gerathen seyn, dem Haarkünstler durch Zopf und Lockenwerk vorläufig in die Hände zu arbeiten. Während ich diesen nicht unwichtigen Gegenstand erwog, hatte der Magister begonnen, nach den Beschäftigungen des Tages sich zu erkundigen, gelegentlich das Gedächtniß des einen, die Fassungsgabe des anderen zu prüfen. Dabey stieg er von unten aufwärts, ließ die Anfänger das Rudimentum hersagen, was recht gut eingelernt war, und wendete sich darauf zu denen, welche in den Kenntnissen, oder auch in der allgemeineren Bildung ihres

Geistes schon weiter vorgerückt sind. Als bald darauf der Gehülfe des Magisters, ein recht ausdrucksvoller, gewandter Mann hinzugetreten war, setzte sich die gesammte Heerschaar in Bewegung, indem sie, nach dem schreihaften Commando des Herrn Magister, bald als macedonischer Phalanx, bald wiederum als römische Legion mit Vorhut und Flankendeckung gegen das Pfarrhaus vorrückte, wo ich selbst, wegen eintretender Dämmerung, nur eine kurze Zeit zu verweilen mir gestatten durfte.

Daheim fand ich ein kurzes Schreiben des jungen Grafen vor. Er meldete, daß er in seinen Herrschaften eingezogen sei und förmlich davon Besitz genommen habe. Sehnlich sehe er meinem längst versprochenen Besuche entgegen. Denn mehr, als jemals fühle er die Nothwendigkeit, mit ganz zuverlässigen und zugleich geschäftskundigen Personen das künftige Regiment seines Landes und Hauses recht ernstlich zu besprechen. Dem Hause habe sein Oheim und Schwiegervater wohl allerdings vortrefflich vorgestanden und Alles in schönster Ordnung zurückgelassen. Allein die Regierung habe er offenbar ganz aus dem Gesichtspunkte eines Privatgeschäftes aufgefaßt, was nicht zu billigen sei, da mindestens die nicht unbeträchtliche Reichsherrschaft unbestreitbar ihm christliche Pflichten auferlegt habe. In Bezug auf diese letzten scheine es ihm selbst von größter Wichtigkeit zu sein, daß genau bestimmt werde, wie Viel von dem ansehnlichen Einkommen für den eigenen Genuß, wie Viel hingegen nach Recht, oder Billigkeit für das Beste der Untergebenen aufzuwenden sei. In der Voraussetzung, daß ich, sobald es meine übrigen Amtspflichten ge-

hatten, ihn beistehen und mit Rath und That unterstützen werde, bemühte er sich eifrigst, den Thatbestand streng zu ermitteln, was mir die [illegible] der Verhältnisse erleichtern mußte. Die Gräfin, [illegible] [illegible] [illegible], zeigte mich freundlich und [illegible] ihre [illegible] und Einrichtungen mit den Ihrigen; welche Worte dann freilich ein großes Gewicht in die Waagschale warfen.

Zehntes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilftes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]. Wie denn in jeglicher Beziehung das deutsche [illegible] gern sein Bestes [illegible] und um so be-[illegible] ist, als da, wo er die Mühe [illegible], [illegible] und bemerkt zu werden, so liegen auch die lieblichen und schönen Punkte des Landes in den unzugänglichsten Winkeln, welche nur, wer zu Fuße und [illegible] Gebirg und Thal durchstreift, von Grund aus kennen lernt. Einige dieser anmuthigen Seitenthäler hatte ich in meinen früheren Lebensjahren bereits durchstreift, andere erschienen mir ganz neu und höchst überraschende Ansichten. Wald und Feld, rauschende Bergwasser, idyllische Gemälde, auch wohl ein Mal ein Fernblick auf tiefe Thäler und über entlegene Ebenen nach fernen Berg- und Gebirgszügen.

Auch im Gebiete des menschlichen Wirkens und Treibens zeigte sich manche erfreuliche Erscheinung, [illegible], [illegible] [illegible], frohe Lebensmienen, unerwartete Tafelgenüsse, erhöht durch gutliche Freundlichkeit bey'm Erscheinen und Verabschieden, endlich, am dritten Tage sogar ein höchst heiterer Jahrmarkt dicht unter den Mauern des Burgschlosses, in welchem ich übernachtet hatte.

Was war da zu sehen und zu hören: Marionetten und Automaten, auf [illegible] [illegible] die gewöhnlichen Anstalten und Gauklerbuden, welche zu [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] in einem so [illegible] Tone vortrugen. Doch schien es mir, als fühle unser so [illegible] [illegible] eben das Volk, zum [illegible] Befriedigung und herzliche Erheiterung, die, [illegible] [illegible], ich mir vorgestellt hatte. [illegible]

und zerstreut schweifte die Menge mit Ohr und Auge von einem Gegenstande zum andern, glitt von dem einen unbefriedigt ab, um bey diesem andern zu suchen, was man einmal nicht sich finden läßt. Dieses Umherschweifen der Blicke ohne Sammlung und Spannung gab besonders den kleinen und gemeinen Augen etwas recht widerwärtig Fatales. Gilt es dem Ausdruck tiefen Gefühles, oder bestimmten Nachdenkens, so stehet das helle Auge gegen das dunkle im Vortheil. Wo hingegen noch gar nichts ausgedrückt ist, liebe ich mir das schwarze, weil es stets noch Etwas ausspricht, daher nicht selten täuscht, indem es Ansprüche und Erwartungen erregt, welche in der Folge als ungegründet aufzugeben sind.

Freylich weiß ich nicht zu sagen, weßhalb ich von diesen Herrlichkeiten so gar Viel erwartet hatte. Schien mir doch bey ähnlichen Gelegenheiten das Volk stets Zerstreuung, Langeweile und Abspannung zu verrathen. Und aus welchem Grunde sollte es dem Haufen besser, als der vornehmen Welt gelingen, in einem wahrhaft schwindelnden Drängen und Treiben vom einen zum andern die geheimen Fäden festzuhalten, welche sogar das meist Unzusammenhängende zart und freundlich verknüpfen? Pflegen etwa die besseren Stände weniger ekeln, wenn sie irgend einer der sogenannten Lustbarkeiten einige Stunden lang zugesehen, vorüberziehende Spaziergänger, Masken und jammervolle Schauspiele angegafft haben? Ich bedauerte auch am Volke eher, weil der geringeren Spannkraft ihre Lebensgeister ungleich früher dem sinnlosen Treiben unterliegen müssen.

Doch, sagt man mir, was bliebe dem Volke, würde ihm der Jahrmarkt, das Schützenfest genommen, oder was sonst von weisen Obern zu seiner Belustigung mag gestiftet und verordnet sein? — Ei, wie könnte ich ihm entziehen wollen, was in die Einförmigkeit des Gewerblebens doch immerhin einige Änderung bringt? Nein, nein, wenn in einem solchen Gemeinwesen, als ich heute mir ausdachte, auch gar nichts Anderes sich erwerben und gewinnen ließe, als nur die Beschwichtigung eines unbestimmten Sehnens nach Wechsel, mit der Ueberzeugung, daß in den alltäglichsten Arbeiten, daß in der Ausbildung und Erfüllung der gemeinsten Lebenspflichten, weil darin mehr Ernsthaftigkeit und Folge, auch mehr ächter Genuß enthalten ist, als in allen den bunten Erscheinungen, welche bei öffentlichen Lustbarkeiten den Hauptbestand ausmachen, so wäre doch schon hierin ein recht großer Gewinn.

Damit begnüge sich, wer nun einmal nicht mehr gewähren noch haben kann. Doch wünschte ich von Herzen gern, daß bei jenen marktschreierischen verlumpten Schauspielen irgend etwas rein Menschliches anklänge — welche verdammte Zweideutigkeit! ich wollte sagen, irgend etwas Geistreiches, Edles und Feines.

Dieser Wunsch ist eigentlich nur ein Nachklang aus Gesprächen mit einem geistreichen Manne, den ich zu Venedig kennen gelernt. Dort besuchte ich wiederholt das Haus einer obrigkeitlichen Person, der es oblag, das Volk, aber jenen sehr gemischten Haufen, welcher durch seine Geburt von den regierenden Versammlungen ausgeschlossen wird, für diese Entbehrung, welche nicht Ar-

ten gleichmäßig leicht erscheinen mag, durch Ergötzungen zu entschädigen. An der Tafel dieses seiner Aufgabe ganz gewachsenen Mannes vereinigten sich belustigende Talente jeglicher Art. Hier lernte ich den Sacchi kennen, die letzte Säule der alten, bereits in der Meinung wankenden Maskenspiele der Italiener; hier den Grafen Gozzi, welcher Jenem bisweilen seine Belesenheit und Feder lieh, um den geistvollen Munterkeiten der improvisirenden Masken eine bessere, als die gewöhnliche Einfassung zu geben. Beide Männer waren ganz durchdrungen von der edlen und tiefen Bedeutung ihres auferwecklichen Berufes, und flößten mir die befestigende Ueberzeugung ein, daß sogar das lustig-vergängliche Treiben der Possenreißer, soll es Gedeihen haben, der Ernstlichkeit und des reinen Willens nicht entbehren kann. — Sah man auf der Bühne den geistreichen Muthwillen des Spieles aus dem Stegreif, wie hätte man wohl auf Plan und Absicht schließen können, so frey und zwanglos erschien Alles und Alles. Allein meine Freunde in ihren vertraulichen Augenblicken ließen mich gar bald hinter die Karte sehn, wo es sich zeigte, daß Sacchi mit großer Sorgfalt den Geist seiner Improvisatoren in den nöthigen Schranken erhielt, vor dem Uebersprudeln und Vergeuden ihres Witzes sie warnte, sie ermahnte, das Eindringliche und Nachwirkende der wahrhaft guten Einfälle nicht etwa durch ein übereiltes Ab- und Ueberspringen zu zerstören, gelegentlich der Lückenbüßer sich zu bedienen, während deren das Publicum sich gemächlich dem heilsamen Lachen und der fruchtreichen Ueberlegung des Belachten hingeben könne. Denn,

sagte er, es sey ihm nicht so viel an jener Ueberraschung gelegen, durch welche der albernste Mensch, und sogar der Strohmann selbst, ein gewisses Gelächter hervorzurufen fähig sey, als vielmehr daran, die Ueberlegung und vermöge dieser mitten im tollsten Jubel eine tiefe Wehmuth zu erwecken. Wie denn Niemand seiner Kunst so gewiß sey, daß er nicht bisweilen, um den Belang und Werth seiner Leistungen zu prüfen, das Publicum in's Auge fassen müsse, so pflege der ernstliche, gewissenhafte Schauspieler sich selbst nach der Physiognomie des Gelächters zu beurtheilen, welches von den Sitzen ihm entgegenschalle. Fürchterlich laute dem recitirenden und improvisirenden Schauspieler jenes hohlgellende, in das Gehör scharf einschneidende, höllische Gelächter, welches ich selbst mehrmal gehört zu haben mich entsinne. Dieser schreckenvolle Laut zeige ihm deutlich an, daß er die boshafte Saite des menschlichen Gemüthes getroffen, jene tiefe Verzweiflung über und an sich selbst erweckt habe, welche mit schadenfrohem Jubel auch in Anderen gleiche Verderblichkeit und Verderbniß wahrnimmt. Wie diese Art von Gelächter ihm Grauen errege, so empfinde er andrerseits einen ganz unbeschreiblichen Ekel bey jenem tonlos und flach schallenden Gelächter der Albernheit, welches anhebe, so oft der Unverstand irgend einen Witz, ohne ihn zu verstehen, doch, auf guten Glauben, als hinlänglich verstanden und verständig ihm abnehme. Indeß erwachse denkenden Künstlern aus beiden Arten des Leidens einiger Vortheil, indem das eine sie gegen Abwege des Gemüthes warne, das andere gegen Unklarheit des Ausdruckes. Hingegen habe das wahrhaft be-

seligende, den Künstler entzückende und ermunternde Lachen einen vollen und harmonischen Laut, in welchem Wehmuth und Rührung ganz leise gleichsam die zweyte Stimme anklingen, weßhalb so lachenden Leuten gewöhnlich die hellen Zähren aus den Augen dringen: was keineswegs zufällig, noch, wie es die Aerzte behaupten, bloß physisch sey.

Es schien diese Theorie, welche mir auch als eine solche einleuchtete, in der Anwendung sich vielfach zu bewähren. Denn so oft ich die Vorstellungen der Truppe des Sacchi besuchend, bey'm Hinausgehn das liebe Publicum beobachtete, sah ich doch nicht leicht ein einziges ganz leeres und gleichsam abgedroschenes Gesicht, welches gemeine Bild gewiß recht treffend ist, da Menschen, an denen vielleicht ohnehin nicht so gar viel liegt, durch eine Folge bedeutungsloser Eindrücke am Ende ganz so platt und schlaff, so zerknickt und falb werden können, als das liebe Stroh, wenn es der Bauer auf seine Weise bearbeitet hat.

Gozzi brachte mir denn auch für die stehenden Charaktere der hochdeutschen Volksbühne, die Casperle und Lipperle, eine rechte Hochschätzung bey; weßhalb ich auf der Heimreise keinem der bretternen Schaugerüste uneingesprochen vorbeyging und mich an ihrer geistreichen Parodie des Vertrauten in der hochgestiefelten französischen Bühne herzinniglich erfreute. Nicht selten gab ich hiedurch den feingebildeten Leuten einigen Anstoß, welche leicht vergessen, daß es im Leben Verhältnisse giebt, in welchen wir Menschen auch gar nichts vor einander voraus haben; daß bisweilen die Gefühle, die

Ansichten und Verständnisse des sogenannten gemeinen Mannes viel tiefer und richtiger sind, als jene des Gebildeten und Gelehrten. Indeß soll die Volksbühne nicht sowohl das Volk an sich selbst, als vielmehr für das Volk darstellen, was der Form, wie der Sache nach in seinen Kreis gehört. Dabey erinnere ich mich, daß Gozzi auf den Faggivoli und andere italienische Theaterdichter höchst erbost war, weil sie Bauern und Taglöhner als Hauptpersonen auf die Bühne setzen und Popularität zu erhaschen glauben, indem sie die gemeine Seite im Lebensverhängniß des Handwerkes recht, wie man sagt, nach der Natur schildern. Man könne, meinte er, den Hochmuth der sogenannten Bildung und die Verachtung der angeblich niederen Stände nicht weiter treiben. Also glaube man, sagte er mit Heftigkeit, daß jenes Zufällige, welches einen großen Theil der Menschheit verdamme, durch mechanische und niedrige Arbeiten sein Leben zu fristen, jeglichen Aufschwung der Seele entschieden abweise? Und weßhalb denn glaube man eine so empörende Ungerechtigkeit in den Fügungen des Himmels? Weil man zu stolz und zu träge sey, die Menschen, welche in diesen beschränkteren Lebensverhältnissen zu Hause sind, sich recht in's Auge zu fassen. Er selbst habe viele Zeit darauf gewendet, sie zu studiren und sey häufig gerührt, erbaut, ja hingerissen worden durch die Feinheit des Gefühles und das Edle der Sitten eines unverhältnißmäßig großen Theiles jener Menge, welche die Auserlesenen des Schicksals so lächerlicher Weise geringschätzen. Das Gehämmer der Schriftstellerey, die Mühseligkeiten des gelehrten Handwerkes,

die alltägliche Zerstreulichkeit des großen Weltlebens und, was man in den reichen und wohlhabigen Ständen sonst wohl zum Lebensberufe sich auswähle, richte ungleich häufiger das eigentlichst Menschliche in dem Menschen zu Grunde, als jener beschrieene Mechanismus der Handarbeiten. Damit sey jedoch nicht etwa die Behauptung aufgestellt, daß Mechanismus und, was im Leben dessen unausweichliche Folge ist, dem Handwerker als etwas an sich selbst Erfreuliches erscheinen müsse. Vielmehr, sagte er, habe er es längst durch Beobachtung in's Reine gebracht, daß es Personen aus den sogenannten niederen Ständen einen rechten Ekel erwecke, wenn der Dichter und Schauspieler es darauf anlegt, ihm das Alltägliche seiner äußeren Verhältnisse recht umständlich vorzumalen. Als Rahmen und Einfassung aller jovialen, oder gemüthlichen Anklänge der Dichtkunst lieben sie vielmehr das Phantastische, Fremdartige und Prächtige. Kaiser und Könige, Feen und Geister, alle Zauber entlegener, oder ganz mährchenhafter Länder wären, sagte er, ihnen der beliebteste Aufputz der Bühne. Uebrigens wollen sie bis in das Innere der Seele aufgeregt werden, Witz und Verstand merken. Doch müsse freylich der Ausdruck auf sie eingerichtet werden, was nicht so schwer sey, wenn man nur darauf sich verstehe, der Sprache ihre gelehrten Stiefel auszuziehen.

Während mir diese Reden, welche ich jetzt etwas vollständiger niederschreibe, inmitten so viel bunter Schauspiele und gelangweilter Gesichter im Gedächtniß aufstiegen, bemerkte ich in einiger Entfernung ein Gesicht, welches mir bekannt zu seyn schien. Noch sann ich dar-

auf, ob ich diesem Menschen, welcher zum Tanze einiger wunderlich gekleideten Mädchen aufspielen half, nicht etwa schon irgendwo begegnet sey, als ich deutlich wahrnahm, daß er mir leise und kaum bemerklich zuwinke. Da nun die übrigen Schaulichkeiten mich längst ermüdet hatten, diese Bande zudem unter hohen Bäumen an einem freyeren Platze ihr Wesen trieb, so begab ich mich in ihre Nähe, wo es bald sich zeigen mußte, ob jener Wink mich gegolten habe, worüber ich noch in Zweifel stand.

Hier stieß ich denn endlich doch auf etwas ursprünglich Frisches; unter allen Umständen war der Tanz junger, nicht unschöner, doch dunkler und hagerer Mädchen, voll sinnlichen Muthwillens, angeborener Gewandtheit und feinen Maßgefühles, schon des Ansehens werth. Auch konnte ich mich nicht erwehren, dem herben Klange des Geigenspielers Geschmack abzugewinnen. Indeß ward ich sehr bald von dieser Belustigung abgezogen, weil das bekannt lassende Gesicht nach wenig Augenblicken seine Geige an ein müßiges Glied der Bande abgab und etwas zurücktretend mir winkte, ihm nachzufolgen. Ein Anderer wäre geblieben; ich aber, der ich eben bin, wie ich bin, ging seiner Spur nach, bis wo ein leeres Gezelte uns den Blicken des Haufens entzog.

Als er sein Haupt entblößt hatte und ich nunmehr in ihm den Führer meines Freundes erkannte, ergriff mich ein sehr gemischtes Gefühl. Verdrüßlich redete ich ihn an: was wollen Sie von mir? ich dächte, unsere Rechnung sey abgeschlossen. Reden Sie nicht so laut, wisperte er dagegen, damit man uns nicht behorche,

oder gar störe, denn ich habe Ihnen gar Vieles mitzutheilen, vor Allem den jetzigen Aufenthalt Ihres Freundes anzuzeigen. Also wissen Sie? — fiel ich ein. S't, sprach er, ich werde Ihnen Alles sagen. Wissen Sie denn, daß Ihr Freund, der liebe Mann, doch endlich, von den vielen Besuchen bedrängt — Vielen? fragte ich. Ja vielen, sagte er, doch thut dieß nichts zur Sache; genug, daß er dem zweydeutigen Schutze seiner Gönner durch die Flucht sich entziehen müssen. Vorher, meldete er ferner, habe er mit dem Grafen einige Briefe gewechselt und sey mit ihm übereingekommen, doch wisse er nicht worin und worüber, nur, daß für eine hübsche Belohnung ihm selbst sey aufgelegt worden, den Freund nach den Herrschaften des Grafen zu geleiten, wo er längst angekommen sey, nicht sich öffentlich gezeigt, auch schon das Weitere gesucht habe. So geschickt sey diese Unternehmung durchgeführt worden, daß keine Seele bisher die Richtung des Flüchtlings habe ausforschen können; denn er selbst verstehe sich gar wohl darauf, die Spürhunde irre zu leiten. Auch könne er mir berichten, daß ich von dem Grafen gar inniglich geliebt und höflichst ersucht werde, meine Ueberkunft zu beschleunigen.

Nach diesen Worten hielt er ein wenig an und sprach darauf mit einer ihm wohl anstehenden Schüchternheit: ich hätte wohl noch eine, mich selbst angehende Bitte. Nun, erwiederte ich, wenn ich sie nur in Erfüllung bringen kann. Wie sollten Sie nicht, sagte er, da es nichts Anderes gilt, als ein gutes Wort für mich einzulegen, oder bey dem Grafen ein Gesuch zu unterstützen, wel-

ches derselbe bis dahin weder abgeschlagen, noch bewilligt hat. Da ich nun aus gedachtem Umstande schließen darf, daß in meiner Angelegenheit die Waagschale noch schwanket, so bitte ich Sie, ein ganz kleines Gewichtchen hinzu zu werfen, welches gewiß genügen wird, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Aber, sagte ich, wenn ich nun die Sache gar nicht kenne? Ja so, sprach er; es ist nur ein Stückchen wüsten, unzugänglichen Waldgrundes, auf welchem ich meinem armen, überall gedrängten und verjagten Volke eine Heimath und Niederlassung anzulegen wünsche.

Allein, wollte ich ihm einwenden, wissen Sie denn auch, mein Lieber, daß Leute Ihrer Nation in dem Rufe stehen, den allerdings etwas abstracten und conventionellen Begriff des Eigenthumes bisher nicht eben zur höchsten Schärfe entwickelt zu haben, oder jener gewiß schuldlos kindlichen Neigung zum Stehlen nicht immer widerstehen sollen? Doch kam er mir zuvor, indem er anhub, von selbst über den schlimmen Ruf seiner Leute mir interessante Aufklärungen zu ertheilen. Bey unserem vielhundertjährigen Wanderleben, sagte er, mußte es uns ganz so ergehen, wie den Soldaten auf und nach langen Märschen und Kriegeszügen. Wir nahmen, anfänglich aus Noth, später aus Gewohnheit, was streng genommen uns nicht zukommen mochte; zuletzt büßten wir mit dem Rufe auch alle Scham ein. So viel jedoch meine eigene Bande angeht, so stehe ich dafür, daß sie durch Verdienst und freywillige Gaben ihr Auskommen möglichst zu erlangen sucht. Bey größerer Stätigkeit der Lebensweise dürften die guten Anlagen und Nei-

gungen besonders der Männer, denn unsere Weiber sind träge und leichtsinnig, sehr bald sich befestigen und weiter ausbilden. Sie verstehen sich theils auf nützliche, theils wenigstens auf ergötzliche Künste; und nach dem Beyspiele verschiedener in Ungarn angesiedelter Stämme hoffe ich sogar meine Bande allmählig an den Ackerbau zu gewöhnen. Allerdings nun habe ich keinen weiteren Anspruch auf Ihre Güte, als jenen, Ihrem Freunde wesentlich genützt zu haben. Allein was thut man nicht Alles aus bloßer Lust, das Gute zu thun. Und hier gilt es ja nur ein Paar kurzer Worte. Die Herrschaft liebt Sie in solchem Maße, daß es hinreichend seyn wird, zu sagen, daß Sie meinen Versprechungen trauen, mir wohlwollen; es wird nachher an mir liegen, Ihrer Empfehlung Ehre zu machen, wie ich's zu thun denke.

Genau genommen forderte der Mann von mir etwas gar Bedenkliches. Es ist doch gewagt, eine so schöne Herrschaft mit einer ganzen Bande verdächtigen Gesindels zu belasten. Allein in Ansehung, daß er sich verbindlich machte, auf die erste gegründete und erwiesene Klage sogleich das Land zu räumen und alle erworbene Vortheile wiederaufzugeben, auch sonst in den Angelegenheiten des Freundes gezeigt hatte, daß er ein Mann von Wort sey, konnte ich wahrlich nicht wohl umhin, das verlangte Fürwort ihm anzugeloben, über dessen Würkung meine Hoffnungen freylich viel weniger sanguinisch waren, als die seinigen.

Zwölftes Capitel.

Ausschweifungen über die Immoralität der Liebhaberey an vortrefflichen Gemälden.

Um einige Tage später betrat ich nicht ohne Sorglichkeit und Beklemmung die Schwelle des gräflichen Schlosses. Den Wünschen des achtenswerthen Zigenerhäuptlings schien doch manches Vorurtheil sich entgegenzustellen, der Freund noch immer nicht vor jeglicher Gefährdung gesichert; auch fürchtete ich, unter so vielen und verschiedenartigen Erinnerungen, als mir sich aufdrängten, die Fassung nicht behaupten zu können, welche der Anstand doch begehret. Indeß verschwanden diese trüben Befürchtungen vor dem Eindrucke des Wiedersehens, dessen Freudigkeit ganz unbeschreiblich groß war.

Nachdem ich mir die schöne Gräfin recht angesehen und mit Vergnügen wahrgenommen hatte, daß jene leichten Veränderungen in der Gestalt, welche bey jungen Gattinnen einzutreten pflegen, ihr vollkommen wohl anstanden, wendete ich mich zu ihrem Gemahle zurück, welcher in dem Maße mir theuerer geworden ist, als es länger gewährt hat, bis ich ihn kennen und richtig würdigen gelernt. Er leitete sogleich nach den ersten Begrüßungen das Gespräch auf unseren, nunmehr gemeinschaftlichen Freund und meldete mir, daß er ihn der Sicherheit willen augenblicklichst nach Holland befördert

habe. Von dort werde er nach Amerika übergehn, wo durch die Erbschaft eines mütterlichen Oheims ein beträchtliches Kronlehn dem Grafen anheim gefallen sey, welches gehörig zu benutzen seinen Vorgängern sowohl die Zeit und die Einsicht, als sogar das nöthige Verlagecapital gefehlt habe. Niemand eigne sich besser, als der Freund, einem solchen noch auszugestaltenden Wesen vorzustehen, weßhalb er begierig den Antrag, es künftighin zu verwalten, ergriffen und genehmigt habe. Nach Befinden werde man Ackerleute und Handwerker jeglicher Art ihm mitgeben, oder doch nachsenden. . Auch zeige der Freund viele Neigung, sein eigenes nicht unbeträchtliches Capital in dieser schönen Unternehmung anzulegen, habe daher, obwohl nach einigem Kampfe, die Gemälde an den Grafen verkauft; welcher letzte mich einlud, die bereits ausgepackten Stücke mit ihm zu besichtigen.

Nachdem ich nun mich ausgeruht und erfrischt hatte, überwand ich meine Besorgniß vor den schmerzlichen Erinnerungen, welche diese Gegenstände unumgänglich in mir hervorrufen mußten, und begab mich in Gesellschaft des Grafen in den grünen Saal an der nördlichen Seite des Schlosses, wo man die Gemälde vorläufig an die Wände gelehnt und ein Gestelle aufgerichtet hatte, um Stück für Stück jedes Bild in sein angemessenes Licht zu bringen. In dieser Vereinzelung zeigten sich die meisten, besonders die eigentlich werthvollen Stücke ungleich vortheilhafter, als bey sehr gedrängter Aufstellung in der nicht sehr ausgedehnten Behausung des Freundes. Ausgezeichnete Menschen, vortreffliche Kunst-

werke, kurz jegliches Ausnehmende verliert durch eine zu enge Gemeinschaft und gänzliche Vermengung mit dem Mittelmäßigen sein rechtes Ansehn; wohingegen das Geringe und Schlechte durch die Anhäufung nur gewinnen kann, da ein Vielerley stets die Aufmerksamkeit theilt und vom Einzelnen ablenkt.

Hier, sagte der Graf, als der Hausmeister eben das erste dieser schönen und recht wohl erhaltenen Bilder auf die Staffeley setzte, hier haben wir das Verzeichniß und, wie es scheint, sogar einige schriftliche Bemerkungen des Freundes, welche uns behülflich seyn werden, die Meister zu unterscheiden, vielleicht selbst die Verdienste dieser Gemälde richtiger aufzufassen und näher kennen zu lernen. Ist es Ihnen genehm, so lesen Sie mir diese Anmerkungen, während ich dafür Sorge tragen will, daß man Bild für Bild nach den Zahlen des Verzeichnisses uns vor Augen stelle. Oder scheint Ihnen mein Plan zu pedantisch? Freylich, erwiederte ich lächelnd, läßt der vorgeschlagene ästhetische Appell ganz militarisch. Doch fragt es sich, bemerkte ich auf das Manuscript blickend, ob Sie nicht vorerst die Anrede an Sie selbst anhören wollen, welche dem Verzeichniß hier beygelegt ist.

Indem ich Ihnen, mein Herr Graf, begann ich auf dessen beyfälliges Zunicken, meine bisher wie ein Kleinod von mir gehegte Sammlung übergebe, bitte ich, daß Ihr Dämon Sie bewahren möge, damit diese Gemälde in Ihrer Seele nicht etwa jene eigenthümliche Form und Beziehung des Geizes erwecken, welche man Gemäldeliebhaberey benennt, noch andererseits jene mark-

und haltlose Süßlichkeit des Gefühles, welche bey den Menschen häufig für ästhetische Bildung gilt.

Der Bildergeiz, oder die Bilderwuth entstehet, wann der Sammler bey Gemälden eben nur auf das Unterscheidende der Meister, und selbst im Unterscheiden mehr auf die Seltenheit und den herkömmlichen Preis ihrer Arbeiten achtet, als auf deren inneren Werth. Beachten Sie, daß der ächte Kunstfreund den äußeren, substantiellen Besitz von bestimmten Gemälden recht wohl entbehren kann, weil solche, einmal aufgefaßt, in seiner Seele fortleben; daß hingegen wer die Kunstwerke besonders nach ihrem übereinkömmlichen Geldwerthe schätzt, bey deren Anblick nur die Begierde, sie als Eigenthum zu besitzen fühlt. Diese letzte ist einestheils ein sehr unzureichender Ersatz für jene Fülle von Empfindungen und Gedanken, welche durch gute Kunstwerke in uns angeregt werden können, verleitet andererseits begüterte Personen nicht selten zu unverhältnißmäßigen Ausgaben, minder wohlhabende zu den anstößigsten Wunderlichkeiten, als zum Lügen, Stehlen und Betrügen. Auch pflegt der Bildergeiz leidenschaftliche Personen zur Anhäufung so vieler und mannichfaltiger Gegenstände anzureizen, daß sie davon zuletzt nur eine thörichte und zerstreuende Belästigung, durchaus aber keinen wahren Genuß haben, daher wohl darauf verfallen, das mühsam und mit Aufwand Erworbene zu jedem Preise wiederum zu veräußern.

Auf diese Veranlassung will ich Ihnen bemerklich machen, daß nichts so launig und eigensinnig ist, als die Preisbestimmung der Gemälde. Ich versichere Sie, daß

unter den Sachen, welche ich nicht ohne Rührung, doch auch nicht ohne ein tröstliches Gefühl Ihnen übergebe, oftmals eben die besten für niedrige Preise mir zugeschlagen wurden, weil die Aufkäufer und sogar die Liebhaber in ihrem Gedächtniß auf keinen vorangegangenen Fall, auf keine Präcedenz stießen, nach welcher sie ihr Gebot hätten zuschneiden können.

Wenn Sie nur der Bilderwuth entgehen, so befürchte ich wenig, daß Sie, ein Mann von Charakter, jemals in die Gefahr gerathen werden, der ästhetischen Liebelei sich hinzugeben; begnüge mich daher über dieselbe nachstehende allgemeine Winke hinzuwerfen.

Bemerken Sie denn, daß wer nach Weise der Aesthetiker von Profession die Werke der bildenden Künste nur als den Nachtisch, oder als die Süßigkeiten, des allgemeinen Geisteslebens auffaßt, sie ganz in die eingebildeten Sphären versetzt, sie durchaus von Allem trennt und ablös't, was im öffentlichen und Familienleben, in religiöser, oder wissenschaftlicher Beziehung den Geist, ja die gesammte Seele bewegt, erfüllt und dauernd befriedigt, doch eigentlich seinen Kunstwerken nur blutwenig Lust und Vortheil abgewinnt. Wie nur könnte man griechische Kunstwerke verstehen, ohne von den Griechen zu wissen? wie raphaelische, ohne von dem hierarchischen Wesen? wie holländische, ohne alle Bekanntschaft mit dem beschränkten häuslichen Leben jener verständigen und genüglichen Republicaner? Ein Kunstwerk ist nicht eher ganz zu genießen, als bis man die Umstände und Verhältnisse in's Reine gebracht, unter und aus welchen dasselbe entstanden. Allein es ist auch in ästhetischer

Beziehung kein Unglück, daß alle große Künstler, ohne einige Ausnahme, das Geistesleben ihrer Zeitgenossen eben nur wiederum ausgeprägt haben, wie sie's vorfanden, den Bedürfnissen, dem heißesten Verlangen ihrer Gegenwart nur entgegengekommen sind. Denn es führt eine gänzliche Abwesenheit von Gegebenem und Gefordertem gerade die umfassenderen und wahrhaft erweckten Geister nothwendig in das Ungemessene und Unermeßliche hinaus, aus welchem Niemand bis jetzt den Ausweg gefunden hat. Lahme und dürftige Talente mögen freylich schon in sich selbst die nöthige Beschränkung finden; allein was kümmern uns diese Gesellen?

Dem Kunstfreunde, welcher in schon barbarisirten Zeiten, gleich mir, die Brocken und Scherben älterer und besserer Epochen hie und da aufliest und im Stillen daran seine Lust hat, gewähren die Kunstwerke um so viel mehr Genuß, als sie inniger mit dem allgemeinen Geistesleben zusammenhangen. Dem kundigen Kunstfreunde gewähret Vieles, was den Geschmäckler befremdet, ihm Anstoß giebt, im Gegentheile das Gefühl etwas Wohlbegründetes und Wesenhaftes vor sich zu haben, welches daher nicht etwa bloß sich selbst darstellt, vielmehr uns mit einem ganzen Strome vorübergegangener Gedanken und Empfindungen in Berührung bringt. Also, wenn der gemeine Liebhaber nur eben die Tinten, den Auftrag, den Ton, die Harmonie, die Würkung in's Auge faßt, oder das Gefällige des Gegenstandes und der Formen, in welchen Jener etwa sich zeigen und ausdrücken läßt, so siehet hingegen der ächte Kunstfreund, nach jenem

Sprache der Alten, in dem wohlgebildeten Körper auch die Seele, das heißt: das allgemeine Leben eines thätigen, kraftvollen, in seinem Dichten und Trachten mit sich selbst übereinstimmenden Zeitalters. —

Ey, sagte ich das Papier niederlegend, der Freund hat es wahrlich mit seiner Kunstliebe viel ernstlicher genommen, als mit den Verhältnissen seines Geschäftslebens. Können wir Menschen doch auch gar nichts recht spurfest verfolgen, ohne dabey irgend etwas Anderes zu übersehen, was am Ende gerade so wichtig ist, und vielleicht ungleich wichtiger, als jenes. Ich beginne einzusehn, weßhalb eben die größten Köpfe so unleidlich viele Unbesonnenheiten anrichten. Wir gelangen nun, fuhr ich fort zur Nummer Eins, Raphael von Urbino, welchem Namen kritische Erläuterungen beygefügt sind.

Ein großer Name, las ich nunmehr weiter, weßhalb Sie fragen werden: ist denn dieses Bild auch sicher von Raphael? Ja, ja es ist würklich von seiner Hand, doch freylich aus einer sehr frühen Epoche des Künstlers, weßhalb es mir, da man auf diese nicht so gar viel Werth legt, um einen niedrigen Preis zu Händen kam. Das Bild enthält keine Bezeichnung; doch kommt es hier nicht darauf an, da nur dieser Eine so gefühlt und gesehen hat. Auch könnte ich Sie auf äußere Kennzeichen aufmerksam machen, wenn es mir nicht unglücklicher Weise dazu an der nöthigen Zeit fehlte. — Hier war das Blatt mit noch frischer Schrift zu Ende. Bald nachdem er es geschrieben, mochte er abgereiset seyn. Doch fand sich ein älteres Manuscript, welches indeß

nichts weiter enthielt, als ein trockenes Namensverzeichniß, weßhalb wir, da auch die Gräfin eingetreten war, uns nunmehr zu den Bildern wendeten.

Also ein Raphael, sagte ich, mir die kleine Tafel in's Auge fassend; also ein Raphael, wiederholte die Gräfin, doch sieht das Bild ganz anders aus, als jene, welche man zu Paris mir gezeigt hat. Allein, sprach ich, bedenken Sie auch, gnädige Gräfin, daß jene pariser Tafeln großentheils schon von den Gehülfen Raphaels gemalt sind, etwa mit Ausnahme einiger kleineren und älteren Stücke, welche Sie wohl nicht beachtet haben. Im Gegentheil, sagte darauf die Gräfin, erschienen mir eben diese als besonders anziehend und ward ich deßhalb von meinen Begleitern verspottet, welche mich zwingen wollten, vielmehr in den übrigen den festen Contour und die vollen Formen zu bewundern. Ich versuchte, mir Gewalt anzuthun; doch wollte es mir nicht gelingen, nicht bey den größeren Stücken, wie gesund und derb sie mir lassen mochten, doch etwas von jenem zarten, gefühlvollen ätherischen Wesen zu vermissen, welches mir die kleineren so anziehend machte. Zeichnung, Helldunkel, Färbung, war vielleicht ganz so unvollkommen, als meine Führer sagten. Allein der Charakter und Ausdruck dieser kleinen so wohlgeordneten Figuren schien mir so fein und edel, daß ich mir's nicht ausreden ließ. Ich mußte lachen über die Besorgniß der guten Leute, daß ich mir den Geschmack verderben möge. Indeß ist unser Bildchen auch von jenen so verschieden, daß ich darin nichts Uebereinstimmendes entdecken kann, läge es nicht etwa im Ausdruck.

Auf diese Weise redeten wir noch eine Weile vom Raphael überhaupt, von dem Bilde vor unseren Augen, einer Pieta, wie's die Italiener benennen, von der Kunst an sich selbst, bis endlich der Abend hereinbrach, was uns veranlaßte die Besichtigung der übrigen Gemälde auf den morgenden Tag aufzuschieben.

Als wir darauf uns in die Zimmer der Gräfin zurückgezogen und beschlossen hatten, für heute an dem Nachtessen nicht Theil zu nehmen, vielmehr den Abend zu verplaudern, so erfuhr ich gelegentlich, wie der Graf bereits die ganze Bibliothek und sogar die reiche, wohlgeordnete Kupferstichsammlung des Freundes sorgfältig verpackt den Rhein hinabgesendet habe. Es erfreue ihn, sagte der Graf, die Vorstellung von der Freude, mit welcher der Freund in jener Wildniß die alten Lebensgefährten auspacken und wiederaufstellen werde. Damit es dabei nicht an Hülfe gebreche, habe er, sagte er, geschickte Handwerker jeglicher Art auf eine Anzahl Jahre in Dienst genommen und ebenfalls nach der Ansiedelung abgeschickt. Ueberhaupt habe er sich vorgesetzt, an einer malerisch gelegenen Stelle eine hübsche herrschaftliche Wohnung und ganz in der Nähe eine öffentliche Bibliothek einrichten zu lassen. Diese wolle er alljährlich vermehren und späterhin mit einer allgemeinen Bildungsanstalt in Verbindung setzen. Denn es scheine ihm Pflicht, die poetischen und geschichtlichen Erinnerungen, die Kenntnisse und nützlichen Erfahrungen der alten Welt, in der neuen möglichst auszubreiten. Freilich werde hier Alles sich ganz neu gestalten müssen; wo haben die Ereignisse wohl jemals in allen Stücken sich

wiederholt? Allein, da jede menschliche Entwickelung eben so mächtig durch historische, als durch geographische Einwirkungen bedingt werde, so könne die neue Welt, der schädlich die Gefahr drohe, in ihrem materiellen Ueberflusse lässig und träge zu werden, der aufspornenden Vorbilder und Beyspiele vielleicht noch ungleich weniger entbehren, als wir selbst. Und wir selbst, sprach er mit einiger Rührung, was sind wir? — Gesträuche, welke Pflanzen, welche auf dem zertrümmerten Gemäuer alter Bauwerke etwas Boden und dürftige Nahrung finden.

Wie sehr verehre ich Sie, rief ich aus, und Ihre edle Vorsorge für die geistigen Bedürfnisse Ihrer transatlantischen Ansiedler! Indeß, warfe ich ein, giebt es auch andere und sowohl noch unbekannte Gründe, als unentwickelte Anlagen und Fähigkeiten des Geistes. Da kenne ich ein Völkchen voll Geist und Lebendigkeit, etwas flüchtig, etwas leichtfingerig und diebisch, wer könnte es läugnen; doch möchte seine Anstelligkeit und Fähigkeit wohl auch auf etwas Besseres zu lenken seyn, als jenes thun, wie angeborene Wegschnappen dessen, was jedermal seine Schlauheit zeigt. Wäre ich ein vermögender Mann, sagte ich, so würde ich kein Bedenken tragen, mit ihm einige Versuche anzustellen. Ein wenig wüstes Land, ein bischen Gewerbfleiß und viel Musik und Tanz würde hinreichen, dessen einfache Bedürfnisse vollkommen zu decken. Sie wollen mich berathen, fiel mir der Graf in's Wort, auf meinem Gute jener Zigeuner-Horde irgend eine Ordnung einzuräumen. Nichts mehr! Ich habe mir das für uns weiter bereits überlegt, und da ich aus Ihren Augen lese, wie viel Ihnen daran gele-

gen ist, so weiß ich, warum Sie heirathslustig sich zur Rede [illegible] [illegible], Ihnen gehören, daß ich, doch unter der Bedingung .... Unter der Bedingung, bat ich ein, nach der ersten [illegible] [illegible] [illegible] zu werden? Richtig, sagte der Graf, und Sie haben Ihren Willen haben, wenn auch die Pflicht [illegible] mit Ihnen [illegible] zu thun, wenn die Weiber nicht einen [illegible] und eine [illegible] zum [illegible] ist.

Dreyzehntes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

daß ist er doch wohl über jeden [illegible] Begriff er-haben und völlig ausgemacht, daß Regierungen die [illegible] der Begriffe, die [illegible] der Sitten, die [illegible] von [illegible] aller Art eben so wohl be-fördern können, als, in beschränkterem Kreise der [illegible] auf die Sitten seiner Untergebenen, der [illegible], der [illegible] auf den Betrieb und [illegible] seines Geschäftes [illegible] [illegible] [illegible] fähig ist. [illegible] mit dem bösen Willen, sprach ich: es wird nur [illegible] sein, uns mit einander zu verständigen.

Vorerst muß ich bemerken, daß ein Convent, eine [illegible] doch nicht in allen Stücken dem Re-genten, einer den Regierungen gleichzustellen ist. Die Maximen, die Politik der Convente sind ständigen Veränderungen unterworfen, [illegible] sich den Umständen an, [illegible] sich nicht leicht zu einer festen Regel, zu einem [illegible]: „[illegible]!“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Regierungen, welche im [illegible] der [illegible] [illegible] und [illegible] ganz [illegible], gleich allen [illegible], ihren [illegible] haben. [illegible] wir [illegible], daß [illegible] in allen Stücken zu, so wird der [illegible] doch auch nicht mehr, noch weniger [illegible], als dem [illegible]. Was ist denn nun die [illegible] der [illegible]? Zu [illegible] und [illegible] zu [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Nein, nein, der [illegible] muß auch er den [illegible] [illegible] [illegible], sich [illegible] [illegible], den [illegible] zu [illegible], [illegible] zu [illegible], [illegible] und [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] zu er-

beachten und zu beschützen. Wie nun? Glauben Sie, es sey den Einwirkungen des Regenten ein weiterer Spielraum gewährt?

Sie mögen nicht Unrecht haben, sprach hier der Graf; doch möchte ich auch so wieder vom Regieren [illegible] nun noch einmal hören, weil Sie in dieser Beziehung menschlicher Kraft und Einsicht für [illegible] halten.

Nun, sagte ich, Ihnen einmal erwidert, vor allen Dingen, die Pflege und Aufrechterhaltung der empirischen und praktischen Gerechtigkeit. Dies ist dem Staate, was dem Garten die Beschneidung der Wildlinge, dem [illegible] Frieden die Unterdrückung [illegible] Launen. Die höhere Gerechtigkeit, welche, der That wenig achtend, nur die Gesinnung erwägt und abwägt, über den Menschen, wenn überhaupt, doch nur in dem [illegible] Zustande einer [illegible] Vergeistigung. Auf die Rechtspflege folgt unmittelbar die gute Haushaltung, in welcher Beziehung der Staat sich ganz so aufstellen und nach denselben Grundsätzen haushalten läßt, als jeder einzelne Hauswirth. In den öffentlichen Interessen sind freilich die Epochen länger, die Massen gewaltiger, als in den besonderen; auch zeigt sich darin eine Abweichung, daß einer [illegible] Staatswirthschaft nicht selten der Fleiß und ausdauernde Muth der Einzelnen jahrhundertelang die Wage hält, während das Schicksal eines [illegible] Vermögens gar bald unterliegt. Allein auf die Länge wird auch der Staat einer fortgesetzten Kraftvergeudung und [illegible] Hemmung der Reproduction unterliegen müssen, es haben die Reich-

ganz und die materielle Stärke der Nationen, wie der Einzelnen von der Intention abhängig, ob Kraft und Einsicht auf Dauerndes und Nützliches, oder nur, wie's blindlings geschieht, auf Flüchtiges und Vergängliches verwendet werde; ob nach Plan und mit Ordnung einem dauernd nützliche Zwecke verfolge, oder hemmend und hinderlich einander im Wege stehe. Bleiben wir bey diesem Gegenstande, fiel mir der Graf in's Wort, denn ich bemerke, daß Ihre Gedanken zum Nützlichen geneigt sind, und mich nicht befremdet, da Sie mir zu Liebe eine heitere und gefälligere Unterhaltung abgebrochen haben. Sie sagen, sprach er weiter, wie es mir scheint, sehr richtig, es müsse der Staat, wie jeder einzelne Haushalter, seine productiven Kräfte auf Nützliches und Dauerndes verwenden, seiner Thätigkeit Ordnung und einen sicheren Zweck zu geben suchen, damit nicht aufhaltende und hinderliche Verwirrungen entstehen. Allein, welche Kraftanwendung ist denn von dauerndem Nutzen, und wie bringt man die Menschen dahin, einander nicht im Wege zu stehen?

Was wollen Sie denn von mir, sagte ich: Definitionen oder Beispiele? Nützlich ist, was Nutzen schafft, dauernd, was Dauer hat. Dahin gehören an der rechten Stelle angelegte Straßen, Brücken, Verdämmungen, Schiffe, deren Einfluß auf den vielfältigsten Austausch so sichtbar, wo man der Sache schon gewohnt ist, kaum noch den Menschen bemerklich wird. Allein es gehört ein recht sicherer [illegible] dazu, ein umfassender Blick auf Land und Meer, wie's gerade da ist, um recht nützliche Dinge auch auf nützliche Weise angele-

gen. Denn es liefert uns die Geschichte unzählige Beispiele von höchst ungelegenen Häfen ohne Handel, von Eindämmungen, welche die Flußbetten nur verderben, und die umliegende Landschaft in Gefahr bringen, von Kanälen und Straßen, die nicht befahren werden. Der Regent soll daher bey Anlagen dieser Art die Wünsche und den Rath derer, welche daraus den nächsten Vortheil ziehen würden, bei weitem mehr berücksichtigen, als die Einwände eingebildeter, oder nicht hinreichend beschäftigter Projectmacher. Gestatten Sie mir jedoch, auch das Schöne hier in den Anschlag zu bringen; denn ich sehe nicht ein, weshalb man das Schöne vom Nützlichen ausschließen sollte. Was ist denn eigentlich nützlich? Nicht, was uns ernährt, erwärmt, gegen die Witterung beschützt? Und weshalb denn heißen solche Dinge nützlich? Doch nur weil sie das Wohlseyn des Menschengeschlechtes befördern? Das Schöne aber befördert es in noch höherem und größerem Maße; also ist das Schöne eigentlich unter den nützlichen Dingen das Nützlichste. Uebrigens muß ich eingestehen, daß man das Schöne nicht wohl, gleich dem Nothdürftigen und gemeinhin Nützlichen, nach einer verständigen Berechnung hervorbringen könne, daß Alles dabei von der Wirksamkeit jener geheimeren Kräfte abhängig sey, welche der Absicht nicht gehorchen, sich nicht erzwingen lassen. Es möchte daher dem Regenten in dieser Beziehung nichts Anderes obliegen, als stets, gleich einem Vogelsteller, bey der Hand zu seyn, um den Genius, so oft er auftaucht, behend zu erhaschen, durch Gunst und Theilnahme ihn hervorzulocken, daß er wachse und sich

verwandelte zu einem stattlichen Jüngling; denn nur im tiefsten Oriente giebt es bärtige Genien, unter uns aber zeigt sich der Genius stets in jugendlicher Gestalt. Bei diesen Worten räumte der Graf die Papiere auf, erzwang ein freundliches Gesicht und sagte: für heute ist mit Ihnen nichts anzufangen. Ich werde die Abreise der Gräfin abwarten, welche nächstens in die Stadt zu gehen und dort drei Wochen abzuhalten gedenkt.

Vierzehntes Capitel.

Erneuerte Besitzung der rheinischen Arkadia.

Im Verlaufe der nächsten Tage wechselten Wasserfahrten mit Ausflügen nach den beliebtesten Stellen der schattigen Waldgrenze des Rheinthales. Wir pflegten daher uns lange aufzuhalten und ermüdet heimzukommen, weshalb zur Fortsetzung der begonnenen Bilderbeschäftigung die nöthige Zeit sich nicht ergeben wollte. Ich ließ hierin den Zufall walten; denn längst hatte ich mir gemerkt, daß unser junger Graf der Malerey wohl niemals ihren vollen Werth abgewinnen, also weder auf den Bildergeiz, noch auf die ästhetische Schleckerey verfallen werde, gegen welche Verirrungen und Abwege der Freund ihn wohlwollend gewarnt hatte. Da nun einmal Bilder vorhanden waren, so wünschte er auch, sie aufzustellen, genehmigte daher, ohne ihn recht zu prüfen, den Plan, welchen ich in Nebenstunden mit vielem Fleiße angefertigt hatte. Den kleinen Raphael, in seinem breiten, reichverzierten, hellvergoldeten Rahmen, bringe ich in dem Kabinett der Gräfin, der Thüre gegenüber, auf die grünseidene, schon etwas in's Olivenfarbige verschossene Tapete. In dem anstoßenden Ovale Schlafgemache hänge ich auf dunkelrothem Grunde den Tizian, ein Paar venezianische Machwerke und eine

Venus von Guido aufzuhängen, welcher letztern die Gräfin bisher noch den Paß versagt hat, nach weiblichem Vorurtheile. Vortreffliche Landschaften von hinreichender Größe, einige Bildnisse und poetische Darstellungen, sind für den Empfangsaal bestimmt, wo auch wohl noch die Blumen-, Frucht- und Küchenstücke Platz finden werden; wenn ich nicht etwa mich entscheide, sie im Eßzimmer aufzustellen.

Während ich mit den Bildern mir zu schaffen machte, ward in dem entgegengesetzten Flügel des Schlosses der Concertsaal für die bevorstehende Sitzung der Arkadia mit allerley neuem Geräthe vorgerichtet. Den richterlichen Stuhl der Gräfin stellte man unter eine Art von Thronhimmel, den Sinnbilder des Schäferlebens schmückten. An die Wände hing man verschiedene Gemälde des geistreichen Watteau; das Stehepult für die Vorlesungen erhielt eine beynahe lächerlich lassende Erhöhung, und der Tisch, auf welchem das Statutenbuch der Gesellschaft lag und an welchem der Secretarius das Protokoll führte, eine zwar abgelegene, doch noch wohlerhaltene Sammetdecke.

Endlich ward denn am heutigen Abend die langersehnte akademische Feyerlichkeit begonnen. Die Gräfin setzte sich zuerst in Bewegung; sie trug ein Galakleid von aschgrauem Seidenstoffe mit eingewirkten weißen Blümchen und hatte, seit eingetretener Trauer, zuerst wiederum einige Diamanten angelegt. Ihr folgte die geistreiche Dame, bescheidner, ängstlicher, als ich sie früher gesehn; ihr Anzug war gewöhnlich und es beglei-

tete sie der Secretair der Gesellschaft. Der Troß der längst Eingeweihten beschloß den Zug, welcher ganz ehrwürdig sich ausnahm.

Im Saale angelangt, ward die Fremde mit vieler Umständlichkeit in die Gesellschaft aufgenommen, ihr Name in das silberne Buch eingetragen und für heute der Ehrenplatz zur Rechten der Gräfin ihr eingeräumt. Endlich gab diese durch einen Schlag mit dem Fächer das Zeichen, sich zu setzen, durch einen zweyten dem Secretario, die Arbeiten beginnen zu lassen.

Alcidoro, den ich mit Vergnügen als einen alten Bekannten begrüßte, eröffnete die Vorlesungen. Die Gräfin hatte ihm den sentimentalen Roman zugetheilt, in welcher Gattung dieser treffliche Geist unstreitig etwas recht Ausnehmendes leisten wird. Hingegen bedünkte es mich, als sey der Plan, den er uns vortrug, ein gar dürftiges Machwerk. Fragt es sich nicht überhaupt, ob Bücher dieser Art aus Ueberlegung und Berechnung entstehen können? Ob nicht eher von Anschauung und lebhafter Empfindung ausgehen sollen? — Gewiß schämte ich mich in die Seele des guten Menschen und nahm mir vor, von dem Wenigen, was zu behalten war, auch keine Zeile aufzuschreiben.

Die zweyte Vorlesung war schon ungleich reicher und glänzender. Da es hier abentheuerliche Begebenheiten galt und deren an das Unmögliche grenzende Verflechtung, so konnte schon der nackte, unausgebildete Plan bey uns einigen Antheil erwecken, wie es geschah. Liegt doch bey dieser Art Machwerk das Beste in den Ver-

wickelungen, und aller Reiz in der Spannung auf den endlichen Ausgang.

Der Held, begann die Vorlesung, stürzt aus einer glänzenden Abendgesellschaft auf die Treppe des Schlosses, oder in den Vorsaal, oder in einen anderen mit Statuen, oder auch mit chinesischem Porcellan besetzten Raum. Man hört aus dem Inneren des Gemaches Musik. Ihm folgt eine zweyte sehr bedeutend aussehende Person von ganz militärischer Haltung. Es hat irgend etwas sehr Aufregendes sich zugetragen. Man läßt ahnden, daß Held von eifersüchtigen Regungen ergriffen sey. Er raset und tobt; der Bedeutende sucht ihn zu beruhigen, ihm die andere Seite der Münze zu zeigen. Indeß will's nicht gelingen. Es kommt gelegentlich zum Vorschein, was eigentlich den Helden so grundlos heftig bewege; oder auch läßt man's noch im Dunkelen.

Draußen auf der Straße, denn nach diesem Gespräche hat der Held sich in's Freye begeben, stürmet, hagelt und schneyt es. Es kann dabey, die Scene schauerlicher und mißbehaglicher zu machen, auch etwas regnen. Bisweilen blickt der Mond durch zerrissene Wolken (nächtliche Landschaftsschilderey), wobey es sich zeigt, daß eine neue Persönlichkeit dem Helden nachschleiche. Dieser läßt anfangs jene bedenkliche Erscheinung ziemlich unbeachtet. — Bemerken Sie, unterbrach sich der Vorleser, daß im Romane das Herkommen gestattet, dem Helden einen unsichtbaren Beobachter beyzugesellen, gleichsam eine Art polizeylicher Beaufsichtigung; diese ideali-

sche Person vertritt in der Darstellung die Stelle des Chorus, oder auch des Prologus, erklärt, entschuldiget, preiset den Charakter und die Handlungen des Helden, zu welchem er sich verhält, wie der Hanswurst zum Zahnbrecher, welches Gleichniß nicht zu weit auszudehnen bitte. Sie werden einräumen, daß ohne diesen Behelf die Romane entweder die Form von Selbstbekenntnissen würden annehmen müssen, oder die Begebenheiten erzählen, ohne deren moralische Beweggründe bis in's Kleinste zu motiviren, was doch eben das Reizende dieser Gattung ausmacht. Kehren wir nun zu meinem Entwurfe zurück. — Endlich, also, fesselt jene räthselhafte Person die Aufmerksamkeit des Helden; von Furcht, welche er kaum dem Namen nach kennt, ist, es versteht sich, auch durchaus nicht die Rede. Er geht daher entschlossen darauf hin; indeß ziehet jener sich zurück, von Straße zu Straße, bis beide endlich in die einsamste Gegend irgend einer ganz unermeßlich großen Stadt gelangen, von welcher ich voraussetze, daß in ihr Beleuchtung, Straßenpflaster und Sicherheitspolizey erst im Entstehen sind, oder, wie man sagt, noch in der Kindheit liegen. Hier nun endlich hält der Unbekannte Stich, giebt indeß dem Helden nicht Rede noch Antwort, begnügt sich, bedeutungsvoll zu winken. Der Held ergrimmt; beide ziehen und schlagen sich mit großer Lebhaftigkeit. Der Unbekannte, welcher ein großer Fechter ist, bedient sich der Ueberlegenheit, welche die Kunst ihm verleiht, ganz allein, um die schnellen und heftigen Stöße des Gegners von sich abzuwehren. Nach langem fruchtlosem Kampfe verstehet sich der Held zuletzt zu demjeni-

gen, was er gleich von Anbeginn hätte thun können, das ist, dem Winken des Unbekannten nachfolgend mit ihm in irgend einen sehr verborgenen Schlupfwinkel einzudringen. Dunkeler, schauderhafter Eingang, verfallene Treppen und so weiter. Endlich öffnet sich ein Saal, worin eine Versammlung verdächtiger Art. Es zeigt sich, daß man hier im Stillen an einer Staatsumwälzung arbeite. Der Held wird eingeweiht, soll beytreten, erwehrt sich aber der Ueberredung. An dieser Stelle müssen große Meisterstücke der Beredsamkeit angebracht werden. Endlich drohet man ihm, nicht etwa ihn selbst, was ihm nichts ausmachen würde, sondern seine Geliebte — zu ermorden. Das verschlägt; denn noch immer liebt er die Flattersinnige. Er tritt also in den Bund ein, dessen Zwecke die schauderhaftesten seyn dürfen. Allein gerade, als er den Mund öffnet, seinen Eid abzulegen, werden plötzlich alle Thore aufgestoßen, die Verschwörer bis auf den letzten Mann eingefangen und der Held selbst in eine weitentlegene Grenzfestung gesendet und eingesperrt.

Dort geht es ihm anfänglich beynahe unleidlich. Doch allmählig mildert sich die Strenge des Commandanten. Man gestattet ihm, bisweilen auszugehen. Eines Tages trifft er, im Garten, oder an einer anderen Stelle, die Tochter des Commandanten. Dieser verdankt er die Mäßigung seiner Leiden, denn sie liebt ihn und der Vater sie. Das Alles ist freylich nicht ganz unerhört. Wohl aber, daß sie, um dem Geliebten die Freyheit zu geben, den Vater ermordet, die Garnison aufwiegelt, aller im Hafen liegenden Schiffe sich bemäch-

tigt und zuletzt, nachdem sie mit den Aufwieglern sich eingeschifft, die alte Festung in die Luft sprengt.

Allein dem Helden wird es nicht wohl auf den Schiffen; sein Herz bleibt kalt; er kann die wuth- und liebentglühte Schöne nicht lieben. Da entdeckt sie in einer alten Patrontasche des Helden dessen Stammbuch, erblicket darin das Bildniß und die Handschrift seiner vormaligen Geliebten, entbrennt in Eifersucht, ersticht sich selbst und fällt über Bord in die See, wo Hayfische den schönen Leichnam verzehren.

Diese Begebenheit eröffnet dem Dichter ein weites Feld. Was Alles dazu gehört, ein weiblich Herz zu diesem Aeußersten zu bewegen. Psychologische Entwikkelung ihrer Gemüthsfehler aus dem sinnlichen Temperament, der verkehrten Erziehung, den falschen Religionsbegriffen und besonders aus dem langen täglichen Umgange mit Militärpersonen.

Held verfällt darauf in eine tiefe Melancholie, vernachlässiget die Disciplin, woraus eine Empörung der Mannschaft entsteht. Er wird von Neuem gefangen genommen und, während das Schiff dem Aequator sich nähert, in ein unleidlich warmes Behältniß eingesperrt. Hier verliert er die Besinnung; doch wecket ihn die Kühle der Nacht aus seiner Betäubung. Er blicket um sich her. Wo befindet er sich? Auf einem offenen Boote allein den Wellen Preis gegeben. Malerisch-psychologische Schilderungen.

Wind und Wellen tragen ihn an die Küste von Malacca. Er steigt an's Land, wird neuerdings gefangen, doch menschlicher behandelt, als vorher. Ja man füh-

ret

tet ihn in das Hauptquartier eines malayischen Generalfeldmarschalls, welcher an seiner Persönlichkeit Behagen findet. Nachdem Held des Landes Sprache erlernt, errichtet er eine Cadettenakademie, übersetzt den Euklid, den er in Taschenformat bey sich behalten, in das Malabarische, verbreitet unter den Barbaren nützliche Kenntnisse, verbessert die Kriegeszucht und wird Minister und Höchstcommandirender.

Nachdem er unzählige Schlachten gewonnen, Reiche erobert und andre ungewöhnliche Dinge ausgeführt hat, bestieg er, der Fremde müde, ein portugiesisches Schiff, um der Heimath wieder zuzueilen. Vor seinem Abschiede beschenkt ihn der große Mogul mit seinen besten Diamanten und zehen Tonnen reinen Goldes.

Nun, sagte die Gräfin die Vorlesung unterbrechend, der Wurf der Begebenheiten ist wahrlich sehr kühn, doch etwas einförmig; man ist an mehr Verflechtung gewöhnt.

Halten zu Gnaden, antwortete der Vorleser, das was ich vorgelesen habe, ist nur der eine Canal und Strom, den ich so bunt mit dem zweyten, das ist, mit der Lebensgeschichte Nataliens, so heißt die Geliebte, zu verflechten gedenke, daß Niemand daraus ganz klug werden soll. Geruhen Sie fortzuhören. — Natalie, welche freylich den ganzen Ballabend mit einem jungen Offizier geliebäugelt und gehänselt hatte, sieht nicht so bald, daß Held sich entfernt, als ihr Auge mit sprachlosem Entsetzen an die Thüre sich heftet. Kommt er zurück, kommt er nicht? fragt ihr starrender Blick. Doch ist er verschwunden und kommt nicht wieder. Ein Abgrund

öffnet sich vor ihr, sie sinkt in Ohnmacht. Am anderen Tage vernimmt man, daß Held verschwunden sey. Es schwebt, wie stets bey den Staatsgeheimnissen, ein tiefes Dunkel über der Begebenheit. Man raunt sich zu, daß er sich erhenkt habe; Andere glauben, er sey ermordet worden; bis durch die Schwatzhaftigkeit des Secretars der interimistischen Specialcommission plötzlich der ganze Vorgang an das Licht des Tages gelangt. Natalie verschwendet ihr ganzes Vermögen, ja die lieblichsten Bitten bey den Personen, welche dabey ihre Hand im Spiele haben. Interessante Scenen, worin die Bestechlichkeit, die Unerbittlichkeit, die falschen und trügerischen Versprechungen mit anderen Localtinten wohl hervorzuheben sind. Wie Nichts verschlägt, wird sie wahnwitzig.

Die Schilderung des Wahnsinns der holdseligen Creatur, welche vollkommen so schön seyn und bleiben kann, als man beliebt, giebt der Einbildungskraft den weitesten Spielraum. Das Besuchzimmer Nataliens wird nicht leer; nie ist der Wahnsinn schöner, nie interessanter gewesen; es ist nicht Ophelia bey Hofe, sondern der Hof der Ophelia.

Der Ruf des seltnen Schauspieles locket endlich selbst den Monarchen in ihr Besuchzimmer. Sie empfängt ihn mit Würde, sagt Dinge zum Erstaunen, zeigt den Witz der Albernheit in seiner feinsten Schärfe. Der Monarch wird gerührt, beynahe verliebt in die schöne Wahnwitzige, und befiehlt in einer Anwandlung von Großherzigkeit den Gefangenen in Freyheit zu setzen.

Der Weg ist weit. Indeß man nach der Festung sendet, erlangt Natalie, die Alles sich gemerkt hat, wie-

derum den richtigen Gebrauch der Vernunft. Ihre Gesundheit stärket sich; schon kann sie des Schminknäpfchens sogar bey Licht entbehren. Täglich erwartet sie den Geliebten. Da langt die Schreckenspost an, daß er mit der ganzen Besatzung und, was schlimmer ist, mit der Tochter des Commandanten davongegangen sey.

Mit thränenden Augen, bebenden Lippen, ganz leichenblaß empfängt sie die traurige Mähre. Doch ermannt sie sich, schweigt, und bereitet im Stillen die seltenste That vor. Denn sie bemannt heimlich ein Schiff von sechs und dreißig Canonen, löset einen Caperbrief auf fremden Namen, verkleidet sich als Mann und stichet in See.

Alles wirft sie vor sich hin und wird ein Schrecken der Meere; doch nur den treulosen Geliebten, die Nebenbuhlerin sucht sie, stets den Dolch geschliffen, um dieselbe vor den Augen des Helden zu ermorden. Endlich nach sieben langen Jahren, entdecket sie von Neuem am Rande des Horizontes entfernte Segel. Jagd gemacht; das Schiff erreicht; es ist der nämliche Portugiese, auf welchem Held sich eingeschiffet. Das Schiff wird geentert, die Mannschaft in Stücken gehauen. Doch wen erblicket die Grausame? Ihren Geliebten, der gleich zu Anfang des Gefechtes leicht verwundet in Ohnmacht gefallen war. Schon zuckt sie den Dolch; allein in dem Augenblicke schlägt er die Augen auf, blicket sie an, seufzt tief auf und spricht gefühlvoll: Natalie! und — sie sinkt in seine Arme.

Hier, sagte er aus seinem gehobenen Tone fallend,

bin ich zweyfelhaft, ob der Schiffscaplan sie unverzüglich trauen, oder das geenterte Schiff vorerst noch einmal in die Luft fliegen soll.

Ich stimme für das letzte, sagte die Gräfin, weil es die Aussicht auf eine Fortsetzung eröffnet, welche demungeachtet auch wegbleiben kann, da man annehmen darf, daß die Liebenden in den Wellen ihren Tod gefunden. In einem so bewegten Elemente werden sie keines Grabsteines bedürfen, also auch keiner Grabschrift, noch weniger eines Todtenscheines, was dem Dichter die Möglichkeit eröffnet, wenn sein Roman gefallen sollte, ihn bis an's Ende der Dinge fortzusetzen. Ich liebe diese Art von Ungewißheit, welche sicher nur den Wittwen und anderen Erben Besorglichkeiten erweckt, die Romanleser hingegen recht angenehm einwiegt. Allein was sagen die verehrten Mitglieder zum vorgetragenen Entwurfe?

Er scheint mir durchaus neu, sagte die geistreiche Frau; es ist ungemein pikant, daß er eben sowohl zu Wasser, als zu Lande spielt. Ungemein zart wird das Unmoralische der Verschwörung durch den plötzlichen Einbruch der Polizey umgangen; denn ein Held sollte doch eigentlich zum Hängen kaum halbreif seyn, vornehmlich zu Anfang der Handlung. Freylich kann ich mir auch denken, daß er gleich in den ersten Capiteln alle seine Sünden abmacht, um den Ueberrest seines Bücherlebens in Reu und Leid hinzubringen.

Diese Bemerkungen sind unvergleichlich treffend, sagte die Gräfin, und wie Vieles läßt sich nicht daran knüpfen, was mir schon auf den Lippen liegt; allein es

bleibt uns noch Zeit, die dritte Vorlesung anzuhören. Hierauf erneuerte sie den Wink, auf welchen ein neuer Dichter das Gerüste betrat und mit großer Ruhe und Sanftmuth einen dritten Entwurf uns vortrug. Da es bey Familiengemälden ganz darauf ankommt, das Einzelne bis in das Kleinste auszugestalten, dieses aber von den ersten und allgemeinsten Zügen eines Werkes nothwendig ausgeschlossen ist, so befremdete es uns nicht, den Entwurf im Ganzen gar dürftig und mager sich ausnehmen zu sehn. Der Held wird geboren, hieß es anfangs, was Niemand bestritt. Eben so natürlich fand man, daß er die Schule und Universität besuchen sollte. In diesen glücklichen Jugendverhältnissen findet er nicht Zeit, sich zu verlieben, oder doch ihm angemessener, das fünf und zwanzigste Lebensjahr zu erwarten. Allein in dieser Uebergangsperiode verliebt er sich, als Hauslehrer bey den Kindern eines Edelmannes, nicht etwa in die Fräuleins, denn er ist dafür schon viel zu vernünftig, noch selbst in die Gouvernante, welche glücklicher Weise schon sehr alt ist; wohl aber in die Tochter eines Lohgerbers ganz in der Nachbarschaft. Die Unarten der Junker machen ihm dabey viele Schwürigkeit. Er darf sie keinen Augenblick aus den Augen lassen, weil sie geneigt sind, mit ihren Bällen die Fenster einzuwerfen, in der Mistjauche spazieren zu gehn, mit den Bauerbuben sich zu prügeln und ihre Lection zu verschwitzen. Allein auch mit den eigenen Geruchsnerven hat er zu kämpfen, kann daher der Behausung seiner Geliebten nicht ohne Widrigkeit sich annähern. Besonders gefährlich wird ihm indeß ein Nebenbuhler, welchen die Eltern seiner Ge-

liebten nach kleinbürgerlich-practischen Beweggründen mehr begünstigen, als den noch Brodt und Aussicht losen Magister.

Allein, wie es kommen mag, so giebt doch das Mädchen dem gesetzten Wesen des Helden entschieden den Vorzug. Sie liebt es, sich zu bilden, lieset daher nach und nach fast alle Bücher einer benachbarten Lesebibliothek, deren nicht unentgeltliche Entlehnung den Magister erschöpft und zu Grunde richtet. Zuerst versetzt er die Uhr, dann sein spanisches Rohr, später ein Kleid nach dem anderen, zuletzt sogar die Schuhe. Die Lesesucht der Geliebten ist und bleibt bey dem allen ganz unersättlich. Ohne Schuhe kann er, zumal bey dem Kothe, welcher des Vaters friedliche Wohnung umgiebt, nicht wohl seine Besuche fortsetzen, muß daher mit seiner Geliebten in einen Briefwechsel treten. Dieser entzündet ihre Liebe nur noch viel heftiger, da sie nunmehr einander ihre geistigen Vorzüge von den respectiven Unvollkommenheiten des Körpers ganz entkleidet zeigen.

Doch geht der Krug so lange zu Wasser, bis er bricht. Einer jener Briefe wird aufgefangen; der Lohgerber beklagt sich bey'm Edelmanne; dieser entdeckt nun Alles, will den Hofmeister wegjagen; doch, gerührt durch seine edle, hingebende Liebe, läßt er sich versöhnen, vergiebt ihm und errichtet irgend eine Erziehungsanstalt, um den Helden in den Stand zu setzen, das langersehnte Bündniß zu vollziehen. In diesen letzten Scenen, bemerkte der Vorleser, wird Spannung auf den Ausgang, Mitleidenschaft und so viel Anderes bey'm Le-

fer zu erwecken seyn, weßhalb ich darin viel Kunst aufzuwenden denke. Ueberhaupt muß das Biedre, Ehrenfeste, doch etwas Rohe des Edelmannes gut gegen die feine, edle, doch etwas steifgeformte Bildung des Magisters, das Lümmelhafte des Handwerkers aber gegen das idealische Wesen seiner Tochter mit größter Schärfe sich absetzen.

Vortreffliche Vorsätze! rief die Gräfin. Indeß, sagte sie, mag es nicht so ganz leicht seyn, diese Contraste durch zarte Mitteltinten in die nöthige Harmonie zu bringen. Vergessen Sie nicht, daß Gegensätze, um zu gefallen, nicht gar zu grell und scharf seyn dürfen. Sollte es, sagte die Fremde, würklich so schwer seyn, diese wilden und freundlichen Motive in Uebereinstimmung zu setzen? Kann ich doch sogar den Lohgerber mir durchaus nicht anders denken, als wie einen zwar beschränkten und heftigen, doch ganz gutartigen Mann. Wenn wir den Entwurf in diesem Sinne auffassen wollten, sprach die Gräfin, so dürfte bey dessen Ausführung in's Einzelne der Monotonie kaum auszuweichen seyn.

Ich weiß nicht, ob es in dem Plane der Gräfin lag, die vorgelesenen Entwürfe, jeden einzeln, einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Gewiß ward die Sitzung bald darauf durch die Ankunft des Grafen unterbrochen, welcher zwar die Gesellschaft ersuchte, sich nicht zu stören, allein demungeachtet nicht ungern zu sehen schien, daß man seine Sitze verließ und allmählig in einzelne Gruppen sich auflösete. Bald nachdem er die Anwesenden, obwohl oberflächlich begrüßt hatte, zog er die Gräfin und mich selbst in eine Fensterblendung, wo er

und zuflüsterte: die Zigeunerbande sey angelangt, campire im Walde unter Zelten und Laubhütten, stecke mit Hülfe der Forstbedienten und des Feldmessers die neue Ortschaft aus, und gebe den Anschein, für den Augenblick mit größter Lebhaftigkeit die Vorstellung von einer festen, stätigen Ansiedlung aufzufassen. Er habe die männliche Hälfte des Stammes einer Art militärischer Musterung unterworfen. Bey der vorwaltenden Neigung des Volkes, seine Beschäftigungen und Lebensmitteln kasernmäßig unter einander auszutheilen, hoffe er bald in den Schwarm eine gewisse Ordnung einzuführen. Mit den Weibern sey jedoch vor der Hand nicht viel auszurichten. Der Arbeit ganz entwöhnt beschäftige sie gegenwärtig kaum noch irgend etwas, wenn nicht vielleicht eine gewisse groteske Coquetterie. — Also am morgenden Tage, schloß er, bereiten Sie sich früh Morgens mit einander in den Wald zu fahren. Ich werde vorausreiten um zu Ihrem Empfange Alles in Bereitschaft zu setzen. Nach diesen Worten wendete sich der Graf wiederum zur Gesellschaft, welche, wie mir's nicht entging, etwas weniger, als durchaus nach seinem Geschmacke war, daher auch nicht von ihm eingeladen wurde, an der bevorstehenden Ausflucht Theil zu nehmen.

Funfzehntes Capitel.

Malerische Erscheinung einer neuentstehenden Fischerniederlassung, nebst den festlichen Auftritten, welche die Anwesenheit der Herrschaft im Walde begleiten.

Der Graf betrieb die Angelegenheit der neuen Colonie mit großem Eifer. Ich hatte daran eine rechte Freude; denn es ist die Begierde zu stiften und zu begründen der Grundzug aller Regententugenden. Dieses edle Bestreben verknüpft die Gegenwart mit der Zukunft, deren Zusammenhang ganz so nothwendig ist, als jener vielbesprochene der Gegenwart mit der Vergangenheit. Doch sehe ich recht wohl ein, wie und weshalb das Begründen und Stiften seit einiger Zeit in der Meinung so tief gesunken ist. Stifter, welche aus Ehrgeiz, allgemeiner Unruhe, oder auch nur aus Oberflächlichkeit und Eitelkeit, zu Unternehmungen sich hinreißen lassen, denen nicht allein in der Vergangenheit, nein auch in der Gegenwart jegliche Grundlage fehlt, müssen durch ihre Unbesonnenheiten freylich wohl, da jedes Extrem das entgegengesetzte hervorruft, auf jenen Grundsatz des Aufhaltens, Hemmens und Stillstehenmachens hinleiten, den ich noch öfter in Anwendung bringen sehe, als laut aussprechen höre. Der Mensch bleibt sich stets gleich; wenigstens wird er nie dahin gelangen, zu verstehen,

daß, wie ohne Bewegung kein Leben, so auch ohne den ersten Anstoß keine Bewegung denkbar ist. Geschähe in der Welt nicht so Vieles gleichsam von selbst, wie möchte es dann schon gegenwärtig aussehen? Der Eine würde darin zu wenig, der Andere zu viel thun wollen. Unter allen Umständen ist die Versäumniß, das Aussetzen und Aufhalten jeder neuen Stiftung und Gründung völlig so unverzeihlich, als jenes Ab- und Einreißen alles Ueberkommenen und Ueberlieferten, welches dem oberflächlichen Neuerer nicht selten schon als ein Begründen und Stiften erscheint, da es doch eigentlich nichts Anderes ist, als ein kindisches Zerstören und Zunichtemachen.

Von diesen Gedanken ausgehend, suchte ich, während des Ankleidens aufzufinden, wo denn eigentlich die Ansiedelung der Zigeuner, welche wir heute besuchen sollten, in der Theorie ihre Stelle eingenommen habe. Bey den Historikern stehen die Colonieen seit den ältesten Zeiten nicht in dem besten Rufe. Denn mit der Vergangenheit steht der Neubruch entweder in gar keiner, oder doch nur in sehr schwacher Verbindung. Mochte ich nun in dem vorliegenden Falle auf den Ort sehen, welcher seit Erschaffung der Welt nie die Axt, nie den Pflug, noch das Grabscheid gefühlt, oder auch auf das Volk, welches seit undenklicher Zeit fester Sitze entbehrt hatte, so zeigte sich mir von allen Seiten die Gründung so durchaus neu und abgerissen von jeglicher begehrenswerthen Tradition, daß ich nicht umhin konnte, zur Unternehmung des Grafen zweifelnd den Kopf zu schütteln. Je-

gehören, suchte ich, was das wechselnde Treiben sich entschließen; und braucht man sich in dieser Beziehung nur nicht etwa auf das Beispiel der ersten Eltern; denn auch diesen hat es bekanntlich in ihrer urweltmäßigen, gleichsam unverschuldeten Existenz nur zum eigenen Schaden an der nöthigen Erfahrung und an den warnend belehrenden Beispielen gefehlt.

Um mir jedoch die bevorstehende Unterhaltung nicht durchaus zu verderben, suchte ich, noch ehe ich das Zimmer verließ, nach einigen die sonderbare Unternehmung entschuldigenden Gründen. Zunächst führte ich mir an, daß unsere neue Stiftung wenigstens nicht auf den Trümmern einer vorangegangenen errichtet werde, gleich so vielen anderen, denen man in der Welt mit zerstörender Hand erst den nöthigen Raum schaffen muß. Von welcher Ueberlegung ich gar nicht ohne zu lachen daran denken konnte, daß viele Mauerer selbst an die alte Zeit ihre vermessenen Hände anlegen, die verwerflichen und ehrenwerthen Zeitalter verhöhnen, umkehren, verwischen möchten, als wenn die Zeit selbst ein Etwas wäre, welches sich ganz umarbeiten sich einschiebt. Allein, was ich nun auch mir vorspiegelte, so konnte ich doch mich der Befürchtung nicht erwehren, es möge die Gründung der neuen Anlage dem Staate am Ende mehr kosten, als sie werth ist, wie ich denn mehr, als einmal gesehen habe, daß man auf der einen Seite den Ackerbau auf fruchtbaren Gründen durch allerlei Beschränkungen unglaublich erschwerte, auf der anderen hingegen den Anbau von lang verschmähten Halden, Mooren und Berghän-

[illegible] durch [illegible] [illegible] und den [illegible] [illegible] und erläuterte. Wie dem, war es doch einmal [illegible].

Jedoch hatte ich mich ganz angekleidet und verfügte mich in das Vorgemach der Gräfin, welche zu meiner Verwunderung mich nicht warten ließ, sondern bald nach meinem Eintritte völlig zur Reise angekleidet aus ihrem Schlafgemache hervortrat. Noch bewahrt sie Kraft und Würde der priesterlichen Entsagung, sagte ich bei mir; allein, wie lange wird es währen, bis auch diese schöne Frau zuerst das Gleichgewicht, zuletzt auch jenes Uebergewicht wird erlangt haben, welches in den ehelichen Verhältnissen die Zeit auf die Länge dem [illegible] [illegible] [illegible] habe. Wie ein [illegible], dachte ich, hatte die Gräfin von ihrem Gemache [illegible], daß [illegible] und [illegible] bleibe. Denn sie versprach sich, wie sie mir gestanden, es werde durch den Eindruck der [illegible] [illegible] Erscheinung zu [illegible], aber jeder anderen poetischen Erziehung [illegible] [illegible] werden, und nicht [illegible] [illegible], und zu [illegible] [illegible].

Die [illegible], unter der Leitung des [illegible] Oberförsters, fiel nicht ganz so beschwerlich aus, als wir befürchtet hatten. Auf Befehl des Grafen waren die Fahrwege [illegible], in der [illegible] eine Strecke [illegible] worden. Der Wagen hielt an einer recht [illegible] Stelle unter hohen Bäumen, wo in der That auch zu [illegible] die Mühe einer [illegible] [illegible] [illegible]. Es hieß, daß wir eine Strecke würden zu Fuße gehen müssen, weil der Fahrweg nicht weiter habe geführt

werden Mauern. Die Gräfin sah mich bedenklich an und es [illegible] sich noch nicht solche Erinnerungen in mir auf, daß mir beinahe ganz unheimlich wurde. Jedoch setzten wir uns, nach den [illegible] noch gründlich [illegible] sie, zu Fuße in Bewegung und folgten dem [illegible] ten gebahnten Fußpfade, welcher nach wenig Minuten uns an eine offene buschbekränzte Stelle führte. Ein [illegible], leicht aus unbekannten [illegible] und Bäche gesammelter Strom verschloß hier die Aussicht, auf welche wir, in Erwägung des hohen Standpunktes, gezählt hatten. Doch sahen wir uns die [illegible] Ruhestelle in der räumigen Halle des Gipfels ganz wohl zu fühlen. Sah es doch darin wiederum recht wohnlich aus, da alle Wände mit solchen Sandgesteinen bekleidet und recht bequeme Sitze vorhanden waren, auf denen wir [illegible] Platz nahmen.

Der Graf, den man [illegible] herbeigerufen hatte, begrüßte uns mit größter Munterkeit, zeigte sich darauf zur Gräfin hinüber und flüsterte ihr zu, daß er sie angenehm überraschen wolle, nur vorher warnen müsse, sich nicht zu erschrecken. Nun, sagte sie, bezweifeln Sie noch meine Herzhaftigkeit? Wollen Sie vielleicht mich durch eine [illegible] begrüßen lassen? Nichts weniger, erwiderte er, im Gegentheil soll heute im ganzen Walde auch nicht ein einziger Schuß fallen. Es gilt bloß eine leichte Umwandlung der Scene. Gegenwärtig spielt das Stück in einer Waldhöhle, nunmehr aber, sagte er die Hand erhebend, in einer ganz reizenden Landschaft.

Wie durch Zauberkraft rollte sich auf das Zeichen, welches der Graf in diesem Augenblicke gab, ein Vor-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechzehntes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

auf ihren Geigen und Zithern, um andre Blicke auf sich zu ziehen, wenn ihnen gelang. Auf einen fragenden Blick der Gräfin erklärte der [illegible], man bereite sich, um den Herrschaften einen [illegible] aufzuführen, wozu sie alle [illegible] durch einen leichten Wink ihre Zustimmung ertheilte.

Mit wunderbarer [illegible] und Grazie entwanden sich einer bunten Gruppe [illegible] und [illegible] der Vagabunden vier reizende und höchst phantastisch geschmückte Mädchen. Ihre langen und [illegible] Zöpfe ruhten auf einer blauen [illegible], welche durch ein zierliches Geflechte von gelben Bändern um den [illegible] befestigt war. Den [illegible] bildete sich [illegible] des Gewand vom feinsten [illegible] Zeuge. Der Gürtel war flammenroth und hochgelb gestreift, das [illegible] von bunten Bändern durchflochten.

Zuerst reichten sie einander die Hände und [illegible] sich, in gleichmäßigen Schritten [illegible]. In gewisser Entfernung, hielten sie an, verbeugten sich [illegible] und traten wiederum zurück so weit, als wollten sie [illegible] zu erheben [illegible]. Dann [illegible] Reihe der [illegible] Stellung. Als aber darauf der vollständige Grundaccord der Musik plötzlich laut [illegible], lösten sie die Kette, begann [illegible] für sich die Bewegungen aufzuführen, welche zum Tanz [illegible]. Anfangs war das [illegible] zur [illegible], die Tanzschritte fast unmerklich. Allmählich aber [illegible] sich die Schritte, änderten und vervielfältigten sich die Schwingungen und Bewegungen der tanzenden [illegible]

halten. Es war ein bezaubernder Anblick, den ich, so lebhaft er mir vorschwebt, doch eigentlich nicht recht zu schildern weiß.

Die Gräfin zeigte dieses Schauspiel nicht ganz mit demselben Entzücken. Hingegen verfolgte ihr Kenner-auge jede neue Bewegung bis in die leiseste Andeutungen und gestand mir im Heimfahren, daß sie über das eigentliche Wesen der weiblichen Anmuth von diesem halbwilden Mädchen in einer Stunde mehr Belehrung erlangt habe, als bisher von allen ihren Tanzmeistern, Gouvernanten, Zofen und alle den glänzenden Vorbildern, welche die große Welt bewundert, anstaunt und, nach Kräften, selbst nachzuahmen sucht. Wir armen Weiber, sagte sie, haben nun einmal die traurige Bestimmung, den Männern nicht allein zu gefallen, sondern auch sie zu fesseln, daher sinnen und trachten wir, um nicht zu frühe in Vergessenheit zu kommen, aus den Bewegungen und Stellungen, die uns wohl anstehen, ein ordentliches Studium machen. Die Hälfte der Anleitung, welche wir in der Jugend erhalten, besteht in dem ewigen: halte dich gerade! pfui, welche Stellung! den Arm gehörig und den Schal gehalten! den Kopf etwas [illegible] getragen! Doch sehe ich nunmehr deutlich, daß es allen den lieben Leuten an einem richtigen Geschmacke fehlt, daß sie [illegible] [illegible] und Schönes der Natur und der [illegible] sind, daher nicht unterscheiden, was eigentlich wohl ansteht, was hingegen nur ein lästiges Gezier ist. Denn es ist mir heute klar geworden, daß alle Anmuth einzig auf einem freien, ungehemmten Gebrauche gesunder Gliedmaßen beruhe; daß jegliche

Bewegung, sobald deren Ursache sich aus den Umständen erklärt, also nicht gesucht erscheint, in dem Maße anmuthsvoller und reizender läßt, als sie weniger durch eine alberne, naturwidrige Bekleidung, oder ungewohnte Ungelenkigkeit des Körpers gehemmt und in's Ungeschickte übertragen wird. Hier zeigte sich die Gelegenheit, der Gräfin etwas Verbindliches zu sagen; doch ward ich augenblicklich zurückgewiesen, wie stets, wenn sie's einmal recht ernstlich meint.

Die kühlere Dorfluft empfahl uns einen zeitigen Rückweg; auch schien es nicht rathsam, die [illegible] Waldstraße in der Dunkelheit zu befahren; mit welchen Gedanken wir uns an unsere Landungsstelle zurückbegaben, daher auch noch vor dem Abendessen wiederum in dem Schlosse anlangten. Dort begrüßten uns frische Gäste; ein vornehmer Landedelmann nebst seinem Hausgeistlichen; doch gelang es nicht, die heitere Stimmung, welche wir von unserer Waldwanderung zurückgebracht, ganz allgemein zu machen. Vermuthlich schien jener schon etwas ältliche Edelmann seinem Töchterchen bereits recht lieb zu haben und kaum selbst den Wunsch und die Neigung zu fühlen, sie vor uns übrigen ein wenig zu [illegible]. Glücklicher Weise verließ er die Abendgesellschaft ganz zeitig, um in der Abenddämmerung die Ruhe aufzusuchen, deren er bedürftig zu sein schien. Die Gräfin nahm daher Veranlassung, den Hausgeistlichen, welcher vermuthlich im Vertrauen war, nach dem Sitze und Grunde der trüberen Stimmung seines Patrons zu befragen.

Die Vereinigung war bereits auf wenige Personen

eingeschlossen, welche der Geistliche schnell mit dem Blicke überlief, worauf er, da ihr Ansehn ihm Zuversicht einflößen mochte, dem Sitze der Gräfin sich näherte und auf deren Wink zu ihrer Seite Platz nahm. Das Leise und Geheimnißvolle dieses Vorganges wirkte gleich einem Zauber auf uns übrige, daß wir ohne Verabredung sämmtlich mit den Stühlen mehr zusammen rückten, als gälte es, etwas zu vernehmen, was nur mit gedämpfter Stimme sich vortragen lasse.

Mein trefflicher Patron, begann der Geistliche, erlebte in seinen früheren Jahren das gedoppelte Unglück, zuerst seine Gattin, bald darauf auch deren nachgelassene Kinder zu verlieren. Ein harter Schlag; doch gab ihm Gott die Kraft, ihn zu ertragen, so daß er viele Jahre mit der Jagd, dem Hauswesen, einigen Tafelfreunden, wenigem Lesen und vielem Gebete die Zeit ganz angenehm hinbrachte. Allein auf dem Gute, welches er bewohnte, ward, im Verlaufe der Zeit, der Flügel, in welchem wir eingerichtet waren, durch wiederholte Reparaturen und häufige Änderungen, denn mein Patron litt auch leider an der Bauwuth, zuletzt so baufällig und schwächlich, daß wir genöthigt wurden, in den älteren Flügel hinüberzuziehen, welcher wegen größerer Vernachlässigung sich ungleich besser im Stande erhalten hatte.

Schon am Vorabende derselben Nacht, welche wir in diesem unheimlichen Gebäude zubringen sollten, kamen unter der Dienerschaft einige halbvergessene Sagen von darin umgehenden Geistern wiederum zur Sprache. Man wollte in dem ganz unbewohnten Hause bisweilen Licht, sogar einmal ein menschlich aussehendes Gebilde in einem

Thurmwächter wahrgenommen, auch Geheul, Geraffel und Ähnliches ganz unausgesetztes Lärmen gehört haben. Dem Herrn Patron war dieses Gerede nicht ganz fremd geblieben; doch waffnete er sich dagegen mit Stärke, bezweifelte vielleicht sogar die Möglichkeit solcher Abweichungen von allen uns bekannten Normen und Regeln der Natur. Genug, daß wir uns sämmtlich, einige mit geheimem Grauen, andere mit Zuversicht, oder leichtsinn zu Bette legten.

Ob ich schon eingeschlafen war, oder nur dem Gehörten erwartungsvoll nachsann; ich wüßte es nicht anzugeben. Allein gewiß erwachte, oder wachte ich, es mochte um Mitternacht seyn, unter dem fürchterlichsten und wunderbarsten Geräusche, welches jemals in meinen Ohren nachgeklungen hat. Alle die alten, morschen Flügelthüren des Hauses öffneten sich, um wieder mit Geprassel zuzuschlagen, schlugen zu, um wiederum sich zu öffnen. Unter diesem grausamen Geraffel hörte ich abwechselnd das Geschrei und Gewimmer des erschreckten Gesindes; es war erbärmlich geängstigt worden. Mich selbst aber mag mein geistlicher Stand geschützt haben. Endlich, als eben das Gewimmel nach einer qualvollen halben Stunde etwas nachgelassen hatte, suchte ich im Finsteren meine Kleider, legte mich darauf an, machte Licht und verfügte mich zuerst in das Zimmer des Kammerdieners, den ich halb todt und im heftigsten Schweiße liegend noch in den Federn antraf. Ich befahl ihm, sich zu erheben, versammelte darauf die übrige Dienerschaft und verfügte mich mit ihnen, durch ein Gebet gestärkt, in das Gemach des Patrons. Wir fanden ihn besin-

regungslos auf dem Boden liegend, zwar ohne einigen Anschein der Verwundung, doch voll bemerklicher Beulen und Contusionen. Nicht früher, als bald nach Tagesanbruch gelang es uns, ihn aus seiner langen Ohnmacht zu erwecken.

Die Gräfin hatte diesem Berichte mit einem sehr wechselnden Ausdrucke, doch sichtlich mit vieler Theilnahme zugehört. Sie bezeigte daher einige Unruhe, zu erfahren, was denn eigentlich ihrem Gaste in jener Nacht geschehen und erschienen sey. Hingegen schien dem Grafen das augenblickliche, zurückhaltende Verstummen des Geistlichen eine glückliche Veranlassung, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, indem er seine Gemahlin an die Nothwendigkeit erinnerte, ihrer zu schonen und nach den ungewöhnlichen Beschwerden des Tages die Ruhe zu suchen. Da sie aufstand, reichte er ihr den Arm, sie in ihre Zimmer zu führen, während er uns bat, versammelt zu bleiben, damit er noch auf einige Augenblicke unserer Gesellschaft genießen könne.

Der Geistliche hatte seine Geschichte mit jener Zuversicht erzählt, welche den Vorträgen dieser Art Eingang schafft und Reiz giebt. Wir befanden uns daher sämmtlich in dem Zustande größter Aufregung der Einbildungskraft, welcher um so mehr uns Stillschweigen auflegte, als wir auch befürchten mochten, das etwa Gesagte nach der Rückkunft des Grafen wiederholen zu müssen. So konnten wir denn einige Minuten in diesem Stillschweigen verbracht haben, als zuerst die schärfer Aufhorchenden, bald auch die ganze Vereinigung gewisse seltsame Laute zu vernehmen glaubte, welche wir

uns

uns auf keine Weise zu erklären wußten. Eben als der Graf wiederum bey uns eintrat, hörten wir, vielleicht durch Oeffnung der Thüre, schon viel deutlicher einen dumpfen, doch starken Schlag. Der Graf blieb in der geöffneten Thüre stehn und horchte, zwar stutzig, doch mit festem, militärischem Anstande. Er trat darauf ein, zog die Thüre an sich und sprach: dieses seltsame Geräusch beunruhigt mich schon seit einigen Tagen; bis jetzt weiß ich dessen Ursache nicht anzugeben, hoffe sie jedoch zu ergründen. Vor der Hand kommt es mir besonders darauf an, daß der Gräfin davon nichts zu Ohren komme, weßhalb ich sie zeitig in ihr entlegenes Schlafgemach abgeführt habe. Ich bitte Sie daher, meine Herren, in Gegenwart meiner Gattin, weder von diesem, noch von irgend einem anderen gespenstischen Schein, oder Wesen auch nur ein Wörtchen fallen zu lassen. Auch würden Sie hiezu kaum noch Zeit haben, da ich sie schon am morgenden Tage in die Stadt geleiten will, wo alles für ihre nahe bevorstehende Entbindung vorbereitet, auch die Tante vor einigen Tagen angelangt ist. Haben wir dann erst ein freyes Haus, so wollen wir der Geisterwelt mit männlichem Muthe entgegentreten und ihr die Spitze bieten. Also Muth gefaßt, meine Herren, die Sache wird nicht so schlimm ausfallen, als sie anläßt.

Siebzehntes Capitel.

Nachdenkliche Betrachtungen und edle Vorsätze des jungen Grafen, nebst Anspielungen auf die Irrthümer und Verwechslungen der Weinkenner.

Nach der Abreise der schönen Gräfin erschien mir das große Haus wie ausgestorben. Der Graf mochte meine Verlassenheit vorausgesehn und in seinem Herzen beschlossen haben, daraus Vortheil zu ziehn. Denn noch vor dem Aufbruche brachte er mir ein sauber abgeschriebenes, mit breitem Rande versehenes Manuscript; es enthielt den Plan seiner künftigen Regierung, mit der Bitte, die Feder nicht zu schonen und meine Bemerkungen, so widerspännstig sie seyn mögen, doch ungescheut auf dem weißausgesparten Rande anzuzeichnen. Also Marginalien, dachte ich; eine allerliebste Beschäftigung! — Es gemahnte mich, als versuche das alte, längst abgestreifte Actenwesen von Neuem und beynahe gewaltsam meiner sich zu bemächtigen.

Der Einsiedler, begann das Memoriale etwas weit ausholend, und jeder einzelne Mensch, als ein für sich bestehendes Wesen angesehn, regiert sich selbst, das heißt, die Vernunft regiert in ihm die Willensrichtungen. Empören sich diese letzten gegen die Vernunft, bringen sie zum Schweigen, so geräth das organische Ganze, welches Mensch heißt, in völlige Unordnung.

Ist nun das Regieren und Lenken der Familien, Gemeinden, Bündnisse und Staaten eben nur eine Wiederholung im Großen jener Waltung der Vernunft über die Leidenschaften des vereinzelten Menschen?

Sicher ist, so wie's nun einmal um uns Menschen steht, der Regent, sey er Demagog, Optimat, oder Fürst, unter allen Umständen nicht der Instinct, viel eher die Vernunft des Staates. Kann aber, wem das Glück das Ruder in die Hände legt, in eben dem Sinne dem Ganzen entgegengestellt werden, als bey dem einzelnen Menschen die Vernunft den Willensrichtungen? — Es ist nicht so leicht diesen Knoten zu lösen, welcher, gleich dem gordischen, meist mit dem Schwerdte durchhauen wird.

Allein was denn wäre eine Regierung, wenn sie, weder der Instinct, noch die Vernunft des Staates ist?

Sie ist ein Schicksal, eine Fügung, der man sich unterwerfen muß. Es ist daher nicht allein fromm, nein auch nicht so ganz unrichtig, wenn man sagt, sie komme, sie sey von Gott.

Das trifft mich, dachte ich; es ist die Beantwortung meiner vorgestrigen Scherze, denn wahrlich sind die Schriftzüge noch ganz frisch. Wie genau, wie ernstlich, nimmt der liebe Mann, was ich bisweilen im Muthwillen nur so hinwerfe. Von nun an will ich mir alle Mühe geben, mit ihm recht ernsthaft zu seyn.

Allein, las ich fort, auch boshafte, verderbte, beschränkte, und ganz thörichte Menschen werden von jenem Schicksale, jener Fügung, welche wir als eine göttliche verehren sollen, zur Herrschaft berufen. Dürfen

wir nun das Unsittliche, Unrechtmäßige und Gottlose der Geschäftslenkung von Menschen dieser schlimmeren Art, gleich dem Guten und Wohlthätigen, aus einer göttlichen Vorausbestimmung ableiten? — Weßhalb denn nicht? da wir oftmals der Züchtigung, bisweilen der Aufregung schlummernder Kräfte bedürfen. Die Geschichte bedient sich scharfer Geisseln, es ist nicht zu läugnen; doch stehet die Herrschaft der Bösen zur Bosheit der Beherrschten meist im richtigsten Verhältniß; oder, im Gegentheile, brauset das Gefühl für Recht und Sitte und Wahrheit stürmisch auf und zerbricht jene Zuchtruthen des Himmels, welche ihre Bestimmung bisher nie überdauert haben. — Ob hier nicht die seltsame Idee der Gottesgerichte, nach der Vorstellungsart der alten Germanen, in Anwendung zu bringen wäre? — Wer in der Macht sich behauptet, hat denn nothwendig doch auf irgend eine Weise ein Recht!

Hm, dachte ich bey mir selbst, wie bedenklich es ist, zu tief in die geheimste Werkstätte der Geschichte eindringen zu wollen. Wohin führt es? Die Theilnahme am Gegenwärtigen abzustumpfen, in welchem wir doch leben und würken sollen, wäre es auch nur, um dem Mißmuthe auszuweichen. Unter diesen Betrachtungen setzte ich hie und da in den noch leeren Rand ein Fragezeichen, ein bene, ein optime, und nahm darauf einen neuen Anlauf, in der Hoffnung, doch endlich einmal zu irgend einer anwendbaren Bemerkung zu gelangen.

Setzen wir, las ich dann weiter, der Regent sey von Geist fähig, von Gemüth wohlwollend; wird nun seine

Einwürkung auf das Ganze unbedingt und grenzenlos seyn?

Mir scheint, der Einfluß des Lenkers auf jegliches ihm Untergeordnete müsse bedingt werden, zuerst, durch die eigene Persönlichkeit, zweytens, durch jenes selbstständige Entstehen, Entstandenseyn und sich Forterzeugen, welches nach übermenschlichen Gesetzen geschiehet und seinen Weg unbekümmert um unsere Pläne und Absichten ruhig vorangeht.

Schon durch den Mund ganz gewichtloser Personen verbreitet ein falscher Gedanke oftmals die unsäglichste Verwirrung; also müssen diejenigen, welche im Besitze der Gewalt sind, durch systematische Irrthümer wahre Verheerungen anrichten können, eben weil sie die Befugniß haben, denselben eine unmittelbare Anwendung zu geben. Glücklicher Weise verlieren irrig begründete Gesetze, gleich den Ueberschwemmungen, durch Ausdehnung in die Breite der Anwendung allgemach ihre Stoßkraft; woher es sich erklären mag, daß die Welt noch immer in leidlicher Verfassung fortbesteht.

Und nun gar die Leidenschaftlichkeit als Drang und Triebkraft in Anwendung zu bringender Irrthümer, oder als Bestimmungsgrund der Anziehung, oder Abstoßung von Werkzeugen aller Art! Mit wie Vielem hat man nicht zu kämpfen! — Hat doch selbst der große Friedrich den Laudon abgewiesen, der sich zu rächen gewußt. Und was für Creaturen sind häufig die sogenannten Günstlinge! Denn an eigentliche, ganz vollwichtige glaube ich nicht, wie groß auch ihre Macht

und Gewalt sich dem Haufen darstellen mag. Freylich ist es schwer auszumachen, worauf denn jener Zauber beruhe, den sie ausüben; weßhalb das Räthselhafte in ihrem Beginnen nicht selten die Günstlinge in den Verdacht der Hexerey gebracht. In abergläubigen Zeiten sind bekanntlich verschiedene als Zauberer theils ersäuft, theils verbrannt worden, was ich nicht billigen kann.

Gelingt es nur, schließe ich, daß man seine Fähigkeiten nicht überschätze, seine Leidenschaften zügele, so wird es schon leichter seyn, dem Wahne auszuweichen, daß die Welt ein Nichts sey, in welchem Alles, um zu entstehen und seyn, erst eines schöpferischen Winkes oder Befehles warte.

Heilig achten, was nach einem höheren Willen längst entstanden ist, oder noch entstehet und sich forterzeugt; daher von jeglichem Ueberlieferten und schon Vorhandenen das Haltbare festhalten, mit Frömmigkeit kommenden Zeiten es aufbewahren; doch auch in der Gegenwart jede edlere Thätigkeit befördern und der Zukunft nicht feindselig entgegenwürken; damit wäre schon sehr Vieles geleistet. Ein guter Regent ist einem frommen Hirten zu vergleichen, welcher seine Heerde nicht allein gegen den Wolf vertheidigt und vor Unfällen bewahrt, nein auch auf ihrer Weide sie munter sich ergehn und sich fortpflanzen läßt, wie sich's gehört. —

Sehr schön, sehr wohlgemeint! rief ich, indem ich das Manuscript aus der Hand legte, um seinem Inhalte weiter nach zu hängen, vielleicht auch, um mich ein wenig auszuruhen. Allein genau genommen, dachte ich bey mir selbst, ist doch sein milder, bewahrender,

schützender und fördernder Hüter ein wenig zu idealisch. Auch wüßte ich nicht, was man beginnen sollte, gäbe es nicht hie und dort ein wenig zu tadeln, zu murren und zu zanken. Gewiß befanden wir uns, als ich noch im Dienste stand, nicht selten in der Verlegenheit uns ein Geschäft auszusinnen; denn in Verwaltungssachen, wie bey den nassen Erndten, ist es unumgänglich, mehr Leute anzustellen, als das tägliche Geschäft erfordert; woher denn zunächst viel Muße, und als das eigenthümliche Geschäft der Müssigen wiederum die Reflexion über uns selbst, die Kritik und Ironisirung unserer selbst. Oder hätten wir besser gethan, an alten Herkommen zu rütteln, mit den Gemeinden und der Ritterschaft zu zanken, zur Abwechselung die ganze Staatsverwaltung von Grund aus neu zu organisiren? — Als man mit diesen immer doch nur menschlichen Dingen nicht so hoch hinauswollte und fünfe noch grade seyn ließ, war es, so viel mir erinnerlich ist, in der Welt doch viel behaglicher, als gegenwärtig. Die Zeit, in der man jung gewesen, ist am Ende stets die beste.

In diesen versöhnlichen Betrachtungen ward ich durch den Eintritt des Rentbeamten unterbrochen, welcher bereits in einigen früheren Unterredungen über die mißliche Neigung junger Regenten, in Alles einzugreifen, von Allem zu wissen, verschiedentlich einige bedeutungsvolle Winke hatte sich entgleiten lassen und jetzt, sobald ihm das Manuscript in die Augen fiel, nicht ohne tiefes Seufzen das Gespräch sogleich auf die äußerste Selbstthätigkeit des jungen Grafen zu lenken suchte. Alles, sagte er, ging in der besten Ordnung; der selige Herr

Graf kümmerte sich um das Einzelne wenig: er kannte seine Leute, beurtheilte ihr Thun und Lassen nach dem jährigen Rechnungsschlusse, war nur etwas filzig und verkannte die Vortheile des Umlaufes. Im Ganzen pflegen in dieser Beziehung die jüngeren Haushalter viel freyer zu denken und kühner zu handeln; allein unser junger Herr scheint das Rechnungswesen noch kleinlicher aufzufassen, als sein erlauchter Vorgänger. Denken Sie, daß er im Schlosse allen Erneuerungen standhaft sich entgegensetzt. Es sey dazu noch kein Geld vorhanden, sagt er; und dabey hege und pflege ich die vollen eisernen Kasten in steter Besorgniß vor Einbruch und Entwendung. Er spricht von der Nothwendigkeit, den jährlichen Verbrauch auf die halbe Jahreseinnahme herabzusetzen; was denn beginnen wir mit dem Uebrigen? Auf der anderen Seite befürchte ich, daß jene Aufmerksamkeit erregende, bedenkliche Colonisation da droben im Walde, daß besonders der americanische Plan und Anderes, so noch in seinem Kopfe spukt, ihm großen Verdruß und nicht vorher zu berechnende Ausgaben verursachen wird.

Es ist nicht zum ersten Male, erwiederte ich mit halbunterdrücktem Lächeln, daß ich, zwar treue und anhängliche, doch an eine unabhängige Würksamkeit gewöhnte Hausdiener die Maßnahmen ihrer Herren ganz so beurtheilen höre, dabey ganz in dieselbe Inconsequenz verfallen sehe. Zuerst tadeln Sie die Sparsamkeit des Grafen; dann befürchten Sie, daß er in seinen Unternehmungen zu viel Geld aufwenden dürfe. Wie vereinigen Sie das eine mit dem anderen? Gestehen Sie

nur, was Ihnen Anstoß giebt, ist nicht mehr, noch weniger, als die Art der Verwendung, für welche Sie noch keinen Standpunct gefunden haben.

Ob ich, sagte er, so ganz ungegründete Besorgnisse hege, muß und wird die Zeit lehren. Uebrigens ist der Widerspruch, den Sie in meinen Bemerkungen zu entdecken glauben, nur scheinbar. Ich fürchte die Extreme sowohl des Geizes, als der Verschwendung, welche häufig in derselben Person sich vereinigt vorfinden. Denn Verschwendung nenne ich die Verwendung großer Summen auf Anlagen, von denen wir uns einen künftigen Nutzen versprechen, oder nur vorspiegeln. Es läßt bis jetzt sich nicht im voraus berechnen, wie weit es führen wird, hier eine Bande Schalksnarren anzusiedeln und jenseit der Meere eine Wüste anzubauen. Eins schon möchte hinreichen, das schönste Vermögen zu Grunde zu richten.

Erwarten wir denn, sagte ich, was die Zukunft bringen und zeigen wird. Doch scheint es mir, als sey es kein größeres Unglück, ersparte Capitalien zu geringer Zinse anzulegen, als überhaupt nichts erspart, Alles verzehrt zu haben, wie Sie zu wünschen das Ansehn annehmen. Allein, rief er, der Glanz des Hauses! Der beruht, unterbrach ich ihn, keiner Weise auf neumodigen Flittern. Vielmehr steht es einem guten alten Hause gar wohl an, der Welt zu zeigen, daß sein Glanz, ohne verjährt zu seyn, doch schon überjährig sey. Auch habe ich wahrgenommen, daß große Häuser durch jene wohlwollende, mildgesinnte Richtung, welche unsere jungen Grafen einschlagen, ungleich mehr Gunst, Meinung und Ehrfurcht auf sich ziehen, als durch einen leeren Prunk

und Glanz, welcher nur den Neid und die Nachrede anregt und nur, in so fern darin Geschmack ist, befriedigen kann. Wohlwollendes und Gemüthliches ist nun einmal an der Zeit; und Sie selbst werden einsehn, daß auch die Zeit ihre Wechsel und vollgültigen Ansprüche habe, welche meist auf Sicht lauten und sehr pünctlich bezahlt seyn wollen.

Sie wissen, sagte er nach der halbgeöffneten Thüre umgewendet, durch welche der fremde Geistliche nur den Kopf zeigte, Sie wissen aus Allem und Jeglichem einen Scherz hervorzudrehen. Nun dann, in Gottes Namen. Aber begreifen kann ich's nicht, wie ein so ernsthafter Mann so wenig aufgelegt seyn kann, über vernünftige und nützliche Dinge ernstlich zu reden. Treten Sie näher, sagte er darauf zum Geistlichen, welcher zu stören gefürchtet hatte, und reden Sie dem Herrn Rath ein wenig in's Gewissen.

Dazu, sprach dieser, ist wohl kaum noch Zeit. Denn im Vorübergehn sah ich die kalten Schüsseln in den Speisesaal tragen, was nie geschieht, ehe die Suppe schon angerichtet ist. Auch wüßte ich nicht, was eine Person, welche die Tugend, die Güte, die Aufopferung selbst ist, durch meine Bußpredigt noch gewinnen könnte. Wie wohlwollend, setzte er mit einem schlauen Seitenblicke hinzu, haben Sie noch ganz kürzlich an dem Freunde gehandelt, welcher seine damalige Rettung und jetzige Sicherheit Ihnen ganz allein verdankt. Es fehlte wenig, so hätte der Schlaukopf durch Ueberraschung mir einen Theil des Geheimnisses entlockt. Doch faßte ich mich zeitig, gab mir ein gelassenes Ansehn und stellte

mich, als habe ich die Artigkeit überhört, was ganz wohl in die Aufforderung sich einkleiden ließ, in den Eßsaal hinabzugehn, wo heute, in Abwesenheit des Grafen, das Präsidium mir oblag.

Ein gut bestelltes Haus, worin Alles auch in Abwesenheit des Meisters seinen gewiesenen Weg geht, ist einer aufgezogenen Uhr zu vergleichen. Wir vermißten auch hier weder bey Tafel, noch bey'm Kaffeh, noch des Nachmittags bey'm Billard und Schachspiel, die Anwesenheit unserer trefflichen Herrschaft; wehte doch ihr Geist und Odem in diesem Hause; nicht zu gedenken, daß wir hoffen durften, den Grafen noch an diesem Nachmittage wiedereintreffen zu sehn. Allein ungeachtet einer sehr glücklichen Reise war es ihm nicht möglich gewesen, vor einbrechender Dunkelheit im Schlosse anzulangen. Ueber das bevorstehende Wochenbette der Gräfin schien er durchaus beruhigt zu seyn; die Tante und besonders der Arzt hatten das Aussehn der jungen Gattin für höchst befriedigend erklärt, ihm daher den glücklichsten Ausgang verheissen.

Nach diesen Eröffnungen näherte er sich mir, um auszuforschen, wie weit ich gelesen habe. Ich sagte ihm die Wahrheit; worauf er bemerkte, daß ich mir Zeit gelassen habe und nicht gar weit vorgerückt sey. Im Verfolge der Untersuchung habe er sich über die Specialien recht umständlich verbreitet und es liege ihm recht Viel daran zu erfahren, welcher Aufnahme seine Ideen über die öffentliche Erziehung bey mir sich werden zu erfreuen haben. Es schien ihm, als genüge es keinesweges die Jugend zu unterrichten; vielmehr glaube

er, daß man auch sie bilden müsse, oder die Entwickelung ihres Organismus zum Charakter befördern, was nur durch die vielseitigste Anregung und Bewegung aller Kräfte und Thätigkeiten erreichbar seyn dürfe. Wie seine, vielleicht etwas militärisch aufgefaßten Pläne in das Leben treten, sich verwürklichen können, habe ihn lange ernstlich beschäftigt; ich werde daher in dem Manuscript eben diesen Theil recht umständlich ausgeführt befinden. Indeß, sagte er darauf zur Gesellschaft gewendet, möchte es nunmehr an der Zeit seyn, unsere kleine Heeresmacht zu mustern und für den bevorstehenden Feldzug sie zu rüsten und auszutheilen. In den weitläuftigen Gewölben und Kellern dieses Schlosses giebt es so viele Gänge, Absonderungen, und gleichsam für sich bestehende Abtheilungen, daß wir genöthigt seyn werden, uns in drey Compagnien zu sondern, und jeder den eigenen Anführer vorzusetzen. Der Rentbeamte soll daher mit dem Kellermeister das Centrum anführen und den Lagerkeller besetzt halten. Ich rathe Ihnen, Herr Rath, wie selbst dem Herrn Geistlichen, wenn dieser überhaupt noch an der Expedition Theil nehmen will, dem Rentbeamten sich anzuschließen. Denn seine Abtheilung wird ruhig an einer noch ganz behaglichen Stelle Posto fassen und dem Feinde die Verbindung beider Flügel abschneiden; so daß Sie dabey nach Belieben sich niederlassen können, da es genügen wird, die Augen rings umherschweifen, ihren Blicken nichts Beachtenswerthes entschlüpfen zu lassen. Ich selbst werde den linken Flügel anführen, wo es höchst wahrscheinlich sehr heiß zugehn wird; denn eben an der Seite ver-

stimmt man seit einiger Zeit jenes unerträgliche Getöse, welches mir schon viel Kummer und Sorge gemacht hat, weil ich befürchtete, es möge der Gräfin einmal zu Ohren kommen und nachtheilig auf den Zustand einwirken, welcher meine schönsten Hoffnungen einschließt.

Um dem Feinde die Position abzugewinnen und ihm zuvorzukommen, stiegen wir alsbald nach diesen allgemeinsten Anordnungen in die Gewölbe hinab. Der Graf marschirte mit seiner Colonne links ab, der Oberförster rechts, während der Kellermeister mit zagender Hand uns jenes Heiligthum öffnete, dessen Behauptung unserer kleinen Macht anvertraut war.

Bey'm Eintritte in den weiten, noch unbeleuchteten Raum überlief die Meisten, ich merkte es wohl, ein leichtes Gräuseln. Allein, nachdem ein alter Diener sämmtliche an den Wänden in gleichmäßigem Abstande aufgehängten Lichter angezündet hatte, verbreitete sich in der wohlgebauten, reinlichen, schön ausgeweißten Halle eine so höchst erfreuliche Helligkeit, daß wir uns sämmtlich mit Behagen um den breiten Schenktisch auf Bänken niederließen. Es ist die Tafel, an welcher der Kellermeister mit seinen Kunstverwandten über den Werth der verschiedenen Jahrgänge zu entscheiden pflegt, wie nicht weniger über die beste Zeit, sie in Verbrauch zu setzen und zu genießen, oder die nützlichste Weise, sie handzuhaben und zu hegen.

Als ich nun hier den Blick die lange Reihe von Riesenfässern hinabgleiten ließ, konnte ich, ungeachtet der bedenklichen Stunde, nicht wohl umhin, bey dem Kellermeister nach dem Inhalte einiger besonders schön ver-

tiren und mit geschliffenen Steinbildern versehenen Gefäße noch umzuführen.

Dieses Faß da, sagte er selbstgefällig, enthält zwey hundert Eimer reinen Vierzigers. Denn bis zur Stunde haben wir es noch immer mit demselben Gewächse wieder auffüllen können. Welch' ein Wein, meine Herren, sagte er, indem er aus dem Schubfache des Tisches sechs bis acht meergrüne Bechergläser hervorholte; welch' ein Wein! wenn nur die Herrschaft es einsehen und die Franzweine aufgeben wollte, welche ich jährlich zu meinem Verdruße im Tafelkeller einlagern muß. Er mache Säure, sagt man? Ich will Ihnen sagen, woher dieses Vorurtheil seinen Ursprung genommen hat: von den süßen Getränken und Speisen, welche, seitdem ich es merke, alljährlich mehr und mehr in Gebrauch gekommen sind. Der Zucker macht die Säure; der Rheinwein aber bringt sie zur Wahrnehmung, indem er sie entbindet. Sehn Sie, meine Herren, so muß man bisher quiren! Wenn man nur versuchen wollte, fortzutrinken, so würde es sich zeigen, daß er Gewürz und Wärme genug in sich einschließt, um Alles auszugleichen. Ja, so lange man nur an den Festtagen Zucker genoß, fiel es Niemand im Traume ein, einem klaren, besonnenen Weine nachzusagen, daß er Säure mache, und damit Gottbefohlen, trinken wir nun eins.

Leuchte einmal her, sagte er zu einem Diener, indem er das stattliche Faß anzapfte; und darauf zu uns gewendet: schauen's, schauen's, halten's gegen das Licht, wie's perlt, wie hell und klar! Steht's denn wohl ein französisch Gewächs diesem fürstlichen Gotte vergleich-

bar? Und nun die Blume? Ist es nicht ein Garten des Paradieses? Nicht wahr? man riecht genau das gesegnete Jahr 1740, auf welches der harte Winter folgte, als damals des seligen Herrn ganze Orangerie erfror, und viele arme Leute erbärmlich umkamen, weil es ihnen an Brodt und Feurung gebrach. Bey uns freylich ward durch die Herrschaft dem schwersten Unsegen vorgebeugt, worauf entstand, daß es dem Hofgärtner an dem nöthigen Holze fehlte, in den kältesten Nächten die Gewächshäuser recht warm zu halten. Ich selbst hatte so meine Noth, von diesem Keller die eindringende Kälte auszuschließen. Es machte Arbeit die Fenster gehörig zu verstopfen. Allein das schöne Weinjahr tröstete mich über alles Unglück. Dieses, dacht' ich, übersteht man, jenes bleibt auf lange Zeit.

Unter diesen aufmunternden Reden kosteten und tranken wir, fanden aber den Wein nicht ganz so trefflich, als es nach den Reden jenes geübten Kenners doch uns hätte erscheinen sollen. Auch machte uns, während des Verkostens und Prüfens ein leichter Wink des Unterkellners ein wenig stutzig. Der wahre Jahrgang flüsterte er mir zu, ist der acht und vierziger; der Alte wirft die Begebenheiten und Dinge bereits ein wenig durcheinander. Kommen Sie nur mit mir, ich will Ihnen den Wein von drey verschiedenen Lagern einschenken. Das ist ein Wein! sagte er, indem er die Gläser ausschwenkte und auf ein ehrwürdiges Stückfaß zuschritt, welches schon aus der Ferne durch seinen ganz ungemeinen Duft uns sehr viel Gutes angelobte.

Ist der Wein da auch ein Vierziger? fragte der

Alte. Ganz recht, Herr [illegible], antwortete der [illegible], indem er das erste Glas ihm hinreichte, es ist von dem [illegible]. [illegible], sprach der [illegible] Alte, trinken Sie, meine Herren, trinken Sie auf meine Verantwortung. Ah! sagte der [illegible], die Hand auf's Herz legend, das ist ein wahrer Nectar! Jedoch ward nur das erste Glas so streng geprüft und beurtheilt, das zweite schon getrunken und so fort.

Wir hatten die [illegible] von einem Fasse selber [illegible] lassen, leerten behaglich [illegible] ein Glas nach dem andern, je nachdem es von den [illegible] Kellnern gefüllt wurde, und [illegible] dem Gespräche schnell eine fröhliche [illegible] mittheilte. Wir sind hier versammelt, sagte der Alte, auch im Sitzen noch immer das Maß haltend, um den [illegible] zu beobachten, zu [illegible], zu [illegible], haha! als wenn die Dinge dieser Art sich ergreifen ließen. Fünfzig Jahre, [illegible] Sie's, fünfzig Jahre habe ich nun bald die Ehre in diesem Keller zu arbeiten. Meinen Sie denn, ich könne mit der [illegible] ganz unbekannt sein? Ei, ich bitte gar schön, in dieser [illegible] und [illegible] bin ich so gut zu Hause, als [illegible] in meinem Kämmerchen. Die herrschaftlichen Keller, [illegible] Sie's, die sind überall ein ganz eigentlicher [illegible].

Eh die Mitternacht kommt
und das [illegible] [illegible]
und das Heimchen [illegible],
da [illegible] und [illegible],
da [illegible] und [illegible],
da [illegible] es und [illegible].

[illegible]

Und wenn nichts mehr im Wege liegt, da geht's an ein Jodeln und Tanzen und Drehen. Ein Tanzen und Drehen, fiel der Geistliche ein, an ein Tanzen und Drehen. Weiß nicht, sprach der Unterfahrer, mir hat's nicht gelingen wollen, so seltene Dinge zu sehn. Weil Du kein Sonntagskind bist, sagte der Alte mit schon ganz anderer Stimme, kannst Du die geheimen Dinge weder sehn, noch hören, setzte er halblaut hinzu, denn es übertönte das letzte Wort ein mächtiger Schall, welcher wie selbst aus dem [illegible] Schacht des Berges zu kommen schien.

Zuerst suchte ich zu ermitteln, womit jenes [illegible] Geräusch [illegible] sich [illegible] vergleichen ließe. In der ersten Hälfte seiner größeren Abschnitte [illegible] und [illegible] es, in der zweiten Hälfte war es dem Schlagen eines Pochwerks, oder [illegible] vergleichbar. Allein in der Nähe gab es gar keine Fabriken.

Haben Sie, fragte ich den Alten, welcher [illegible] und [illegible] darein sah, jemals bey Ihrem langen Verkehr mit den Geistern und Gnomen an dieser Stelle ein ähnliches Geräusch vernommen? Niemals, sagte er, nein, das ist ein widernatürliches Anschlagen; das sind arme Seelen, welche der Teufel auf einem feurigen Amboß hämmert; das tönt aus dem tiefsten Schlunde der Erde. Das ist [illegible], sagte er [illegible] schon etwas beruhigter. Nun, werden wir nicht wohl thun, von hier wegzugehen, ehe das [illegible] und [illegible]?

Verschiedene Stimmen [illegible] diesen Wunsch und

Nach zu einem allgemeinen Entschluß zu erheben; doch auf der Grenze des [illegible] gültig, [illegible] und [illegible] durch Kraft der Ueberredung [illegible], daß Alle, mit [illegible], wohl bewaffnet und in guter Ordnung, mit uns die Runde machten. Dabei ergab sich die Richtigkeit meiner ersten Wahrnehmung. Das Gewicht [illegible] wirklich aus einem Winkel des Gehöfts, wo, bei genauer Besichtigung, an der Wand die Umrisse einer vermauerten Thüre noch immer sichtbar waren.

Wir blieben eine Woche mit stiller Verwunderung auf die [illegible] Stelle, deren [illegible], bei dem zaghaften Schwanken der Führer, [illegible] und [illegible] Ornamente [illegible]. Das Formen hatte glücklicher Weise [illegible], [illegible] nun auch der Graf und alle Uebrigen [illegible] kamen. Unsere Entdeckung [illegible] ihm Vergnügen zu machen. Indeß verlegte er, in Erfüllung der weitern gerichtlichen [illegible] Zeit, die Fortsetzung des Feldzuges auf den folgenden Monat.

[illegible] Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Straße zu thun. Sie werden vielmehr auch in jene unmittelbare Fortbildung Ihrer Unterthanen eingreifen müssen, da sie noch so nöthig ist. Wie kann eingreifen? fragte der Graf. So, sagte ich, indem Sie rechtschaffenen, tüchtigen und fähigen Leuten eine gewisse ökonomische Aufmerksamkeit zuwenden, welche nicht der Art sein muß, daß sie den Eifer erweckt und ihren [illegible] auf Einsicht, was nur ist, wie Viel sein sollte. Allein, wenn es schon schwierig ist, die Tugend und Tüchtigkeit im richtigen Theil sich zu erhalten, das Rechte von dem Bessern zu unterscheiden: so mag es doch vielleicht noch schwieriger sein, den Begünstigung des [illegible] Menschen leicht nicht zu verziehen und zu verderben, indem man ihm an dem [illegible] Bessern und [illegible] [illegible] [illegible]. Aber wie, was in der Druck sich [illegible], kommt noch nicht groß ist, wird, was groß ist, [illegible] es sich in der Druck [illegible], [illegible] um so viel kleiner, als er über die [illegible] Welle, welche sein [illegible] [illegible] in der Welt spielt, jene [illegible] [illegible], jenen hohen Schwung seiner Geschichte [illegible], welche seinen [illegible] Werth ausmachen.

Nun aber noch eine [illegible] praktische Erinnerung. Sie sind geneigt zu [illegible] und es fehlt Ihnen nicht an den Mitteln, [illegible] ganz im Großen zu betreiben. Jedoch haben [illegible] auf Rechnung der Fürsten und Regierungen [illegible] [illegible], die [illegible] Nachtheile. Fürsten und Regierungen sollten, was schon [illegible], den [illegible] Speculationen fremder Augen und Hände sich bedienen. [illegible] es sie

[illegible]

[illegible] und in die Interessen des Privatlebens die niederschlagende und lähmende Vorstellung von einer fortschreitenden allgemeinen Unsicherheit erregen werden.

Von diesen Worten, welche seine Absichten und Pläne durchkreuzen mochten, blickte der Graf einige Male auf die Uhr und entfernte sich darauf, um seinen Gästen den Morgenbesuch zu machen und mir Zeit zu lassen, mich anzukleiden.

Nach Tische wurde mir die Zeit ein wenig lang. Das ganze Haus war auf den Anfang der angekündigten Unterhaltung [illegible] gespannt. Im [illegible] hatte man die [illegible] aufgestellt, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Thüre [illegible] zu öffnen, weshalb viele Diener hin und her liefen, bald um zu berichten, bald um Befehle einzuholen, so daß nicht einmal an ein Spiel zu denken war. Ich ergriff daher den Hut und den [illegible], und begab mich durch den Garten in die umgebenden Weinberge, wo artige Anlagen, nach italienischer Art, an den [illegible] angelegt sind und theils an den Strom, theils aufwärts zu den Hügeln führen.

Während dieser Wanderung [illegible] mich am Ufer des Stromes der Abend. Noch immer behielt das schöne Bild gegenüber für mich den vollen Reiz der Neuheit; allein noch zugleich mehr, als die milde Landschaft, deren [illegible] [illegible] schon in die Dunkelheit sich versenkten, fesselte mich heute die [illegible] und die ganz leichte durch Erinnerungen und [illegible] gewonnene [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Im Leben gibt es Augenblicke, in welchen das Bewußtsein [illegible] und persönlichen Daseins sich unglaublich erweitert, wie

[illegible]

Mir's als wäre ich selbst der Himmel, in dessen ausgebreitetes Bild ich hineinblickte, und gewiß hatte ich meines eigenen kleinen Daseins in dem Augenblicke ganz vergessen. Um so mehr überraschte es mich aus meinen Träumen auf, als ich plötzlich, in halber Dunkelheit, den Häuptling neben mir aus dem Maschinenschachte des Schiffes hervortauchen sah. Es folgten ihm einige von seiner Bande; alle waren sie bewaffnet.

Der Häuptling legte den Zeigefinger auf den Mund und sprach darauf so leise, daß ich nun erst recht deutlich einsah, was Flüstern ist. Der Graf, sagte er, habe ihn mit einigen entschlossenen Leuten seiner Bande hierher befohlen. Wenn es völlig Nacht sey, sollen sie das Schiff umgehen und [illegible], was etwa daraus werde entschlüpfen wollen. Auch das Ufer werden sie bewachen. Dieser Befehl sey ein tiefes Geheimniß, er würde daher auch vor mir selbst sich im Verdacht gehalten haben, wäre ihm meine Verschwiegenheit weniger genau bekannt und bedürfte er nicht gerade in diesem Augenblicke eines Boten, um den Grafen von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen. Ich solle nunmehr nach dem Schlosse eilen, den Herrn an die Seite ziehen und ihm melden, daß seine Befehle vollzogen werden. Es sey keine Zeit zu verlieren, sagte er noch zum Schlusse um meinen Schritten mehr Geschwindigkeit mitzutheilen, als sie zu zeigen gewohnt sind.

Im Schlosse angelangt, fand ich bereits das ganze Haus im Gartensaale versammelt. Man hatte auch mich gesucht. Ich winkte dem Grafen, welcher mir in das Seitenzimmer folgte, wo ich leise ihm zuraunte, was

mit aufgetragen war. Er legte die Fingerspitzen auf den Mund, was ich verstand und mit einem leichten Kopfnicken beantwortete. Hierauf theilten wir uns ganz wie am gestrigen Tage in Compagnien ab, nur ward die Wache des Araukaners dieses Mal durch einige handfeste Männer verstärkt, weil nach Eröffnung der vermauerten Thüre und daraus hervorgegangener Entdeckung eines herausführenden Ganges das Terrain an Bedeutung wesentlich gewonnen hatte.

Im schon erleuchteten Lagerfelde angelangt, musterte der Araukaner seine Schaar, rief darauf Freiwillige heraus, denen der Geistliche, bald auch Alidoro und zuletzt sogar ich selbst uns anschlossen. Hierauf ließ er Fackeln anzünden, und eilte seiner Schaar voran auf die am erstürmten Thüre hin, in welche man jedoch auch gegenwärtig nur in gebückter Stellung eintreten konnte. Der Gang war sehr eng, weshalb wir nur selbander gehen konnten. Um nicht zu stolpern, stützte ich mich rechts fest auf den vorangehenden Araukaner; der Geistliche folgte und mit Alidoro auf dem Fuße; die übrigen Freiwilligen hielten sich jedoch in einer respectvollen und sicheren Entfernung. Auf diese Weise machten wir etwa hundert Schritte über Trümmern und in einer entsetzlichen Stickluft vorgedrungen sein, als, plötzlich, der Boden unter meinen Füßen nachzugeben schien. Instinctmäßig drängte ich ein Wenig vorwärts und gab hierdurch unwillkürlich den Nachfolgenden so viel Raum, daß ihr Hinzukommen die Felsdiele, über welcher wir uns befanden, hinlänglich belastete. Wir versanken daher ganz allmählig und in einer so sanften Bewegung,

daß zwar in den Händen des Rentbeamten die Fackel erlosch, wir selbst aber auf den Beinen blieben, oder das Stehen behielten. Anfangs sahen wir noch den Widerglanz der Fackeln, hörten den Schrei des Entsetzens, den unser Gefährte ausstieß. Allein schon nach wenig Minuten ward es vollkommen dunkel, hörten wir von obenher nicht länger Stimmen erschallen. Wir mußten in eine große Tiefe hinabgesunken seyn.

Anfangs verhielten wir uns ganz stille; doch bemerkte der Rentbeamte, der in seiner Jugend einem Bergwerke vorgestanden hatte, mit leiser Stimme, daß man bereits das Grundwasser hören könne. Wie tief, fragte darauf der Geistliche, mögen wir nun wohl schon gekommen seyn? Etwa dreyhundert Fuß sagte der Bergmann, doch sinken wir noch immer. Nun denn, sprach der Geistliche, wenn keine Aussicht mehr vorhanden ist, zu den Lebenden zurückzukehren, so sagen Sie mir doch ohne Zurückhaltung, was aus unserem Freunde, dem Badmanne, geworden ist. Verdrüßlich erwiederte ich, daß ich davon Nichts wisse; überhaupt sey diese seltsame Situation gar nicht gemacht, von solchen Dingen zu reden. Denken wir, sagte ich, vielmehr an Mittel, uns zu retten, oder, wenn es unmöglich seyn sollte, suchen wir uns auf den Tod vorzubereiten, der sogar für die philosophischen Köpfe stets ein bedenklicher Schritt ist. Eben des Sterbens willen, fiel der Geistliche ein, sollten Sie nicht mit einer Lüge beschwert aus der Welt gehn. Noch dazu habe ich an den Guten einen Auftrag in der Tasche — zu welchem, sagte ich, die Adresse Ihnen aufzugeben, mir jetzt ganz unmöglich fällt, da ich be-

schweben kann, daß ich nicht weiß, auf welchem Punkt der Erde der liebe Mann sich gegenwärtig befinden mag. Ey, daß dich! ächzte der Geistliche; wenn es nur einen Stuhl gäbe, auf dieser langen Reise ein wenig sich zu setzen.

Darauf entstand ein tiefes, doch abwechselnd von abgerissenen, unzusammenhängenden Lauten unterbrochenes Schweigen. Alcidor recitirte ein Gedicht an die Pforten der Unterwelt; der Geistliche murmelte Gebete, der Amtsbeamte wisperte zwischen den Lippen eine ganz sinnreiche Berechnung der Schnelligkeit unseres Falles nach einer willkührlichen Annahme der Fallänge der ersten Secunde. Mir selbst indeß benahmen die knatternde und klappernde Bauchrednerey meiner übernahen Nachbarn die nöthige Fassung, um mit Ruhe und Besonnenheit über den probablen Ausgang dieses letzten, so höchst seltsamen Abenteuers nachzudenken. Unwillkührlich rief ich daher in einem Tone, welcher eben so viel Verwunderung, als Schmerz ausdrücken mochte: welch' ein Ende! Ja, welch' ein Ende, fielen die Uebrigen ein, welch' ein trauriges Ende!

Druckfehler.

Th. II. S. 60 Z. 7 v. u. lies statt Kläckerfamilie: Knackbläckerfamilie.

Gedruckt bei A. W. Schade

Deutsche

Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Vierter Theil.

[illegible]

[illegible]

Deutsche
Denkwürdigkeiten.

Aus alten Papieren.

Herausgegeben
von
C. Fr. v. Rumohr.

Vierter Theil.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.

1832.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Durch zudringliche Fragen herbeigelockter, ganz unerwarteter Ausgang des nächtlichen Abentheuers.

Ich legte die Handschrift auf den Tisch und zog das Tuch hervor, mir die Stirne zu wischen; denn, während ich den entsetzlichen Vorgang mir lebhaft vergegenwärtigte, hatte ich unbesinnlich viel hastiger gelesen, als sich's eigentlich gehört. Hierauf verhielt sich die Gesellschaft eine Weile ganz stille; was mir schmeichelte, da solch' eine stumme Andeutung tiefer Bewegung doch eigentlich unter allen Beifallszeichen das meist zuverlässige ist, wenigstens mich zu seyn bedünkt.

Allein, unterbrach die Pause eine Dame, die Gattin meines ehrwürdigen alten Collegen, deren Gesicht dabey eine gewisse Mischung von Zweifel und Glauben, von Beklommenheit und Antheil, ausdrückte: allein, sagte sie, blieben Sie denn nun in dem abscheulichen Loche stecken? das wäre ja ein schauderhaftes Loos! — Wie kannst Du so fragen, ma chère, rief der College; hätte doch unser Freund die Begebenheit nicht so ergreifend schildern kön-

nen, wäre er drinnen geblieben. Und ferner sitzt er hier leibhaftig vor uns, so daß wir nicht bezweifeln können, daß er ebensowohl den Ausgang gefunden, als Aristodem und Sindbad und Andere, denen gewöhnlich ein Fuchs zum Wegweiser dient. Also ein Fuchs? fragte die Dame. Ach nein, sagte ich, kein Fuchs; und hat man in dieser Welt überhaupt von den Füchsen eine viel zu hohe Meinung. Sie bringen sich selbst oft genug in's Gedränge, und ziehen so wenig sich selbst, als ihre Begünstigten jederzeit mit ganz unbeschädigtem Pelze aus der Sache. Nein, für dieses Mal half uns das Glücke. Die Fallthüre war auf ein Hinderniß gestoßen, und wir befanden uns, als man uns zu Hülfe kam, nur etwa einen Fuß tiefer, als der feste Grund und Boden über uns. Nun denn, fragte die Collegin, waren Sie denn nicht zweyhundert Fuß und noch tiefer gefallen? Nur Täuschung, liebe, sagte ich; wie so vieles Andere, eine bloße Illusion der Phantasie. Im Gegentheil, zog man uns, nachdem endlich der Graf herzugekommen war, bey den Haaren und Köpfen an das Tageslicht.

Allein, wo blieb denn das Gespenst? fragte ein Frauenzimmer. Das Gespenst, erwiederte ich, hat seitdem nicht mehr von sich hören lassen; den Gang aber ließ der Graf, damit Niemand darin zu Schaden komme, von Neuem vermauern.

Wahrscheinlich, sagte darauf mein alter College, ich denke um den schaurigen Gegenstand ein wenig zurückzudrängen, wahrscheinlich haben Sie nun auch das Fernere aufgezeichnet. Wenn ich, sagte er an den Fingern zählend, davon ausgehe, daß Sie den Herbst 1762. in-

die Freyherrschaft gelangten, den Sommer 1763. in das Bad, im Frühling 1764. ins Tellhaus, und im Spätsommer desselben Jahres in jene garstige Grube; so sind's nunmehr gerade zehen Jahre von jenem Erdfalle angerechnet, in welcher langen Zeit Ihnen sehr viel Sonderbares begegnet seyn muß. Haben Sie das Mannscript zur Hand, so lesen Sie daraus, wenn auch nur zur Ablenkung der Aufmerksamkeit, drey bis vier kleine Abschnitte. Es liegt mir daran, zu erfahren, wie's der Graf mit seinem Regieren gehalten habe. Denn ich hege noch immer ein lebendiges Interesse an Gedanken und Handlungen, welche das gemeine Beste bezwecken; auch jetzt noch in meinem wohlverdienten Ruhestande.

Da bringen Sie mich, sprach ich darauf, wahrlich in nicht geringe Verlegenheit. Eigentlich hatte ich mir vorgesetzt, meine mémoires ohne Unterlaß und bis an's Ende meines Lebens fortzuschreiben — Welches, sagte das erwähnte Frauenzimmer, noch weit hinaus liegen möge — Bitte! entgegnete ich; nun aber traf es sich, daß im Schlosse des Grafen es so behaglich sich leben ließ, daher von Tag zu Tage verschoben wurde, der leidigen Erinnerung und Rückbeschauung die erforderliche Zeit abzumüssigen. Wer könnte jemals zum Schreiben allezeit gleich wohl aufgelegt seyn; man will denn verschiedentlich auch lesen, leben und genießen! Nun zeichnete ich wohl bisweilen Einiges denkwürdige auf, indem ich mir vorsetzte, es gelegentlich und bey voller Muße zu erweitern und auszubilden. Ferner benutzte ich mehrmal die Gelegenheit, artige Originalbriefe oder Entwürfe und Vorarbeiten interessanter und geistreicher Personen zu er-

werden. Doch könnte ich mit gutem Gewissen nicht behaupten, daß in diesen Papieren jener löbliche Zusammenhang sich antreffen lasse, den Sie an dem bereits Ihnen mitgetheilten früheren Theile gelobt und gebilligt haben. Ich bin wider Willen und besseres Wissen ein wenig in das Aphoristische verfallen. Ey, sagte der College, das ist ja gerade unser heutiger Zeitgeschmack. Eben diese Manier wird an dem großen Sterne so hochgeschätzt. Ja, fiel ich ein, der da weiß zu überraschen und durch gewisse wunderliebliche Cadenzen das Gemüth zu beschleichen. Allein bey dieser wahren Geschichte — Ey, nur herausgerückt! rief der College schon halb unwillig. Thun sie nicht wie die Mädchen, wenn sie vor anderen Leuten singen sollen, als den täglichen?

Muß ich denn durchaus nachgeben, sagte ich darauf, so erinnere ich Sie im Voraus, daß hier mein Manuscript einen salto mortale macht, weil das Wochenbette der Gräfin und die Unruhe, in welche damals das Haus gerieth, die Arbeit auf einige Zeit ganz unterbrochen hatte. Nehmen Sie mich denn hier, wie's die Umstände damals mit sich brachten, als Gutsbesitzer und Ackersmann. Es war eine gar hübsche Epoche meines Lebens; doch ermüdet zuletzt auch das Beste.

Da war ich angelangt, begann ich zu lesen, am Fuße des düsteren Schwarzwaldes, wo unweit des Städtchens, zur Hälfte eingeschmiegt in das enge Seitenthal, zur andern schon in die Ebene verbreitet, mein väterliches Gut sehr reizend belegen ist. Ich hatte das Plätzchen nunmehr schon seit langer Zeit nicht mit den Augen gesehn, weßhalb kein bekanntes Gesicht, kein schmeichelndes Haus-

thier mir begegnete, als ich zum Hofe einfuhr und bald auch von meinem Hause Besitz nahm. Sogar in den Gebäuden bemerkte ich unwillig manche Neuerung. Einiges gar hübsche Gemäuer war eines vergeblichen Nutzens willen hinweggeräumt; muthwilliger Weise mancher langbekannte Baum gefällt worden. Hätte ich überhaupt in dem Augenblicke wehmüthiger Gefühle mich ganz erwehren können? — Schien doch die liebe Stelle mich klagend anzusehn, mir stumme Vorwürfe zu machen, daß ich ihre Pflege versäumt, sie der Willkühr und dem rohen Sinne liebloser Fremdlinge hingegeben habe! — Alles so still, so öde! —

Schon am anderen Morgen, als ich frühzeitig vor das Thor meines Gutes hinaustrat, fühlte ich mich um Vieles befriedigter. Mit dem Vermißten, mit dem Fehlenden, oder thöricht Umgestalteten hatte ich bereits die Rechnung abgeschlossen; hingegen entdeckte ich bey jedem neuen Schritte Schönheiten, welche am Vorabend mir entgangen waren. Der enge Thalgrund voll jäher Felsstücke, mit seinem glitternden Bächlein, seinen kühlen, frischen Waldschatten, ist doch noch immer der alte. An diesen Gehängen ist, wenn ich mich nicht täusche, der Baumwuchs üppiger, als vor etwa zwanzig Jahren, da ich zum letzten Male einige Tage lang auf meinem Gute verweilte. Doch werde ich darin mich nicht irren; denn ich erinnere mich, daß mein Vater kurze Zeit vor seinem Ableben einen sehr großen Theil des Waldbestandes hatte abtreiben, oder fällen lassen.

Indem ich solchergestalt ruhevoll in den Waldgrund hinabsah, des stolzen Wuchses wohlbekannter Stämme

mich erfreute, deren frühere, unscheinbare Gestalt mir noch halbhin erinnerlich war: begann ich, mit so vielen thörichten und geschmacklosen Aenderungen an den Gebäuden des Gehöftes mich einigermaßen auszusöhnen. Diese konnte ich mit einigem Aufwande wohl noch verbessern, das Unhaltbare fester begründen, das Unerträgliche ganz hinwegschaffen. Wenn man nur sich davor behütet, seine Grenzen zu überschreiten, und nicht zu weit ausholt, so gelangt man nicht selten zur Beendigung und sogar zum ruhigen Genuße seiner Anlagen. Hingegen ist es ein schwaches Geschäft, ganz baumlosen Besitzungen nachzuhelfen, sie durch Pflanzungen aufzuschmücken, welche allenfalls dem zweyten, oder dritten Geschlechte einige Augenlust und Kühlung gewähren, allein den Stifter und Begründer selbst nur etwa unterhalten können. Denn einige Unterhaltung mag es immerhin gewähren, dieses alljährlich an den jungen Pflanzen die hinzugetriebenen Zweige Abzählen, mit dem Spazierstocke Nachmessen, um wie Vieles die Stämme zugenommen. Mir sind Personen bekannt worden, welche an der nichtigen Vorstellung von einer künftigen Entfaltung ihres Pfleglings zu mächtigen, ästereichen Wipfeln mehr Lust und Behagen fanden, als an der Sache selbst.

Ich hege für das Leben und Treiben der meist hohen, stets so physiognomischen Pflanzenwelt eine wunderbare Sympathie, weßhalb ich noch lange Zeit die lieben Jugendfreunde drunten im Thale bald allesammt, bald jeden einzeln übersah und prüfte, bis endlich, wie zufällig, mein Blick gegen die Ebene hin abglitt, welche von hier aus bis in sehr weite Entfernung zu übersehen.

ich. An dieser Seite war dem Schein nach Alles noch ganz unverändert. Die bekannten wohlangebauten Ackerflächen, die Thurmspitzen, mehr, als einer ganz ansehnlichen Stadt; zuletzt, schon am Horizont, die wunderschön geformte, reizend blaue Gebirgskette. Welche entzückende Lage!

Als mich darauf die höher aufsteigende Sonne von der steinernen Bank am Thore vertrieb, trat ich schon um Vieles beruhigter in den inneren Hofraum, wo von Anbeginn ein räumiges Wirthschaftsgebäude von ganz neuer Anlage mir durchaus mißfallen hatte. Sonderbar, sagte ich dem bisherigen Aufseher, welcher zu mir getreten war, wie konnten Sie nur auf dieses Dach verfallen? weßhalb gaben Sie der Seitenmauer nicht mehr Erhöhung?

Gestatten Ihr Gnaden, entgegnete er, diese Dächer werden in den besten Schriften als den Raum vermehrend und um ein Zehntheil wohlfeiler heftig anempfohlen, auch schon verschiedentlich in Anwendung gesetzt. Wenn sie nun auch wohlfeiler sind, sagte ich, was ich dahingestellt seyn lasse, sind sie denn zugleich auch dauerhafter? Darüber, sprach er, habe ich bisher nicht nachgedacht und mich dabey beruhigt, daß uns die Erfahrung künftig schon davon belehren wird. Hoffentlich, sagte ich hastig, doch nicht etwa auf meine Kosten? Ich liebe es nicht, im Großen kostspielige Versuche anzustellen. Aus dem Lichte der Vernunft sehe ich aber sehr wohl ein, daß es der großen Masse des Daches an inneren Verriegelungen fehlt, daher der Druck auf die äußeren Wände des Bau's excentrisch einwirken muß,

wie die Risse und Ausweichungen an der Mauer da bereits anzeigen. Diese, erwiederte der Aufseher, schiebt der Zimmermann auf den Maurer, auf die Grundlagen und den schlechten Mörtel. Und der Mörtel, fiel ich in die Rede, höchstwahrscheinlich auf das Dach, welches am Ende unter allen diesen Schiebenden mit dem meisten Nachdrucke zu schieben scheint. Wie nennt man's? Etwa ein Schied, oder Schiebkarrendach. Halten zu Gnaden, sagte er, ein Bohlendach. Ein Bullendach, erwiederte ich unwillig; denn nur ein Ochs kann ohne Bauchgrimmen eine solche Form entstehen und vergehen sehen. Von Dauer kann nicht die Rede seyn.

Allein, sagte ich, als wir nunmehr in das Gebäude eingetreten waren, allein zu welchem Zwecke haben Sie denn da droben so gar großen Raum bedurft? Es ist Heuboden, sprach er nicht ohne Verlegenheit, daher das Gebäude nun bald ganz aufgeräumt. Auch steigt die Cultur mit jedem Jahre, weßhalb wir darauf zählen müssen, von Tag zu Tage mehr Stroh und Heu einzuernten. Nun denn, sagte ich, gesetzt auch, daß Sie zuletzt so Viel ernten, als nöthig ist, den weiten Raum ganz auszufüllen, so ist es doch immer gar mancherley Product, also wünschenswerth, das eine vom anderen abzusondern, wozu das altmodische Fachwerk sehr behülflich ist. In diesem leeren Raume aber wird Alles durcheinanderfallen, daraus Mengkorn entstehen und zuletzt ganz unreine Saat. Ueberhaupt sehe ich nicht ein, zu welchem Nutzen wir denn hier zu Land die ländlichen Wirthschaftsgebäude aufführen. Vielleicht nur, weil es unter uns weder üblich, noch selbst erreichbar ist, die'

Häuser, oder Scheuern, Tennen oder Ställen so sich und geschickt architektonisch aufzurichten, als in Holland, Italien und England mir vorgekommen ist. Sollte eine Scheuer, welche zehntausend Gulden zu bauen gekostet, wohl jährlich fünfhundert Gulden eintragen? Oder Regen und Wind, sammt dem leidigen Mäusefraß irgend eine leidliche und billige Ernte um so viel verkürzen können? Das Bauwesen muß sicher unseren Bauern viel weniger als uns Anderen gekostet haben. — Oder ist die Vorliebe für das herangepflegte Product, eine Art Zu- [illegible], welche den Landmann bestimmt, sein Heu und Stroh viel sorgfältiger zu logiren, als sich selbst und die liebe Hausgenossenschaft?

Der Aufseher blickte gefühlt zu Boden. Augenscheinlich fühlte er sich betroffen, theils durch die unerwartete Wahrnehmung meiner Sachkenntniß, theils auch durch die Bedenklichkeiten, welche ich ihm in die Seele geworfen hatte. Ueberhaupt war es an der Zeit, mich bey ihm in Achtung zu setzen. Ich nahm daher meine Schreibtafel zur Hand, durchlief das Gebäude mit langem, prüfendem Blicke, während ich den Ehrenmann mit dem Stabe es in allen Richtungen ausmessen ließ. Darauf rechnete ich eine Weile für mich und ließ ihn über den Grund und Zweck meiner Berechnung im Dunkeln.

Was ich nun auch im Stillen über den sonderbaren Wunderbau beschlossen hatte, so schien es mir doch viel dringender, mir selbst in dem alten Hauptgebäude eine gemächliche Wohnung einzurichten. Weit und breit fand der sich kein Architect von einigem Werth, also wird

der Bauherr nicht selbst wohnen möchte, und bey den Bauänderungen insgemein gut anständig. Das freylich stehen nicht alle Gebäude sicher auf sehr festen Grundlagen; denn es ist eingerahmt aus dem Holze gemacht, zeigt daher keine Risse und Brüche, welche letztern freylich das materielle Ansehen des Gebäudes beeinträchtigen, doch nie verfehlen, dem Bauherrn Sorge und Kummer zu machen. Auch ist das Holzwerk, wie's bey der heutigen Untersuchung sich ergeben hat, noch sehr fest und meist kerngesund. Also werde ich gefälliger nach meinem Geschmack und Sinne im Innern mancherley Abänderungen unternehmen können.

Leider sind die Wirthschaftsangelegenheiten nicht gänzlich aus dem Erdgeschosse zu entfernen. Jedoch bleibt mir darin, nächst der eigenen Hausflur, noch eine Reihe gegen den Garten gerichteter Zimmer, welche zum Empfange von Gästen, zum Speisen, zum Aufenthalte in den Sommertagen sich werden einrichten lassen. Die Treppe ist bequem und hell, kann daher unverändert bleiben. Im Geschosse aber werde ich mir längs der Mittagsseite die lange Reihe von Zimmern zum täglichen Aufenthalte einrichten lassen. Thüren und Fenster sind theils zu niedrig, theils auch nach deutschem Brauche überflüssig gemehrt. Unbegreiflich, unverzeihlich, weil doch man eben in den kalten Ländern sorgfältiger Weise von der Schutzwehr gegen Wind und Wetter so viel abbricht und wegnimmt, als nur jemals mit einer nothdürftigen Sicherheit vor dem Einsturze zu vereinigen und auszugleichen ist.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

damals gesagt worden ist. Als darauf der Pfarrer, sagte sie mir, nach dem Inhalt selber sich erkundigen wollte, habe, sagte sie mir, der Doctor mit [illegible] nur [illegible]: eine Lehre! Heidenthum! [illegible] mit den [illegible] und [illegible] ganz [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]: gar dein süßes Herz, dein [illegible], dein [illegible], [illegible] Gedanke! — Man bedarf es anderer Beweise, sagte er [illegible]; verachtete er nicht die Berge und bediente sich, wenn er den Schwindel hatte, nicht allemal der einfältigsten Hausmittel?

Das leidige Wetter, [illegible] mit der [illegible], hatte sie eines leidigen [illegible] sich kaum entladen, auch der [illegible] nicht erwähnen können, daß von dem Gemeldeten [illegible] wohl nicht aus der reinsten Quelle flosse. Doch hatte es auf sie einigen Eindruck gemacht, als sie im Verlaufe des Gespräches ihn berühren gehört, daß man in der Hauptstadt gerade mit Fingern auf mich hingewiesen, wo und wenn ich zufällig mich habe blicken lassen. Denn irgendwo müsse die Sache doch ihre Bewandtniß haben, wenn es den Leuten gelänge, den [illegible] ganz und gar in Verachtung zu kommen.

Damit aber hatte es folgende Bewandtniß. Der [illegible] Professor selber übernahm ich einige Monate, bevor ich die Hauptstadt verließ, die Lehrstelle an der [illegible] Gymnasialschule, welche seit einem Menschenalter durch Vernachlässigung in bedenklichen Verfall gefallen war. Den [illegible] Schuldisciplin [illegible] er sich wohl, daß er den Schülern so übel ergeht, wie es mich selbst betroffen hat. Denn nicht allein weil ich

[illegible] von den [illegible] der [illegible] Classe zum [illegible] meiner [illegible], mit [illegible] [illegible] be-[illegible]. [illegible] [illegible] er mir, [illegible] mit meiner Entfernung aus dem Orte, daß ich von den [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] in einem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und in den [illegible] [illegible] [illegible] wurde. Ja, [illegible] noch [illegible] [illegible] ging am folgenden Tage noch weiter. Denn sie [illegible], mir unbewußt, auf den schwarzen Rock, den ich damals zu tragen pflegte, ein [illegible] Papier, auf welchem in großen Buchstaben geschrieben stand: Du armer Sünder! — Man mußte diesen [illegible] gerade an dem Tage eintreten, als ich, um meiner [illegible] [illegible] willen vor das hohe Consistorium gefordert, [illegible] mich zu verfügen im Begriffe stand. Denken Sie sich mein Entsetzen, als von allen Seiten der Ruf, armer Sünder! mir entgegenschallte. Mußte ich nicht dies für eine Vorbedeutung meiner Verurtheilung halten, welche in der That erfolgte, obwohl mir, der [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] erlassen wurden. Mein Verbrechen, [illegible] [illegible], bestehe [illegible] darin, daß ich ein [illegible] [illegible] habe, welcher in [illegible] zwar [illegible] nicht mehr in Kraft, doch [illegible] gar nicht [illegible] [illegible] sei, daher [illegible] [illegible] noch [illegible] [illegible] [illegible] werden. [illegible], [illegible] mir der [illegible] in einer [illegible] [illegible] [illegible], habe ich [illegible], mir nicht [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible] und [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] man sich [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible], oder [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] aber [illegible] [illegible] mit mir, ich habe

[illegible] allen Credit eingebüßt, auch würde man mich in Zukunft um so unverbindlicher verfolgen, als man bereits die Süßigkeit geschmeckt habe, mich [illegible] [illegible] zu können. Man wisse, sagte er ein wenig leiser, von der ersten ganz rücksichtslosen Verurtheilung mit größtem Fleiße sich [illegible]. Denn es [illegible] ein strenger Ausspruch, gleich den [illegible], im [illegible] gelten müssen. Daher, sagte er, rathe er mir in bester Meinung, mich schleunigst aus Stadt und Land zu entfernen und in einer anderen Weltgegend das Glück zu suchen, welches er mir herzlich wünsche.

Mit Wehmuth dankte ich; denn ich verließ nicht ohne schmerzliche Empfindungen die Stadt, wo man vom Anbeginn mit so großer Auszeichnung mich aufgenommen. Freilich hatte auch dort mein Glück zeitig den Krebsgang eingeschlagen. Denn jene Collaboratur war nur ein Nothbehelf, obwohl es in diesem Posten während einiger Monate mir noch ganz erträglich ging, so lange, als ich der Jugend [illegible], daher auch bey den Eltern der Kinder noch ziemlich beliebt war. Es gab es anfangs manche extraordinarie Privatstunden, welche einige Groschen abwarfen; auch eine Art von ambulantem Freytische bey den honoratiorischen dieser Stadtgegend, welcher indeß zu früh ein Ende nahm. Obwohl es zuerst mich einige Mühe kostete, das harte Rindfleisch, den magern Stockfisch und ähnliche [illegible] herabzuwürgen; denn ich hatte in meinen früheren Verhältnissen mich ein wenig verwöhnt.

Nicht zu [illegible], daß in dem Hause des großen Kaufmanns in der Hauptstraße, meines damaligen Herrn-

Principalin, der bitteren Sinnlichkeit mit besserem Erfolge gehuldigt wurde. Da war das tägliche Essen viel besser, als die Sonntagsmahlzeiten in den Häusern der kleinen Bürger. Auch hatte dieses Alles einen gewissen hochmüthigen Reinlichkeitsgeruch, welcher höchst wohlthätig auf meine Nerven einwirkte. Allein auf der anderen Seite gab es viel Plage mit der studirenden Jugend, zumal da solche von der Frau Principalin mehr, als zu hoffen stand, in ihrer kindlichen Zartheit beschützet wurde. Der älteste Knabe hatte feine Gaben, welche indeß nicht eben zu Nutz und Frommen ausschlugen, indem sie bey weitem mehr auf unartige und bedenkliche Schelmereyen, als auf Erlernung der Wissenschaften verwendet wurden. Und hätte man auch dieses mit einiger Geduld sich ertragen lassen, so konnte ich doch dem Anblicke der Kammerjungfrau auf keine Weise ausweichen, deren Augen zwar dunkel und feurig, allein mir ausnehmend ganz mißfällig waren. Als darauf mein Herr Principal unter nichtigen Vorwänden, welche die Wahrheit nur zu verschleiern schienen, höchst eigensinnig darauf bestehen wollte, daß ich Pelagie mir zur Gattin nehme, dieses aber mit dem Zartgefühle, in welchem ich erzogen bin, mir ganz unverträglich zu sein schien: so nahm ich den bekannten Anlaß, aus dem großen Hause mich zu entfernen und die Dürftigkeit einem erniedrigenden Wohlstande vorzuziehen.

Allein nun werden Sie zu erfahren wünschen, welches Loos mir zufallen, ehe ich in dasjenige Haus gelangte, und welche Unfälle mich veranlaßt haben, in diese Dienstbarkeit zu treten; denn es wird die Erzählung einer

Hauslehrers für nichts Anderes, noch Besseres auszugeben sein. Es hatte damit folgende Bewandtniß. Die große Buchhandlung daselbst hatte gegen Ablauf unserer Verbindung meine Thätigkeit beynahe gänzlich auf die Mitbearbeitung einer viel gelesenen Zeitschrift beschränkt, in welcher ich die anonymen Artikel und sogenannten Lükkenbüßer anfertigen, wenn entweder versprochene Stücke nicht zur rechten Zeit anlangten, oder auch die Herausgeber viel zu beschäftigt waren, zur Auswahl die Vorräthe durchzusehen. Nun ereignete es sich, daß in jener Zeit ein ganz abscheuliches, nein, sage ich ein völlig infames Pasquill auf standesmäßige und namhafte Personen in mein Journal, doch ganz ohne mein Vor-, Mit-, oder Nachwissen eingerückt wurde. Nein so was Giftiges ist mir auch nun und nimmermehr vorgekommen. Obwohl nun Stadt und Land, des Salzes wegen, daran sich erfreuten, so sprach doch Jedermann davon im Tone des tiefsten Unwillens; unangesehen, daß in der Folge daraus recht viel Unangenehmes entstanden ist. Zuerst erhielt die Censur einen derben Verweis, welche die Oberfrage weitergab, an die Buchhandlung. Dann erfolgte eine polizeylich-gerichtliche Untersuchung. Mich ging die Sache eigentlich nichts an; ich war nicht der Herausgeber und sah dem Handel daher mit großer Gemüthsruhe von weitem zu. Allein nun sollte der Schriftsteller angegeben werden. Den rechten durfte man nicht verrathen; er war zu mächtig. Wer mußte, wer sollte den Artikel nun gemacht haben? rathen Sie? Wer anders, als der Anfertiger der anonymen Lückenbüßer; denn der Aufsatz war ja anonym. Das wurde so klar, so

deutlich dargelegt, daß ich es wohl selbst geglaubt hätte, wäre mir das Gegentheil nicht vollkommen erinnerlich gewesen. Die Buchhandlung bezahlte nun wohl die Geldbuße; denn von der Seite hat man keinerzeit mir das Unmögliche zumuthen wollen. Allein die Gefängnißstrafe mußte ich in Person abhalten, und nach diesem Aufsehen wohl noch gar mein Glücke preisen, als ich in dem reichen Kaufmannshause die fette Stelle erhielt.

Bevor ich aber den leidigen Journaldienst übernommen, war ich unter ganz anderen Auspicien mit der Buchhandlung in Verbindung getreten. Denn um Einiges früher hatte ich ein gar heiteres Buch geschrieben, doch aus Bescheidenheit nur den Anfangsbuchstab meines Namens daraufgesetzt, den die feinsinnige Lesewelt so klug und günstig deutete, daß mein liebes kleines Buch für eine Nebenstunde des beliebtesten aller Schriftsteller gehalten und als solche mit gebührendem Preise aufgenommen wurde. Wie man das Dingelchen lobte! wie seine Schönheiten zergliederte, seine schamhaftesten Seiten aufdeckte! Es war doch eine große Zeit! Bald von schönen Lippen, bald von schmutzigem Fetzenpapier erscholl und erknitterte mir die ernste Würdigung mit dem enthusiastischen Beyfall um die Wette. Endlich glaubte ich die Maske abziehn, dem Publicum mich zeigen zu dürfen. Man war nicht wenig erstaunt; doch zu höflich, sein Wort geradehin zurückzunehmen. In diesen Flitterwochen meines Autorenstandes warf die große Buchhandlung auf mich ein huldvolles Auge. Großes Talent, schrieb man; genialischer Anflug, Zauber der Sprache, Feinheit der Kunst, und so mehr. Alles wolle man

denken, mich monopolisiren. Was ich fodere, schrieb man, Alles sey im voraus gewährt. Nur kommen und kommen, mündlich mehr, wie besonders das Nähere, und Genauere, und Festere. Wie fühlte ich in jenen seligen Tagen mich selbst so ganz und doch gleichsam mich über mich selbst hinaus gehoben! Eine Welt von Gestaltung, Sinn und Gedanke umflirrte mich; ich schlief nicht, ich aß nicht, ich wachte nicht. Allein wie bald schwand dieser süße Morgentraum dahin! Bedingungen, welche das schon Bedingte näher bedingten; Ausreden und Ausflüchte; armselige à conto Zahlungen; hinausgeschobene Termine; Klagen über schlimme Zeitverhältnisse; machten den Eingang zu der verspäteten, doch zuletzt unumwunden ausgesprochenen Erklärung, daß ich wohl thun werde, wiederum in das Gebiet der Anonymität zurückzutreten. Ach! wüßten jene Beherrscher der Pressen, Verschwender des Papiers, Triebräder und Wasserleitungen des Geistes, ach! ahndeten sie doch, welche Kräfte sie vernichten, indem sie wähnen, klug den Augenblick zu benutzen, umsichtig dem jungen Genius die Flügel zu stutzen, im Käfig ihn festzuhalten, auf das möglichwohlfeilste seine Kräfte ganz auszunutzen! — Wie manches gute Buch bleibt halbvollendet liegen, wie manches ganz ungeschrieben, weil der berechnende und dennoch so oft sich weit verrechnende Verleger von Anbeginn darauf ausgegangen ist, dem Künstler die etwa zu hohe Meinung von seinem Talent ein wenig zu beschneiden, damit er die Arbeit nicht zu hoch anschlage, zu viel dabey gewinnen wolle. Wie manches andere kommt am Ende doch auf den Markt, allein zugerichtet,

gleich dem Adler, wann das Traufbad eines Wolkenbruches in luftiger Höhe zufällig ihn erreicht und, durchnäßt und seiner besten Schwungkraft beraubt, in die Tiefe ihn zurückgeworfen hat. — Welche Begeisterung könnte bestehen vor dem Achselzucken und Kopfschütteln des Zweiflers! Ist nicht an dem Zweifel stets etwas Wahres? — Können wir ohne Lüge und Selbstverblendung der lächerlichen und kleinlichen Bedingungen unseres Daseyns vergessen, wie sich's gehört, wann es gilt, das Außerordentliche im Rausch und Schwunge der Begeisterung aus unserer Seele schwindlig unergründlichem Abgrunde hervorzuzaubern? — Was verkauft sich denn zuletzt? doch nur das energische, muthvolle, ergreifende, rasche und heitere Werk? denn schleppende, lahme, verkümmerte Producte können nur etwa in der Form von Elementarwerken und Kinderschriften häufig oder massenweis abgesetzt werden, was bekanntlich das höchste Ziel alles Verlages ist.

Drittes Capitel.

Der Vagabund wird in der Wirthschaft deß Auctors zum Hofemeister und Großknechte angenommen.

Während dieser Reden hatte ich die Person meines Nachbarn häufig mir angesehen, daher auch gründlicher kennen gelernt. Mit Befriedigung schloß ich aus der guten Erhaltung seiner Leibwäsche, daß er der Reinlichkeit nicht völlig so abgeneigt seyn dürfe, als die äußere Bekleidung mir früher anzukündigen schien. Da nun zudem die Standrede am Ausgange seiner Geschichte mehr Bildung verrieth und auf eine höhere Bestimmung schließen ließ, als deren Anfang; so bedachte ich mich eben nicht lange, nachdem ich erfahren, daß er für die Nacht im Freyen zu verweilen denke, ihm statt dieses freylich poetischen, doch kühlen Lagers in meiner Wohnung ein prosaisches gutes Bette und sogar ein Nachtessen anzutragen.

Mein Vorschlag ward günstig aufgenommen; denn sobald der Fremdling dessen Belang gehörig ermessen hatte, erhob er sich mit freudig glänzenden Augen vom Sitze, um mir unter häufigen Verbeugungen seinen Dank abzustatten. Ich rieth ihm darauf, den Schnappsack aufzuheben und mir in meine Behausung nachzufolgen, wo ich befahl, an meiner schon angerichteten Tafel ein zweytes Gedecke aufzulegen.

Nachdem der Reisende seine ernstliche Eßlust gestillt, auch

auch so viel Wein getrunken hatte, als mit guter Sitte etwa noch auszugleichen war — denn sichtlich bemühte er sich, mir in dem Lichte eines wohlerzogenen Mannes zu erscheinen — begann er, nach einem schnellen Ueberblicke des Zimmers, worin wir weilten, von neuem und in demselben Flusse fortzureden. Dieses Gemach, sagte er, hat ein schönes Verhältniß; es waltet in dessen Einrichtung ein feiner, ein edler Geschmack. Hier ist kein Prunk, allein Aufwand für das Aechte und Gediegene. Die Sessel weit, fest, stattlich. Die grüne gewässerte Wollentapete mit dem bescheidenen kleinen Goldstabe drumher; der große Spiegel; jene auf den Boden hinabgehende, die Fenster ganz verdeckende Vorhänge von demselben Stoffe mit der Tapete; die Paar guten Bilder an den Wänden; auch das feine Tischtuch, sagte er, indem er es mit den Fingern befühlte, das Alles erinnert mich an frühere behagliche Verhältnisse, die nun schon weit zurückgewichen sind.

Ehe ich mich auf das leidige Bücherschreiben verlegte, wozu mich die Noth zwang, befand ich mich, sagte er, in einer recht guten Lage. Allein das nahm ein Ende, nachdem meine liebe Braut mir das Wort aufgekündigt hatte, worauf ich denn wohl suchen mußte, mir selbst zu helfen und zuletzt jenes gepriesene Buch anfertigte, von welchem ich bereits gemeldet habe.

Ach, wenn Sie nur den Lärmen gehört, die Unruhe mit angesehn hätten? Nein, es war schon der Mühe werth deßhalb am Orte zu seyn: und ich selbst hätte Viel darum gegeben, es ansehn zu können, ohne doch in dem verdrüßlichen Handel die Hauptrolle zu spielen.

Bis auf den letzten Tag ging Alles in schönster Ordnung. Nur hatte mein Schwiegerpapa bis dahin sich nicht entscheiden können, in welchem Fache ich Gradus nehmen und practiziren solle; denn ich hatte in allen Facultäten mit Fleiß studirt, auch mir dabey Zeit genommen. Von Haus aus, sagte mein Vormund, habe ich Vermögen; und der Schwiegerpapa war grausam reich. Also war es nur der Form und der *künftigen Titel* willen, daß ich mich der saueren Mühe des Examinirens und Disputirens unterziehen sollte. Nun aber hatte sich bereits das Gerede erhoben, daß mein Vermögen theils schon von mir verzehrt, theils auch durch schlechte Verwaltung gänzlich aufgerieben sey, wie's nach der Hand sich bestätigte. Auch würde mein Schwiegerpapa dazu wohl noch das eine Auge zugedrückt haben, weil er sich versprach, daß ich zu großen Wissenschaften und Ehren geboren sey; wenn nicht hämische Leute eben damals verbreitet hätten, daß ich kein einziges Ding recht gründlich verstehe, was ihm zuletzt doch zu Ohren gekommen war. Alles aber möchte die große Liebe meiner Braut noch in's Geleise zurückgeführt haben, wenn diese nicht aus Laune, oder durch andere mir unbekannte Zufälligkeiten zur Unzeit ganz erkaltet wäre. Nun würde ich's unter diesen traurigen Umständen immer noch als eine Gunst des Schicksals aufgenommen haben, wenn meine Braut mich etwa durch ein höfliches Briefchen hätte ihrer Sinnesänderung versichern wollen. Aber gerade am Verlobungsabend und in Gegenwart so vieler ansehnlicher Personen in meinem schönen Bräutigamsaufzuge mich herankommen zu lassen, damit vor allen Leu-

ten die Mademoiselle mir den Rücken zuwenden könne, wie es geschehn: das war doch wahrlich zu hart! — Unangesehn, daß mir der Papa mit rauhem Tone in's Antlitz blies: Herr, Sie geben sich für einen reichen Mann und sind nur ein Habenichts, ein Bettler! Und der Oheim: Herr, Sie wollen mehr Wissenschaften besitzen, als der Teufel selbst, und sind nur ein unwissender Esel! Und die Tante: Sie wollen für einen hübschen Mann gelten und tragen ausgestopfte Waden! welches Letzte, beyläufig bemerkt, ganz erlogen war. Hinaus! rief der Papa; hinaus! hinaus! die übrigen: worauf ich, nicht ohne dienstfertige Behülflichkeit der Anwesenden, ganz betäubt meinen Abzug nahm.

Wie konnte nur der Abschied der Aufnahme so ungleich seyn! Ich hielt mir jenerzeit, als ich nach siebenjährigem Studio an den Ort kam, wo die Braut war, einen Bedienten und zwey Reitpferde; sprach das Lateinische noch ganz fertig; und hatte von allen Wissenschaften einen sehr angenehmen Anstrich. Am zweyten Tage war ich bereits der beliebte und gefeyerte Gastfreund meines Schwiegervaters; am dritten schon Bräutigam. Denn, wie Cäsar, kam ich um zu sehn, sah ich um zu siegen. Drey Monathe lang den guten Tisch, den höflichen Umgang, die feine Einrichtung, mit allen Entzückungen der gekrönten Liebe! Auch Sie, mein edler Gönner, werden einmal geliebt haben und mit mir fühlen, was es heisse, zu sagen: fuimus Troes!

Nun endlich von meinen Studienjahren. Wenn Sie erwägen, daß ich nach dem ersten, in welchem mein Herr Vater das Zeitliche gesegnete, unter allen Beflissenen das

meiste Geld daraufgehn ließ, den Gelehrten und Weltweisen der Academia, dem einen nach dem anderen, ein halbes Jahrlang recht sinnig zuhörte, so werden Sie ermessen können, wie man vor Anderen mich geehrt habe, bis auf den Zeitpunct, als ich vom academischen Senat wegen angeblicher Theilnahme an sehr verwickelten Händeln öffentlich vernommen wurde. Diese fatale Geschichte verjagte mich von der Universität, wo ich gern noch länger am Busen der Musen würde fortgeträumt haben. Doch sollte es nicht seyn; denn es trieb mich mein Schicksal in die carrière des Reichthumes, mit welcher es ebenfalls ein Ende nahm, wie mit dem Künstlerruhme und der Gevatterschaft und zuletzt mit der gemüthlichen Hauslehrerstelle, wodurch indeß mir das Glück zu Theil ward, den edelsten, weisesten aller Männer persönlich zu verehren und — anzubeten, sagte er, indem er vor mir auf die Kniee zu fallen einige Neigung bezeigte, von welcher anstößigen Handlung es mir jedoch gelang, ihn abzuhalten. Ohnehin schien auf den raschen Gang der reichlich genossene Wein ganz übermächtig auf ihn einzuwürken, weßhalb ich ungesäumt ihn auf sein Zimmer geleiten ließ.

Am folgenden Spätmorgen sah ich von meinem Fenster aus den befremdlichen Gast auf dem Hofe herumspazieren, mit dem Gesinde sich unterhalten, die Gebäude, das liebe Vieh und die Geräthe des Feldbau's recht gründlich untersuchen; ganz als wenn diese Dinge bereits seiner Aufsicht wären untergeben worden. Wie Solches von den todten Dingen aufgenommen wurde, ist freylich nicht mit Sicherheit auszumachen; doch be-

merkte ich an der Haltung und dem Betragen des Gesindes, daß seine Zuversicht demselben einige Achtung einflöße; wie denn auch sogar die Ackerpferde im Abfahren ihm ungewisse und prüfende Seitenblicke zuwarfen. Was gilt's, dachte ich, der Mensch setzt sich am Ende noch in deinem Hauswesen fest, indem er ein Außenwerk nach dem Andern durch Ueberraschung einnimmt.

Ich ließ ihn heraufholen. In meiner Gegenwart zeigte er nun freylich schon ungleich mehr Submission und Ergebenheit. Vielleicht fürchtete er, daß ich ihn nunmehr entlassen werde. Indeß wünschte ich vorher in's Klare zu bringen, wodurch der Ehrenmann in seinen Lebensverhältnissen bisher mit so wenigem Glücke sich behauptet habe.

Allein, mein Lieber, redete ich zu ihm, wie nur konnten Ihre Lebensschicksale immer wieder zu einem betrübten Ende führen? — Ich will die Resignation, mit welcher Sie jedesmal in die Umstände sich gefügt haben, nicht gerade mißbilligen. Wer in das Unabwendbare geduldig sich fügt, sammelt für die Zukunft eine Kraft, welche der Ungeduldige in zweckloser Leidenschaft verzehret und aufreibt. Indeß will es mich bedünken, daß Sie den hereinbrechenden Stürmen, welchen Sie unter allen Umständen nachzugeben gewohnt sind, doch bisweilen einigen Widerstand hätten entgegenstellen sollen. Sie werden Recht haben, sagte er darauf; obwohl die mannichfaltigen Schicksale, welche bis dahin mich betroffen haben, jedesmal so überraschend schnell auf mich eingebrochen sind, daß mir's an Zeit gefehlt hat,

mich auf die Vertheidigung, wenn sie möglich war, gehörig vorzubereiten.

Sie haben, sprach ich mit freundlichem Ernst, wie's mir scheint, alle Erlebnisse und Erfahrungen sogleich in den Wind geschlagen, versäumt, daraus Lebensregeln abzuziehn, welche Ihnen gedient haben würden, künftiges Unheil vorauszusehn und ihm zeitig vorzubeugen. Ach, erwiederte er, wie sollte ich im Glücke Zeit gefunden haben, an's Unglück zu denken! Würde Solches mir nicht den gegenwärtigen Freudenrausch nur vergället und verbittert haben? Unangesehn, daß man doch nicht so leicht von dem Vergangenen auf das Künftige schließen kann, welches stets anders ausschlägt, als man erwartet. Lirum, larum, sagte ich; man siehet wohl, daß Sie in meinem Fache nie gearbeitet haben, sonst würden Sie Ihr nahe bevorstehendes Lebensschicksal jedesmal an Ihren fünf Fingern haben abzählen können, wie's mir nicht selten geglückt ist.

Er sah bescheiden zu Boden und knitterte mit seinen langen und vertrockneten Fingern; weßhalb ich, nach einigem Nachsinnen, von neuem anhub, wie folgt.

Erfahren Sie denn, woher das mannichfaltige Elend Ihres bisherigen Lebens entsprungen ist. Beym ersten Auftritt jeder einzelnen Comödie gab eine gewisse Zuversicht, oder freysinnige Unbefangenheit Ihnen häufig ein ganz hübsches Uebergewicht. Dieser Vortheil ist indeß nur alsdann auch ein wahrer und nachhaltiger Vortheil, wann es der Creatur nicht an Mitteln gebricht, darin sich zu behaupten. Durch zweyerley behauptet man sich bey den Menschen in wünschenswerther Hoch-

achtung: durch Werth, und durch Entschiedenheit. — Verspricht man bey erster Bekanntschaft mehr, als man hindurchzuführen, oder zu leisten vermag; so ist es unvermeidlich, in der Schätzung noch weit unter seinen eigentlichen Werth herabzusinken. Verräth man nun gar auch den Menschen, welche stets neben den guten, auch ihre bösartige Seite haben, daß man schwach, nicht wehrbar, nicht gerüstet sey, denkbare Angriffe schmerzhaft abzuwenden: so wird man im Umsehn von ihnen zertreten.

Nun haben Sie offenbar zu viel geplappert, hiedurch theils Ihre Blößen unzeitig herausgekehrt, theils auch den Leuten zuletzt Langeweile gemacht; ich habe es Ihrem ganzen Gehaben sehr bald abgesehn. Ferner zeigt Ihre wahrhafte Lebensgeschichte unbestreitbar, daß Sie aus Indolenz, oder aus Gutmüthigkeit, oder auch aus Gesundheit und Temperament, die Schläge des Mißgeschickes, oder besser, die Tücke und Bosheit der Menschen, nicht eher gefühlt, bemerkt und wahrgenommen haben, als bis solche, wie Hammer auf Ambeß auf Sie darniederbrachen. Ungereizt, ich gebe es zu, muß ein edler Mann nicht, gleich den gottlosen Furien, mit Schlangen und Feuerbränden um sich herwerfen. Doch Schild und Speer soll er zeigen, verrathen, daß er auf Schutz und Trutz gerüstet sey, damit die Guten auf ihn vertrauen, die Bösen ihn scheuen. Daran, nicht wahr, haben Sie nicht einmal im Traume gedacht?

Ach, sprach er mit Wehmuth, wäre ein solches Licht, ein solcher Freund mir doch schon in meinen ersten Jahren zu Theil geworden! Ja, ja, es fällt mir von den

Augen, Schupp' auf Schuppe: von Allem, was mir geschehen, habe ich mehr, als die Hälfte selbst verschuldet, durch meine Thorheit selbst herbeygeführt. – Doch was nun? fragte ich ihn nicht ohne ein genügliches Selbstgefühl. Was denken Sie nunmehr anzufangen? Was ich wünsche, wenn's ausführbar ist, wohl weiß ich's. Was denn? fragte ich. Beatus ille! rief er mit Entzücken; den Varro, den Cato, den Virgil in's Werk richten, in Ausführung bringen. Mein Vater war ein reicher Gutspachter. Ehe es die Mutter von ihm erlangte, mich studiren zu lassen, wußte ich bereits, zwar nicht den guten Samen vom bösen zu unterscheiden, doch wie man den Pflug zu stellen, wie man zu ackern habe. Als ich nun am heutigen Morgen die Pferde hinausführen sah, folgte ich dem Gesinde zur Arbeit, versuchte ich auf dem Acker, ob ich die alten Künste noch im Gedächtniß behalten. Frisch wehte der Wind über das Blachfeld; die Morgennebel sanken; allmählich stieg die Sonne, netzte erleichternder Schweiß mir die Stirn. Da erfüllte mich das süße Gefühl, die einzige Arbeit vollbracht zu haben, von welcher es heissen kann, daß sie Allen nützt und Niemand in Schaden bringt.

Und wo hinaus mit dem Allen? unterbrach ich den fast rhythmischen Strom seiner Rede? Wohinaus? sprach er; wohinein? wollen Sie sagen. In den Dienst will ich, in Ihren Dienst, Gütiger, Trefflichster; denn ich habe so eben erkundet, welchergestalt Dero bisheriger Großknecht in dieser Nacht aus triftigen Gründen entlaufen ist und das Weite gesucht hat. Entlaufen? rief ich entrüstet; und diese wichtige Nachricht erfahre ich

aus Ihrem Munde zuerst? Was sich natürlich erklärt, sprach er; denn man fürchtete Ihre Entrüstung und deren Einfluß auf eine uns Allen so theure Gesundheit. Und Sie, sprach ich, wollen, und könnten dessen Platz ausfüllen? seiner Arbeit sich unterziehen? Sie, der Sie noch gestern an meiner Tafel gespeiset haben. Weßhalb denn nicht, sagte er, da ich doch schon am heutigen Morgen mit dem Gesinde genußreich gefrühstückt und dessen Arbeit erfolgreich getheilt habe. — Nun, sagte ich verwundert, das muß ich sagen; beym Beginnen fehlt es Ihnen nicht an Eifer und raschem Entschlusse; versuchen wir nun erst, ob das Feuer nicht etwa vor der Zeit erkalte. Ein guter Arbeiter sucht mit seinen Kräften Haus zu halten, damit er nicht einbreche, ehe das Tagewerk noch vollendet ist. Vorläufig will ich's mir gefallen lassen, daß Sie die Pflichten des entlaufenen Gesellen übernehmen; ob ich Sie in der Folge im Dienste behalte, darüber gebe ich die Entscheidung in Ihre Hände; denn es wird, es muß Alles davon abhängen, ob Ihr Betragen und Thun theils an sich selbst zu billigen sey, theils auch dem Zwecke meiner Wirthschaft entspreche.

Viertes Capitel.

Des neuangestellten Großknechtes außerordentliche Abendstunde.

Ich habe die Gewohnheit angenommen, so oft, als möglich von irgend einer der wunderhübschen Ruhestellen jenseit des Baches der untergehenden Sonne zu- und nachzusehen. Am heutigen Tage verbreitete das holdselige Gestirn zum Abendgruße längs der tiefblauen Gebürgskette ein glanzvolles Farbenmeer voll entzückender Lichtblitze, weßhalb ich, verloren in diese Pracht, später, als gewöhnlich vom meinem Sitze mich erhob, um den Heimweg anzutreten. Denn gewitzigt durch frühere Erfahrungen, scheue ich drunten im Engthale die frischen Nebel, welche nach heißen Tagen froh den Augenblick des abnehmenden Lichtes benutzen, um wiederum in der Luft sich auszudehnen, die Wipfel der langbekannten Bäume zu umtanzen; woher, denke ich, alle die seltsamen Mährchen von Elfen und Geistern des Sumpfes und Waldes ihren Ursprung genommen haben.

Es war demnach beynahe dunkel, als ich, heimkehrend und schon in den inneren Hofraum eingetreten, von der Linde her, welche seit meiner Anwesenheit für das Gesinde mit Bänken und Tischen umstellt ist — weil der Landwirth bemüht seyn muß, die Genüsse seines gesammten Hausstandes möglichst an die Stelle seiner Niederlassung zu fesseln — als ich von der Linde her, sage

ich, einen lauten, freudigen Beyfallsruf vernahm. Was mag es da geben? dachte ich, und näherte mich leise und vielleicht ganz unbemerkt der Versammlung. Es zeigte sich, daß mein hochstudirter Wirthschaftsaufseher, dem es frühe geglückt ist, bey dem Landvolke sich beliebt zu machen, einen erhöheten Standpunct eingenommen hatte und sich anschickte, den zahlreich vor ihm versammelten Haufen feyerlich anzureden.

Ich befürchtete, er möge eine Predigt halten wollen; denn ich sehe es höchst ungern, wenn Unberufene zu Lehrern des Volkes sich aufwerfen, welches die Sache meist als einen Antrieb zum Abwerfen des eben Angenommenen ansieht, hingegen etwas dargebotenes Erbauliche und Gute ohne Wirkung an sich abgleiten läßt. Allein es zeigte sich bald, daß meines Gastfreundes Vorhaben weniger auf Erbauung, mehr auf Belustigung seiner Zuhörer ausging.

Weise, sagte er, und gelehrte Zuhörer! lacht nicht, Ihr lieben Leute. Denn weise sind, die wissen, daß sie nichts wissen, und dieses wißt Ihr. Gelehrt aber nennt man solche, denen gelehrt worden ist unter dem Klatschen der Peitsche und dem Donner der Flüche, wie's Euch geschehen. *Ergo*, sage ich noch ein Mal:

Weise und gelehrte Zuhörer!

Es ist meine Aufgabe, Euch zu zeigen, daß Ihr von einem Irrthume ausgehet, indem Ihr, wie's eben sich zugetragen hat, unseren biederen Rinderhirten unzähliger Lügen geziehet und beschuldiget. Bekräftiget er, daß er hexen könne, wie es längst von ihm angenommen wird; so entgegnet Ihr mit unziemlicher Bitterkeit: Du lügst,

Hirt! Versichert er Euch selbst, oder auch Andere, daß er den andern Morgen das Gras habe wachsen hören; so ruft Ihr aus Euren bäurischen Kehlen hervor: Du lügst, Hirt! Eben so, läugnet Ihr voll unverzeihlicher Hartnäckigkeit, daß er mit den Kräutern des Feldes, deren theils geheimen, theils auch ganz offenbaren Eigenschaften auf's Genaueste bekannt sey. Allein sehen wir zuerst, was eigentlich Lügen sey; dann, ob, was er sagt, reine Lüge sey, oder gewissere, oder auch die Wahrheit selbst, wie mich's bedünken will.

Was ist Lügen? — Falsches berichten, sagt ihr. — Was aber ist falsch, was wahr? — Giebt es in dieser Welt ganz unbestrittene Wahrheiten? — Ueberhaupt ist es ja nicht die Aufgabe des Lebens, die Wahrheit zu finden. Nach ihr zu haschen, von Busch zu Busch dem Irrlichte nachzuspringen, das ist ganz ausreichend; damit begnügt Euch. — Giebt es aber so wenig ein Wahres, als ein Falsches; so ist Lügen nothwendig nicht, wie's dem gemeinen Verstande beliebt, Falsches berichten, sondern irgend etwas ganz Anderes.

Eben so wenig ist, wie's Euch bedünken möchte, das Lügen gleichbedeutend mit dem Berichten unglaublicher Dinge. Denn nothwendig ist Allen Alles unglaublich, was sie nicht selbst glauben. Erinnert Euch nur an den Christofero Colombo, dem Niemand glaubte, und welcher dennoch kein Lügner war, weil er selbst glaubte, was man bestritt, daß es Antipoden gebe, wie's Euch bekannt ist. An diesem Beyspiele habe ich Euch zeigen wollen, daß Unglaubliches berichten noch keineswegs Lügen sey. Vielmehr ist zur Herstellung einer Lüge durchaus erfor-

derlich, daß, wer berichtet, selbst nicht an dasjenige glaube, was er berichtet.

Nun ist aber, was der Hirt Euch sagt, weder an sich selbst, noch ihm selbst, unglaublich. Er sagt: er könne hexen. Das ist nicht unerhört. Ferner: er höre das Gras wachsen. Die Sache ist alt und beinahe sprüchwörtlich. Er sagt: er kenne die Kräuter des Feldes. Weshalb sollte er nicht kennen, was sogar dem lieben Vieh bekannt ist?

Allein, fragt Ihr, weshalb verschweigst und umgehst Du gänzlich diejenige seiner Versicherungen, welche uns den stärksten Anstoß gegeben? Denn eher wohl räumen wir ein, daß er ein Hexenmeister sey und das Gras wachsen höre und von den Kräutern Kenntniß besitze, welche, auf seinen Weiden umherwandelnd, er gar wohl hätte erlangen können, wenn er geblieben ist: als daß wir glauben, er verstehe und weiß Latein. Hierin aber, sage ich, spricht er schon um deswillen keine Lüge, weil er selbst glaubt, was er sagt; hierin spricht er zweitens auch aus dem Grunde keine Lüge, dessen Darlegung mir nunmehr obliegt.

Ich habe, gelehrte und weise, ihn geprüft, und befunden, daß er sein mensa noch auswendig und inwendig hat. Das mensa nun ist der Anfang, oder das Alpha aller Latinität. Wo aber gäbe es einen Anfang, dem das Ende fehlte? Hat er aber vom Latein den Anfang und das Ende, so hat er nothwendig auch die Mitte, weil man, um das Ende zu erreichen, diese vorerst muß durchmessen haben. Hat er aber den Anfang, die Mitte und das Ende, so besitzt er unwiderleglich

auch das Ganze. Also besitzt der Hirt, nicht jener homerische, den man den göttlichen nennt, sondern unser wohlbekannter stämmiger Ochsenhirt, welcher unbeweglich dasteht, gleich dem Pfahle, an dem man zum Striegeln die Gäule anbindet, also besitzt eben dieser Hirt Latinität. Ja, nicht bloß eine mäßige, hinreichende, knappe Latinität, sondern auch vom Alten und Englischem die schärfste Kunde. Er ist, erkläre ich voll Ehrfurcht, ein scherste Kunde. Er ist, erkläre ich voll Ehrfurcht, ein dem Studio des ältesten Alterthums ergebener Magister der sieben freyen Künste.

Ich konnte nunmehr nicht länger mich zurückhalten, trat daher aus meinem Verstecke hervor, theils um den Sprachschatz des Lehrers auf die Probe zu stellen, indem ich mich offenkundig zu seinen Hörern gesellte, theils auch, um den Eindruck zu beobachten, den sein vorsintfluthliches Geschwätz auf die Menge bewirkte. Der Lehrer warf auf mich, sobald er mein Hinzukommen gewahrte, einen fragenden Blick, hielt inne, bis er gesehen, oder verstanden hatte, daß ich nicht abgeneigt sei, ihn mit anzuhören. Während dieser Pause fand ich die nöthige Zeit, das Publicum mir zu übersehen. Unter den Anwesenden waren Einige sehr heiter gestimmt und lachten innerlich, weil sie den Spaß verstanden, oder auch nur, weil sie eben nichts verstanden hatten, was ebenfalls zu den aufheiternden Eindrücken gehört. Andere schauten verwundert darein, wie die Eule, wenn der Jäger sie Tages im Dickicht ertappt. Sie hatten etwas gehört, sahen aber nicht ganz deutlich, was es denn eigentlich war. Am meisten befriedigend erschien mir der Redner selbst. Offenbar hatte er das lebhafte Lob des

Bedauern auf das Schmeichelhafteste sich ausgebreitet und hat gleichsam in dem Herz des süßesten Selbstgefühles. Ueberhaupt ist dieser Mensch eine höchst räthselhafte Persönlichkeit. Bisweilen erscheint er mir als ein ausgemachter Dummkopf, denn er ist unfähig, sogar gemeine Dinge richtig aufzufassen, ganz plane Gedanken zu verstehen. Allein, wenn ich andererseits erwäge, daß er tausend sehr schätzenswerthe Kunstgriffe besitzt und aus-
tausend sehr schätzenswerthe Kunstgriffe besitzt und aus-
übt, welche, wenn sie gleich nicht den Erfolg haben, ihn ehrwürdig zu machen, doch hinreichen, dem Ansehen in ihrem Schwanken zu erhalten, zu verhindern, daß er durchaus in Verachtung komme; so muß ich doch mir eingestehen, daß er mit einigem, ja selbst mit vielem Tactgefühle begabt ist. Gewiß hätte ich ihn längst von Herzen gehaßt, wäre es ihm nicht stets gelungen, durch ein wohlangebrachtes Schweigen, eine Miene, eine Geberde, sich mir dennoch zu imponiren, sich doch mein schwaches Herz, das leidige Mitleiden anzuregen. Wie ist wohl diese Art von Dummheit mit jener unbestreitbaren Zartheit und Schärfe seines Geistes auszugleichen? — Ich glaube, der Schlüssel zu diesem Räthsel liegt in dem Triebe der Selbsterhaltung, welcher, da selbst die Thiere ihn besitzen, den den Menschen ebenfalls vorwiegend, doch nicht etwa ihren dunklen und mißlichen Verstandes beigegeben ist.

Von diesen Gedanken weckt ich durch den genauern Abschnitt des Vortrages abgezogen. Meine Zuhörer, sagte er mit einem Seitenblicke auf mich, die Personen in Eurer Mitte sich eingedrängt haben, welche einen Wissen obliegen, die Wahrheit sich bekümmern, als nicht

weiß, oder ganz unweise sind, nach dem Grundsatze, daß weise ist, wer weiß, daß er nichts wisse: so finde ich es gerathen, in dieser feierlichen Stunde des aufgehenden Mondes und der untergehenden Sonne zu untersuchen, ob, und in wiefern es mit jenem Satze, den Ihr zu [illegible] mir ohne Widerspruch eingeräumet, eine solche, oder eine andere, oder überhaupt irgend eine Bewandtniß [illegible] habe.

Die Aufgabe ist schwieriger, als Ihr denkt. Denn, geben wir [illegible] zu, daß nur derjenige weiß, welcher weiß, daß er Nichts wisse: so folgt es [illegible], daß, wer weiß, daß er Nichts wisse, doch nothwendig dieses Etwas weiß, daß er Nichts wisse. Weiß er aber irgend Etwas, so ist von ihm nicht auszusagen, daß er Nichts wisse. Widerspruch also! — Wissen wir nun nichts, so wissen wir irgend Etwas, weil wir wissen, daß wir Nichts wissen: wissen wir nun [illegible], so wissen wir Nichts, eben weil wir dieses Etwas wissen, daß wir Nichts wissen.

Schwindelt Euch, liebe Schüler? — [illegible] Euch: es gilt jener Satz nur [illegible] Wahrheit, [illegible] Etwas, [illegible] Wissen, [illegible] Kraft [illegible] [illegible] Natur [illegible] [illegible]. [illegible] Nichts [illegible] Nein, meine

der

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Fünftes Capitel

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible]

2. [illegible]

3. [illegible]

4. [illegible]

5. [illegible]

6. [illegible]

7. [illegible]

8. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechstes Capitel.

Liebesgeschichten in Briefen.

Im Auftrag melde ich Ihnen, daß für heute Nachmittag eine Spazierfahrt nach dem Wäldchen verabredet ist. Unsere englische Gesellschaft. Eingeladen soll nicht werden. Doch sind die hochgeehrten Herrn verständig genug, Winke zu verstehen. Sie werden mir antworten: Winke solle man nicht verstehen, sondern bemerken! Nun so bemerken Sie den niedrigsten, unterthänigsten aller Pedanten.

Ihren Wink habe ich bemerkt, Ihre Absicht verstanden, liebenswürdige Julie. Ich soll unvermuthet im Wäldchen eintreffen, aber unerwartet so eintreten, als sei es von ungefähr. Darin erkenne ich die Staatsklugheit der Dame; denn Sie wissen, wenn man Sie gewähren ließe, würden Sie gebieterisch handeln. Wir gehen, kommen Sie mit uns. Allein, wie nun einmal die Sachen stehen, muß ich nicht säumen, sondern kommen, wäre es auch nur, um Ihnen zu zeigen, daß ich gehorsam bin.

[illegible]! Sie versprachen, zu kommen und blieben aus. Sie haben mir den Abend verdorben. Die Welt schrie Wunder über die angenehme [illegible] Luft, die [illegible], den Sonnenuntergang. Ich allein blieb unempfindlich, weil ich empfindlich war. Es giebt in der Welt andere [illegible], als vergeblich zu warten. Warten, ist noch [illegible] erträglich. Aber erwarten und in seiner Hoffnung getäuscht werden, das Schlimmste, was [illegible] Menschen begegnen kann. Hätten Sie mir geschrieben: ich weiß, ich kann nicht, ich bleibe aus, weil es mir so gefällt, oder weil es nicht anders sein kann: nun gut, ich hätte mich ein Stündchen geärgert, wäre [illegible] [illegible] Ärger [illegible] guter Laune geworden, wie's meine Art ist. Sie waren besonders nicht recht angenehme Leute; nun kann auch ohne Sie sich ergötzen und herzlich vergnügt sein. Ich klage nur über die [illegible], über die [illegible] der [illegible] von so viel Interessantem und Köstlichem durch einen [illegible] nach Jemand [illegible] und sich [illegible], welches Sie durch Ihr [illegible] Wort, zu kommen, veranlaßt haben. Die Laune ist noch viel un[illegible], als ich selbst. Ich rathe Ihnen, sich baldigst bei Ihr zu entschuldigen. Die Verzeihung kann es Ihnen nicht [illegible].

Es bedarf keines [illegible], schöne Julie; ich [illegible] Schlag [illegible] auf meinem [illegible] und sprengte zum Thore hinaus nach dem Wäldchen zu, wohin Sie mich beschieden hatten. Allein der [illegible] Gaul, ich wollte ihn [illegible] verkaufen, [illegible] meiner Haltung [illegible], daß ich Anderes im Sinne hatte, als seine Launen. Er ward unruhig, bäumte sich, schlug über. Ich weiß nicht, ob ich's bei so vielem Unglücke noch für ein Glück halten soll, mit einer leichten Verstauchung davon zu kommen. Der Wundarzt meint: ich werde in acht Tagen wiederum ausgehen können.

Ist es nun billig, seinem schuldlos verunglückten Freunde so viele bittere Vorwürfe zu machen? — Um die Dame zu beruhigen, lege ich der Antwort eine höfliche Zeile bei. Wie gut wird sie mir [illegible], wenn sie meinen Unfall erfahren, mit ihrer Theilnahme nicht [illegible] zu halten wissen. Wir kennen sie. Aber, um's Himmels willen keine Hausmittel, noch weniger [illegible]. Solche Dinge machen in der Welt ein verwunderungswerthes Aufsehen.

Ich schreibe im Auftrag der Dame. Keinen Augenblick soll ich [illegible], [illegible], Ihnen deren herzliches Bedauern zu bezeugen. Es ist ihr voller Ernst. Wie Sie befürchtet haben, so kam es denn auch. Die ganze Hausapotheke gerieth in Bewegung, das [illegible]

dem möchte auch nicht geschont haben, hätte ich mich nicht sogleich in's Mittel gelegt und ernstliche Einrede erhoben. Allein das Aufsehn! rief ich; und sie ward ganz bleich. Wir sind [illegible] [illegible], sagte ich ihr in eben dem Tone, den sie selbst in solche Ermahnungen zu legen pflegt; wir müssen auf jeden Schritt Acht geben, denn er mißverstehet, er mißdeutet die böse Welt nur zu leicht die Regungen eines guten Gemüthes. Darauf ging sie, ohne ein Wort zu reden, Alles wiederum in das bekannte Schränkchen, [illegible] [illegible] an ihre Stelle.

Wir jungen Mädchen wissen doch unstreitig besser in der Welt aufzutreten, als die alten. Das gute Kind schämte sich auch gar nicht, vor dem ganzen Hause zu verrathen, wie lebhaft er sie rühre, Sie [illegible] zu wissen. Ich dächte, wenn er sich schickte, möchte wohl auch mehr, als die Tante; ich möchte Sie pflegen, Ihnen vorlesen, vorplaudern, Ihnen die Zeit verkürzen, die Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] für sich [illegible] müssen. Doch habe ich darum auch kein [illegible] verbannen und habe mir vorgesetzt, heute Abend recht aufgeweckt zu sein, damit die Leute nicht merken, weshalb ich gestern so zerstreut gewesen. — Es hat an Bemerkungen und spöttischen An- und Ausfällen nicht gefehlt. — Wie ich's nur anstelle, daß alle die guten Leute stets auf mich Acht geben. [illegible] ich sie doch [illegible], reden oder schweigen, wie und so viel sie wollen. Ich bitte Niemand mich anzublicken; und doch geschieht's. [illegible] den Sie dagegen kein [illegible]? Wie glücklich würden sie die Tante machen, welche immer klagt, daß man

sie übersehe und stets nur mit mir sich zu schaffen mache. — Ich muß schließen.

Ich weiß kein Hausmittel, Sie minder liebenswürdig zu machen. Was die Leute anziehen, es ist nicht Ihre Jugend, nicht Ihr hübsches Lärvchen; nein, aber der Ausdruck Ihres Gesichtes, welches nie mehr ausdrückt, als wenn es eben gar nichts auszudrücken meint. Die meisten Leute treffen ihre Einrichtung nach den Umständen. Heute bezeigen sie sich gütig; morgen stolz und absprechend; an anderen Tagen aufgeweckt; oder ernst, gerührt, düster und so fort. Am Festtage ist Alles festtäglich; häuslicher Unfriede, Sorgen und Kummer, Alles und Alles wird in den Kaminwinkel abgelegt und zurückgelassen, weil man am Festtage nun einmal vor Freudigkeit glänzen und leuchten soll. Von den Condolenzvisiten — ei Du liebe Zeit! — Nun gar der erste Besuch bey'm neuen Minister! — Diese Masken, welche Niemand täuschen, Niemand hinreißen, vor denen Jeder auf der Hut ist, weil Jedermann sie schon auf's Gesicht gepaßt und erprobt hat, wie sie ihm anstehen, daher auch weiß, daß er nie so heuchlerisch, trügerisch, tückisch gewesen, als wenn es ihm beygefallen, anderen Leuten ein erlogenes Gesicht zu schneiden; wer könnte diese Masken wohl ohne Widerwillen ansehn? Sie erinnern uns an die Unzulänglichkeit unserer eigenen Verstellung; sie ermahnen uns, gleich einer Bußpredigt, an unsere schwachen

Stun

Stunden und schlechtern Zeiten. Sehn Sie, es ist doch Niemand so schlimm, daß er nicht aus dem Grunde der Seele nach dem verlornen Paradiese bisweilen Sehnsucht empfinde. Darum ist für uns das Antlitz der Kinder ein so wunderwürdiger Anblick. Darum auch, ich sollte es nicht sagen, sehen die Leute Ihnen so gern in's Gesicht. Sie vergessen dabey für den Augenblick sich selbst, und fühlen und versetzen sich in den Zustand hinüber, den sie gern wiedergewännen, wäre es nicht so ganz und gar unmöglich, wieder anzunehmen, was man im Leben nur ein Mal besitzt, und stets für immer verliert.

Da gerathe ich wider Hoffen und Erwarten in das leidige Moralisiren. Bringen Sie mir's nicht in Rechnung. Ich habe die Unart, zu grämeln, wenn mir's nicht so ganz nach Wunsche geht. Ich werde ein wenig Wundfieber haben. In solchen Augenblicken fühlt man sich recht einsam. —

Ich habe Thränen vergossen, als ich den Schluß Ihres Briefes las. Er klang so traurig und es ist eine so betrübte Vorstellung, in Kummer und Leiden Jemand ganz allein zu wissen. — Ich hatte die Feder gespitzt, um Ihnen recht Viel zu sagen. Doch will ich lieber schließen, ehe ich das Geringste gesagt habe.

Schreiben Sie mir geschwind, wo der Schulmeister wohnt, bey dem Sie gelernt haben, auf gut deutsch sich auszudrücken. Ich will die öde Zeit benutzen, bey dem Ehrenmanne in die Lehre zu gehn. Wenn ich einmal die Feder ansetze, wird im Umsehn der Bogen voll. Und was sage ich mit den vielen Buchstaben und Worten? Blutwenig, auch wohl gar nichts. Und Sie, liebste Julie, sagen, indem Sie schweigen, so Viel, so Viel, daß ich seit einer Stunde kein Ende finde, darüber nachzudenken. Wollte ich Ihnen Alles sagen, was ich empfinde, was ich erwäge und abwäge, es möchte mir das Papier ausgehn und mein Diener ist nicht zur Hand; ich habe ihn zum Arzte gesandt.

Zum Arzte? fragen Sie: Nun ja, es steht um mich nicht besser, als gestern. Nun so gar schlimm steht es nicht; doch schlimm genug, weil ich Sie nun recht lange nicht sehen werde. Hätte ich's gedacht, als ich Sie vor zwey Monden zum ersten Male sah, daß ich mich so bald daran gewöhnen würde, Sie täglich zu sehn? Ich läugne es nicht, Julie, Sie kamen mir vor an jenem ersten Abende, als ein recht schönes, anmuthiges, doch etwas schnippisches Wesen, wie's die Welt sich heranzieht mit Ihren läppischen Huldigungen. Näherte ich mich, so wendeten Sie den Blick ab, scherzten und dahlten mit albernen Menschen, welche nichts vor mir voraus hatten, als die leidige Ancienneität der geselligen Bekanntschaft; eine Idee, welche, seh' ich, auch bey den Frauen in Werth steht. Die Rechnung war, meinte ich, unter uns ganz abgeschlossen. Allein, beym Abschiede,

nie vergess' ich den Eindruck, sahen Sie mir plötzlich so wundersam in's Gesicht. Was sagte der Blick? Bekannte er nicht, daß unter uns, die wir doch kein Wort miteinander ausgewechselt hatten, bereits eine Art Uebereinkunft stattfinde? Sagte er nicht, daß ich Ihnen schon näher stehe, als alle die klappernden Spielzeuge, mit denen Sie den langen Abend sich zu schaffen gemacht? — Ihnen gegenüber hätte ich diese Frage nicht an Sie zu richten gewagt. Doch nun, da sich's so macht, daß wir dem unverschämten Papier Alles überliefern, jeder auf seine eigne Hand erröthen können, bitte, beschwöre ich Sie, mir diese Frage zu beantworten.

Ich möchte mir Ohrfeigen geben, daß ich bey Ihrem Briefe habe lachen können. Doch Ehre und Redlichkeit erfordern, daß ich Alles rein heraus bekenne. Also glauben Sie, mein hochgelehrter Freund, daß ich schon damals begriffen habe, wie und was Sie mir gegenwärtig werth sind? Nein, nein, ich hatte davon keine Ahndung, nur so viel weiblichen Instinct, die rechte Weise aufzufinden, Sie anzuziehn. Es verdroß mich, daß Sie nicht gar viel auf mich Acht gaben. Und da Sie offenbar nicht aufgelegt waren, mit mir zu lachen: was blieb mir da übrig, als beym Abschied ein recht bedenkliches Gesicht zu ziehn. Es war mir ein rechter Triumph, als Sie Tages darauf bey uns sich anmelden ließen. Ob der Sieg lange auf meiner Seite geblieben ist, mögen

Sie selbst entscheiden. Wenn ich mir aufzähle, wie Sie die Zeit her mich gequält haben, wie ich mich anstrengen müssen, richtig zu reden und zu schreiben, nun gar keine Unbesonnenheiten zu begehn, da sehe ich wohl, daß Sie mehr Gewalt über mich erlangt haben und täglich ausüben, als recht, oder billig ist. Lassen Sie mir daher die kleine Selbstbefriedigung, zu denken, daß einen halben Tag lang ich Sie gelenkt habe, so wie Sie nun die lange übrige Zeit hindurch in allen Stücken Ihre gehorsame Dienerin.

So viel möchte ich Ihnen zugeben können, daß ein undenklich kleiner Antheil von jener thörichten Gefallsucht, welche an der Tante uns doppelt unleidlich ist, im Verlaufe eines Abends wohleinmal in Ihnen sich geregt, daß es Sie verdrossen habe, mich nicht alsobald und ganz leibhaftig zu Ihren Füßen zu sehn. Doch als Sie mich ansahn, so unendlich tiefsinnig — Sie haben ja den Blick nicht gesehn, können ihn daher auch nicht beurtheilen — da bewegte sich Ihr ganzes Innere, da erfüllten Sie Ahndungen dessen, was Sie mir, was ich Ihnen seyn könne. — Freylich ist es eben auch schön, daß Sie von dem Allen nichts verstehen, noch wissen. Ich sollte Sie ganz bey Ihrem Wahne lassen, weil es Ihnen so gut ansteht.

Allein, wie kam es denn, daß Sie während meines langen Besuches am Morgen nach jenem Abend mit mir

auch kein Wörtchen gesprochen haben? War etwa auch dieses Stillschweigen nichts weiter, als Coquetterie? Hatten Sie aus bloßer Coquetterie auf den Morgenanzug weniger Fleiß gewendet, als sonst? Sie contrastirten so höchst lächerlich mit Ihrer jungen Tante. — Wenn Sie mich nicht verstehen wollen, so glauben Sie mir wenigstens, daß jene Anwandlungen, welche wir Laune nennen und auf sich beruhen lassen, weil es so schwer ist, ihnen auf den Grund zu kommen, doch ganz so gesetzmäßig sind, als die Bestimmungen unseres superklugen Verstandes — Doch nein, ich möchte Ihnen da zu viel einräumen. Löschen Sie mir den letzten Satz aus, sobald Sie ihn gelesen haben. Genau genommen, weiß der Verstand doch bisweilen, was er will, ob Gutes, ob Böses; aber die Launen, wie geneigt sind sie jederzeit, sich selbst zu belügen? Nicht wahr, ein gescheidtes Mädchen hat stets Grund und behält immer Recht?

Nun da es mir ist, als müßten Sie mich beloben recht feyerlich, mich freysprechen von meiner freybekannten Sünde, da geht es an ein Sticheln, von dem ich den Sinn gar nicht erfassen würde, hätten Sie mich nicht daran gewöhnt, Ihre Gedanken nach Ihren Stimmungen zu deuten. Da geht es schon oft genug auf und ab, wenn Sie wohl sind. Nun jagt sich's, wie der Wind die leichten Wolkenbilder dort. Zuerst will der Boreas auch nicht ein Fleckchen an seinem lieben Him-

mel lassen; dann kehrt er plötzlich um und weht mir da eine Last trüber Wolken auseinander. — Also Launen und wieder Launen? Und gar allerliebste, tiefsinnige? Scharmant. Doch bleibt es nicht dabey; es giebt auch bitterböse, die meinigen mit eingeschlossen. Was soll ich nun aus Ihnen machen? Hadern Sie? Oder vergöttern Sie mich? Oder hätten Sie mich gar zum Besten?

Wie können Sie nach so viel schönen Stylübungen noch diese häßliche Phrase beybehalten? Zum Besten haben. Hm! — Es erinnert mich an das gleichbedeutende: sich über Jemand lustig machen. Nur böse Menschen können lustig seyn, oder das Beste zu thun glauben, wenn sie ehrliche Leute verhöhnen, verspotten, mit Grausamkeit necken, was dafür der rechte Ausdruck ist. Dann klingt auch das Wort beynahe so schlecht als Pest und Rest. Ich kann die häßliche Endung nur in Nest und West ertragen.

Allein wie kommt es nur, daß ich seit gestern so viel mit Ihnen zanke? Ist es doch bloßer Muthwille, da über Ausdrücke und Winkelzüge der Sprache mit einander zu rechten, wo man in der Hauptsache ganz übereinstimmt. — Wie stehen wir denn? Ich behaupte, daß wir uns seit dem ersten ernstlichen Begegnen unserer Blicke gegenseitig angezogen haben. Sie wollen's mir nicht gern einräumen, verstecken sich hinter weibliche Unarten, welche beyweitem nicht so schön sind, als jene un-

bewußten Aufwallungen der edelsten, der reinsten Gefühle, welche Sie von sich ablehnen. Ich dächte, wir ließen die Sache auf sich beruhen. Diese zarteren Saiten des Herzens springen so leicht unter den harten, unsanften Berührungen des zerlegenden, prüfenden, abwägenden Verstandes. Ich möchte mir den Finger abhaun dafür, daß er zuerst vorwitzig den Gegenstand auf's Tapet gebracht. Und doch, wenn ich's genau erwäge, war's ein Ueberwallen der Empfindung, welches eben sowohl auf Schonung Anspruch hat, als jene erste Stimme des Herzens. — Liebe Julie!

Schreiben Sie mir nur recht oft. Sie denken nicht, wieviel Beschäftigung Ihre Briefe mir gewähren. Wie Viel giebt es nicht darin zu deuteln und drehn, ehe man den rechten Sinn herausfindet! Dann denke ich mir auch die Miene zu jedem einzelnen Satze. Endlich erinnere ich mich an Alles Vorangegangene, was eigentlich nie fehlen darf, wenn ich das Gegenwärtige recht verstehen soll. Merkwürdig, daß es mir so ganz unumgänglich ist, an Sie zu denken, mit Ihnen mich zu beschäftigen. Wenn ich früher in den Büchern von jenem Einklange der Gemüther las, den man Liebe nennt, so nahm ich's damit nicht sehr ernstlich. Die Bücherliebe ist so abgedroschen, nüchtern, absichtlich, übertrieben, unmöglich, albern, kränklich, dünn ausgesponnen, hinkend, daß ich nach etwa Eintausend Liebesgeschichten, welche ich gelesen, vollkommen überzeugt war, in dem Wesen der Dinge gäbe es kein solches unumgängliches Verflechten, Durchdringen, gegenseitiges Aufgehn der Gemüther. Gefallen, Wohlwollen, Verlangen und ähnliche manierliche Hin=

neigungen empfand ich täglich. Diese guten Sachen, meint' ich, haben die Poeten gebührlich übertrieben, wie alles Uebrige. Und nun, wer hätte es gedacht, bin ich so weit wie die berühmtesten Romanenhelden. Ich liebe Sie im poetischen Sinne des Wortes. — Doch mein Gott was sage ich da. Es war ja unter uns bisher vom Lieben gar nicht die Rede. Zurücknehmen kann ich's nicht; auch nicht das Papier zerreißen; denn Sie würden's der zweyten Ausgabe bald absehn.

Werden Sie mir zürnen? — Seyn Sie menschlich; ich bin kränker, als Sie denken. — Es würde mich tödten, wollten Sie die Hand des Trostes von mir abziehn.

Recht ernstlich habe ich heute bey mir Rath gehalten. Ziemt es sich, ziemt es sich nicht, mit Ihnen fürder Briefe zu wechseln? — Ich kann nicht zur Entscheidung kommen, will daher, um Ihnen nicht Unrecht zu thun, vor der Hand fortfahren, zu schreiben. Doch erinnern Sie sich künftig, daß man Vieles fühlen und denken, aber nicht aussprechen darf; hingegen Vieles aussprechen, weil man's weder fühlt, noch denkt. Wenn Sie demnach (ich sehe dabey ganz ernsthaft in den Spiegel) von ungefähr nicht fühlten, was Sie gesagt haben; so macht es gar nichts aus. Wenn Sie's aber recht tief und inniglich gefühlt haben, so behalten Sie's für sich allein. Ich müßte ja sonst den Briefwechsel abbrechen.

Mein Gott, Sie wissen ja, daß ich versprochen bin, noch dazu mit einem recht lieben braven Manne, den ich fast gar nicht kenne, was recht gut ist, höre ich, denke ich selbst; denn da bleibt mir doch für die Zukunft etwas zu rathen übrig. Ich habe mein Wort gegeben, keinen anderen zu nehmen; vielleicht etwas voreilig, nun ja; doch habe ich's gegeben, Sie wissen, was das sagen will. Unter den Umständen darf das Interesse, welches Sie mir einflößen, ich verhehle es nicht, den Namen nicht tragen, den Sie Ihrem eigenen an mir so rundhin beylegen möchten. Also, damit wir auf gleichem Fuße bleiben, davon kein Wort mehr.

Ihr trauriger Hausarrest — wie gern theilte ich ihn mit Ihnen! — ist sicher an dem ganzen Unheil schuld. Sie verschönern mich in Ihrer Einbildung, sehn das Fleckchen nicht mehr da im rechten Augenwinkel, nicht mehr die ungeschickte Bewegung im Umdrehn und so viel andere Fehler, welche die Tante an mir zu tadeln liebt. Sie sehn nicht mehr, was Sie selbst an mir nicht ausstehn können, das gefallsüchtige Umherblicken nach albernen Leuten, das eitle Anlocken und überdrüssige Wiederabstoßen, was Ihnen so häufig Verdruß machte. Ich bin noch immer dieselbe; obwohl wir nicht mehr so häufig ausgehn, seitdem Sie uns fehlen. Ich selbst bin wenig aufgelegt und die Tante schwermüthig. Sie gäbe ihr Leben hin, um Sie wiederum auf die Beine zu stellen. Das ist zur Hälfte nichts anderes, als eine recht heftige Pflegsamkeit, welche alle Kranke ihr einflößen; zur anderen etwas, was wir uns vorgesetzt haben, fürder nie mehr mit Namen zu nennen. —

Könnte sie ahnden, was ihr nicht im Traume einfällt, sie könnte mich umbringen, wenn nicht lieber sich selbst.

Malen Sie sich unser Verhältniß minder poetisch. Ich will Ihnen ganz die reine Wahrheit sagen. Ich traue Ihnen, Sie unterhalten mich, Sie ziehen mich an, weil ich Sie noch lange nicht ergründet habe; ja ich gestehe sogar, daß Sie mir gefallen — ich sehe Ihnen gern in's Gesicht. Das scheint mir noch immer nichts Schlimmes. Sagen Sie mir dasselbe, oder etwas Aehnliches, ich will nicht böse werden. Doch nicht mehr das Wort; es ist zu berufen; auch zu verbraucht; und was sagt es?

Meinen Dank, werthe Julie, für die Erinnerung an Ihr gegebenes Wort; ich hätte den Umstand nicht vergessen sollen; wußte ich doch, daß Sie den Belang eines Wortes abzuwägen verstehen. Also darf ich Ihnen sagen, daß Sie mich unterhalten, mir gefallen, mir zu denken geben? — Nicht zu rathen, denn wie könnte man offenherziger seyn, als Sie; aber recht unendlich viel zu denken. — Welch' eine Lust mit Ihnen zu schwatzen! Alles darf man ihnen sagen, weil Sie auf Alles zu antworten, auch abzuweisen verstehen, was ungehörig ist, ohne doch unerbittlich, unversöhnlich zu seyn. — Ich hatte mir vorgesetzt, Ihnen heute recht Viel zu sagen; doch will's nicht gehn. Ich bin sehr unmuthig.

Armer Freund! Was gäbe ich darum, Sie besuchen zu dürfen! Wie viel Trost und Zerstreuung würde ich Ihnen zubringen! Am meisten fürchte ich, daß wir uns noch am Ende, eben weil wir uns gar nicht mehr sehen können, in Einbildungen vertiefen, und unser, so wie es war und noch ist, so hübsches und anständiges Verhältniß ganz anders in's Auge fassen, als Recht, Ordnung und Wahrheit erheischen und gebieten. Ganz erwünscht kommt mir daher die Ankündigung, daß mein Verlobter uns nächstens besuchen wird. In seiner Begleitung werden wir denn wohl ohne Anstandsverletzung bisweilen ein Stündchen an Ihrem Schmerzenlager zubringen dürfen. Die Gegenwart wird uns alsdann gar bald entzaubern. — Nur fürchte ich dabey für die Tante.

Ja, mein Freund, das liebe Mädchen ist auf alle Art und Weise verliebt in Ihre Weisheit, Tugend und Ehrbarkeit; und vielleicht sogar in ihren blauen Bart. Ich darf's Ihnen nicht länger verhehlen, weil Sie auf den bevorstehenden Angriff mit Schild und Panzer sich zu rüsten haben. Wir jungen Mädchen wissen mit unseren Leidenschaften ganz leidlich umzugehn. Allein die ältlichen, Sie verstehen weßhalb, gerathen, wann sie sich nicht vorsehn, in recht unabreißliche, standhafte, unabwendliche Anhänglichkeiten. Ich kann nicht umhin, mit dem armen Kinde Mitleid zu haben. Doch muß ich lachen, wenn ich bedenke, daß sie eigentlich nicht Sie selbst, sondern nur Ihre liebenswürdigsten Fehler liebt, Ihre Altklugheit, Ihre Unart, alles mit Salbung zu sagen, kurz, jenen Anflug von Pedanterey, den ich bis-

her mit so geringem Glücke versucht habe, aus Ihrer Seele ganz auszureuten.

Diese schönen Eigenschaften, meint sie, deuten unläugbar auf die Vorausbestimmung mit einem ruhigen, gesetzten Frauenzimmer sich zu verbinden. Sie nennt mir da bald diese, bald jene andere, deren Lebenslauf womöglich schon etwas über die Zeit hinausgeht, welche sie sich selbst in schwachen Stunden zugesteht. Dabey ist's darauf abgesehn, daß ich ihr sage: weßhalb denn nicht lieber Sie selbst? Doch habe ich bis dahin den Scherz noch nicht so weit treiben wollen. Ueberhaupt bin ich nicht recht im Klaren, ob der Fall nicht eigentlich ganz ernsthaft ist.

Von meinem Verlobten, an den ich gekommen bin kaum weiß ich wie, sagt alle Welt so viel Gutes, daß ich ihm voll Spannung entgegensehe. Fürchten Sie nicht, daß er Ihnen im Licht stehen werde. So viel erinnere ich, daß sein Aeußeres für einen wohl erhaltenen Mann in schon etwas vorgerückten Jahren noch ganz gefällig ist. Recht verständig erschien er mir damals; doch befürchte ich, daß er mir gegenwärtig etwas zu gesetzt und trocken vorkommen dürfte. Der Geschmack ändert sich mit den Jahren. Als ich noch ein wenig von der Kindheit an mir trug, gefiel mir solch' ein Ehrfurcht und Hochachtung anbefehlendes Wesen ganz ungemein. Später fand ich an einer gewissen aufgeweckten Albernheit Geschmack. Und nunmehr macht mir eins wie's andere Langeweile. — Sie werden sagen: fürchten Sie sich nicht etwa ein Bischen? O nein, gar nicht. Wie könnte ich meinen besten Freund fürchten? denn er hat väterlichst

für mich gesorgt und schon viel Schlimmes von mir abgewendet.

Was ich da gesagt habe, hätte ich's wohl, in der Strenge, Ihnen sagen sollen? Oder dürfte ich's in der Strenge Ihnen verhehlt haben? Es ist darüber gar nicht in's Klare zu kommen. Gewiß stehen Sie, als Freund, mir so nahe, als irgend Etwas in der Welt.

In Ihrem letzten Briefchen ist ein gewisser Zwang mir aufgefallen, der nicht aus Ihrem Wesen fließt. Offenbar wollten Sie meine Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken, durch Ihre doch gewiß nicht ernstlich gemeinten Scherze über die gute Tante, welche ich nächstens gegen Sie in Schutz nehmen werde; auf der anderen Seite mich durch die Aussicht erfreuen und trösten, Sie nächstens, und nach so langer Zeit, einmal von Angesicht wiederzusehn. Vorher müßte ich freylich Ihren Verlobten einmal allein und ohne Zeugen mir angesehn haben. Ich bin ungleich mehr auf ihn gespannt, als Sie denken. Er wird mich wunderbar beruhigen, sollte ich die Ueberzeugung erlangen, daß der künftige Lebensgefährte meiner Freundin deren Werth deutlich anschaue und richtig empfinde.

Mein Verlobter ist gestern bey uns eingetroffen. Recht lange habe ich keine Person gesehn, die mir ein unbedingteres Vertrauen einflößte, als dieser vortreffliche Mann. Ich will Ihrem Urtheil nicht vorgreifen. Ich habe ihm sogleich unser ganzes Verhältniß, auch Ihren Unfall erzählt, und uns angeklagt, daß wir des bösen Anstands willen bisher Sie hülflos Ihrem Schicksal überlassen haben. Er versetzte sich lebhaft in unsere Lage, bedauerte, nicht früher eingetroffen zu seyn, und versprach Sie darauf vorzubereiten, daß wir Nachmittags Sie besuchen, ein Stündchen mit Ihnen verplaudern wollen. Er überbringt Ihnen diese Zeilen in Person.

Von den trefflichen Eigenschaften, welche Ihr Wesen ergänzen und vollenden, ist der Scharfblick die nützlichste, die Gradheit die schönste. Wie schnell haben Sie den herrlichen Mann, Ihren Verlobten, ganz durchschaut, welch' ein klares Bild von ihm aufgefaßt! Er ist ganz, wie Sie mir ihn skizzirt haben. Allein auch Ihre Gradheit hat Früchte getragen. Liebe, herrliche Julie!

Wir wurden schnell vertraulich. Gleich in den ersten Minuten unseres Zusammenseyns kamen wir auf den Gegenstand, der uns beide gleich lebhaft beschäftigt. Ihr Lob, welches er mir zubrachte, wie zum Anklingen, Ihr Lob beschäftigte uns wohl eine Stunde lang. Nun trat eine Pause ein; er schien nachzusinnen. Endlich sagte er mit der liebenswürdigsten, das ist, nicht etwa mit ge-

fühlloser Gelassenheit: junge Leute, sagte er, Sie lieben einander; ja, setzte er hinzu, ich sehe wohl, daß Sie recht eigentlich für einander geschaffen sind. Das ist nicht Laune und zufällige Aufregung der Leidenschaften. Nein, es ist ein Verlangen der Seelen und Geister, anmuthig-schuldlos verschönt durch jene Frühlingsblüthe des Lebens, in welcher Sie beide, herzlich erfreut es mich, knospen und treiben, daß es eine Lust ist. Ey, wie könnte ich alternder Mann da in die Mitte treten, ein so schönes Bündniß eigensinnig zerreissen wollen? — Nein, nein, ich gebe dem lieben Kinde, welches ich väterlich liebe, ihr Wort zurück. Noch weiß sie davon gar nichts. Ich wollte doch vorher Sie gesehn, Sie geprüft haben. Es hätte ja bloße Laune seyn können, mit dieser Neigung, welche sie mit liebenswürdiger Offenheit mir noch mehr eingestand, als verrieth. Setzen Sie sich hin, lieber Freund, melden Sie dem geliebten Kinde, was ich Ihnen da sage, und sprechen Sie um deren Hand förmlich an. Denn es ist nun hohe Zeit, sich zu heurathen. Die Sache ist schon zu weit gediehen, wir dürfen nicht mehr warten.

Und nun, ich verstehe mich selbst nicht, frage ich Sie, liebste Julie, mit einem Zagen und Zweifeln, welches ich mir nicht erklären kann; nun frage ich Sie, liebste Julie! — willigen Sie ein? — So ganz ohne Uebergang? — Gab nicht auch das Undeutliche, nur halb Eingestandene unserem Verhältniß seinen eigenthümlichen Reiz? Ach, während ich fühle, daß ich sterben würde, könnten Sie jetzt mich abweisen, nein, nein! sagen wollen: blicke ich immer noch mit Sehnsucht zurück in die Zeit, da

ich fühlte, aber nicht bekennen durfte, daß ich Sie über Alles liebe. —

Der gute Mann! Denken Sie, er hat sich neben mir hingesetzt, um an die Tante zu schreiben. Er hat's gleich gemerkt, was Sie bisweilen nur so andeuteten. Das Mädchen, sagt er, ist albern, aber gut. Es würde ihr das Herz brechen. So will ich der Liebespost eine Ansprache vorangehen lassen. Nimmt sie mich, sagt er, so werde ich sie schon zu behandeln wissen. Ich kenne die Welt. Nimmt sie mich nicht, so befriedigt es, schmeichelt es doch ihrer Eitelkeit, daß ich ihre Hand begehrt habe.

N.S. Eben habe ich den Brief meines früheren Nebenbuhlers und künftigen Ohms überlesen. Nach einer kurzen Hinweisung auf Sie, erklärt er, daß ihm die Tante viel besser gefalle, auch mehr zu ihm stimme und passe; wobey die Erwähnung der ledigen Jahre recht zart und duftig aufgetragen ist. Wird die liebe Tante einwilligen? — Ich dächte, es sey keine Zeit ihr zu verlieren übrig. Helfen Sie doch nur ein wenig nach; bisweilen möchte man sich bitten lassen. Es wird ja nothwendig zu Ihrem Glücke ausschlagen. — Sind Sie nicht selbst ein wenig abergläubig? Ich halte auf meinen; ein gebrochenes Mädchenherz ist ein gar Bedenkliches.

Topp!

Sepp! — Auch die Tante hat nach einer sauern halben Stunde das Jawort von mir sich entringen lassen. — Den Nachmittag zur bewußten Stunde. Sich heraus-geputzt! Ich komme Rosa bis auf die Schach' hinab. Adieu süßer Freund! — Kann man denn seine Leute so lieb haben?

Siebentes Capitel.

Neue Umtriebe des Vagabunden. Barton entschließt sich, denselben auch dem Landwirthe zu entfernen.

Die Personen möchte ich genauer gekannt haben, oder sie kennen lernen, wenn sie noch leben, wie zu hoffen steht, da, wie mir scheint, die Schrift ziemlich frisch, also das Datum der Briefe wohl sehr modern ist. Nicht unwichtig; viel Wichtigkeit der Wendung und doch nicht eben Leichtigkeit des Gehaltes, wie's sonst vorkommt. Ein angenehmer Zuwachs zu meiner Sammlung. Bin dem Menschen dafür einige Nachsicht schuldig. Doch mag er sich in Acht nehmen. Gedehnte Sehnen springen leichter, als schlaffe; und der Faden der Geduld ist nie mehr in der Gefahr, ganz abgerissen, als wenn man ihn eben recht unbegreiflich lang ausgesponnen hat.

Sehn wir nun auch das andere Manuscript, welches älter zu sein scheint, wenn nicht etwa der Tabaksrauch, nach welchem es riecht, die Farbe des Papiers allmählig gebräunt hat. — Welche kleinliche, kritzliche Handschrift! Der Urheber muß am Papier gespart haben. — Als wenn die Schärfe des Auges niedriger im Werth stände, als die Paar Groschen mehr für Papier? — Die armen geldarmen jungen Gelehrten! Es rührt mich bisweilen recht tief, zu sehn, wie sie mit allen Kräften, keuchend bergan ziehn, nicht anhalten dürfen, die Räder zu schmieren, oder ein Mal ein wenig Athem zu holen. —

Welch' eine Kraft und Ausdauer des Willens setzt es nicht voraus, welche Lust an der Sache, oder Liebe des Rahmens, unter diesem unablässigen Ringen mit dem Papiermangel und Lichtmangel und Nahrungsmangel sein Ziel doch nie gänzlich aus den Augen zu verlieren! — Allein, gerne bekennen, sind doch Papier und Licht nicht so ganz unzugänglich, oder unerläßlich, als in unseren Tagen insgemein angenommen wird. Denn nur die Meinung, daß man nun einmal Alles gelesen haben müsse, kein Büchelchen, keine Wiederholung, keine Umdichtung überschlagen dürfe, verleitet unsere jungen Gelehrten so unermeßlich Vieles anzuschaffen, so viel, wenn auch nur spanliches, Lampenlichte zu verbrauchen, als eben hinreicht, die Sehkraft ihrer Augen zu verschlimmern. Mit etwas mehr Gedächtniß und freyer Denkkraft, würden sie unstreitig auch im Halbdunkel fortarbeiten und viele ganz unmerkliche Geistesbildungen anstellen können. Auch das Lesen selbst würde ungemein sich abkürzen lassen, wäre nur erst der Takt für's Lesenswerthe recht ausgebildet, oder die Fähigkeit entwickelt, dem ersten Blatte gleich anzusehen, auf welche Weise der ganze Buche das Leben angehalten sey. Genüge doch bey den meisten der Ueberblick, während bey einigen anderen, deren freylich nur wenige sind, man nicht eher zu Ende kommt, als nachdem man sämmtlichen Blättern das geistige Werk beschmeckt, gerissen und so lieblich zugerichtet ist, daß man's aufbewahren muß zum Wiederlesen und noch besseren lassen. Also scheint es, würde Vereinfachung der Gelehrsamkeit, verbunden mit einem bessern Theil vermehrten und verschärften Hinblicks auf den Gegenstand selbst,

den man uns gerade, braucht eine [illegible]. Wer alle den vereinten [illegible] und Blättern und Zeugnissen im Sinne hat, werden meinem jungen Gelehrten [illegible] wöchentlich:

an Papier	4	Groschen
an Tinte	3	"
an Lampenöl	10	"
	21	Groschen,

was nach Maßgabe der [illegible] Einnahme schon ein löbliches Erspartes ausmacht.

Nun, wer die Proben gemacht, es wird doch gewiß recht zu dem Gebiete des Thermometers der Schicklichkeit sich aufstellen lassen. Habe ich doch schon einige Handschriften zu Ende gelesen, welche ungleich dünner waren. — Eine die Ueberschrift: „Aphorismen (lauter noch geschrieben: Vorarbeiten) zu einem Lehrbuche der deutschen Sprachkunde, oder auch zu einer deutschen Sprachlehre. NB. Deutsche Sprachlehre, oder genau genommen, eine allgemeine Sprachlehre in deutscher Sprache abgefaßt. Und doch möchte, nach dem Gebrauche, jedermann verstehen, was ich meine. S. unten Gebrauch, [illegible], Phrasis, Wendung."

Sehr gründlich angelegten, dachte ich bei mir, wenn es so fortgeht, möchte es die Mühe belohnen, auch dieses [illegible] zu [illegible] und meinem Tagebuche einzuverleiben. Wie [illegible] möchte das Leben nicht zu viel Arbeit machen; weiß also, da man einen Regimenter eingetreten ist, [illegible] die Feldarbeit [illegible], den [illegible] Aufseher [illegible] [illegible] lassen. Weiß ich doch nicht, ob er nicht besser zum [illegible] sich eignen würde,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] „ich habe, hatte, werde, werde gehabt haben," [illegible]

[illegible]

[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ich [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]		
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible], [illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]
„ [illegible]	[illegible]	[illegible]

Präsens	Imperfectum	Veraltet
Ich hange	hangte	hing
„ klimme	klimmte	klomm
„ glimme	glimmte	glomm
„ gelle	gellte	goll
„ belle	bellte	boll.

[illegible]. Zeigt sich im Gebrauche hie und da einige Spur von noch schimmerndem Bewußtsein der reellen Bedeutung jener sogenannten zweiten Form des Imperfect.

[illegible]. Das Gefühl einer [illegible] begangenen Präsenti, welches dem Sinne nach lieber zum Präsens hinüberschwankt, zeigt sich auch in der Construction, wo, besonders im Conjunctiv, die Formen des Präsens auf Formen des sogenannten Imperfect folgen dürften: z. B. Dächte ich, daß Sie irren. Ein Dichter würde lieber sagen wollen: dächte ich, daß Sie irrten, wie's [illegible] wird, doch weder dem Ohre, noch selbst dem Gehalte sich anschmiegt.

III. Partikeln.

Wie bei anderen Sprachen, so verstecken sich auch in der [illegible] der Nomen, Pronomen, und sogar einige Formen des Verbi, im Adverbium, theils in Conjunctionen, theils vorzugsweise in Partikeln, hinwieder selbst in Präpositionen. Da wir gewöhnlich die Gewohnheit haben, die Nenn- oder Hauptwörter mit großen Buchstaben anfangen zu lassen, so erfordert es im Schreiben des Deutschen mehr, als gewöhnliche Aufmerksamkeit, wenn ein Partikel genommen wird, nicht etwa einmal

ein

ein Nomen, aber [illegible], was ein Nomen [illegible] wird, nicht ein Particip auf dem Papier [illegible]. Die gewöhnlichen Grammatiker schildern in solcher Regelung so gern den [illegible] [illegible] [illegible], für [illegible] [illegible], nur auf den Ausdruck [illegible] Gedanken wenig anwendbar. Wer einmal denkt, mag auch [illegible], was nicht wie er [illegible], was er denkt.

Einige Worte verändern sich, in Folge des [illegible] [illegible] ihrer [illegible] gar [illegible]. [illegible] bald reine Particip, bald wiederum, wenn sie ursprünglich sind, das ist Nomen. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Im Reden unterscheiden sich dieser [illegible] Gehalt gar leicht durch Veränderungen in der Betonung. Z. B. Nomen: Nicht ein Mal, sondern ganz, aber kein Mal. Particip: er ist nicht einmal so viel [illegible] [illegible].

NB. Vgl. [illegible], [illegible]. [illegible] ist [illegible] auch der Form nach ein [illegible] [illegible].

NB. [illegible] einige Worte nicht, daß zu dem, in dem, nach dem u. s. f. einen [illegible] sind, als die Partikeln [illegible], [illegible], [illegible].

Viele Nomina bleiben in [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] Particip sich ausbilden lassen. Unser Sprache wird durch [illegible] Wiederholung gleichlautiger Conjunctionen und Adverbien oftmals recht schleppend und bisweilen ganz langweilig. — Man, da ließe sich einer [illegible] noch in [illegible] [illegible] [illegible] Art bald eine gewisse [illegible] [illegible] angeben, bald wiederum eine ganz [illegible] [illegible], wenn sie nun den [illegible] [illegible], aber nur ein [illegible] sein.

So lange man schwankt sich unser Dativus mit dem Accusativ z w i s c h e n, an diesem altehrwürdigen Baume sind bereits so viele kritische und tragische Wirkungen geschehen, und dennoch erträgt man's noch immer. Sollte es nicht durch irgend ein Anderes sich ersetzen lassen? — Dem Raum verschwinden genügt wie inmitten, in der Composition Mittel. Z. B. für Zwischenzeit, Mittelzeit.

Wir bilden auch aus dem Nomen Präpositionen. Z. B. wegen, willen, angesichts, behuf. Doch, wie im Lateinischen causa, mit abhängigem Genitiv. — Diese Art dürfte zum Vortheil der Sprache sich erweitern und mehren lassen.

Die Adverbia hinsichtlich, rücksichtlich sind schwerfällig. Ich möchte sie nur den Präsenten in den Mund legen.

IV. Comparation

Im neuern deutschen Sprachgebrauche sind einige zweck- und grammatisch Komparative entstanden, welche unter diese Kategorie fallen, die ableitenden Superlative:

der erste, der mittle, der letzte,

werden gleichsam comparirt, indem man für die rechten, hinweisenden, einfache Form häufig setzt:

der erste — re, der mittle — re, der letzte — re.

Woher, warum, die Form des Comparativs ohne solche Bedeutung?

Woher? Etwa aus die lateinischen Formen prior, ulterior, posterior nachgebildet? — Allein schreiben wir denn lateinisch, wenn wir deutsch schrei-

[illegible]' — Den Uebergang bildete das niederdeutsche Wort

mehrere

anzuzeigen. Denn es ist dieses ursprünglich eine Nachbildung von plures, in der Bedeutung einige. Dieses sehr gründlich deutsche Wort konnte die lateinische Sprache nicht wohl bilden, daher das Surrogat. Allein weshalb wir ein Surrogat nachbilden sollen, während wir nicht allein das bequeme einige, sondern auch für dieselbe Bedeutung so viele andere, nicht ganz veraltete Worte besitzen, etliche, etwelche, verschiedene u. s. f., mag Manchem dafür einen triftigen genügenden Grund angeben, wenn nicht den allgemeinen alter Gewohnheit.

Ein ganz überflüssiges Wort sollte wenigstens durch seinen Klang sich empfehlen. Aber, was ist

mehrere,

dem Klange nach mehr, als ein [illegible] [illegible] Trompeterstückchen. Weshalb denn nicht auch [illegible]?

So viel ich nachsinne, versuche, nachschlage, so zeigt sich mir doch nirgend, weder ein Grund, noch ein [illegible] Vortheil, dem rein sprachlichen, mehr, [illegible] anzuhängen; weder die ursprüngliche, mehrere, noch [illegible], [illegible] und [illegible], welche [illegible] ausschließen. Auch in dem [illegible], weniger, bestätigt sich, daß unsere Sprache hier weder einer [illegible] bedarf, noch als Zierde zu bedürfen. Wir sagen nicht wenigere, sondern weniger Menschen. [illegible] auch [illegible] die [illegible], wenig, der [illegible] [illegible], welche das Partikel, mehr, schon in der [illegible] führen.

Also schreiben wir hinfüro: der erste, mittle, letzte. Etwa sich darbietende Mittelstufen dieser natürlichen oder wesentlichen Gradation ersetzen uns unfehlbar viele Ausdrücke, z. B. spätere, fernere, weitere, vorigen, nachfolgende u. s. f.

Mehr oder Minder und völlig so indeclinabel, als unsern guten Voreltern.

V. Wortbildung.

Man sagt uns, die deutsche Sprache hänge die Worte nur aneinander. Bräutigam, Nachtigall wolle man gelten lassen, die übrigen Composita zeigen keine Bildungsformen.

Allein liegt dieß an der Sprache selbst, oder nur an der Pedanterey der Schriftsteller? Ist es nicht diese, welche in dem abgeleiteten Adjectiv ewiglich das e auswarf, welches ein feineres Gehör, dem Hiatus auszuweichen, darin eingeführt hatte?

Was ist denn das s in der Verknüpfung zweyer Hauptworte? — Kein Genitiv; denn es wird auch an weibliche angehängt: also ist es nothwendig eine Wortbildungsform.

Allein, keine nothwendige Form. Denn oftmals steht es übel. Anmuthsvoll? — Abscheulich. Anmuthvoll ist nur eine Versetzung für voll Anmuth. — Allein, weshalb denn: schönheitsvoll? — Offenbar eine Sache des Gehöres.

VI. Orthographie.

Seit einiger Zeit meldet sich das Gelüste, das y ganz wegzuwerfen. Gewiß ist es kein Laut, sondern nur ein Gebilde der Calligraphie. In den gothischen Handschriften, dem Vorbilde unserer Typen, hatte das Auge darauf hingeführt, zu Ende der Worte das i zu verlängern. Trafen nun zwey i zusammen, wie bey den Genitiven auf ii, so verlängerte man das zweyte, woraus die Figur entstanden ist, welche man ungleich später für passend hielt, auch das griechische Ypsilon, einer allgemeinen Aehnlichkeit willen, in der deutschen Druckschrift darzustellen. — Ich weiß nicht, weshalb man jenes Ende'y, als reiner Zierde, entsagen sollte. Zwei, drei, bei u. s. f. sehe in Wahrheit in gothischen Lettern schlecht genug aus. In den lateinischen wird Alles durch das niedliche Schwänzchen am Ausgange in's Gleiche gebracht. — Auch dem ä macht man den Krieg, welches dem Sprachorgan doch häufig viel leichter auszusprechen fällt, als das scharfe und spitzige i.

Nach schwereren Buchstabenverknüpfungen, ach, und wie viele hat nicht die heutige deutsche Sprache gehegt und herangepflegt! — ist es nicht so leicht den Mund in derselben Stelle bis zu jenem scharfen i zu verengern. Man spreche einmal schwierig, ohne dabey ein schwachbetontes ä hören zu lassen? Warum denn es nicht auch so schreiben?

Dasselbe gilt vom i vor l und r mit nachfolgendem s, g, k oder ch? — Man spreche einmal recht scharf das Gebirge, die Hilfe, die Wirkung? Wird es nicht offen-

tirt und ganz undeutsch klingen? — Ausnahme machen Worte von fremder Abkunft, als Cirkel, Bezirk. Diesen gestattet man wohl aus bloßer Höflichkeit ein wenig Abweichung vom Durchgehenden. Auch gehört das t mit nachhallender Aspiration nicht dahin, wie's in dem Worte Wirth sich zeigt.

Da sehe ich die gründlichen Leute mit etymologisch-analogischen Gründen ankommen; sie meinen, es liege näher, da, wo in der Grundform ein e vorhanden, in den abgeleiteten dasselbe in i umzuwandeln, als in ein so ganz neuklingendes ä. Allein verwandelt sich nicht häufig das e in ein ä?, haben wir nicht z. B.

bergen, barg, bärge.
scheren, schor, schöre.
heben, hob, hub, höbe, hübe.
helfen, half, hälfe.
werfen, warf, würfe und sofort?

Denselben Umlaut in den Verbis auf i. Z. B. finden, fand, fände, Fund. Weßhalb denn nicht auch, wenn's nun einmal der Stimme bequemer liegt,

Berg, Gebärg
schwer, schwärig
Werk, wärken?

VII. Aussprache.

Närrisch, daß man bisweilen darauf besteht, das S vor T und P spitz und scharf auszusprechen, gleich den Italienern. — Ist denn ein solches vorgesetztes S nothwendig jenes scharfe, welches wir bekanntlich durch das

Zeichen ß ausdrücken? — In einigen Dialecten, den friesischen und skandinavischen wohl; doch nicht im sogenannten hochdeutschen; denn es kommt darin das scharfe ß nirgend zu Anfang der Worte vor, weßhalb auch die Schrift und Typographie dafür keinen großen Buchstab bedurft, noch erfunden hat. An der Spitze der Worte gibt es im Deutschen nur ein weiches, dem spanischen, noch mehr dem französischen z ähnelndes S. Nun spreche man einmal dieses vor einem harten Consonanten aus, ohne dabey in jenen Zischlaut zu verfallen, den wir häufig Sch schreiben; doch nur weil manche Dialecte diese Buchstaben getrennt ausgesprochen haben, einzelne sie noch so aussprechen.

Nunmehr, sagte der Hofmeister, folgt ein langer Artikel von der Construction, begleitet von den lustigsten, erwecklichsten Beyspielen holpriger, verworrener, unrichtiger und anderweitiger Wortstellungen, welche zum Theil schon längst durch den Gebrauch geheiligt sind. In dem Allen, sagte ich, erblicke ich durchaus nichts Erweckliches. Schlagen wir das Manuscript nur einstweilen wiederum zusammen. Was hilft es am Ende so gar viel zu rütteln, zu spalten, zu klauben. Aus einer Sprache macht Jedermann, der eine, wie der andere, sein Bestes. Ein Dummkopf wird auch durch die Grammatica nicht gerade beredsam werden; und damit abgemacht.

Neuntes Capitel.

Der Vagabund zeigt unverhoffte Stärke des Gemüthes und befestiget sich in der Gunst des Auctors.

Ich hatte mir vorgesetzt, gegen etwa vorkommende paradoxe Behauptungen des Grammatikers gelegentlich Verschiedenes einzuwenden, doch aus Trägheit auf gar nichts Erhebliches mich besinnen können, was mich zuletzt doch ein wenig verstimmte. Uebrigens war in dem neuen Berufe des Vagabunden der Anfang nunmehr gemacht. Ueberzeugt hatte ich mich, daß er eine deutliche Hand schreibe, bedenkliche Schriften entziffern, wohl auch sogar schweigen könne. Ich beschloß daher den Abend mit der ernstlichen Ermahnung, nicht mehr zum Gesinde sich zu halten und mit Hülfe meiner Büchersammlung irgend eine ernstliche Arbeit zu unternehmen; zur Aufmunterung versprach ich dem ganz abgerissenen Cumpan, ihm ohne Schonung des Aufwandes wiederum in Wäsche und Kleidung zu helfen.

Unmerklich gewöhnte ich mich im Verlaufe der nachfolgenden Wochen an seine Gegenwart. Er begann sich herauszufüttern; seine Gesichtszüge glätteten sich ab; die Leidensrunzeln, welche noch jugendlichen Gesichtern selten rührend, meist nur erbärmlich und kleinlich anstehn, verflächten sich mehr und mehr. Als nun zuletzt auch das Auge, dessen Kleinheit von Anbeginn mich ein wenig beengt hatte, allmählich immer vollständiger wiederum aus

den Augenhöhlen hervortrat, gewöhnte ich mich mehr und mehr an seine Aeußerlichkeit und ertappte mich bisweilen auf dem besten Wege, ihn recht lieb zu gewinnen. — Die gute Bekleidung, welche von Straßburg angekommen war, vollendete die Umwandlung. In den knappen Ermeln seiner alten Kleider hatte er nicht sich frey bewegen können, weßhalb sein Gehaben unedel und oftmals selbst etwas lächerlich ließ. — Kleider machen Leute! Wie Vieles im Leben ist doch von den Umständen so ganz abhängig, daß ich die Neigung, sich selbst zu überschätzen, mir niemals habe vollständig erklären können. Ist doch das ganze Leben ein fortlaufender Mahnbrief an die Beschränktheit und Hinfälligkeit unseres Daseyns.

Eines Tages hatten wir uns zusammen hingesetzt, um den Ueberrest des grammatischen Versuches weniger zu genießen, als gleichsam in uns herabzuwürgen. Der Grammatiker begann: Die einfachste Wortfolge ist: das Subject voranzustellen, darauf die Handlung, zuletzt das Object der Handlung nachfolgen zu lassen. Z. B. „der Mann liebt seine Frau." Kommt nun ein Adverbium hinzu, so fordert der Sprachgebrauch, dasselbe an den Ausgang des Satzes zu stellen. Z. B. „der Mann liebt seine Frau schwärmerisch." Macht man ferner denselben Satz zu einem abhängigen, so verändert sich die Wortstellung nach Art der voranstehenden Conjunction.

Z. B. „daß der Mann seine Frau schwärmerisch liebt;" oder: „wenn" in derselben Folge; oder „weil" item.

Beliebt es hingegen, die Conjunction der Bedingung wegzulassen, so wird derselbe Sinn durch Voranstellung des Verbi ausgedrückt. Z. B. „liebt der Mann seine

Frau schwärmerisch, so —". Soll wiederum in dem Satze irgend ein zufolge der gewöhnlichen Ordnung nachstehendes Wort besonders hervorgehoben werden, so stellet man solches dem Satze voran. Z. B. „Seine Frau liebt der Mann schwärmerisch; anders: „Schwärmerisch liebt der Mann seine Frau."

Als wir nun gerade auch in das Tiefere, in die verwickelten und verschlungenen Wortstellungen eindringen wollten, unterbrach unsere Arbeit der eben angelangte Postbote. Er brachte nach langer Unterbrechung unseres Briefwechsels endlich einmal ein Päckchen von meiner lieben Gräfin. Nicht ohne ein gewisses schmerzliches Vorgefühl eröffnete ich den Umschlag. Wer selten schreibt, wird nicht leicht aus ganz unerheblichen Beweggründen die Feder wiederansetzen.

Es eröffneten den Brief die lieblichsten Bezeugungen noch fortdauernden Wohlwollens. Darauf erfolgte das Historische. Das gräfliche Haus hatte sich nicht vergrößert; es war bey drey Knaben geblieben; diese wuchsen unter den Augen der Mutter auf, waren gesund, frisch und so aufgeweckt, als ihr grünes Lebensalter nur zuließ. Alles übrige ging vortrefflich. Nur, schrieb sie, scheine der Graf verstimmt und mißlaunig. Er halte die Veranlassung seiner trüben Stimmung vor ihr verborgen. Doch habe sie ausgespäht, daß er in verdrüßliche Händel mit benachbarten Standesherren verwickelt sey, und von einer Reichsexecution bedrohet werde. Mehr als jemals bedürfe sie unter solchen Umständen meines Rathes und meiner Stütze, und flehe daher, daß ich recht bald den Rhein hinabgehn und sie besuchen möge.

Da ist nuneinmal keine Zeit zu verlieren, dachte ich; beschloß daher, schon am nächstfolgenden Tage aufzubrechen. In meinem Gehülfen glaubte ich einen erfahrenen, vielleicht auch ganz anstelligen Reisegefährten mir auszuwählen. Ohnehin wollte ich den guten Menschen, welchem Beyspiel und Lehre so wohlanschlug, nicht gern der Gefahr aussetzen, aus Mangel an Aufsicht wiederum zu verwildern. Ich sandte daher sogleich hinab an den Rhein, um in dem Schiffe, welches zur Abfahrt bereit lag, mir Plätze zu bestellen. Am anderen Morgen zeitig begab ich mich in Gesellschaft meines neuen Freundes an die Stelle, wo man die Woche einige Male Gelegenheit findet, zur Rheinfarth sich einzuschiffen.

Die Barke war schon angefüllt, was mir einiges Mißbehagen erweckte. Indeß gelang es dem jungen Manne, welcher bey dieser Gelegenheit mehr Anstelligkeit darlegte, als von ihm zu erwarten stand, mir endlich eine abgesonderte Stelle am einen Ende des langen Fahrzeuges zu ermitteln, meinen Sitz bequemer zu machen, sogar vermöge einiger Regenschirme ein zeltartiges Schutzdach über meinem Haupte aufzurichten. Ich konnte nicht umhin, seine Sorgfalt dankbar aufzunehmen und sie laut zu beloben. Er ist auf dem besten Wege zu meiner Gunst. Auch würkt es wohlthätig auf mein Gefühl, daß ich täglich mehr empfinde, daß Nichts seiner sittlichen Bildung bisher in dem Maße und mehr gefehlt habe, als eben dieser gegenseitige Austausch von Bezeugungen eines unerlogenen, ganz ächten Wohlwollens. Wenn der Mensch eine lange Zeit in ganz hohlen, ganz erlogenen Verhältnissen fortlebt, schrumpfet sein

Herz nothwendig zuletzt in eine lederartige Substanz zusammen, welche in der Folge nicht leicht wiederum zur ersten elastisch-thätigen Beschaffenheit sich erweichen und ausweiten läßt.

Wir hatten nun schon einige Stunden lang der bequemen Stellung und des ergötzlichen Anblickes der Gegend genossen; denn es verschönten das freylich sehr flache Ufer einige nahe Weidengebüsche und ferne Höhenzüge; als ich zu bemerken glaubte, daß unsere Reisegesellschaft von Hand zu Hand durch die Einförmigkeit des Sitzens und Umherschauens ermüdet werde und nach Wechsel sich sehne. Gewiß erhoben sich verschiedene Personen von den Bänken, theils um wieder einmal, wenn auch nur schwankend, zu stehen, theils um nach anderen, vielleicht besseren Plätzen im Stillen sich umzusehn.

Auf solche Veranlassung näherte sich mir ein ehrlicher Bauer aus der nahen Schweiz; ein Mann von noch frischen Jahren, welcher Klugheit und Lebenserfahrung nach Kräften durch den Zutraun erweckenden Mantel republicanischer Schlichtigkeit zu bedecken suchte. Ich ermunterte ihn, sich neben mir niederzulassen, was er nicht ablehnte. Den Zweck seiner Reise verhehlte er nicht lange; er war ein Auswanderer. Mich überfiel bittere Wehmuth. Ich gedachte des fernen Freundes, welcher in so langer Zeit nichts mehr von seinem Thun und Lassen gemeldet hatte.

Also nach America, sagte ich; dieses Grab so vieler Landesleute, welche dahinüber gehn, um für uns auf immer verloren zu seyn! — Ging's Ihnen denn so schlecht in der Heimath, daß Sie die grünenden Matten, die

frischen Berggewässer, die blanken Ferner verlassen mußten? Wird Ihnen das Herz nicht vor Sehnsucht aufschwellen, als müßte es bersten, wenn Sie den Rhein hinab bis zu der Ebene kommen und nun erst sich einschiffen? Freylich wohl, sprach er; doch bleibt mir nichts übrig, als fortzuziehen; das Meinige habe ich verloren. Mit dem Gute meiner Frauen, welche da drunten sitzt, hoffe ich die Reisekosten zu bestreiten. An Arbeit soll's in dem neuen Lande nicht gebrechen; und Kraft und Willen bringen wir hinzu. Ein Ohm meiner Frauen hat in dem Lande sein Glück gemacht. Zu dem wollen wir gehen. Er wird uns, hoffen wir, noch kennen und nicht verstoßen.

Als wir nun traulich weiter sprachen, von seinen Aussichten, Wünschen und Mitteln, und schon der Gedanke in mir aufstieg, der einsichtsvolle Landmann dürfe sich eignen, in der Besitzung des Grafen angestellt zu werden, unterbrach unser Gespräch plötzlich ein lauter Schrey, mit ihm nachfolgender Verwirrung unter den entfernteren Schiffsgenossen.

Ist ein Unglück geschehen? rief ich überlaut. — Ach nein, beruhigte mich der Schiffspatron; im Gegentheil hat das Glücke zwey liebende Herzen zusammengeführt. — In eben dem Augenblicke öffnete sich der dichte Haufe von Neubegierigen in der Mitte des Schiffes und gestattete mir, hinabzusehn bis an das andere Ende, wo mein Alumnus in malerischer Verschlingung mit einer ganz verdächtigen Frauensperson sich gruppirte, welche möglichst bemühet war, sich ohnmächtig zu stellen.

Es war mir, als würde ich mit eiskaltem Wasser

begossen. Da flohen sie hin meine Träume von einem durch mich wieder aufgerichteten Daseyn! — Dieser Mensch, dachte ich, ist schon ganz unheilbar verdorben; sicher übergiebt er sich von Neuem dem Vagabundenleben, um dem Weibsbilde nachzuziehn. — Indeß ward ich stutzig, als ich wahrnahm, daß Famulus mit höchst gesetztem Wesen das Mädchen sanft von sich abstreifte, und die Absicht darlegte, sie förmlich anzureden. Binette, sprach er, weßhalb sollten wir vor allen den Leuten hier eine leere Theaterscene aufführen? — Wie Sie auf dieses Schiff gerathen sind, weiß ich nicht, vermuthe aber das Schlimmste. Gewiß haben Sie nicht so ganz ohne männliche Begleitung diese Reise angetreten; ich glaube sogar zu erkennen, wer in dieser Gesellschaft näher mit Ihnen bekannt ist, als ich selbst und alle Uebrigen. Was können Sie unter solchen Umständen von mir begehren? Die Liebe, welche Sie vormals schmachvoll zurückgewiesen haben? — Gewiß nicht. Oder andere Vortheile? — Ich kann nichts gewähren, da ich selbst einzig durch die Gunst des edlen Mannes, den Sie dort sehen, bestehe und lebe, also abhängig bin. Gedenken Sie gefälligst unseres Abschieds und der langen Zeit von jener traurigen Stunde bis auf diesen Augenblick. — Ich hege keine Bitterkeit gegen Sie, habe längst Ihnen Alles verziehen. Doch nur um so weniger darf ich Ihre Verirrungen begünstigen. Wenn Sie nun etwa das Haus Ihrer Eltern ohne deren Einwilligung verlassen haben, so rathe ich, schleunigst dahin zurückzukehren, um die Verzeihung ihrer Angehörigen zu

erflehen: das Einzige, was entlaufenen Mädchen bisweilen wiederum zu Ehren hilft.

Er hat die Probe sehr gut bestanden, dachte ich: das Rechte gesagt, keine Empfindlichkeit, keine Rachsucht verrathen, was so nahe lag. Fein, das Unglück zu schonen, ohne doch den Frevel zu begünstigen und zu billigen. Wir sind auf bestem Wege junger Mann! — Ich konnte mich nicht so weit beherrschen, daß ich unterlassen hätte, als Zeichen des Beyfalles mir die Hände lebhaft zu reiben.

Unterdeß schluchzte die Weibsperson ganz überlaut, so viel auch, ihr zur Seite, ein nicht so ganz unverdächtiger Mann sich bemühte, sie wiederum zu beruhigen. Mein trefflicher Zögling verlor dabey die Geduld und begab sich hinauf nach meinem Ende, als wenn er bey mir Schutz und Stärkung suche. Ich drückte ihm die Hand und zog ihn nieder auf die Bank an meiner noch unbesetzten Linken. — Das Räthselhafte des Auftrittes hatte auf die Anwesenden viel Eindruck gemacht, weßhalb das bisherige muntere Geschwätz gänzlich verstummte. So blieb es, bis wir bey dem Orte anlangten, wo das Schiff gemeiniglich ein wenig anhält.

Hier nun erwartete uns ein wahrlich höchst seltsames Schauspiel. Denn nicht sobald hatten die Reisenden begonnen, zur Abwechselung ein wenig an's Land zu steigen, wo ein niedliches Gasthaus den Wanderer durch seine räumige Weinlaube, sein buntes Schild und die fröhlichen Gäste heranlockte, als daraus ein ältlicher Mann in guter und wohlbewaffneter Begleitung hervor-

kam, aufmerksam in das Schiff hinabblickte, wo die Entlaufene möglichst in den Mantel ihres Begleiters sich einzuhüllen bemüht war. Der Zusammenhang dieser Scene lag augenblicklichst mir klar vor der Seele. Der Ehrenmann im Jagdhabit, mit dem Hirschfänger zur Seite, war sicherlich der Vater der Reisenden. Auch drang er sogleich zu uns in das Schiff, um sie mit den Händen zu ergreifen und festzuhalten, was mir eine höchst verspätete Maßregel zu seyn bedünkte.

Nach einem Strome von wenig abgemessenen Straf- und Drohreden, welche die Jungfrau durch ein stilles Weinen beantwortete und dabey in Zweifel ließ, ob ihre Zähren den orientalischen Perlen, oder nur den ungleich bekannteren Krokodyllenthränen vergleichbar sey'n; legte sich zuletzt die heftigste Wuth, erwachten in dem gekränkten Vater von neuem die sanfteren Triebe der sogenannten Affenliebe; so daß er nicht mehr sich enthalten konnte, die Scene durch eine herzhafte Umarmung zu beschließen und einige Worte der Beruhigung fallen zu lassen. Ich belustigte mich an einem listigen Seitenblicke der Tochter, welcher deutlich verrieth, wie gänzlich sie der wiedergewonnenen Herrschaft sich bewußt war. Deßungeachtet spielte sie die angenommene Rolle mit vielem Erfolge bis zu Ende und ließ alle Anwesenden in dem Zweifel, ob Reu' und Leid, oder nur Verdruß und Verzweiflung diese Thränenergüsse hervordrängten, deren Reichhaltigkeit dem guten Vater allmählich Besorgnisse einflößte.

Binchen, sagte er zu ihr in beynahe weinerlichem Tone, Binchen, beruhige Dich. Du sollst ihn haben,

Du

Du sollst ihn haben. — In dem Augenblicke fiel ihm mein Famulus in's Auge, worauf er, wohl in der Voraussetzung, daß sie mit diesem entlaufen sey, ihm zurief: da, nehmen Sie das Mädchen nur hin; ich habe nichts mehr dagegen einzuwenden.

Es überlief den armen Menschen warm und kalt. Vielleicht erwachte in ihm eine flüchtige Anwandlung alter Zuneigung? Doch nein, es war eine Regung des Ehrgefühles. Ehrgefühl in diesem Menschen? — Welch' ein Fortschritt in seiner sittlichen Besserung, oder Bildung! ich hätte auf der Stelle ihn umarmen mögen. Da besitze ich nun, was ich mir längst gewünscht habe; einen Menschen, einen hoffnungsvollen Menschen, welcher ganz mein Geschöpf ist!

Nun, was zaudern Sie? sagte der Alte mit Ungeduld; hier biete ich Ihnen zweymalhunderttausend gute Gulden. — Auch für das Doppelte würde ich keine ehrlose Handlung begehn, sprach mein Zögling mit einiger Würde; überhaupt weiß ich nicht, zu welchem Zwecke Sie an mich sich wenden, da hier neben dem Mädchen und so vertraulich, als möglich und denkbar ist, der Begünstigte auf dem Boden kauert. Er zeigte auf ihn hin.

Die Verwunderung des Vaters! — Mein Famulus hatte bereits ein recht hübsches, anstandsvolles Ansehn, war sehr gut gekleidet, denn ich hatte an ihm auch gar nichts gespart. Hingegen war der Bursch da am Boden des Schiffes in den Kleidern abgerissen, seine Person wenigstens in seiner dermaligen Stellung höchst unansehnlich. Auch zeigte der bleibende Ausdruck seines

Gesichtes, daß er die Gaunerey schon durch alle Tonarten fugirt habe und in der Kunst des Luges und Truges ein zünftiger Meister sey.

Wer bedächte wohl jederzeit, indem er irgend ein Gutes als unzulänglich von sich abweiset, ob nicht der nächste Augenblick das Schlimmere, wenn nicht gar das Schlechte selbst, ihm bieten werde? — Welch' ein Abstand von meinem Günstling zu diesem armseligen Strauchdiebe? — Allein, was blieb zu thun übrig? Jener verschmähete sie; ohne diesen die geliebte Tochter in der Heimath zu fesseln, schien unsicher; also entschloß sich der großmüthige Vater, um nicht durch langes Nachsinnen die Gelegenheit einzubüßen, das Mädchen dem Gauner hinzuwerfen, welcher in seiner fieberhaften Unruhe schon die Neigung verrieth, einer specielleren Untersuchung durch die Flucht vorzubeugen.

Gegen Abend erreichten wir die thürmereiche, alte Stadt am Rheine, wo das Nachtquartier sollte aufgeschlagen werden. Ich war des Schiffens müde geworden, gab diese Reisegelegenheit daher ganz auf. Ohnehin wollte ich hier drey Tage lang am Orte verweilen, um des Umganges mit meinem alten Collegen wiederum mich zu erfreuen, welcher in dieser Stadt seinen Ruhesitz aufgeschlagen hat. Hier war es, wo ich die früheren Abschnitte meines Tagebuches ihm verlas, wie's gleich zu Anfang dieses neuen zur Sprache kam; hingegen habe ich nur des Ueberganges willen vorgegeben, daß ich weiter gelesen habe, als bis zur sonderbaren Geschichte meines Famulus. Wie hätte ich den armen Menschen wohl aus bloßem Autorkützel so ganz um seine Reputation brin-

gen können? Würde man nicht mit Fingern auf ihn gezeigt haben, wie's ihm vormals geschehen ist? — Deßungeachtet fingire ich, die Vorlesung fortgesetzt zu haben, wie denn mein Tagebuch im Ansehn durch vieles Künsteln den trockenen historischen Charakter ganz abgestreift, ein poetisches Ansehn erlangt hat. — Was liegt daran? Ich schreibe ja nur zur eigenen Belustigung.

Zehntes Capitel.

Auctor trifft auf den Rentbeamten, welcher aus Mißmuth offenkundig seinen alten Brodtherrn schmählich verläumdet.

Wohlausgeruhet setz' ich die Reise fort, in kleinen Tagereisen, denn, sey es Verstimmung, oder Krankhaftigkeit, wenn nicht gar die Last der lieben Jahre, genug, daß ich die Beschwerlichkeiten nicht mehr so gut ertragen kann, wie sonst.

Am Vorabende meiner Ankunft im Schlosse, also auf der letzten Station begegnete ich zufällig dem ehemaligen Rentbeamten; denn er hat seit Kurzem aus dem Dienste des Grafen sich zurückgezogen und eigene Unternehmungen begonnen. Man wird zuletzt der Abhängigkeit müde; hab' ich's doch an mir selbst erfahren.

Wir speiseten mit einander zu Nacht und ich benutzte die schöne Gelegenheit, dem kundigen Manne allerley die Grafen Angehendes abzulauschen. Bey verminderter Berührung mit diesem großen Hause, hatte ich der Entwickelung der Begebenheiten und Schicksale nicht mehr so umständlich nachfolgen können; lief daher nicht kleine Gefahr, beym ersten Wiedereintritt in's Schloß verletzliche Stellen zu berühren, oder anderweitige Verstöße zu begehn, wie's vorkommt, so oft man alte Bekanntschaften ohne die nöthige Vorbereitung zu erneuern hat. Aus diesem Grunde war mir Alles erwünscht, sogar das Unerfreuliche, dessen es leider recht Vieles gab.

Die Gräfin hatte, wie's zu erwarten stand, ihren Charakter vortrefflich behauptet; sie wurde, ungeachtet ihrer unwandelbar feyerlichen und edlen Haltung, bey den Nachbarn, wie bey den Unterthanen geehrt, geliebt, vergöttert. Hingegen war der Graf das Ziel des allgemeinen Hasses und einer meist unbilligen, oft ganz ungegründeten Beurtheilung seiner Unterthanen. Merkwürdig, sagte der Beamte, daß er mit dem besten Willen, bey unablässiger Bemühung, nicht hat erlangen können, was die Gräfin in ihrer tiefen Zurückgezogenheit, ohne es zu suchen, und ganz mühelos gefunden. Sie erinnern sich vielleicht jener meiner Bedenklichkeiten, welche Sie damals leicht aufnahmen und mit vieler Munterkeit verspotteten. Zu Vielerley unternehmen, führet stets dahin, recht Weniges zu erreichen. Auch verstehen sich die Menschen leichter dazu, ein schönes und edles Beyspiel nachzuahmen, als abstracte Vorschriften, oder Anordnungen zu befolgen; weßhalb das Beyspiel der Gräfin bey den Müttern und im Inneren der Familien mehr Nachahmung geweckt, günstiger eingewirkt hat, als des Grafen unruhige Thätigkeit, als dessen unablässige Einfälle und Versuche, welche der Absicht nach gewiß immer nur das Beste seiner Untergebenen bezweckten, allein sogar, wann sie an sich selbst überzeugend gut waren, doch in der Ausführung stets gescheitert sind. Ueberhaupt strebt der Mensch im Allgemeinen dahin, das Recht selbstständiger Entwickelung sich zu behaupten. Je weniger dieses Strebens sich deutlich bewußt, um so eigensinniger und hartnäckiger verfolgt er es. Sogar unter Freunden ist es empfehlenswerth, einander nicht zu häufig mit Beleh-

rungen und Zurechtweisungen zu beseitigen. Es verletzt das Selbstgefühl, das, was unläugbar richtig ist, von Andern früher, als durch eigenes Nachdenken erworben zu haben. Ist nun gar in dem Rathe, in der Empfehlung, in dem Gutachten, in der Vorschrift, oder dem Befehle irgend etwas erweislich Falsches, oder doch nicht durchaus Richtiges, nun gar auffallend Unanwendbares, so erweckt es nothwendig eine gedoppelte, oder verstärkte Bitterkeit. Auch treffen die einsicht- und belehrungssüchtigen Menschen bisweilen auf Dinge, welche bereits in bester Ordnung, bisweilen sogar auf solche, welche ganz unverbesserlich verdorben sind, daher der Berührung bloß noch verletzliche und schmerzhafte Seiten darbieten.

Uebrigens, bemerkte er, wird mit Dankbarkeit anerkannt, eben was anfangs gerade dem stärksten Widerspruche begegnete, die neue Einrichtung des gesammten Schulwesens. Diese hat meine Wenigkeit damals in Anregung gebracht, sagte ich nicht ohne Selbstzufriedenheit, doch zugleich mit einiger Beschämung; denn genau besehen sollte man nicht eben mit gutem Rathe groß thun, weil das Rathen die leichteste Weise ist, sich anderen Leuten gefällig zu machen, also eigentlich die großen Ansprüche nur schwach begründet. Allein, setzte ich hinzu, ist denn der Graf bey dem ersten Plane geblieben, nicht so gar Vielerley, dieses aber ganz gründlich lehren zu lassen? Wenn Sie ihm diese peripherische Beschränkung angerathen haben, sagte der Beamte, so wird der Graf Ihnen Dank wissen. Denn es hat sich erprobt, daß ein recht ordentlicher Unterricht im Schreiben und Rechnen den Landmann und besonders den städtischen Hand-

werke auf die Kunst seines Berufes unerläßlich vorbereiten. Das Schreiben, versteht sich, wird nicht bloß mechanisch, sondern nach einer sehr vereinfachten Grammatik eingeübt, dem Meisterstücke eines sehr populären Landpfarrers. Eine vereinfachte Grammatik? rief ich, die möchte ich doch kennen; ich habe mich in der letzten Zeit mit ähnlichen Studien beschäftigt. Wird Ihnen nicht entgehen, entgegnete der Beamte; der Graf ist auf diese Erscheinung um so stolzer, als ihm von so vielen Anderen das meiste durchaus mißglückt ist.

Mit dem gräflichen Amerika, nun gar mit den Ingenieuren, sprach er fort, ist es völlig so schlimm ergangen, als ich vorausgesehen. Die amerikanischen Güter sollen in Aufnahme kommen, heißt es. Und dennoch mußte ich Jahr für Jahr an Zuschüssen bald tausend, bald fünf-, bald zehn tausend Gulden auszahlen. Im Schlosse ward ein Zimmer mit den Grund- und Aufrissen unserer projektirten Städte, Dörfer und Schlösser ganz austapezirt. Jährlich neue Unternehmungen, Zahlungen für die Ueberfahrt der Ansiedler; Maschinen, Geräthe, sogar Bücher und Bilder wurden dahin geschafft. Da ließ der Graf nicht selten Tagelang und überlegte sich, was Neues zu unternehmen sei und erfreute sich an dem, was dort angeblich schon geschehen ist. O ja, fiel ich ein, Sie werden doch nicht etwa an der Redlichkeit meines Freundes zweifeln? Redlichkeit? sagte der Beamte; das Wort hat einen sehr weiten Sinn. Was ist alles redlich, ohne deßhalb wahrhaft und richtig zu sein? Wer nach seinem Wissen und Gewissen handelt, ist ein redlicher Mann. Allein wie viele Menschen hinter-

gehet und ähnelt die Vorspiegelung Ihrer Phantasie, oder ein Irrthum in calculo, der nicht eher sich aufdeckt, als nachdem die Stellungen schon unterschrieben und ganz rechtskräftig sind. Wahrscheinlich wird Ihr trefflicher Freund den Grafen sicherlich nicht hinter das Licht führen; ein Gleichniß, welches ich nur gebrauche, ohne mit hinter dem Lichte eine [illegible] Schärfe [illegible]; aber sich selbst täuschen, dazu scheint mir der Mann ganz wie geschaffen, wenn ich aus den Berichten und Versicherungen auf seine Gesinnung schließen darf, welche Sie selbst [illegible] besser und durch die Erfahrung kennen.

Ueberhaupt fordert die Gerechtigkeit mich auf, zu bekennen, daß in den letzten Jahren die Unfälle mehr und mehr abgenommen haben. Auch entschuldigt Ihren Freund die Absicht des Grafen, welcher von Anbeginn auf gegenwärtige Vortheile verzichtet hatte, [illegible] in jedem seiner Schreiben an dortige Verwaltung [illegible], ohne Ansehn der Kosten die Pachtung in Aufnahme zu bringen. Denn er hat sich in den Kopf gesetzt, dem seinem jüngeren Sohne eine anständige Abfindung zu sichern. Ich habe daher in der letzten Zeit nicht mehr gemurrt; ja, nachdem ich in Holland einen Kaufmann gesprochen, welcher die Pachtung mit eigenen Augen sich angesehen, mich jetzt beinahe ganz beruhigt. Uebrigens erweckte mir die Niederlassung des braunen Volkes, deren erster Gründung Sie zur Kurzweil beigewohnt haben, von Tage zu Tage größere [illegible]. Dessentwillen habe ich jetzt mit dem Grafen mich gänzlich überworfen und darauf meinen Abschied genommen. Gegenwärtig [illegible] es darauf und daran, diese Zigeuner

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eilftes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwölftes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ganz ernstlich [illegible] eine Aufzeichnung, welche [illegible]. Nach diesen [illegible] geriethen wir [illegible] in einem [illegible] [illegible]. Die Freifrau und die [illegible] der Hochzeit übernahm die Gräfin. [illegible] ich mich zu einem [illegible], aber zur [illegible] der Familie in mein Haus. Die Gräfin versprach, die [illegible] in ihrem Testament durch ein Legat zu bedenken. Ich [illegible] den Pflegetöchtern mit ganz [illegible] und [illegible] Gaben [illegible]. Viele Reden und Versicherungen [illegible] [illegible] des [illegible] Paares, welches, als wir [illegible], sich [illegible] zu [illegible].

Die [illegible] ist es genug, [illegible] die Gräfin [illegible], indem sie [illegible] der Hofe [illegible], sich zu [illegible] und sie zu [illegible]. Doch ehe wir gehen, [illegible] sie einen Ring vom Finger [illegible], welchen wir nun auch dem Paare [illegible] Weile. Sie [illegible] darauf den [illegible] [illegible], welcher im [illegible] nach dem [illegible] [illegible], zu [illegible] [illegible] Pflegetöchter und [illegible] das [illegible] Paar [illegible] der ganzen [illegible] sich [illegible] zu [illegible].

Nicht lange nach diesem [illegible] [illegible] wurde [illegible] die [illegible] [illegible] der Gräfin [illegible], welcher die Gräfin in [illegible] der [illegible] [illegible] in allen [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] im [illegible] der Gräfin [illegible] und auf die [illegible], daß er [illegible] nicht [illegible] sei, den [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] den [illegible] und [illegible].

wurden, auf deren Erklärung die Gräfin sich gefaßt hatten, aber auch den Schluß auf so lange verschoben [illegible], sagte der Prinz. Wir berührten diesen Gegenstand mit größter Ruhe. Auf der einen Seite, sagte die Gräfin, hätte ich meinem Gemahl nichts mehr empfehlen, als die Kränkungen, welche vor meinen Augen ihn betroffen würden: denn er ist auf meine Achtung eifersüchtiger, als Sie wohl denken. Auf der andern hoffe ich in meinen guten Augenblicken ihn zu rühren, aber aufzurichten; vornehmlich durch meine Haltung und Fassung ihn zu überzeugen, daß ihm zwar verschiedene, doch wohlgemeinte [illegible] Unterredungen in meiner Entschließung ihn nicht bestärken. Allerdings, ich räume es ein, ist es für uns Frauen eine der schwierigsten Aufgaben, den Gatten in dem Wahne zu erhalten, daß seine Pläne und Handlungen von uns vollkommen gebilligt werden. Jedoch gelingt es häufig dem Vernunftinstinct selbst gemeiner Frauen, die Mittel aufzufinden, durch welche diese Täuschung hervorzubringen und [illegible] beizubehalten ist.

Die nachfolgenden Tage gab es immer und so Gelegenheit [illegible], beschäftigte und die künftige Einrichtung des jungen Paares so [illegible], daß wir häufig den eigenen [illegible] Aussichten [illegible] vergaßen. Die [illegible], [illegible] mehr [illegible] und [illegible] Leidenschaft [illegible] Verhältniß [illegible] ihrer [illegible] Ausbildung gleichsam die [illegible] Stunde. Die Zeit war von dem [illegible] [illegible] und [illegible] Reizen, welches in erster Jugend [illegible] nicht [illegible], mit den Jahren zu einer gewissen [illegible] und [illegible] Manier übergegangen, welche auch nicht durchaus [illegible] hatte.

Entfernung dieses Mannes, wer's verlangt und [illegible] wollten, aus einem schlechten Gesichtspunkte, so war derselben offenbar nicht mehr abzuhelfen. Wenn hingegen sie gerade nur aus der [illegible] Beherzigung entstanden war, der blinden Welt zur Nachrede Stoff und Veranlassung zu geben, so habe ich mehr als ein Mal bemerkt, daß ein geschlossenes, festes Verhältniß einem übelen Anschein solcher Spielsucht zur [illegible] ein Ende macht. Im vorliegenden Falle erschien mir die Hingebung meiner kleinen Braut zunehmend aufrichtiger, traulicher und gemeinschaftlicher. Und da sie nun einmal meiner [illegible] [illegible] Vorliebe war, konnte es nicht fehlen, daß auch für mich so viel Liebe und Zärtlichkeit an den Tag kam, als ich kaum mir versprechen und annehmen konnte.

Viele Änderungen und [illegible] der Richtung zeigten sich in dem Vertrauen meines Pflegebefohlenen. Ich war damit nicht unzufrieden. Hätte er plötzlich eine ungewöhnliche Innerlichkeit, ein [illegible] Selbstgefühl an den Tag gelegt, welche ich der Beherzigung kaum noch erwarten haben, daß es um ihn nicht so gar viel besser stehe, als sonst: daß er noch immer, gleich dem [illegible], den [illegible] nachsehe. Denn wer im Glücke den Kopf zu hoch trägt, wird im Unglück sich niedriger halten, oder senken, als es edlen Menschen geziemt. Hier bestätigte es sich nur in meiner Gunst, in meinem Vertrauen auf die fortschreitende Entwicklung seiner sittlichen Bildung, wenn er mir gegenüber, wo sich's häufig ereignete, eine gewisse Verschämtheit zeigte, mit einer unbeschreiblichen [illegible] Vermischung des Ausdruckes von Reue, Mitleiden,

Ergebenheit, Liebe und Dankbarkeit. — Wie konnte er schon so bald der ältern Zuneigung vergessen haben, in welcher sein guter Dämon ihn mit in die Arme geworfen sein? War doch sein Charakter durch leichtsinniges sich Hingeben in die Umstände damals durchaus zerrüttet, verwelkt und abgenutzt? Ungesehen, daß sogar sein Geschmack dabey gelitten hatte, wie's in dem fernen Ueberspringen vom Schwulst zur Trivialität sich zeigte. Nun schien mir, ungeachtet meines großen Respects vor den wohlthätigen Einwirkungen einer begründeten, ächten, gediegenen Liebe, doch immer noch für den erst halbgereiften Menschen einige Gefahr vorhanden; diese, die Süßigkeit zärtlicher Empfindungen vorzeitig ganz zu erschöpfen, zugleich darin sich selbst in gewissem Sinne zu verrauchen. Denn es verlieren Männer in jenem Verhältniß nicht selten an den ernsten, oftmals herben Beziehungen, welche ihrem Geschlechte ausschließlich angehören, jene lebhafte Theilnahme, ohne welche darin nicht so gar Vieles auszurichten ist.

Ich nahm daher mit der Gräfin die Abrede, daß wir die jungen Leute bis zur gerichtlichen Vollziehung ihres Bündnisses absichtlich von diesem Gegenstande abziehen, sie, jeden auf seine Weise beschäftigen wollten. Die Gräfin übergab der bisherigen Zofe, denn seit der Verlobung war sie des Kammerdienstes überhoben worden, eine so große Menge von Leinen und anderen Stoffen, um solche für die eigene Aussteuer einzuschneiden, abzuschneiden, zu nähen und zu zeichnen, daß es oftmals den ganzen Tag hindurch ihr zu schaffen gab. Hingegen war ich selbst in Verlegenheit, für den Jüngling eine Be-

schäftigung aufzufinden, welche für gleich unerläßlich hätte gelten können. Geschäftsbriefe, oder in's Reine zu schreiben, war nur ein kurzer und bald erschöpfter Nothbehelf; ich bewog daher die Gräfin, ihm zu gestatten, daß er an meiner Statt bisweilen ihr vorlesen dürfe; auch sandte ich ihn von Zeit zu Zeit über Land, wenn nur irgend ein noch so nichtiger Vorwand sich darbot. Unter diesen Bemühungen und Sorgen, welche ihren Zweck, das junge Paar häufig zu trennen, ganz wohl erreichten, langte nun endlich der Graf wiederum in seinem Schlosse an.

Sichtlich bemühete er sich, mehr Heiterkeit und Zuversicht darzulegen, als das Sinkende in seinen Augenlidern, die Schwellung im Thränenwinkel, das weißliche Trübe in der Pupille, nebst einigen Falten an seiner Stirne uns anzudeuten bedünkte. Indeß stellten wir uns, als trauten wir der Außenseite seines Ausdruckes. Denn es verrieth nichts, daß er besorgt und bekümmert, oder getröstet seyn wollte, was bisweilen, bei Verstellung des Schmerzes, doch heimlich und fast unbewußt bezweckt wird, worauf man in solchen Fällen wohl Acht zu geben hat.

Nachdem der Graf sein Haus begrüßt und mit der Gräfin eine längere Zeit vertraulich gesprochen hatte, winkte er mir, ihm zu folgen in die Geschäftszimmer, wo aus der letzten Zeit viele noch unerbrochene Briefe und Berichte auf dem Haupttische bereit lagen. Schlimme Tage rief er, als wir nun allein waren, schlimme Umstände stehen mir bevor. Morgen erwarte ich die Executionsarmee. Wäre es nicht der Folgen willen, so bewaffnete ich meine Leute und schlüge sie mit einem ein-

zigen Schusse in meilenweite Flucht. Daß ich, der Pulver gerochen, diesem Nachtwächterüberzuge mich unterwerfen muß! —

Sehen wir, sprach er nach einer Weile, was es Neues giebt. Darauf erbrach er hastig einen Brief nach dem anderen und warf ihn jedesmal mit dem Ausrufe: Plunder! und wieder Plunder! zu Boden. Endlich gelangte er dazu ein starkes Packet zu eröffnen, dessen Aufschrift von meines lieben Freundes Hand zu seyn schien. Es war in der That eine americanische Depesche. Sehen wir nun, sprach der Graf, als er den Inhalt übersehen hatte, und versuchen wir, aus diesen Papieren einigen Trost zu schöpfen.

Dreyzehntes Capitel.

Bedrohliche Aussichten für die gräfliche Niederlassung im fernen America.

Die Berechnungen, Ueberschläge und ähnliche Papiere legten wir, auf Muße wartend, an die Seite; hingegen ergriff der Graf mit Hast den eigenhändigen Brief des Freundes und übergab ihn mir, um ihn laut vorzulesen.

Bis auf diesen gegenwärtigen Zeitpunct, schrieb der Freund, befand sich die Colonie, mein gnädiger Herr Graf, in einem so blühenden Zustande des Treibens und Fortschreitens, daß sie die Bewunderung, den Nacheifer und den freylich wohlfeileren Neid aller benachbarten Landbesitzer in Anspruch nahm. Längst hätte ich daher schöne Ueberschüsse abliefern können, wenn Sie nicht befohlen hätten, das Eingehende vor der Hand stets wiederum auf Verbesserungen zu verwenden, welche in diesem Lande noch auf lange in das Unbegrenzte hinaus denkbar und möglich sind. An der Stelle des Einkommens habe ich daher in den anliegenden Berechnungen nur etwa neue Straßen, Canäle, Mühlenwerke, Meyerhöfe und entstehende Dörfer anzuführen. Auch macht unsere Stadt sehr schöne Fortschritte. Ein beträchtliches Areal habe ich darin als Domanialgut einbehalten, welches gegenwärtig, als Meyerhof benutzt, gute Früchte trägt, allein, wenn die wohlbelegene Stadt mit der Zeit

anwachsen sollte, in Bauplätze ausgetheilt, in einen unermeßlichen Reichthum sich umwandeln wird. Die Bibliothek ist ein stattliches Gebäude. Bey den Anschaffungen von Büchern habe ich in letzter Zeit mehr auf das unmittelbar Nützliche blicken müssen, da man für Dichtung und höhere Wissenschaft vor der Hand wahrlich noch keine Muße findet, noch so bald sie finden wird. Wir gehen damit um, eine Schule zu gründen, in welcher neben den Elementarkenntnissen auch die alten Sprachen gelehrt werden sollen. Nicht, als wären diese bereits ein Bedürfniß; mehr, weil ich die Leute allmählich an den Klang des Namens zu gewöhnen wünsche; am meisten, wenigstens für den Augenblick, um aus entfernteren Städten und Niederlassungen einige Zöglinge herbeyzuziehen, welche unserer Stadt in gewisser Beziehung das Ansehn eines Mittelpunctes beylegen werden. In dieser neuen Welt wird nichts als zu klein angesehn, als zu gering verachtet und abgewiesen. In der alten bleibt das klein Angelegte in aller Ewigkeit bey seiner Kleinheit, muß daher Großes sogleich auf die Größe angelegt werden; bey uns hingegen wird Jegliches von vorn herein als der Keim irgend eines künftigen Großen angesehn, gedeihet in der That auch nur solches, was klein und bescheiden anfängt, im Fortgange aber aus den Umständen Nahrung und Stoff, oft selbst eine ganz neue Lebenskraft in sich aufnimmt. Es ist ein ganz eigenthümliches Wesen. Anfangs ward ich oftmals an mir selbst, wie an den umgebenden Dingen völlig irre. Alle Erfahrungen und Resultate meines früheren Geschäftslebens erwiesen sich als unanwendbar. Denn Unterneh-

mungen, denen da drüben im alten Theile nicht einmal ein Schwindler sich unterziehen dürfte, sind hier zu Lande das Tägliche; hingegen staunt man über manche Dinge, welche an der anderen Seite des Meeres in jedem Dorfe vorkommen.

Ja so weit geht, oder ging bis dahin Alles vortrefflich. Allein seit einiger Zeit erscheinen am Rande des Horizonts einige Wölkchen, welche immer höher steigen und zuletzt uns noch mit einem schweren Sturme bedrohen werden.

So lange, als ich nun in dem Lande verweile, hörte ich stets mit größtem Feuer von den Rechten und Vorzügen dieser Colonie reden; auch davon, daß man die vorhandenen und bestehenden Verhältnisse von jenseit her bedrohe, sie beschränken, abändern, aufheben wolle. Es schien mir nicht meine Aufgabe zu seyn, von dem Gerede den Grund zu ermitteln; ich ließ die Sache auf sich beruhn und verfolgte ungestört den Zweck, diese Ansiedlung so blühend zu machen, als möglich ist. Ueberhaupt scheint es mir, daß wir Menschen die Umstände nicht, sondern im besten Falle irgend etwas aus den Umständen machen.

Zwey Partheyen unterschied ich. Die eine, zwar der Regierung anhänglich, doch zugleich auf Erhaltung erworbener Rechte eifrig bedacht, weil es den guten Menschen so vorkam, als sey das Interesse des Mutterstaates von jenem der Ansiedlung nicht einmal in der Vorstellung zu trennen. Die andere nicht sowohl auf Erhaltung von Rechten, als auf den Umsturz der bisherigen Ordnung, die Gründung einer ganz neuen ausgehend.

Das natürliche Bündniß mit jener ersten Parthey hat nun, leider! der Mutterstaat ganz abgerissen. Was nun? — Seine Freunde zum Schweigen bringen, ist seinen Feinden den Mund öffnen.

Seitdem es nun um mich her so laut wird, daß ich die Besorgniß nicht mehr beherrschen kann, es dürfe zuletzt auch unsere Colonie vom allgemeinen Schwindel ergriffen werden, habe ich eine genauere Kenntniß der Umstände zu erlangen gesucht, um daraus, wo möglich auf unsere Zukunft zu schließen.

Nächst jenen ganz ideellen Partheyungen, von welchen ich nicht so gar große Würkungen befürchte — denn Ideen sind wie hohe Wasserfälle; einige Tropfen fallen zu Boden, das Meiste aber verfliegt in der Luft — zeigen sich mir zwey schon ganz reelle, welche freylich dieselben Persönlichkeiten in sich einschließen; sie nennen sich, die aristokratische und die demokratische.

Ursprünglich ward ein großer Theil dieser Colonieen auf Landaustheilungen, natürliche und künstliche Benutzungen des Bodens gegründet. Es bildete sich daraus ein erblicher Besitzstand hervor, den man hier zu Lande die Aristokratie benennt. Dem Gebrauche nicht ungemäß. Denn genau genommen benannte man auf diese Weise auch im Alterthume, weder vorübergehenden Reichthum, noch selbst persönliche, oder oligarchische Macht, sondern einzig den gesetzlich gesicherten, erblichen Landbesitz.

Allein es bildeten sich durch unmerkliche Uebergänge in dem weitläuftigen Küstenlande ganz ansehnliche Gewerbs- und Handelsstädte. Sie entstanden zunächst aus

dem Bedürfniß des Mutterstaates, für seinen eigenen Debithandel Stapelplätze vorzurichten. Doch erlangten sie frühe durch Küstenschifffarth und Fischerey eine Selbstständigkeit, welche bey ihnen selbst kühnere Wünsche erweckte, doch zugleich die Eifersucht des Mutterstaates lebhaft aufregte. In dieser Region des Gewerbs- und Handelslebens bildete sich die Parthey, welche sich selbst die demokratische benennt. Ganz wie im Alterthume. Es ist der unnöthig in's Endlose sich verlängernde Streit des beweglichen mit dem unbeweglichen, oder doch minder beweglichen Eigenthume. Wer von dem einen ausgeht, verachtet in dem anderen die unruhige Thätigkeit, die Selbstsucht, das oft nicht gehörig ermäßigte Hochgefühl persönlicher Selbstständigkeit, das Glittern mit dem erworbenen Wohlstande und Reichthume. Wer hingegen von Diesem ausgeht, verachtet in jenem eine Ruhe, welche leichtlich zur Trägheit und Indolenz sich hinüberneigt, auch die Unbehülflichkeit, oder Unzulänglichkeit der Mittel und Aehnliches. So wird es fortgehn bis an's Ende der Welt. Der Mensch glaubt nuneinmal, nur im Besiegen zu siegen. Daß Viele gemeinschaftlich auf nebeneinanderhinlaufenden Bahnen das Allen vorgesteckte Ziel erreichen könnten, scheint Jedem für sich ein bloßer Traum. Auch mag es ein gewisser hündischer Neid seyn, welcher nicht bloß die vereinzelten Persönlichkeiten, nein auch alle jene sonderbaren Theilungen und Schichtungen von Menschen ergreift und fortreißt zu Reibungen, die in dem großen Ganzen vielleicht ebenfalls nothwendig sind, das allgemeine Leben in seinem Schwunge zu erhalten.

Alles dieses, um die Warnung einzuleiten, daß mein

gnädiger Herr Graf vor der Hand, weder von seinen diesseitigen Besitzungen sichere Nutzungen sich versprechen, noch durch Colonistensendungen und Anderes zu viel Bares darauf verwenden möge. Ich selbst werde mich, so lange es geht, in meiner gegenwärtigen Stellung zu behaupten suchen. Allein, wenn es zu blutigen Ereignissen, zum Bürgerkriege kommen sollte, was bliebe Ihnen selbst übrig, als mit Aufopferung jeder Aussicht öffentlich für die Regierung sich zu erklären, aus deren Belehnung Ihr diesseitiger Besitzstand der Grundlage nach allein entstanden ist.

Also auch von dieser Seite her nur üble, verderbliche Erfolge! rief der Graf voll Unwillen. — Ihr Freund hat Recht, wo er sagt, daß wir Menschen die Umstände nicht erschaffen, nur glückliche benutzen, drohende ablenken können. — Ich habe zu Viel gewollt, zu weit ausgeholt; es ist eine theuer gekaufte, bittere Ueberzeugung!

Vierzehntes Capitel.

Deß Zigeunerdorfes im Walde erbärmliche Zurichtung.

Heute, früh morgens, sind die Reichstruppen nun endlich in die Grafschaft eingerückt. Das sonderbare Schauspiel! — Ein Theil hält das Schloß besetzt; die Uebrigen scheinen nach dem Gebürge sich zu wenden, in der Absicht, höre ich, das Zigeunerdorf von Grund aus zu vernichten.

Der Graf hält in sein Cabinet sich eingeschlossen; die Gräfin vermeidet Gesellschaft; mein Pflegesohn ziehet, meiner Warnung ungeachtet, mit hinauf, um dem jämmerlichen Schauspiele zuzusehn. In dieser Verlassenheit fehlet es mir selbst an Muth und Fassung, irgend eine Beschäftigung, welche sie seyn möge, mit dem nöthigen Ernste mir vorzunehmen. Wie könnte ich so ganz unempfindlich seyn bey dem Schmerze der Herrschaft? wie, ohne Rührung, so vieler Familien gedenken, denen nun bald die Heimath fehlen wird? — Zehen Jahre sind es, glaube ich, daß sie nunmehr schon fester Sitze sich erfreuet haben! Obgleich des Wanderlebens gewohnt, muß es ihnen doch schwer fallen, von jener hübschen und gesicherten Stelle zu scheiden. Freylich hätten sie Vernunft annehmen sollen.

Der Zufall leitete mich, als ich vorhin ein wenig umherging, in die alte Schloßcappelle. Zur Rechten des Chores hat man dem Grafen ein prachtvolles Denkmal aufgerichtet. Ihm gegenüber ruhet nun auch seine Gemahlin.

Welch' ein getheiltes Gefühl ergreift uns Lebendigen, wann wir der Ruhestätte unserer Freunde nahe kommen? — Beklagen, beneiden wir sie? — Oder mahnen sie uns, gleich der Sterbeglocke, an unser eigenes nahes Ende? — Fehlen sie uns? Wie denn, da sie mit uns fortleben? Oder schwiege bereits in unserer Brust ihre Geisterstimme, so hätten sie ja längst schon aufgehört uns zu fehlen? — Wie könnte man vermissen, was schon so fern liegt? Wie vermissen, was man noch immer besitzt?

Es war spätabends, als die Gräfin, welche ich wiederholt beschickt hatte, sich endlich entschloß, mich anzunehmen. Ich fand sie erschöpft und leidend. Allerdings war sie der Ansiedelung droben im Gebürge sehr abgeneigt. Indeß bekümmerte sie die Vorstellung von so vielen dem Elende wiederum hülflos hingegebenen Familien; ungesehen, daß ihres Gemahles beynahe räthselhaft tiefer Gram sie beunruhigte. Vergeblich suchte ich ihre Besorgnisse zu bestreiten. Gegen starke Leidenschaften wird mit schwachen Gründen wenig ausgerichtet.

Man hatte längst schon das Licht gebracht, als nun endlich auch mein Pflegesohn aus dem Walde wiederum eintraf. Ich führte den jungen Mann sogleich in das

Gemach der Gräfin, welche mir hatte melden lassen, sie wünsche den Verlauf und das endliche Ergebniß des Tages unmittelbar aus seinem Munde zu vernehmen.

Nach einigen Augenblicken, welche von uns dem Berichtgeber zur Sammlung seiner Gefühle und Gedanken waren zugestanden worden, rief er plötzlich mit Affect: ich verstehe mich selbst nicht, daß ich bis an's Ende habe dabey ausdauern können? — Das will ich Ihnen erklären, fiel ich ihm in die Rede. Sehn Sie, wann der Mensch vorwitzig dem Entsetzlichen, Grausamen, Fürchterlichen sich nahet, ergreifet ihn eine dunkle Gewalt, reißt ihn heran, hält ihn, wie angefesselt, zwingt ihn, auch wider seine Absicht, zu hören, zu sehen, was ihn mit unerschöpflichem Schauder erfüllet. Es ist keine leere Sage; ich habe es selbst erprobt.

Den Wald, meldete nach dieser Unterbrechung der Erzähler, erreichte unser kleines Heer nicht früher, als bey schon sich neigender Sonne. Zögerungen, welche schon während des Marsches eingetreten waren, doch besonders, nachdem wir zur Stelle kamen, wo die Schaar in verschiedene Haufen sich vertheilen sollte, gestatteten dem bedrängten Volke der Niederlassung vielleicht den größten Theil seiner beweglichen Habe schon vor unserer Ankunft aufzuraffen und über das Gebürge fortzubringen. Die Untersuchung der bereits verödeten Wohnungen, des geringen noch zurückgebliebenen Gepäckes war daher eben so erfolglos, als schnell beendigt.

Darauf, nach kurzer Berathung, erfolgte die Verfügung, den bisher noch zurückgehaltenen Haufen der Nachzügler über die nahe Grenze fortzutreiben. Vorher

jedoch sollten die Hütten angezündet werden; sey's, um jene arme Menschen von der Rückkehr abzuschrecken, oder auch nur, um an ihrer Verzweiflung sich zu weiden. Gewiß brachte man den ersten, wie den zweyten Befehl mit gleich unerträglicher Härte in Vollziehung. Denn es ward das kleine Häuflein, Weiber, Kinder und sehr bejahrte Leute, auf eine Stelle getrieben, von welcher das ganze Dorf in einem Blicke zu übersehen war; hierauf das Zeichen ertheilt, in die erste, bald in alle die verstreuten Hütten den Feuerbrand zu schleudern. Es war schon nächtlich, der Mond noch nicht aufgegangen; denken Sie nun, wie majestätisch-fürchterlich das schnell verlodernde, rasch aufblitzende Feuer sich ausnahm in der einsamen, felsigen, schwach bewaldeten Gegend! wie grauenvoll die Rauchsäulen und über ihnen die niedrigen Gewölke von unten her sich beleuchteten! — Ja, ich läugne es nicht, der Wiederschein auf der glatten Fläche des Teiches, in welchem nicht allein die Flammen, nein selbst die scharf beleuchteten Felsen sich tagehell abspiegelten, dieser Wiederschein war so herrlich, daß ich einer gewissen wilden Entzückung mich gar nicht erwehren konnte.

Allein gar bald ward die Aufmerksamkeit von diesem Schauspiele abgezogen. Denn, wie nun auch bis dahin Alles so stille geblieben war, als bey der Jagd, wann man dem Wilde auflauert, so erhob der Haufe auf dem Hügel doch, als die Flamme nachzulassen, zu flackern, endlich ganz zu sinken begann, ein so jammervolles, herzzerreissendes Geschrey, daß sogar das Kriegesvolk aufschreckte und vorübergehend eine gewisse Mischung von Entsetzen und Rührung offenbarte. Dann, als unmit-

telbar darauf der Befehl ertheilt wurde, die Nachzügler unter scharfer Begleitung über die Grenze abzuführen, hörte ich bey dessen Vollziehung, so lange der Haufe im Gesichte blieb, wiederholt den Noth- und Hülferuf vereinzelter Stimmen. Schon auf dem Marsche verrieth der ungeregelte, wenig gehorsame Kriegeshaufe eine bittere Stimmung und böswillige Absichten.

Endlich, als nur aus vereinzelten Aschenhaufen bisweilen noch kleine Flammen hervorsprühten, die Nacht ganz hereingebrochen, der Mond schon aufgegangen war, sammelte sich das Kriegesvolk in der Ebene am Ufer des Teiches, ward der Rückzug beschlossen und angeordnet. Schon war der Vortrab aufgebrochen, ich selbst im Begriffe, ihm zu folgen, um mit den ersten wiederum im Schlosse einzutreffen. Allein es fesselte mich ein neues Ereigniß an die Stelle. — Er blickte bey diesen Worten zu Boden, gleichals wolle er seine Rührung bemeistern, was unsere Erwartung nicht wenig spannte.

Es scheint, sprach er darauf den Blick wiederum erhebend, daß ich die Erwartung mehr gespannt habe, als der Gegenstand wohl eigentlich erfordert. Doch weiß ich nicht, wie es geschieht, daß eben dieser letzte Vorfall mich so ungemein ergriffen hat. Sehen Sie, wir standen im Begriffe aufzubrechen, als auf der felsigen Höhe über dem Teiche ein Mann aus der Dunkelheit auftauchte, längs des Felsenrandes hin- und herlief, so daß wir befürchten mußten, er dürfe jeden Augenblick hinabstürzen, was doch gefährlich ist. Diese Besorgniß, oder Anderes bewog den Befehlshaber, einige Leute hinaufzusenden. Während diese Leute den Hügel erklimmten,

blieb es ganz stille; doch unmittelbar, nachdem sie ihm näher gekommen, hörten und sahen wir nach einem kurzen, doch heftigen Wortwechsel Schuß auf Schuß fallen. Von der Lufterschütterung geweckt, loderte die Flamme noch ein Mal leicht und geisterhaft hervor aus dem näheren Trümmerhaufen. Da glaubten Einige im zweifelhaften Lichte den Häuptling zu erkennen. Man wollte ihn greifen; allein er wehrte sich verzweifelt. Endlich wankte er noch um sich schlagend dem Felsrande zu und ließ schwerfällig gleich einem unbelebten Körper sich den Hang hinabgleiten. Wir hörten, wie er die Wasserfläche berührte. Doch verrieth kein Geplätscher, kein Aechzen während der nun eingetretenen Todesstille, daß er noch lebe. Die Stelle, an welcher sein Körper in das Wasser hinabgefallen war, maß eine ansehnliche Tiefe, weßhalb die nicht ernstlich betriebene Nachsuchung nothwendig ganz erfolglos blieb.

Wegen der Spannung auf den Ausgang dieser Meldung hatte von uns Keiner auf die Thüre Acht gegeben. Wir bemerkten daher nicht früher, als nachdem der Erzähler innegehalten, daß während der letzten Worte der Graf leise eingetreten war und, nachdenklich über einen Stuhl gelehnt, sie mit angehöret hatte. Wir bezeigten die Absicht, uns zu erheben, doch winkte er uns, zu bleiben. Darauf unterbrach er die Stille, indem er nach einem tiefen Seufzer ausrief: welch' ein Mensch! — Wohl begreife ich, daß er der Menge verhaßt war, ihr gefährlich erschien; denn sein Feuer, sein hoher Muth strömte nicht in dem beengten Bette des gemeinen, gewöhnlichen Laufes. — Wie tröstlich, daß er seines Le-

bens und meiner Freundschaft sich werth gezeigt! — Ich befürchtete, er möge der Bande folgen, mit ihr fortziehn in's Weite. Nun habe ich des Antheils an diesem Menschen mich nicht länger zu schämen.

Wer, sagte er sich leise annähernd und neben der Gräfin ohne Geräusch sich niederlassend, wer zu spät erkannt hat, daß sein Müh'n erfolglos geblieben, sein Leben nutzlos sich erschöpft hat, sein Ziel verfehlt ist, täusche sich nicht durch die Vorspiegelung, es werde ihm noch möglich seyn, eine ganz neue Bahn einzuschlagen. Nein, es bleibt ihm nichts übrig, als gleich zu sterben, oder langsam in seinem Unmuthe zu vergehn, sich selbst eine unerträgliche Last, Anderen ein jämmerlicher Gegenstand des Abscheu's oder des Mitleids. — Allein, ich kann mir Fälle denken, in welchen es möglich ist, ohne dem Leben ganz zu entsagen, doch wenigstens den Verhältnissen abzusterben, in welchen man tiefe Beschämungen erfahren, unverbesserliche Fehler begangen hat.

Ich habe Ihnen Geständnisse zu machen, theure Gräfin, welche Sie kränken werden. Doch ist der Zeitpunct eingetreten, da sie nicht länger zurückzuhalten sind. — Ich habe Güter, welche doch eigentlich Ihnen gehören, nicht die meinigen sind, mit Schulden überhäuft; Unternehmungen gemacht, welche ganz fehlschlugen, oder doch wenigstens keine Vortheile einbrachten; Untergebene und Nachbarn hassen und verfolgen mich. Was bleibt mir nun übrig, als dem sinkenden Hause durch Ersparungen wieder aufzuhelfen? Entsagung, Beschränkung seiner Wünsche, Ausdauer im bloßen Verneinen, da haben Sie die Tugenden, durch welche zerrüttete Häuser

wiedereingerichtet, wankende wiederum festgestellt werden. Besitze ich selbst diese Tugenden? Sie kennen meine Rastlosigkeit. Hingegen besitzen Sie, meine Gemahlin, so viele Besonnenheit und Ruhe des Gemüthes, so große Festigkeit des Willens, Ordnung und berechnende Weisheit. Auch fehlt es Ihrem Geiste nicht, wie dem meinigen, an einer gewissen Mannichfaltigkeit von äußeren Beziehungen, welche Ihre Phantasie davon ablenken werden, mit den gewöhnlichen und gemeinen Verhältnissen zu gaukeln, gleich mir. Ich habe in der letzten Zeit Sie oftmals mit mir verglichen, viel über mich und Sie nachgedacht. Da ist es mir klar geworden, daß dem practischen Leben nichts so gefährlich ist, als eine fest hindurchgeführte Ablenkung der Phantasie und des Gefühles vom Edlen, Feinen und Schönen. Denn es wenden sich jene unbenutzt nach Thätigkeit durstenden Fähigkeiten unausbleiblich auf das Practische selbst, wo sie den Schwindel, die Vorspiegelungen falscher Hoffnungen und Aehnliches erwecken, welches nothwendig dem Abgrunde zuführt. — Aus diesen und so viel anderen noch einbehaltenen Gründen übergebe ich Ihnen, meine Gemahlin, die Verwaltung Ihres eigenen Besitzes. Bey den großen Hülfsmitteln, welche darin enthalten sind, wird es Ihnen nicht schwer fallen, bis zur Volljährigkeit Ihrer Söhne das Haus wiederum auf denselben Fuß herzustellen, als ich dasselbe vormals aus den Händen Ihres Vaters übernommen habe.

Noch eins, sagte er zur Gräfin, welche mit Rührung und großer Spannung ihm zuhörte: Sie kennen meinen Stolz, Sie fühlen, was es mich kosten würde,

meine Mißartige Menschen einzugestehen, welche nie mich verstanden haben und jetzt nothwendig nach dem schlimmen Erfolge mit Härte mich beurtheilen werden. — Versteht man wohl jemals, daß auch in der Entsagung etwas Großes liege!

Gestatten Sie mir, ich vertraue Ihrer Großmuth, nach so viel niederbeugenden Erfahrungen über meine Unfähigkeit zu Geschäften jener Art, die Rückkehr zu dem Berufe, den ich vormals mit Ehren erfüllt habe. Die neuesten Briefe deuten auf die Möglichkeit eines ernstlichen Krieges in den brittischen Colonien. Sie kennen den Ursprung meines dortigen Besitzstandes, werden daher mir nicht widerrathen, noch untersagen wollen, dem Lehnsherrn in seinem gerechten und guten Kriege meine Dienstpflichten abzutragen.

Die Gräfin trocknete von ihrer Wange einige Thränen, sammelte sich jedoch sehr bald, so daß sie die Fassung gewann, mit zwar weicher, doch ruhiger Stimme zu erwiedern: mein Gemahl! was ich selbst durch Ihre Entfernung einbüße und leiden werde, kommt hier nicht länger in Betrachtung. Meine Wünsche könnten Sie in Ihren Entschließungen wankend machen, was ich nicht suche: Ihnen den Abschied von mir und den Kindern erschweren. Genug, daß ein so stolzes und edles Gemüth, als das Ihrige, unter den Umständen, welche Sie andeuten, eines neuen Aufschwunges bedarf. Ueberhaupt sind Sie nicht geboren zum Aufhalten, Umwenden, Nachhelfen, oder Ausbessern; vielmehr nur zum Vorangehn. Also mögen Sie, von mir nicht zurückgehalten, nur ungesäumt an's Werk gehn und die edlen Vorsätze, welche

Sie entworfen haben, in Ausführung bringen mit so gutem Glücke, als ich wünsche und beynahe voraussehe. Indeß werde ich mit Lust meine hausmütterlichen Pflichten erfüllen, in der Hoffnung, daß Sie ruhmvoll und mit befriedigtem Gemüthe in dieses Haus zurückkehren, und sich der Gegenwart genießen werden.

Funfzehntes Capitel.

Hector trifft, nach Beruhigung der gräflichen Angelegenheiten, unerwartet auf die sprechende Persönlichkeit des verliebten Briefstellers.

Neuerdings bewährte sich mir die beruhigende Wirkung der frühen Entschließungen, welche stets aus einer gewissen Entschiedenheit des Charakters entspringen, welche dem Grafen, besonders freilich der Gräfin gar nicht abzusprechen ist. Allerdings war und blieb die äußere Haltung beider Herrschaften ein wenig streng und ernst. Allein, wie hätten sie nach so viel schmerzlichen Aufregungen, und der nahe bevorstehender Trennung, so gar viel Heiterkeit bezeugen können? Zudem ist ein gewisser würdevoller Ernst eigentlich das sicherste Wahrzeichen eines völlig beruhigten Gemüthes.

Als ich morgens der Gräfin aufwartete, fand ich sie beschäftigt, den Grafen zu überreden, die beiden Reichscommissarien heute an seine Tafel zu ziehen, damit sie sähen, in welchem Maße er bereits die gewohnte Ruhe wiederangenommen habe. Täglich bewundere ich von neuem die Richtigkeit ihrer Blicke: denn es ist der Blick bey den Frauen, was bey den Männern der Verstand. Vieles, so bey uns einer Art Berechnung, oder Darlegung bedarf, findet sich den Frauen, welche mit Scharfblick begabt sind, ganz mühelos und gleichsam von selbst: weßhalb, da jenes mehr Zeit erfordert, als dieser,

die Frauen und armen Männern fast einen Marsch, aber gern abgenommen haben und auch künftig noch abgewinnen möchten, wenn wir nicht bald dareinsehen.

Der Graf war so bereitwilliger, ihren Wünschen nachzugeben, als sein Rechtsconsulent ihm kürzlich gemeldet hatte, daß man von dem Argwohn der Falschmünzerey, der bedenklichsten unter den Anschuldigungen gegen die Verjagten, bereits ganz zurückgekommen sey. Man habe, meldete er, die Spur dieses großen Uebels weiter abwärts und bis zur Reichsgrenze hinaus verfolgt. Deßhalb sey die unmittelbar verhängte, daher nicht ausdrücklich aufgegebene Untersuchung der kürzlich zerstörten Niederlassung so lässig und planlos betrieben worden. Er bezweifle nicht, daß, nachdem nun der Grund der Beschwerde aufgehoben sey, die Executionstruppen baldigst abgezogen werden; welches sofort den Grafen ungemein erheiterte.

Als ich darauf am heutigen der Tafel beywohnte, erbaute und freute ich mich herzlich an der Stimmung, in welcher die Grafen ihre Gäste empfingen und das Gespräch einleiteten. Ist es nicht der größte Triumph gebildeter Sitten, daß wir, so ganz unmittelbar nach den heftigsten Auftritten, im geselligen Zusammentreten eine Mäßigung zeigen können, welche bisweilen sogar die Personen selbst täuscht, wie viel mehr etwa nicht Unterrichtete! — Die zwanglose, gütige und herablassende Würde in dem Grafen, das Gefühl nicht ganz vollständigen Rechtes bey dem Commissarien gab der Versammlung eine sehr vornehme, ungemein erfreuliche Haltung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ende

[illegible]